L. XI. 78.

Herrn Elias Col von Vilars,

Doctors der Arzneykunst, ältesten Decani der medicinischen Facultät zu Paris, und ältern Professors der Chirurgie in französischer Sprache,

Abhandlung

der

Chirurgie,

Aus dem Französischen übersetzet, mit nothwendigen Anmerkungen vermehret,

von

Hinrich Friderich Petersen,

Augenarzte,

Königl. bestalltem Operateur, Rathschirurgo, und öffentlichem Demonstratore ordinario Anatomiä et Operationum chirurgicarum bey dem kön. Theatro Anat. in der Stadt Altona.

Vierter Theil,

Welcher die Abhandlung von Geschwühren enthält.

Altona,

Bey den Gebrüdern Korte.

1747.

Verzeichniß

Der in diesem Theil enthaltenen Materien.

Drittes Buch.

Vorerinnerung.

Erstes Kapitel.

Von Geschwühren überhaupt.

1. Abhandlung, die Erklärung des Geschwührs.
2. Abhandlung, von den Ursachen der Geschwühre.
3. Abhandlung, von dem Eyter und dessen Unterschied.
4. Abhandlung, von dem Unterschied der Geschwühre.
5. Abhandlung, von den Zufällen der Geschwühre.
 1) Die Entzündung.
 2) Der Schmerz.
 3) Die Geschwulst.
 4) Das Jucken.
 5) Das Rothlaufen.
 6) Das Bluten.
 7) Die allzu starke Eyterung.
 8) Die Trockenheit.
 9) Die Härte.
 10) Das faule Fleisch.
 11) Das Fieber.
 12) Die Magerkeit.
 13) Die Schlaflosigkeit.
 14) Der heisse und kalte Brand.
 15) Die Unsinnigkeit.
 16) Der eyterichte Durchlauf.
 17) Das Eyterspeyen.
 18) Das eyterichte Harnen.
 19) Die Entzündung, Verschwührung und das Geschwühr der Eingeweide.
6. Abhandlung, von den Unterscheidungszeichen der Geschwühre.

7. Abhandlung, von den Vorhersehungszeichen der Geschwühre.
8. Abhandlung, von der Heilung der Geschwühre überhaupt.

Zweytes Kapitel.
Von den Geschwühren insbesondre, und hauptsächlich von den gutartigen Geschwühren.

Drittes Kapitel.
Von den bösartigen Geschwühren.
1. Abhandlung, von venerischen Geschwühren.
§. 1. Von dem eyterichten Saamenfluß und den Geschwühren, die davon entstehen.
§. 2. Von venerischen Schankern.
§. 3. Von den venerischen Geschwühren.
2. Abhandlung, von scorbutischen Geschwühren.
3. Abhandlung, von kaltdrüsichten Geschwühren.
4. Abhandlung, von schankerichten und krebshafften Geschwühren, und dem verschwührten Krebs.
5. Abhandlung, von pestilenzialischen Geschwühren.
6. Abhandlung, von Geschwühren mit Würmern.
7. Abhandlung, von gifftigen und vergiffteten Geschwühren.
8. Abhandlung, von Geschwühren mit dem heissen und kalten Brande, und von dem heissen Brand.
9. Abhandlung, von andern bösartigen Geschwühren.

Viertes Kapitel.
Von Geschwühren mit Hölen, von Fisteln, und von Geschwühren mit Verfaulung der Knochen.
1. Abhandlung, von Geschwühren mit Hölen.
2. Abhandlung, von Fisteln.
§. 1. Von der Gesäßfistel.
§. 2. Von der Thränenfistel.
3. Abhandlung, von den Geschwühren mit Verfaulung der Knochen.
4. Abhandlung, von Winddornen oder dem Krebse der Knochen.

Ende des Verzeichnisses des Inhalts.

Abhandlung Von Der Chirurgie.

Drittes Buch.

Von Geschwühren.

Vorerinnerung des Verfassers.

Unter den fünf Arten der Chirurgischen Krankheiten erfordert keine mehr Aufmerksamkeit, als die Geschwühre. Die Mannigfaltigkeit derselben ist so groß, deren Ursachen so vielfältig, daß manchmal bey deren Unterscheidungszeichen, Vorhersehungszeichen und Heilung nichts als lauter Ungewißheit anzutreffen. Es ist wol wahr, daß die Geschwühre, welche nur die Oberfläche einnehmen, und nur gutartigen Eyter verschaffen, leicht zu heilen sind: aber es befinden sich einige, deren Heilung so langwierig und schwehr, und deren Erfolg so zweifelhafft ist, daß auch die erfahrenste Wundärzte die Beyhülfe der geschicktesten Medicorum zu suchen, genöthiget sind. In der That wie viel finden sich nicht verbundene Ursachen, welche diese Krankheiten unterhalten? wie viel beschwehrliche und un-

vermuthete Zufälle, welche sie begleiten, deren Unterscheidung und Heilungsart einzig und allein von dem Vermögen der Medicin entstehen? welche Fehler können demnach diejenige begehen, die in einer eiteln Einbildung sich überreden, daß sie alle Theile dieser Wissenschafft ohne Studien in ihrer Gewalt haben, und glauben, daß die Wundarzney, so wol nach ihrer Erkänntniß, als nach ihrer Uebung ihnen völlig anheim gestellet sey? oder welche, da sie nur eine geringe Erfahrung ohne Gründe erlangt haben, gleichwol sich unterfangen, alle Geschwühre, nach einer fast allgemeinen Heilungsart, welche sie beobachtet haben, zu behandeln, oder vielmehr nach einer Art von Gewohnheit, ohne in Erwegung zu ziehen, was sie vor Ursachen unterhalten, und widerspenstig machen könne? Man kann demnach sich niemals zu viel unterrichten lassen in der Erkänntniß der Krankheiten, welche der Inhalt dieser Abhandlung sind, von den Zufällen, die dazu schlagen, oder darauf folgen, und von den besondern Mitteln, so ihnen dienlich sind, und welche man offt zu verändern gezwungen ist. Es ist dieses eine Pflicht, deren man sich desto weniger entschlagen kann, weil die Fehler der Unwissenheit nicht weniger Vorwurf oder Bestrafung verdienen, und die Liebe, das Gewissen, und das gute Ansehen eines Chirurgi nicht weniger verletzen, als diejenige, welche er mit Vorsatz oder aus Nachlässigkeit zu begehen, das Unglück hat; indem alle beyde gleicher Weise die Gesundheit des Kranken verzögern, denselben gleicher Weise Schaden bringen, oder sie vielleicht in das Grab stürzen würden.

Er-

Erstes Kapitel,
Von den Geschwühren überhaupt.
Erste Abhandlung.
Erklärung des Geschwühres.

Ein Geschwühr, Lateinisch Ulcus, oder Hulcus, von dem Griechischen Wort ἕλκος, ist eine Auflösung der an einander hangenden Theile, an einem Theil des menschlichen Leibes, es sey, welcher es wolle, mit Wegfressung des Wesens, und Auslauffen des Eyters.

Diese Art der Auflösung der an einander hangenden Theile, welche sich an den weichen Theilen befindet, behält eigentlich den Namen des Geschwühres. Greiffet sie die Knochen an, so heisset sie eigentlich eine Verfaulung der Knochen (caries); aber diese ist nicht weniger ein Geschwühr an den Knochen, als jene ein Geschwühr im Fleische ist.

Die Erklärung, so wir itzo gegeben haben, unterscheidet ein Geschwühr von einer Wunde. Obschon eines so wol als das andre eine Auflösung der an einander hangenden Theile ist, das ist, eine gewaltsame Trennung der Theile, welche natürlicher Weise vereiniget seyn, und in eines weggehen sollten; so ist doch keine Wegfressung bey einer Wunde befindlich, es wäre denn, daß sie sich in ein Geschwühr verwandelt hätte, und wenn eine Wunde eytert, wie sie insgemein den fünften Tag thut, sonderlich wenn sie tieff, und mit

Verlust des Wesens vereiniget ist, so gibt ihr doch dieses Auslauffen des Eyters noch nicht den Namen eines Geschwühres; weil dieses anfänglich nichts anders ist, als eine Verderbung des Blutes, des Nahrungssafftes, und der andern Feuchtigkeiten, welche durch die Trennung der Gefässe aufgehalten, oder ergossen worden, ohne Wegfressung; dahingegen ein Geschwühr jederzeit durch eine Wegfressung des Wesens anfänget: aber wenn die Wunde fortfähret jederzeit zu eytern, ohne in gewisser Zeit eine Narbe zu setzen, wenn sie Feuchtigkeiten von böser Beschaffenheit in sich ziehet, wenn das Fleisch davon angefressen wird, oder der Rand der Wunde hart und callös wird, alsdenn verwandelt sie sich in ein Geschwühr.

Ein Geschwühr hat viele Aehnlichkeit mit einer eyterichten Geschwulst; weil ausser der eyterichten Materie, welche diese in sich schliesset, auch eine Wegfressung des Wesens vorhanden ist, aber ohne Auslauffen des Eyters ausser dem Theil, in welchem sie sich gesetzet hat. Gleichwol kann man sagen, daß alle Geschwühre, welche auf Geschwulsten erfolgen, eröfnete eyterichte Geschwulsten sind. Der einzige Unterscheid zwischen beyden ist dieser, daß die eyterichte Geschwulst nichts anders ist, als eine Sammlung des Eyters ohne Eröfnung und ohne Ausgang; dahingegen das Geschwühr jederzeit mit einem Auslauffen der eyterichten Materie begleitet ist. Wenn der Eyter die Haut, oder die Decke, welche ihn verschlosse, durchgefressen hat, alsdenn nimmt die eyterichte Geschwulst den Namen des Geschwührs an.

Aus

Aus dem, was wir gesagt haben, erfolgt, daß das Wesen des Geschwührs in der Wegfressung der kleinen Gefässe des verschwührten Theils, in der Auslauffung der Feuchtigkeiten, welche sie enthielten, aus denselben, in der Veränderung dieser Feuchtigkeiten in Eyter; und in dem Auslauffen dieses Eyters ausser den Theil bestehe.

Man könnte einwerfen, daß es trockne und dürre Geschwühre gebe, aus welchen kein Eyter fliesset, als der trockne heisse Brand, und gewisse bösartige Geschwühre, bey welchen die Eyterung unterdrücket ist. Man antwortet, daß wenn aus diesen Arten von Geschwühren kein Eyter ausläufft, so gehet doch wenigstens eine dicke klebrichte und zähe Materie heraus, die sich auf den Wänden des Geschwührs ansetzet, daselbst austrocknet, und deren Trockenheit und Dürre verursachet. Es begibt sich auch, wenn man ein Geschwühr der Lufft ausgesetzet bleiben lässet, daß der wässerichste und dünneste Theil des Eyters ausdünstet, und der gröbste, so nachbleibet, vertrocknet, und eine Kruste machet; um so viel mehr, da die Lufft die Eröfnungen der kleinen Gefässe zusammenziehet, und die Ergiessung der Feuchtigkeiten aus ihren Gefässen zurück hält. Man siehet auch manchmal, daß eine grosse Entzündung und ein hitziges Fieber, wenn sie zu einem Geschwühr schlagen, dessen Eyterung auf einmal unterdrücken, oder selbige ziemlich vermindern, weil alsdenn die nahliegende Gefässe, die noch ganz geblieben sind, so verstopfet und aufgeblasen sind, daß sie diejenige zusammendrücken,

durch welche der Eyter auslaufft, und dessen Ausgang verhindern; daher öffters sehr betrübte Versetzungen der Krankheiten entstehen.

Zweyte Abhandlung.
Von den Ursachen der Geschwühre.

Die Ursachen der Geschwühre sind entweder innerlich oder äusserlich. Die erste bringen ihre Würkung innerlich hervor; die andern thun das ihrige äusserlich.

Die innerliche Ursachen können entweder als nahe, oder als entfernte betrachtet werden. Die nahe, unmittelbare oder verbundene sind das Blut, und alle Arten von Feuchtigkeiten, von welcher Natur sie auch seyn mögen, wenn selbe in den Gefässen und in dem Gewebe eines Theiles unsers Leibes stehen bleiben, sich daselbst in Eyter verwandeln, oder verfaulen: allein diejenige, so dick, zähe, grob, scharf, sauer und fressend sind, haben hiezu mehr Neigung, als die andern, entweder weil sie an sich selbst so beschaffen sind, und indem sie noch in der ganzen Massa mit umlauffen, wie bey den Personen, die mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet, oder mit einem Gifft angestecket sind, oder weil sie durch den Aufenthalt solche werden, den sie an dem Ort haben, in welchem sie stehen geblieben.

Das äusserste Ende der Haarpulsadern, und der absondernden und auswerfenden Gefässe ist insgemein der Ort, wo die Feuchtigkeiten stehen blei-

bleiben. Dieses ist das Ende des zugespitzten Kegels, und folglich der engste Ort. Wenn es sich nun zuträgt, daß die Theilchen des Bluts oder andrer Flüßigkeiten einen grössern Umfang haben, als das äusserste Ende des Gefässes, durch welches sie gehen sollen, so werden sie daselbst ohnfehlbar einen Widerstand finden; sie werden sich allda mehr und mehr einziehen, wegen der Krafft des Herzens und der Blutpulsadern, deren Zusammenziehungen alle Augenblicke die Säule der Flüßigkeit bis an das Ende der Röhren treiben, welche sie verschliessen. Wenn diese Theilchen einige Säure haben, so werden sie die Wände der Gefässe reitzen; die Zäsern werden sich in Runzeln ziehen; der Umfang des Gefässes wird schmäler werden, und den Feuchtigkeiten einen Damm entgegen setzen, welche durch selbige durchgehen wollen.

Die Blutadern sind der Verstopfung nicht so unterworfen, als die Pulsadern. Die Ursache hievon ist offenbar; sie ist auf deren Bau und Gestalt gegründet. Ihr Umfang vermehrt sich immer mehr nach dem Herzen zu, und verschaffet also dem Blut einen freyen Lauff: aber wenn sie durch eine Ursache, welche es auch seyn mag, zusammengedrücket, oder eingezogen werden, so sind sie den Verstopfungen nicht weniger unterworfen, als die übrige Gefässe.

Die entfernte und vorhergehende innerliche Ursachen sind insgemein die sechs unnatürliche Dinge, deren Misbrauch, oder böse Beschaffenheit die Feuchtigkeiten geschickt machet, an einem Ort

stehen zu bleiben, eyterig zu werden, das Gewebe der Theile, welche sie verschliessen, anzufressen, die Zäsern der Gefässe, in welchen sie umlauffen, zu stark zu spannen oder allzu sehr nachzulassen. Obschon die meiste dieser Sachen äusserlich sind, so muß man sie gleichwol, so bald sie die feste und flüßige Theile innerlich verändern, in Ansehung ihrer Handlung und Würkung als innerliche Ursachen ansehen. Zum Exempel die Lufft, welche von salzichten, schwefelichten, scharfen und bösartigen Ausdünstungen angesteckt ist, wenn sie sich durch das Mittel des Athemholens in die Massa des Geblüts einziehet, oder sich mit dem Speichel in dem Mund vermischet, und mit diesem vehiculo in den Magen gebracht wird, so kann sie in den nervichten Zäsern eine gewaltsame prickelende Reitzung (erethismum) erwecken, ihre böse Eigenschafft den Feuchtigkeiten mittheilen, und sie vermögend machen, Verstopfungen in den Harngefässen, entzündete Geschwulsten, eyterichte Geschwulsten, und Geschwühre hervorzubringen, wie man solches in der Pestzeit erfähret.

Weil die Nahrungsmittel, so wol dicke, als flüßige, wenn sie sauer, scharf, hitzig, salzicht, schwefelicht und gährend sind, einen Dauungssafft von gleicher Beschaffenheit verschaffen, so können sie eben diejenige Veränderungen hervorbringen, als die Lufft, so wie wir solche vorgestellet haben, und eben dergleichen Verwirrung in den Gefässen. Und dieses noch mehr, wenn sie nahrhafft, safftig und leicht zu verdauen sind, wenn man sie in allzu grosser Menge zu sich genommen,

so

so verursachen sie ohnfehlbar eine Vollblütigkeit, welche zu Verstopfungen Gelegenheit gibt, die Geschwühre hervorbringen können, wie man solches hernach sehen wird.

Die allzu heftige Bewegung und Uebungen ziehen das Herz und alle Mäuslein mit Gewalt zusammen, vermehren die Geschwindigkeit des Bluts, verdünnen es, und verhindern es, so geschwind durch die Haarpulsadern zu lauffen, als durch die grosse Gefässe, welches denn Entzündungen erwecken kann, mit den Zufällen, die davon herkommen. Ferner erschöpfen sie den Leib, machen, daß alles dasjenige ausdünstet, was in den Feuchtigkeiten das flüchtigste ist, daß diese also fest, grob und geschickt werden, Verstopfungen und Geschwulsten zu machen, und dieses um so viel leichter, weil die Gefässe, so sie enthalten, in diesem Fall in eine Art von Schwachheit (atoniae) und Schlappigkeit verfallen, und also ausser Stand sind, deren fortgehende Bewegung zu beschleunigen. Auf diese Geschwulsten kann alsdenn in den Orten, darinn sie sich gesetzt haben, eine Wegfressung und Eyterung erfolgen.

Die allzu grosse Ruhe macht den Umlauf des Geblüts langsam, widersetzet sich der Verdünnung der Flüßigkeiten, verhindert die Absonderungen; folglich da die ganze Massa mit groben, und auszuwerfenden Feuchtigkeiten angefüllet ist, die sich verdünnen, durch die Zusammenziehungen der Pulsadern zerreiben, und in den unterschiedenen Seihern des Leibes absondern solten,

so

so ist selbige unrein genug, einen Stillstand der Feuchtigkeiten, (stasin) und folglich Geschwulsten, Wegfressungen und Eyterungen hervor zu bringen.

Der allzu lange Schlaf, und das übertriebne Wachen würken auf eben die Weise über die feste und flüßige Theile, als die gar zu grosse Ruhe und die hefftige Bewegungen.

Die unmäßige Ausleerungen schwächen die Krafft der Zäsern, berauben das Blut seines vehiculi, das dessen Flüßigkeit befördert, und geben Gelegenheit zu dem Stillstand der Feuchtigkeit, deren Unverdaulichkeit und Rohigkeit, durch die verursachte Nachlassung der festen Theile, und die Veränderung der verdünnenden Säffte. Wenn man in diesem Zustand allzu viel Nahrungsmittel zu sich nimmt, so werden die Feuchtigkeiten noch dicker, noch roher, und noch unverdauter, folglich sehr geschickt, in gewissen Theilen Verwirrungen und Verstopfungen zu machen, auch Geschwulsten und Wegfressungen zu verursachen. Im Gegentheil, wenn die Absonderungen unterdrücket sind, so vermehret sich die Massa der Flüßigkeiten, nach dessen Verhältniß, die Gefässe werden voller, der Umlauff des Geblüts ist weniger frey, die absondernde und auswerfende Gänge, die verstopft sind, drücken die Haarpulsadern zusammen, und machen denselben noch schwehrer; dieses ist der Ursprung vieler entzündeten Geschwulsten, welche geneigt sind, zu eytern, und sich in Geschwühre zu verwandeln, und dieses um so viel mehr, weil die zurückgehaltene Feuchtigkeiten salzicht, scharf oder gallicht, folglich vermögend sind,

die Wände der Röhren, in welchen sie sich aufhalten, zu reitzen, ja gar selbige zu zerreissen. Dieses kann sich zutragen durch die Unterdrückung der Materie der Ausdünstung, der Galle, des Blutflusses nach der Geburt, des Monatflusses, der güldenen Ader, und dergleichen.

Endlich die Leidenschafften der Seele, sonderlich diejenige, so lebhafft sind, als der Zorn, die Naserey, die Verzweifelung, erwecken eine so grosse Verwirrung in den festen und flüßigen Theilen, daß alle Handlungen dadurch in Verwirrung gerathen. Alle Nerven sind ausserordentlich gespannet, das Herz und die Pulsadern schlagen mit grösserer Stärke; das Blut wird von selbigen heftiger fortgetrieben: weil es aber zu gleicher Zeit durch die Schläge, so es erduldet, verdünnet worden, so gehet es nicht mit solcher Geschwindigkeit, durch die Haarpulsädern durch, als es zu denselben gelanget; daher blähet es solche auf, erweitert die Eröfnungen der Wasserpulsadern, ziehet sich in selbige mit den wässerichten Feuchtigkeiten, und gibt Gelegenheit zu Entzündungen, eyterichten Geschwulsten und Geschwühren. Auch pflegen diese Arten von Leidenschafften fast jederzeit die Verdauung zu verhindern, faule Rohigkeiten, ein Zurücklaufen der Galle oder andern auszuwerfenden Säffte dem Geblüt zu verursachen, welche es geneigt machen, an vielen Orten stehen zu bleiben, und daselbst Geschwulsten hervorzubringen.

Die Traurigkeit, Schwermuth und Furcht, würken auf eine andere Weise. Ihre Würkungen,

gen, und die Zufälle, so daraus entstehen, haben eine Gleichheit mit den Würkungen der allzu grossen Ruhe und Trägheit. Der Nervensafft laufft langsam in die Hülffsglieder, die Zäsern sind verschwächet, die Zusammenziehungen des Herzens und der Pulsadern sind matt, die fortgehende Bewegung der Flüßigkeiten ist träge, die Absonderungen gehen langsam von statten, die Verdauung der Nahrungsmittel geschiehet mühsam, es entstehen saure Rohigkeiten; aus allen diesen Ursachen werden die Feuchtigkeiten dick, grob, zähe und unvermögend, frey durch die Haargefässe durchzugehen, indem sie zu wenig Lebhafftigkeit haben, ihren Lauff zu erleichtern, und jenen Widerstand zu überwinden. Was kann man von einer solchen Verschwächung und Niederschlagung der Natur anders erwarten, als Stockungen, Verstopffungen, und deren Folgen?

Da nun alle diese unnatürliche Sachen ihre Würkung innerlich an den festen und flüßigen Theilen ausüben, so sind sie so viel innerliche vorhergehende Ursachen der Geschwühre. Es ist wahr, daß sie diese Würkung nicht allemal hervorbringen. Offt haben sie der Hülfe der äusserlichen Ursachen nöthig; oder es muß eine gewisse Beschaffenheit in den Theilen vorhanden seyn, welche die veränderte Feuchtigkeiten nöthiget, sich in einigen mehr, als in andern zu stocken: aber die Verstopfung, das Einziehen, das Nachlassen, die Zusammendrückung einiger Haargefässe, die Verursachung der Runzeln, an gewissen Zäsern, die Zusammenziehung einiger auswerfenden Röh-

ren,

ren, die Verdickung der Materie der Ausdünstung an den äussern Theilen des Leibes, welche auf eine Verkühlung entstehet, nachdem man der Kälte ausgesetzet gewesen, sind genug, dem Lauf der Feuchtigkeiten eine Hinderniß zu setzen.

Unter die Anzahl der innerlichen vorhergehenden Ursachen der Geschwühre kann man die Vollblütigkeit, und die Anfüllung mit bösen Feuchtigkeiten setzen. Die Vollblütigkeit, welche in einer allzu grossen Menge Blutes und der andern Feuchtigkeiten, oder in deren Verdünnung bestehet, dehnet die Gefässe dergestalt aus, daß sie ihnen ihre Stärke benimmt, und sonderlich die Haargefässe ausser Stand setzet, die Flüßigkeiten welche sie enthalten, weiter zu treiben. Die Eröfnungen der Wasserpulsadern können sich selbst durch die Völle der Blutpulsadern erweitern, und der rothe Theil des Bluts kann sich in selbige einziehen, darin stehen bleiben, sich darin aufhäufen, entzündete Geschwulsten hervorbringen, und zu Wegfressungen in diesen Theilen Gelegenheit geben. Die Anfüllung mit bösen Feuchtigkeiten, oder die üble Beschaffenheit der Säffte, welche von deren Verdickung, von deren Grobheit, von deren allzu salzichten, oder allzu schwefelichten Unreinigkeit herrühret, ist gleichfalls sehr geschickt, in den Haargefässen Verwirrungen zu verursachen, Geschwulsten hervorzubringen, und das Gewebe der festen Theile anzufressen und zu zerreissen; welche Würkung noch gemeiner ist, wenn das Blut und die wässerichte Feuchtigkeit mit einem venerischen, scorbutischen, krebshaff-

ten, kaltdrüsichten oder pestilenzialischen Gifft angestecket sind.

Dasjenige, was wir anitzo gesagt haben, beweiset zur Genüge, daß vor allen Geschwühren die von einer innerlichen Ursache herrühren, unmittelbar eine eytrichte Geschwulst vorhergehe. Man siehet also hier, auf welche Weise man es begreifen könne, wie diese Eyterung geschehe, und wie die eytrichte Geschwühre entstehen. Man kann auch dasjenige lesen, was wir in unserm Buch von Geschwulsten im ersten Theil 196. Seite davon gesagt haben.

Wenn das Blut in den äussersten Enden der Blutpulsadern stehen bleibt, oder sich in die Wasserpulsadern einziehet, aus den Ursachen, die wir oben angeführet haben, wenn es von den Blutadern nicht wieder kann aufgenommen werden, und keine Neigung hat, weder sich zu vertheilen, noch sich zu verhärten; wenn indessen das Herz und die Aeste der Pulsadern gleichwol im̄er frisches Blut dahin schicken, oder dahin führen, so erfüllen sich die Gefässe, in welche es sich eingezogen, so stark, daß manchmal viele derselben zerreissen. Diese Zerreissung kann sich auch durch quetschende Schläge oder durch andre Ursachen zutragen, welche das Wesen der Theile zerschneiden, zerreiben, zerreissen, oder zerfressen. Alsdenn laufft ein Theil der Flüßigkeit, die sie enthalten aus ihren Gefässen. Hierauf ziehen sich die zerrissene Röhren in die Zwischenräume des Fleisches zurück, durch die spannende Krafft ihrer der Länge nach gehenden Zäsern, und die Zusammenziehung ihrer in einer

ner Schneckenlinie gehenden Zäsern (spiralium) verstopfet deren Oefnungen. Auch sind sie durch die nahliegende Gefässe zusammengedrückt, welche ganz geblieben sind. Weil nun das Blut nicht mehr, wie gewöhnlich, und nach dem Maaß, als es von dem Herzen und den Aesten der Pulsadern kommt, darinn laufen kann, so ist es genöthiget, in die nahliegende Pulsadern zurück zu laufen, und sie stark aufzublähen, welches deren Zusammenziehungen vermehrt, und geschwinder macht.

Dieses seiner fortgehenden Bewegung beraubte Blut, welche dessen Flüßigkeit und Gemeinschafft mit der ganzen Massa unterhielte, verdickt sich alsobald, aber diese Verdickung ist nicht von langer Dauer. Da es den wiederholten Schlägen der ganzen Pulsadern, welche es umgeben, ausgesetzet ist, so wird es bald geschlagen, gerieben, aufgelöset, und in eine Art einer mehr oder weniger weißlichen und zähen Feuchtigkeit, das ist, in Eyter, verwandelt; weil ausser dem Zerreiben, so es erdultet, die Lufftheilchen, so darin verschlossen sind, überall gleich geschlagen und zusammengedruckt werden, daher sie sich verdünnen, als so viel kleine Würbelchen, durch ihre natürliche spannende Krafft, gegen die Ursprünge des Blutes würken, und das ihrige zur Trennung seiner Kügelchen beytragen. Diese getrennete Kügelchen stellen keine rothe Farbe mehr vor, wie sie thaten, als ihrer noch viele mit einander vereiniget waren. Sie bekommen eine weißliche Farbe,

welche sie hatten, ehe sie noch in Blut verwandelt waren.

In dieser hefftigen Bewegung, oder in diesem Werk der Eyterung lösen sich die zerquetschte Wassergefässe, und die Zäsern der zerrissenen Röhren, welche eben denselben Schlägen, eben demselbigen Zerreiben unterworfen sind, auf, machen sich loß, und vermischen sich mit dem Eyter, daß sie also mit demselben, und der aus ihren Gefässen ausgelauffenen wässerichten Feuchtigkeit, nur eine einzige eyterichte Materie ausmachen. Wenn diese Materie keinen Ausgang hat, so versammlet sie sich in dem Wesen des Theiles, und setzet eine eyterichte Geschwulst, die nach der Beschaffenheit ihrer Lage mehr oder weniger tieff ist. Wenn sie an der Oberfläche lieget, so treibet das Fleisch, welches selbige umgibt, durch seine Krafft den Eyter nach der Seite der Haut, welche der Ort ist, wo sich am wenigsten Widerstand findet. Diese Decke, so ohnedem durch die Gegenwart des Eyters schlapp worden ist, wird durch die starke Anschläge schwächer und dünner, zerreisset endlich, und lässet die Materie auslauffen. Alsdenn verwandelt sich die eyterichte Geschwulst in ein Geschwühr. Wenn die eyterichte Geschwulst tieff liegt, so kann der Eyter, der darin verschlossen ist, wegen der Dicke der Häute nicht durch selbige dringen, und bleibet an dem Ort, wo er sich versammlet hat; da er nun von allen Seiten gedrucket wird, so machet er sich Wege und Hölen in den Zwischenräumen der Mäuslein, sonderlich an denen, bey welchen Fett vorhanden ist,

weil

weil dieses leicht schmelzet. Er frißt auch so gar durch das Wesen des Fleisches, wenn er scharf, oder mit einem Gifft angefüllet ist, und gehet immer weiter fort, wenn man ihm keinen Ausgang verschafft.

Man bemerket, daß nach der Eyterung die Entzündung, die Röthe, die Spannung, der Schmerz, und das Fieber, wenn es vorhanden ist, nachlassen, oder sich doch stark vermindern. Die Ursache dieser Veränderung kommt daher, weil die zerrissene Gefässe sich von dem Eyter ausleeren, der sich darin gesetzt hatte; die Materie, welche flüßiger worden ist, thut weniger Widerstand; die ganze Gefässe erleiden nicht mehr eine solche starke Zusammendrückung; das Geblüt laufft darinnen freyer um; ihre Zusammenziehungen und Erweiterungen sind nicht mehr so lebhafft; die Zerrungen der nervichten Zäsern hören auf, oder sind doch viel mäßiger.

Die äusserliche Ursachen der Geschwühre bestehen in allem demjenigen, was vermögend ist, das Gewebe der Haut und der andern Theile zu schneiden, zu zerreissen, zu zerquetschen, zu zerfressen, zu zernagen, zusammen zu drücken, und in die Enge zu ziehen. Dergleichen sind 1) schneidende, stechende, quetschende Instrumenten, Splitter von Knochen, Schießgewehr und andre dergleichen, welche Wunden, Bisse, Stiche und Quetschungen machen. 2) Würklich brennende Sachen, als das Feuer, glüendes Eisen, kochendes Wasser und Oel, geschmolzenes Bley, und alle andre geschmolzene Metallen. 3) Die Brennmittel der

Würkung nach, zum Exempel lapis infernalis, lapis causticus, butyrum antimonii, aqua fortis, aqua regia. 4) Blasenziehende Mittel, als Spanische Fliegen, clematis urens, brennende Waldrebe und so weiter. 5) Giffte, so auf die Wunden geleget werden. 6) Unreiner Leinwand. 7) Allzu harte Wiecken, allzu stark angezogene Binden. 8) Allzu stark anziehende äusserliche Mittel.

Die Wunden, welche durch schneidende Instrumente gemachet werden, sind offt nichts anders, als geringe Zertheilungen des Gewebes und der kleinen Gefässe der verwundeten Theile. Insgemein vereinigen sie sich wieder, und heilen, ohne daß die geringste Wegfressung des Wesens dazu komme. Wenn sie aber übel verbunden werden, oder wenn der Verwundete mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet, von einem venerischen, scorbutischen, kaltdrüsichtem Gifft angesteckt ist, so erhitzen sich die in den äussersten Theilen der zerschnittenen Gefässe aufgehaltene Feuchtigkeiten, verursachen eine Entzündung, werden offt scharf und fressend, und benagen die Wände dieser Wunden, welche sich folglich in Geschwühre verwandeln.

Die Bisse erfahren fast jederzeit eben dasselbe Schicksal. In diesen Arten von Wunden ist das Gewebe der gebissenen Theile zerrissen, zermalmet, zerrieben, gequetschet, und wird ohnfehlbar angefressen, und zur Eyterung gebracht, durch die starke Bewegung der Feuchtigkeiten, welche darin aufgehalten sind, und keine Gemeinschafft mehr mit den andern lebendigen Flüßigkeiten haben;

ben; und wenn die Bisse von wütigen Hunden, oder andern gifftigen Thieren gemachet worden, so theilt das Gifft, welches sie mit ihrem Speichel darinn gelassen haben, seine saure, salzichte, und zerfressende Eigenschafft den Feuchtigkeiten mit, welche aus ihren Gefässen ausgelauffen sind, oder sich in den Wänden dieser Wunden aufhalten, welche davon angefressen, zernaget und in Geschwühre verwandelt werden; oder wenn dieselbe sich wieder vereinigen, und gleichwol das Gifft der Wuth in die Massa des Geblüts eingedrungen ist, so erneuren sie sich, und geschwühren, wenn die Wuth sich offenbahret.

Die Stiche machen jederzeit, daß einige Feuchtigkeiten in die Wunde aus ihren Gefässen auslauffen, und da deren Eingang sehr enge ist, und fast alsobald sich wieder zuschliesset, wenn sie gemachet worden, so finden diese aus ihren Gefässen ausgelauffene Feuchtigkeiten keinen Ausgang, erhitzen sich durch ihren Aufenthalt, die Entzündung schläget dazu, und sie verwandeln sich in Eyter, auf die Weise, wie wir es erkläret haben, und erwecken ein Geschwühr; wenn der Stich durch ein gifftiges Thier gemacht worden, so vermischt sich das Gifft mit diesen Feuchtigkeiten, und vermehret deren Würkung noch mehr.

Die starke Quetschungen, bey welchen sich viel der ergossenen Feuchtigkeiten befindet, die keine Gemeinschafft mehr mit dem Umlauff haben, und sich nicht vertheilen können, erwecken jederzeit eyterichte Geschwulsten, die, wenn sie sich eröfnen, eben so viele Geschwühre sind. Diese Feuchtigkei-

ten selbsten, wenn sie sich in Eyter verwandeln, bringen auch das ganze innere Gewebe des Theils in Eyterung, welcher gequetschet worden ist.

Die Wunden, welche durch Schießgewehr gemachet worden, verwandeln sich auch fast alle in Geschwühre; weil die Quetschung dieser Art Wunden viel stärker ist, als anderer gequetschten Wunden, und eine schwarze Kruste machet, als ein glüendes Eisen thun würde; so muß alles dasjenige, was zerquetschet, zermalmet, und so zu sagen, verbrennet worden, sich von dem gesunden durch die Eyterung ablösen.

Die würklich brennende Mittel verursachen jederzeit in der Folge Geschwühre, indem sie die Zäsern und Gefässe, auf die sie ihre Würkung thun, durch ihre feurige Theile brennen und zerstöhren; daher eine Entzündung, Spannung, brennender Schmerz und Wegfressung des Gewebes des gebrannten Theiles entstehen.

Die Brennmittel der Würkung nach thun eben dasselbe durch die feurige, scharfe, saure und fressende Theilchen, aus welchen sie zusammengesetzet sind.

Die Blasenziehende Mittel enthalten auch fressende Theilchen, welche sich in das Gewebe der Haut einziehen, die Zäsern vernichten, so das Oberhäutlein an die Haut befestigen, die äusserste Theile der auswerfenden Röhren anfressen, die wässerichte Feuchtigkeit auslauffend machen, welche sich zwischen diesen beyden Häuten versammlet, und Blasen verursachet. Wenn diese Blasen eröf=

eröfnet sind, lassen sie ein Geschwühr hinter sich, das mehr oder weniger groß ist, nachdem das Blasenziehende Mittel (vesicatorium) durchgedrungen.

Das Gifft, so auf die Wunden gelegt wird, oder welches denselben durch gebissene Bleykugeln, nachdem man Tabac gekauet, oder geraucht, oder Knoblauch gegessen hat, mitgetheilt wird; oder durch Degen und andre Instrumenten, welche mit Knoblauch, Tabac, Wolfswurz, oder einem andern Gifft gerieben worden, benagen, zerfressen, entzünden die Lefzen der Wunde durch ihre scharfe und zerfressende Salze, und machen, daß sie sich in ein Geschwühr verwandelt, welches offt tödtlich ist.

Unreiner Leinwand, der mit salzichten, schwefelichten, stinkenden Theilen angefüllet, ist vermögend, die nervichte Zäsern der Wunde zu reitzen, die Feuchtigkeiten, so in ihren Lefzen verhalten sind, anzustecken, sie in einen scharfen Eyter zu verwandeln, der im Stande ist, die äusserste Theile der Gefässe anzufressen, und diese Wunden in Geschwühre zu verwandeln.

Die Meisel und Wiecken, welche allzu hart sind, und die man mit Gewalt in die Wunde steckt, desgleichen die allzu stark angezogene Binden, drücken die Zäsern und Gefässe der verwundeten Theile nothwendig zusammen, zerreiben sie, verhindern den Umlauff der Feuchtigkeiten, ziehen eine sehr schmerzliche Entzündung herbey, geben Gelegenheit zu einer starken Bewegung, in den an-

angehaltenen Feuchtigkeiten, zu einer häufigen Eyterung, einer Auflösung des ganzen zerriebenen und gequetschten Gewebes, und folglich ein Geschwühr.

Endlich die allzu stark anziehende äusserliche Mittel, wenn sie auf die Wunden geleget werden, ziehen die Oefnungen der kleinen Gefässe, die eine Trennung der an einander hangenden Theile erlitten haben, dergestalt enge zusammen, daß die Feuchtigkeiten, welche durch selbige auslauffen sollten, darinn stehen bleiben, sich erhitzen, in Eyter verwandeln, die Röhren, so sie verschlossen hielten, durchfressen und zermalmen, solche selbst in Eyterung setzen, und die Wunden in Geschwühre verwandeln.

Zu den äusserlichen Ursachen der Geschwühre kann man auch die allzu kalte Lufft, und die Bäder von kaltem Wasser setzen, welche die in den Haargefässen der äussern Theile des Leibes enthaltene Flüßigkeiten verdicken und gerinnend machen, die diese Gefässe und die Schweißlöcher der Haut enge zusammenziehen, und den Umlauff nebst der Ausdünstung verhindern; dergestalt, daß die Feuchtigkeiten, welche daselbst stehen zu bleiben, und sich aufzuhäufen, genöthiget sind, Geschwulsten ausmachen, aus welchen offt Geschwühre entstehen. Ja man hat gesehen, daß durch die Hefftigkeit der Kälte die Glieder von dem heissen und kalten Brand angegriffen worden sind.

Dritte Abhandlung

Von dem Eyter und dessen Unterschied.

Der Eyter, welcher sich in den Geschwulsten setzet, oder aus den Geschwühren laufft, ist eine faule, flüßige, zähe, ein wenig fette Materie, welche sich in dem Wasser auflöset, und mehr oder weniger dick ist, nachdem sich mehr oder weniger wässerichte und salzichte Feuchtigkeit darin befindet. Dieser Eyter entstehet aus einer Häufung der Feuchtigkeiten, die in den Gefässen stehen bleiben, oder sich in einem Theil aus ihren Gefässen ergossen haben, allwo sie sich durch ihren Aufenthalt, durch das Reiben, so sie daselbst erdulten, und durch die Trennung ihrer Ursprünge, welche eine neue Stellung, und eine neue Form erlanget haben, verändert worden sind; ja selbst ein Theil des innerlichen Wesens der Geschwulst ist davon zermalmet, zerrissen, und in eine gleiche eyterichte Materie verwandelt worden.

Die meiste Schrifftsteller haben geglaubt, daß der Eyter nichts anders sey, als der Dauungssafft oder Nahrungssafft eines Theils, an welchem sich eine eyterichte Geschwulst, oder ein Geschwühr befindet; allein er ist nicht aus einer einzigen, einfachen, und gleichartigen Feuchtigkeit gemachet. Wie alle organische Theile des Leibes aus unterschiedenen Gefässen, Pulsadern, Blut-

adern,

adern, Nerven, Wassergefässen, nährenden Gefässen, fetten Gefässen, und dergleichen zusammengesetzt sind; so ergiessen sich aus allen diesen Röhren, die bey einer eyterichten Geschwulst oder bey einem Geschwühr zermalmet und durchgefressen sind, besondere Feuchtigkeiten, welche sie enthalten, die sich mit einander vermischen, und zugleich mit den Trümmern oder zerrissenen Gefässen den Eyter auszumachen: je mehr sich aber Gefässe von einer Gattung in dem Theil befinden, an welchem sich eine eyterichte Geschwulst, oder ein Geschwühr gesetzet, desto mehr hat der Eyter der Natur der Feuchtigkeit an sich, welche sie enthalten. Derohalben zeugen die Geschwühre der häutichten, bänderichten und drüsichten Theile, in welchen mehr Wasser- als Blutgefässe sind, einen hellen und wässerichten Eyter; die an den Theilen der Mäuslein, an welchen sich mehr Blutgefässe, als andre finden, geben insgemein einen dicken und weissen Eyter von sich. Indessen ist gewiß, daß der Eyter, weder aus Blut allein, noch allein aus der wässerichten Feuchtigkeit, noch von Fett, dem Nahrungssaffte, dem Nervensaffte allein, entstehet: es ist ein zusammengesetztes Wesen aller dieser Feuchtigkeiten, welche mit dem Gewebe des Theils vermischet und verändert worden.

Man bemerkt vier Hauptgattungen des Eyters, so aus den Wunden fliesset. Die erste und gutartigste ist weiß, klebend, ohne Gestank, von gleicher Dicke, und gleichet dem Rohm oder einem klaren Brey. Nach diesem Eyter kann man

die übrigen beurtheilen, welche um so viel schlimmer, je mehr sie sich von der Dicke, von der Farbe, und von dem Geruch dieser Gattung entfernen.

Die zwote Gattung des Eyters ist der dünne Eyter auf Lateinisch Sanies, ichor, auf Griechisch ἰχώρ. Dieser ist eine wässerichte, scharfe und gesalzene Materie, der sonderlich aus den Geschwühren der Gelenke, der Nerven, der Flächsen und der Häute auslaufft, welche Geschwühre insgemein mit grossem Schmerzen, und andern beschwehrlichen Zufällen begleitet sind. Man sehe Celsum Lib. V c. 26. Castello-Brunon. Wenn dieser Eyter mit Blut gefärbt ist, nennet man ihn einen **blutigen Eyter.**

Die dritte Gattung des Eyters ist der **garstige Eyter**, Lateinisch Sordities. Dieser ist eine dicke, geronnene, weißliche, schwärzliche oder ölichte Materie, welche dem geschmolzenen Speck gleichet. Man sehe Avic. Lib. IV. Sen. 4. tr. 3. in princ. Lexicon Castello-Brunon.

Die vierte Gattung ist der **gifftige Eyter**, pus virulentum, virus. Dieser ist eine helle, scharfe, stinkende Materie, so aus den bösartigen Geschwühren fliesset, dergleichen die krebsartige, venerische, scorbutische und vergifftete Geschwühre sind. Dieser Eyter ist dem dünnen Eyter (Saniei) ziemlich gleich, womit ihn auch Forestus Lib. VII. chirurg. observ. 2. in Schol. vermischet: allein er ist viel bösartiger, und wegen seiner Dünne dem dicken Eyter, der Sordities genennet wird, entgegen gesetzt.

Alle

Alle diese Gattungen von Eyter, ausgenommen die gutartige, können von unterschiedenen Farben seyn, als gelb, grün, aschfarb, schwarzgelb, schwärzlich und dergleichen.

Vierte Abhandlung

Von dem Unterschied der Geschwühre.

Die Geschwühre erlangen ihren Unterschied nach ihrer Lage, nach den Theilen, so sie einnehmen, nach ihren Ursachen, nach ihrer Figur, nach ihrer Grösse, ihrer Tiefe, ihrer Durchdringung, nach ihren Eigenschafften, nach der Zeit, worinn sie entstehen, nach ihrer Farbe, nach ihrer Dicke, nach ihrem Erfolg.

1) In Ansehung ihrer Lage sind einige innerliche, andere äusserliche. Die innerliche sind in den Hölen des Haupts, der Brust, oder des Unterleibes. Die äusserliche sind am Haupte, Halse, der Brust, dem Unterleibe, oder an den äussersten Theilen gelegen, und an allen diesen Orten befinden sie sich entweder an dem vordern oder hintern Theil, an der linken Seite oder an der rechten Seite, oben, in der Mitte, oder unten.

2) In Ansehung der Theile, die sie einnehmen. Die innerliche greifen die Lufftröhee, die Lunge, die Brustdrüse (thymum), das Mittelfell (mediastinum), das Rückenhäutlein (pleuram), den Schlund, den Magen, die Gedärme, das Gekröse, die Leber, die Milz, die Gekrösdrüse, die Nieren, die Blase, die Gebährmutter, die Harnröhre, die Scheide der Gebährmutter und dergleichen an.

an. Die äusserliche kommen an die Augen, die Nase, die Lefzen, die Gelenke, die Brüste, die auswerfende Glieder, die äusserste Ende der Finger, und an andre Theile: einige setzen sich an drüsichte, andre an fleischichte, flächsichte, nervichte Theile, und so weiter.

3) In Betrachtung ihrer Ursachen sind einige derselben durch innerliche Ursachen, andre durch äusserliche hervorgebracht. Einige erfolgen auf Wunden, andre auf entzündete, mit Rothlauffen verbundene, wässerichte, verhärtete Geschwulsten. Man findet einige, die von gutartigen Ursachen herrühren, andre von bösartigen, als von den Franzosen, dem Schaarbock, den kaltdrüsichten Geschwulsten, der Pest, und so weiter.

4) Was ihre Figur betrifft, so sind deren einige rund, andre lang, dreyeckicht, oder von einer andern unordentlichen Figur: einige sind eben, andre von einer ungleichen Oberfläche; man siehet weite und enge; gerade in ihrer Richtung, schreege, gekrümmte.

5) In Betrachtung ihrer Grösse gibt es grosse, mittelmäßige und kleine.

6) In Ansehung ihrer Tiefe und Durchdringung, sind einige an der Oberfläche, andre tief; hölicht, und um sich fressend. Einige nehmen blos die Häute und das Fleisch ein, andre dringen durch bis in die Knochen oder in die Hölen.

7) Nach der Eigenschafft der Geschwühre erkennet man einige vor gutartig, andre vor bösartig. Diese unterscheiden sich in venerische, scorbutische, kaltdrüsichte, krebshaffte, pestilenzialische,

alksche, mit Würmern angefüllte, gifftige, vergifftete, von dem heissen und kaltem Brand angegriffene, trockne dünn eyterichte, gifftig eytrichte, garstig oder stinkend eytrichte, Chironische, Telephische, fressende, oder tief um sich fressende, wegfressende, oder sich ausbreitende, Wölfe (lupos), und die um sich fressende im Gesicht (noli me tangere).

Die gutartige Geschwühre (ulcera benigna) sind einfach und ohne böse Zufälle; sie verschaffen einen gutartigen Eyter, und sind leicht zu heilen.

Die bösartige Geschwühre (ulcera maligna vel cacoëthae) welches ein Griechisches Wort ist Κακοήθη, von Κακὸν, böß, und ἦθος, die Beschaffenheit, sind diejenige, deren Eyter eine böse Beschaffenheit an sich hat, und welche durch die Anwendung der allerbesten Arzeneyen vielmehr scheinen schlimmer zu werden, als zu heilen. Sie begreifen alle folgende Geschwühre unter sich.

Die venerische, scorbutische, kaltdrüsichte, krebsartige, pestilenzialische Geschwühre, sind bösartige Geschwühre, welche die Franzosen, den Schaarbock, kaltdrüsichte Geschwulst, den Krebs, die Pest, begleiten oder auf sie folgen.

Die mit Würmern angefüllte Geschwühre sind diejenige, in welchen sich kleine Würmer zeugen, die die Haut und das Fleisch benagen. Doläus in seiner encyclopedie chirurgicale Liv. V. c. 2. de ulceribus, auf der 278 S. erzehlt, daß er bey einem Soldaten grosse gesehen habe. Man hat manch=

manchmal eytrichte Geschwühre eröfnet, welche statt des Eyters ganz voll Würmer waren. Dieses Ungeziefer kommt von den Eyern her, welche mit den Nahrungsmitteln in den Leib gekommen, und durch den Weg des Umlaufs in den Ort gebracht worden, wo die eyterichte Geschwulst oder das Geschwühr befindlich; daselbst hat sich eine saure, süsse, mäßigwarme Feuchtigkeit befunden, so geschickt war, die Würmer daraus auszubrüten, wie sich solches nicht nur in den Eingeweiden, sondern auch in vielen andern Theilen des Leibes zuträget, wo man solche Würmer gefunden hat. Man kann auch sagen, daß selbst das Fleisch des Menschen und aller andern Thiere ganz mit kleinen Eyern angefüllet ist; deren Würmer nach dem Tod durch die Gährung ausgebrütet werden, die bey der Verfaulung geschiehet, in welcher die saure, flüchtige und süsse Ursprünge sich entwickeln, welche diese Wurmsaamen durchdringen, und selbige in Würkung setzen.

Einige Schrifftsteller versichern, daß sie alte Geschwühre gesehen haben, aus welchen Spielkarten, Glas, Spinnen, Eydexen, Frösche, Moos, Haar, und andre dergleichen Dinge herausgekommen. Man sehe Doläum in angeführtem Ort auf der 290 S. Alle die meiste dieser Begebenheiten, welche in den Augen derjenigen, die nicht Achtung genug darauf geben, so ausserordentlich scheinen, geschehen durch Betrug, und nicht durch Hexerey, wie sich einige eingebildet haben. Wenn aus gewissen Geschwühren einige fremde Körper herauskommen, als Moos, Haar,

Kopfhaare, Schlüssel, Holz, Papier, Kugeln, Nadeln, Glas, Stücken von Tabacspfeifen, und so weiter, so sind sie durch eine Verwundung oder einen andern Zufall hineingekommen.

Muys in seiner Pratique de Chirurgie raisonnée, Observ. IV. thut eines Geschwühres Meldung, woraus auf einmal 30 Eyer, die mit einer hellen Feuchtigkeit angefüllet gewesen, herausgegangen, und nach einigen Tagen darauf folgeten deren noch mehrere, die mit den dreyßig ersten hundert ausmachten. Einige waren so groß, als Hünereyer, andre als Taubeneyer, und wieder andre als Sperlingseyer. Sie waren von einander abgesondert, und ein jedes derselben hatte seine eigene Haut, die weiß, und so dick war, als ein Kartenblatt; aber sie waren alle in eine gemeine Haut eingeschlossen. Diese Eyer waren wahrscheinlicher Weise fette oder häutichte Fächlein, den abgesonderten Wasserblassen (hydatidibus) gleichend, welche sich unvermerkt erweitert, und von der gemeinen Haut, oder dem Sack, welcher sie enthielte, abgesondert hatten. Dieses Geschwühr war an dem obern innern Theil des Schenkels, sechs Daumen breit unter der Leiste gelegen. Es war vier flache Hände breit. Es war dieses eine Frau von 70 Jahren, die es an sich trug, in einem Ort, der de Praest heißt, jenseits des Rheins. Man sehe die Biblioth. Chirurgic. de Manget auf der 283 S.

Die gifftige Geschwühre sind bösartige Geschwühre, die durch den Stich oder Biß eines gifftigen oder wütigen Thieres verursachet worden.

Die

Die vergifftete Geschwühre sind zu solchen gemacht durch Gifft, so man darein gethan, oder durch Wunden von Schießgewehr, welches mit vergifften Bley oder Kugeln geladen gewesen.

Die von dem heissen oder kaltem Brand angegriffene Geschwühre sind schwarzgelbe, schwarze, unempfindliche Geschwühre, die geneigt sind, sich in den heissen oder kalten Brand zu verwandeln.

Trockne Geschwühre nennet man diejenige, so dürr, gerunzelt, schwarzgelb oder schwarz sind, welche sehr wenig Eyter von sich geben, und der wenige Eyter, der davon auslaufft, ist so dick und zähe, daß er sich an der Oberfläche vertrocknet und anleimet. Dergleichen sind die Geschwühre, die man der Lufft ausgesetzet lässet, oder welche durch einen trocknen heissen Brand verursachet worden, oder die man bey den Sterbenden bemerket, in welchen die natürliche Wärme, und der Umlauff der Feuchtigkeiten aufhören, oder sehr nachgelassen haben.

Die dünneytrichte Geschwühre (saniosa) sind diejenige, welche viel wässerichten, scharfen, gesalzenen, zerfressenden Eyter von sich geben, von unterschiedenen Farben, hellen, gelben, grünen, aschfarben, schwarzgelben, rothen, blutigen.

Als gifftig eyterichte Geschwühre siehet man diejenige an, welcher Eyter hell, zerfressend, stinkend, ansteckend ist, von unterschiedenen Farben; dergleichen sind die venerische, scorbutische, kaltdrüsichte, krebsartige, pestilenzialische, gifftige Geschwühre. Sie haben alle eine Aehnlichkeit mit den dünneytrichten und den um sich fressenden Ge-

schwühren; aber die dünneytrichte sind nicht jederzeit gifftig eytricht.

Die garstige oder stinkende Geschwühre sind diejenige, aus welchen ein dicker, zäher, kotichter, öhlichter, stinkender, aschenfarbiger, schwarzgelber, schwarzer Eyter, oder von einer andern Farbe, auslaufft, der sich durch seine ästichte Theile an den Wänden des Geschwühres befestiget.

Die Chironische oder Telephische Geschwühre, (ulcera Chironia vel Telephia) sind bösartige veraltete Geschwühre, welche schwehrlich eine Narbe setzen, und harte, callöse, und gufgeschwollene Ränder haben. Einige vermischen sie mit den tief um sich fressenden Geschwühren. Man sehe Gal. Lib. XIV. Meth. Medic. C. 17. Man nennet sie Chironische, von Chiron, einem alten Arzt, der für den ersten gehalten wird, so diese Arten von Geschwühre geheilet hat, nachdem er sich selbst mit Centaurio an einem Geschwühr geheilt, das er am Fuß hatte, nachdem er von dem Hercules verwundet worden; und Telephische von Telephus, welcher durch den Achilles verwundet worden, und welche Wunde sich in ein Geschwühr von dieser Gattung verwandelt.

Die um sich fressende Geschwühre (ulcera phagedaenica) welches ein Griechisches Wort ist φαγεδαινικά, von φαγεῖν, exedere, fressen, verzehren, oder fressende Geschwühre erodentia oder esthiomena, welches Wort Griechisch ist ἐσθιόμενα, depascentia, abzehrende oder wandernde Geschwühre (ambulatiua), welche fortgehen und sich ausbreiten, sind bösartige Geschwühre, welche

so

so wol feste als weiche nahliegende Theile fressen und benagen. Wenn diese Geschwühre die untersten Theile angreifen, absonderlich die Beine, nennet man sie Wölfe (lupos), weil sie das Fleisch wegfressen, wie ein hungriger Wolf thun würde. Man sehe Forest Chirurg. obseru. Lib. III. obseru. 7. in Schol. Wenn sie das Gesicht angreifen, um den Mund, die Nase und das Kinn herum, nennet man sie Noli me tangere, Rühre mich nicht an, weil man in den Gedanken stehet, daß sie diejenige anstecken können, welche sie anrühren, oder weil sie sich nur desto mehr zu verschlimmern scheinen, je mehr man Mittel gegen dieselbe brauchet. Das um sich fressende Rothlaufen, und die um sich fressende Geflechte verwandeln sich manchmal in Geschwühre von dieser Gattung. Dem um sich fressenden Geschwühr gibt man auch den Griechischen Namen nome, νομὴ, von dem Zeitwort νέμω, pasco, ich weide oder zehre auf, weil es die nahliegende Theile verzehret und verdirbt, indem es um sich greifft. Man sehe Gal. Lib. VI. de compos. Medicam. secund. Loca c. 4. et L. V. de comp. Med. per Gener. c. 14.

8) In Ansehung der Zeit, in welcher die Geschwühre angefangen haben zu erscheinen, sind einige derselben frisch, andre veraltet.

9) Der Unterscheid, den man von ihrer Farbe hernimmt, bestehet darin, daß einige derselben roth oder Rosenroth, andere weißlich, mit Spitzen, die an Farbe dem Fette oder Speck gleichen, wieder andre aschenfarbig, schwarzgelb und schwarz sind.

10) In Betrachtung ihrer Dicke bemerket man, daß einige festes und körnichtes, andre weiches, schleimichtes, schwammiges Fleisch haben, mit Auswachsung desselben (hypersarcosi). Einige Ränder sind hart, callös, erhaben, und auswärts gekehrt, als bey dem Krebs, andre haben ihre Verhärtung inwendig, wie die Fisteln.

11) In Ansehung ihrer Folge sind die Geschwühre entweder heilbar oder unheilbar, leicht oder schwehr zu heilen. Man sehe die sechste Abhandlung.

Fünfte Abhandlung
Von den Zufällen der Geschwühre.

Die Zufälle, welche zu den Geschwühren schlagen, oder selbige begleiten können, sind die Entzündung, der Schmerz, die Geschwulst, das Jucken, das Rothlaufen, das Bluten, die allzu starke Eyterung, die Trockenheit, die Härte, das faule Fleisch, das Fieber, die Magerkeit, die Schlaflosigkeit, der heisse und kalte Brand, die Unsinnigkeit, der eyterichte Durchlauf, das Eyterspeyen, das eyterichte Harnen, und die Entzündung, Verschwührung und das Geschwühr der Lunge, Leber und der andern Eingeweide.

I. Die Entzündung.

Die Entzündung gehet jederzeit vor der Eyterung in den eyterichten Geschwühren her, und begleitet dieselbe, weil das Blut, und die übrige

Feuch-

Feuchtigkeiten nicht stehen bleiben, und sich in einem lebendigen Theil vermischen können, daß sie sich nicht erhitzen und entzünden, aus den Ursachen, welche wir in der andern Abhandlung angeführt haben. Wenn die Eyterung geschehen ist, so vermindern sich die Entzündung und alle Zufälle, welche davon herrühren, ziemlich. Daher scheinet es, daß in den Geschwühren, welche auf eyterichte Geschwulsten folgen, fast keine Entzündung vorhanden seyn sollte: allein ob sie schon die Feuchtigkeiten durch die Eröfnung der eyterichten Geschwulst ausleeren; ob sie schon fortfahren, durch die Eyterung des Geschwührs solches zu thun, und folglich alle Gefässe sich ergiessen, so bleibt doch noch eine Verstopfung an dem Umkreiß; weil die kleine Gefässe, welche durch die Schärfe des Eyters benaget, zerfressen und gereitzet werden, sich zurück, und in Runzeln ziehen, enge zusammen gehen, und den Lauff der Flüßigkeiten verhindern; dergestalt, daß jederzeit etwas von diesem in den Lefzen der Wunde bleibet, welche sich durch dessen Aufenthalt, und das Schlagen der nahliegenden Pulsadern erhitzen; folglich ist das Geschwühr niemalen ohne Entzündung, entweder einer geringen, oder grossen. Aber es gibt auch noch andre Umstände, die vermögend sind, selbige zu erwecken und zu vermehren. Die Hitze oder Schärfe der Massa der Feuchtigkeiten bringet diese Würkung ohnfehlbar zu wege, auch siehet man insgemein, daß bey denjenigen der Umkreiß der Geschwühre entzündet, roth und aufgeschwollen ist, welche Wein und starke Getränke trin-

trinken, welche sich mit Speisen von hohen Geschmack nähren, die ein gallichtes, mit bösen Feuchtigkeiten angefülltes, oder vollblütiges Temperament haben, welche von einem venerischen, scorbutischen, kaltdrüsichten, pestilenzialischen Gifft angestecket sind. Bey allen dergleichen Personen können die mit scharfen Salzen, oder fressenden sauren Theilen angefüllte Feuchtigkeiten, keinen andern Eyter verschaffen, als der von gleicher Eigenschafft ist. Je mehr nun die Schärfe des Eyters vermehret ist, desto stärker sind die Reitzungen, die er verursacht, woher denn auch eine desto grössere Entzündung entstehet. Ueber dieses kommen diese Feuchtigkeiten an diesem Ort desto leichter in Verstopfung, weil sie daselbst eine Hinderniß ihrer fortgehenden Bewegung finden; und also sind sie durch ihren Aufenthalt und durch ihre Beschaffenheit vermögend, die Geschwühre zu entzünden. Vor das andre, wenn man das Feuer und die Brennmittel, so wol wirkliche, als die dem Vermögen nach solche sind, an einem Theil gebrauchet, so üben diese brennende Mittel, indem sie das Gewebe der Haut, des Fleisches, der Nerven, der Flächsen, der Häute brennen, an den Zäsern und Gefässen durch ihre feurige und zerfressende Theilchen eine Gewalt im höchsten Grade aus, erwecken einen sehr grossen Schmerzen, verursachen denselben eine hefftige Spannung und Reitzung, verhindern den Lauff des Blutes und der andern Feuchtigkeiten, und drücken diesen Flüßigkeiten eine sehr schnelle Bewegung, und eine sehr lebhaffte Hitze ein,

ein, worin eben die Entzündung bestehet. Vor das dritte, wenn man auf die Geschwühre scharfe und zerfressende Mittel leget, oder auch unreinen Leinwand, der mit eytrichten Theilchen beflecket ist, so werden die Reitzungen, so er verursachet, nicht unterlassen, die nervichten Zäsern, das Blut und die andern Feuchtigkeiten in Bewegung zu setzen, und folglich eine Entzündung dahin zu ziehen. Vor das vierte, wenn man die Geschwühre hart verbindet, indem man harte Meisel und allzu fest zusammengerollte Wiecken darein leget, die mit Gewalt hineingepfropfet sind, oder wenn man den Theil allzu fest mit der Binde zusammenziehet, so werden die Zäsern und Gefässe gedrückt, gerieben, zusammengezogen; die eingezwungene Flüßigkeiten werden sich häufen und erhitzen; mit einem Wort, sie werden den Theil entzünden. Endlich ist auch der Eindruck der Lufft eine von den Hauptursachen der Entzündung der Geschwühre. In der That, wenn man sie derselben lang ausgesetzt lässet, so machet dieses Element, daß das wässerichste und flüchtigste darinnen ausdünstet, es machet sie trocken und dürre, und verhält alle Flüßigkeiten darin. Ist die Lufft ausser diesem kalt, so verdicket sie selbige, machet sie gerinnend, und ziehet die Gefässe in die Enge zusammen. Das Blut, die wässerichte Feuchtigkeit, und der Nahrungssafft, welche in den Lefzen der Wunde verdicket, und aufgehalten wird, unterlassen nicht, sich daselbst zu erhitzen, zu verdünnen, das Schlagen der Pulsadern zu vermehren, und die Entzündung zu erwecken oder zu verstärken.

II. Der Schmerz.

Wenn die Geschwühre mit Entzündung begleitet sind, oder wenn sie von allen Ursachen gereitzet werden, wovon wir geredet haben, so empfindet man darin nothwendig Schmerzen; denn die nervichte Zäsern, welche die Hülfsglieder der Empfindung sind, können nicht auf eine gewaltsame Weise gespannet, gezerret, zerrissen, zerfressen, zerrieben oder zusammengedrücket werden, daß sie nicht in der Seele eine unangenehme Empfindung erwecken sollten. Daher folget, daß je lebhaffter die Zerrungen und Reitzungen der nervichten Zäsern sind, desto stärker der Schmerz seye, und daß folglich je würksamer und zerfressender die Ursachen sind, desto mehr selbige Schmerzen eindrücken. Aus eben denselben Ursachen wird man leicht begreifen, daß die Geschwühre der Nerven, der Flächsen, der Häute, der aponevrotischen Bänder, des Knochenhäutleins, des Hirnschaalenhäutleins, der Haut, der Augen, der äussersten Theile der Finger sehr schmerzlich seyen, weil alle diese Theile von Natur mit mehr Nerven und Flächsen versehen sind, als die andre, daher leichter alle Eindrücke annehmen, so sie bekommen, und folglich viel empfindlicher sind.

III. Die Geschwulst.

Die Geschwulst, welche die Geschwühre öffters begleitet, kommt von nichts anders her, als von der Hemmung, und dem Aufenthalt der Flüs-

sigkei-

sigkeiten, die, nachdem sie die Gefässe des Umfangs erfüllet haben, in die Seitengefässe zurücklaufen, und verursachen, daß manchmal der ganze leidende Theil aufschwillet. Wenn der rothe Theil des also verhaltenen Bluts über die wässerichte Feuchtigkeit herrschet, so verdünnet er sich, blähet die Haarpulsadern bis an ihr äusserstes Ende auf, erweitert die Mündungen der Wasserpulsadern, ziehet sich in dieselbe ein, erfüllet sie, und machet eine rothe, hitzige, entzündete, schmerzliche Geschwulst. Im Gegentheil wenn die wässerichte Feuchtigkeit über den rothen Theil des Blutes herrschet, so sondert sie sich allein davon ab, blähet die Pulsadern und Wassergefässe auf, und zwar um so viel mehr, weil sie an dem Umfang des Geschwühres zusammengedrücket sind, und weil der Zurücklauf dieser Feuchtigkeit nicht frey ist; so machet sie selbige krampfadrig, erweitert das Gewebe ihres Netzes von einander, laufft dadurch, und ergiesset sich in die kleine Hölen des fetten Körpers, und bringet eine weisse, weiche, wässerichte und unempfindliche Geschwulst zu wege.

IV. Das Jucken.

Das Jucken, so manchmal die Kranke plaget, kommt von den gelinden Zerrungen und gegen einander gehenden Bewegungen, welche die nervichte Zäsern erdulten, als eine Folge der Verstopfung der Bluthaargefässe; oder es ist die Würkung der salzichten Theile, der wässerichten Feuchtigkeit, und des Eyters, welche die Wärzelein der Haut an dem Umkreiß des Geschwührs gelin-

gelinde reitzen. Weil diese Salze noch in die schwefelichte Theile verwickelt sind, so können sie nur gelinde Reitzungen verursachen, welche vermögend sind, eine Empfindung in der Seele zu erwecken, welche zwischen dem Vergnügen und dem Schmerzen die Mitte hält: aber wenn das Jucken anhaltend ist, so verursacht es Unruhe und Schlaflosigkeit, und nöthiget den Kranken sich zu kratzen, woraus denn ohnfehlbar eine Entzündung an dem Theil entstehet.

V. Das Rothlaufen.

Das Rothlaufen schläget insgemein zu den dünn-eytrichten Geschwühren, oder ist auch wol manchmal die Ursache derselben. In beyden Fällen ist das Blut mit einer salzichten und scharfen Feuchtigkeit angefüllet, welche die nervichte Zäsern der Haut reitzet, wenn sie an den äussern Theil des Leibes gekommen ist. Die Zerrungen, welche diese Zäsern erdulten, schnüren die Haargefässe dieser Haut zusammen, die Flüßigkeiten, so sie enthalten, sind genöthigt, daselbst stehen zu bleiben, und sich zu erhitzen. Die nervichte Quästlein und das Gestricke werden davon aufgeblähet, durch diese Aufblähung wird das Oberhäutlein nach aussen zu getrieben, indem es sich von der Haut absondert und entfernet, zerreissen die auswerfende Gänge der Ausdünstung, welche dahin gehen; die salzichte Feuchtigkeit, welche durch diese Röhren ausdünsten sollte, ergiesset sich zwischen dem Oberhäutlein und der Haut, woraus kleine Blasen entstehen, die mit der Röthe, der Hitze

und der Reitzung, welche der Aufenthalt des Bluts und der wässerichten Feuchtigkeiten an dem Gewebe der Haut verursachen, das Rothlaufen eigentlich ausmachen. Ein dünn-eytrichtes, und so gar auch von dem heissen Brand angegriffenes Geschwühr ist manchmal die Folge davon: wenn es aber vor dem Rothlaufen vorhergehet, so finden das Blut und die wässerichte Feuchtigkeit noch mehr Verwirrung an dessen Umfang, und bleiben noch leichter daselbst stehen, da sie denn durch ihre böse Beschaffenheit eine Entzündung mit Rothlaufen hervorbringen, auf die Art, wie eben gesagt worden. Diese Krankheit erkennet auch äusserliche Ursachen: wenn der dünne Eyter sich über die Haut ergiesset; wenn die Compressen damit beschmieret sind, und zu lange darauf bleiben; oder wenn der Verband von unreinem Leinwand gemacht ist, die scharfe Salze, welche davon auslaufen, dringen durch die Schweißlöcher der Haut, reitzen die nervichte Zäsern, und ziehen ein Rothlaufen dahin, wie eben itzo erkläret worden.

VI. Das Bluten.

Wenn ein Geschwühr nahe bey grossen Blutgefässen lieget, und der Eyter selbige anfrißt; oder wenn man brennende oder ätzende Mittel gebrauchet, das schleimichte und überflüßige Fleisch zu verzehren, welche Mittel bis in die Gefässe durchdringen, so muß nothwendig ein Bluten davon entstehen.

VII. Die allzuhäufige Eyterung.

Wenn ein Geschwühr sehr weit ausgebreitet ist, und folglich viele Gefässe bey demselben durchfressen sind; wenn eine starke Entzündung, und eine wichtige Häufung der Feuchtigkeiten dazu kommt, oder wenn der Kranke vollblütig, mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet ist, oder vielen Schleim bey sich hat, so fliessen viele Feuchtigkeiten aus denselben, welche eine allzu häufige Eyterung verursachen.

VIII. Die Trockenheit.

Wenn im Gegentheil der Eyter gar zu dick und klebrig ist, und derselbe sich an den Wunden des Geschwühres anleimet, oder wenn man allzu stark austrocknende Mittel darauf leget, wenn der heisse und kalte Brand dazu schlagen, oder wenn das Geschwühr lang der Lufft ausgesetzet ist, welche verursachet, daß dessen wässerichte Theile sich alle zerstreuen, und alle Zäsern derselben in Runzeln ziehet; endlich wenn der Kranke sich seinem Tod nahet, und wenn die fortgehende Bewegung der Feuchtigkeiten, die nach dem Geschwühr hingehen, hiebey aufhöret, auch alle Mündungen der Gefässe, welche sich dahin vertheilen, verschlossen und niedergesunken sind; so geht keine Flüßigkeit mehr davon heraus, und das Geschwühr vertrocknet.

IX. Die Härte.

Wenn die Geschwühr veraltet und bösartig sind, so pflegen sie an ihrem Rand hart und callös

zu werden; entweder weil die scharfe und fressende Salze des Eyters, oder der äusserlichen Mittel die Zäsern verhärten, indem sie sich mit der dick und grob gewordenen wässerichten Feuchtigkeit, so zu sagen, crystallisiren; oder weil eben diese Zäsern durch allzu harte Wiecken, und durch allzu feste Meisel zusammengedrücket, und in einander gezogen werden.

X. Das faule Fleisch.

Das faule Fleisch (hypersarcosis), ist eine Auswachsung eines schleimichten und schwammichten Fleisches, welches durch einen allzu flüßigen Nahrungssafft gezeuget wird, aus welchem sich nur weiche und papphaffte Zäsern formiren können, die den Anschlägen der Feuchtigkeiten leicht nachgeben, die beständig dahin laufen, dergestalt, daß er in kurzer Zeit wächset, sich ausbreitet, und einen ziemlichen Umfang erlanget.

XI. Das Fieber.

Das Fieber begleitet fast jederzeit die alte Geschwühre, sowol äusserliche, als innerliche, wenn sie auch nur ein wenig ausgebreitet, oder tieff sind. Zwo Sachen können es verursachen; der grosse Schmerz, und der Eyter, welcher sich der Massa des Geblüts mittheilet. Wenn die Geschwühre vielen Schmerzen verursachen, so werden die Nerven davon gereitzet, die Lebensgeister und das Geblüt in starke Bewegung gesetzet, der Puls wird geschwinder und stärker, und folglich schläget das Fieber dazu. Wenn die salziche und

schwefeliche Theile des Eyters sich dem Blut und der wässerichten Feuchtigkeit mittheilen, welche um das Geschwühr herumlauffen, und wenn selbige durch den Weg des Umlaufs in die ganze Massa hineingebracht werden, so unterlassen sie nicht, selbige in Bewegung zu setzen, die feste Theile zu reitzen, und folglich das Fieber zu erwecken. Wenn diese salzichte Theile des Eyters sich auch mit den Säfften vermischen, welche zu Verdauung der Nahrungsmittel dienen, so verderben sie den Dauungssafft, und machen ihn vermögend, eben dieselbige Würkung an dem Blute hervorzubringen: aber weil diese Salze sich nach und nach ihrer schwefelichten Theile entledigen, welche die lange Bewegung zermalmet und zerstöhret, so schmelzen sie das Blut unvermerkter Weise, ohne ihm eine starke Verdünnung zu verursachen. Derohalben ist der Puls ganz nicht voll, sondern vielmehr klein, hart oder gespannt und geschwind, und das Fieber ist schleichend (febris lenta), ausgenommen nach der Mahlzeit, da der Dauungssafft, weil er mehr groben und mit dem Salz besser verbundenen Schwefel verschafft, die Verdünnung vermehrt, den Puls verstärket, und eine Verdoppelung desselben verursachet.

XII. Die Magerkeit.

Die Magerkeit (macies), ist die Würkung der Geschwühre aus zwo Ursachen: die erste, weil das Blut, welches so wol durch die Vermischung mit dem Eyter, als durch das Fieber scharf worden ist,

seine

seine Eigenschafft dem Nahrungssafft aller Theile mittheilet, und ihn unvermögend machet, ein gleiches Wesen mit ihnen anzunehmen, dergestalt, daß anstatt selbige zu nähren, er denjenigen, welcher schon einerley Wesen mit den Theilen angenommen hatte, wieder auflöset, und mit sich wegführet. Die andre, weil die lange und häufige Eyterungen der Geschwühre die Nahrungsfeuchtigkeit ausleeren, und die Nahrung allen Theilen entziehen.

III. Die Schlaflosigkeit.

Weil die Schlaflosigkeit in einer beständigen Uebung der Sinnen, so wol der innerlichen, als äusserlichen bestehet, und diese Uebung von der Bewegung der Lebensgeister und der Spannung der Nerven herrühret, welche sie bey allen Eindrücken, die sie annehmen können, empfindlich machet, so müssen die schmerzliche Geschwühre nothwendig mit der Schlaflosigkeit begleitet seyn; indem die Schmerzen die Lebensgeister in Bewegung setzen, und die Nerven spannen, auch über dieses die salzichte Theile des Eyters, welche in das Blut und die wässerichte Feuchtigkeit hineingehen, alle Nerven beständig reitzen.

XIV. Der heisse und kalte Brand.

Der heisse und kalte Brand schlagen sehr offt zu den bösartigen Geschwühren, sonderlich bey der grossen Hitze des Sommers, und bey der grossen Kälte des Winters, am meisten bey Personen von ziemlichen Alter. Weil die Theile des Leibes

nicht leben, und an dem Leben des ganzen Körpers Theil nehmen, als durch das Mittel des Umlaufs des Blutes, und der Vertheilung der Lebensgeister; wenn also der Eyter eines Geschwühres auf das äusserste scharf und zerfressend ist, so wird er alle Zäsern an dessen Wänden verbrennen, und alle Gefässe der Gemeinschafft zernichten. Wenn demnach der Umlauff des Blutes und die Vertheilung der Lebensgeister aufgehoben sind, so wird das ganze Wesen, welches derselben beraubt worden, in den heissen und kalten Brand verfallen, als wenn man den lapidem infernalem an demselbigen gebraucht hätte. Und weil die grosse Hitze die Würkung der zerfressenden Salze durch die Bewegung, so sie ihnen eindrückt, noch mehr vermehret, und das wässerichste und flüchtigste zum Ausdünsten bringet, so entstehet die Verfaulung und der heisse Brand desto leichter. Da hingegen die grosse Kälte das Blut und die Lebensgeister verdicket, und deren Umlauff und Vertheilung zurückhält, so machet sie den Theil kalt und unempfindlich, und verursachet gleichfalls, daß er in den heissen und kalten Brand verfället. Man weiß, daß bey alten Leuten das Blut ausgezehret ist, daß es langsam umlaufft, und daß die Lebensgeister die Theile nur schwach beleben; daher sind sie auch diesem Zufall noch mehr unterworfen, als andere. Eine grosse Entzündung, welche den Lauff aller Flüßigkeiten, und die Vertheilung der Lebensgeister zurückhält, kann aus eben diesen Ursachen den heissen und kalten Brand zu wege bringen. Eine gewaltsame

Zusammendrückung ist vermögend, eben diese Würkung zu thun.

XV. Die Unsinnigkeit.

Die Unsinnigkeit ist auch manchmal ein Zufall bösartiger, garstiger, und von dem heissen Brand angegriffener Geschwühre; welches daher kommen kann, weil die salzichte und verfaulte Theile des Eyters, welche der Massa des Blutes mitgetheilet, und in das Gehirn gebracht worden sind, den Ursprung der Nerven reitzen, die ruhige Bewegung der Lebensgeister in Unordnung setzen, ungereimte Begriffe hervorbringen, und die Einbildungskrafft dergestalt verwirren, daß die Kranke sich überreden, sie sehen Gespenster, und andre ungewöhnliche Dinge, welches ein betrübtes Zeichen ist, daß der heisse Brand das Blut eingenommen.

XVI. Der eyterichte Durchlauff.

Der eyterichte Durchlauff entstehet, wenn der Eyter durch die Massa des Blutes gehet, sich mit der wässerichten Feuchtigkeit vereiniget, und durch die Gedärmdrüsen (glandulas intestinales) mit derselben durchseihet.

XVII. Das Eyterspeyen.

Das Eyterspeyen kommet daher, weil die Lunge selbst von einer eyterichten Geschwulst, oder einem Geschwühr angegriffen ist, oder daher, wenn die eyterichte Materie in dem Blut mit umlauffet, und in diesem Eingeweide stehen bleibet, son-

derlich wenn der Kranke eine kalte Lufft an sich ziehet, welche sie verdicket und gerinnend machet. Alsdenn reitzet sie die Aeste der Lufftröhre (bronchias), erwecket einen hartnäckigen Husten, und gehet durch die Stärke des Hustens mit dem ausgespienen Schleim zugleich heraus.

XVIII. Das eyterichte Harnen.

Wenn der Eyter der Geschwühre in der Massa des Geblüts umlaufft, so kann er mit der salzichten Feuchtigkeit in die Nerven eingezogen werden, sich darin durchseihen, und den Urin eyterischt machen. Auch können die Nieren selbst verschwühret seyn, und diesen Eyter mit dem Urin von sich geben.

XIX. Die Entzündung, Verschwührung und das Geschwühre der Eingeweide.

Die Entzündung, eyterichte Geschwulst, und das Geschwühr der Lunge, der Leber, und der andern Eingeweide können auch Würkungen des Eyters seyn, der in das Blut zurücklaufft, und indem er in diese Hülfsglieder gehet, in denselben stehen bleibet, sie reitzet, entzündet, und sie geschwührend machet. Die übrige Theile des Leibes, sonderlich die einzelne Drüsen sind diesen Versetzungen der Geschwühre nicht weniger ausgesetzet, welche in denselben zum öfftern Häufungen der Materie, und eyterichte Geschwulsten zu wege bringen.

Sech-

Sechste Abhandlung

Von den Unterscheidungszeichen der Geschwühre.

Die Unterscheidungszeichen der Geschwühre sind diejenige, welche uns deren Eigenschafft, Unterschied und Ursachen zu erkennen geben. Die Sinnen und die Vernunfft führen uns zu dieser Erkänntniß.

Die äusserliche Geschwühre, welche hauptsächlich zu der Chirurgie gehören, zeigen sich dem Gesicht, dem Gefühl, und selbst dem Geruch; daher scheinet es unnütz zu seyn, deren Unterscheidungszeichen anzuführen: allein da deren Unterschied auch die Heilungsart um ein ziemliches verändert, so ist es nöthig, selbigen zu wissen, damit man methodisch damit umgehe. Wir haben schon in der vierten Abhandlung von dem Unterschied der Geschwühre gehandelt, welche den menschlichen Leib angreifen; hier folgen die Zeichen, welche selbige von einander unterscheiden.

Die gutartige Geschwühre werden an der rothen, oder rosenrothen Farbe des Fleisches, an ihrer Gleichheit und Dicke, die ein wenig fest und körnicht ist, an den Rändern, an welchen sich keine Härte, Geschwulst noch Callosität befindet, an der guten Art des Eyters, der von ihnen auslaufft, und an der guten Würkung der Mittel, welche man bey selbigen gebraucht, erkannt. Zu diesen Zeichen kann man das gute Temperament des Kran-

Kranken, und seinen im übrigen guten Gesundheits-Zustand hinzuthun.

Die bösartige Geschwühre hingegen unterscheiden sich durch die Farbe des Fleisches, welches blaß, grünlich, schwarzgelb oder schwarz ist, durch das schwammichte oder schleimichte faule Fleisch, durch die Härte, die Geschwulst, und Umstülpung der Ränder, durch die böse Beschaffenheit des Eyters, welcher gelb, grün, schwarzgelb, blutig, scharf gesalzen, klebricht, stinkend und so weiter ist, durch die Schwürigkeit, selbe zu heilen, ohngeachtet der guten Mittel, welche man dazu gebraucht, endlich durch das üble Temperament, und die kränkliche Beschaffenheit des Kranken.

Die Unterscheidungszeichen der venerischen Geschwühre sind manchmal sehr zweifelhafft, sonderlich wenn der Kranke sich wegert, dasjenige, was ihm begegnet ist, aufrichtig zu bekennen. Doch wenn die Geschwühre sich an den Schaamgliedern, sowol des einen, als des andern Geschlechts, befinden, wenn sie, ob sie schon an andern Orten sitzen, dennoch begleitet sind von einer Müdigkeit, welche von sich selbst entstehet, von einer Schwehre in dem ganzen Leib, von sehr hartnäckigen Schmerzen bey Nacht an der Mitte der Arme, der Hüften, der Beine und des Kopfes, mit einer schwarzgelben und bleygrauen, gelblichen oder grünlichen Farbe, mit einem schwärzlichen Cirkel um die Augen, mit harten und schwarzgelben Beulen an der Stirn, mit Warzen, mit Gewächsen am Hintern, Feigwarzen, Schwämmen und andern kleinen Beulen von dieser Art, an

den

den Schaamgliedern oder dem Hintern, mit Ausfallung der Haare, mit dem eyterichten Saamenfluß, mit venerischen Beulen, mit Hervorragung der Knochen (exostosibus), mit Knoten (nodis) und andern dergleichen Zufällen, und wenn diese Geschwühre den gewöhnlichen Mitteln widerstehen, so kann man urtheilen, daß sie venerisch sind. Wenn über dieses der Kranke bekennet, daß er sich der Gefahr ausgesetzet hat, die Franzosen zu bekommen, oder daß er die grosse Cur ausgestanden; wenn es ein Kind ist, dessen Eltern oder Säugamme von dieser Krankheit angegriffen sind, oder gewesen, oder eine Säugamme, so ein damit behafftetes Kind gesäuget, so hat man nicht daran zu zweifeln, daß die Geschwühre venerisch seyn.

Die scorbutische Geschwühre erfordern auch grosse Aufmerksamkeit, selbige zu erkennen; man vermischet sie offt mit den venerischen Geschwühren. Ihre Farbe ist blaulicht, mit kleinen weissen Spitzen, wie an dem Fett oder Speck. Der Eyter, so aus denselben gehet, ist nicht weiß, wie bey den gutartigen Geschwühren, sondern unrein, klebricht und stinkend. Diese Arten von Geschwühren heilen sehr schwehr, sie sind insgemein mit einem Zeichen des Scharbocks begleitet, ihr ganzer Umfang ist hart und rothgelb, oder hat rothe, purpurfarbige Flecken, welche den Flohstichen gleichen, an den Beinen, Hüfften und Armen, oder rothe Striemen: Arten von Quetschungen (ecchymosibus) oder grosse purpurfarbige, braune, schwarzgelbe, harte, schmerzliche Flecken. Das

Zahnfleisch ist aufgeschwollen, schwarzgelb, schwammicht, es blutet leicht, entweder von sich selbsten, oder wenn man es anrühret. Der Athem ist sehr stinkend; manchmal ist man mit stetigem Speichelausspeyen (ptyalismo) geplagt; in den Gelenken empfindet man hin und wieder gehende Schmerzen, welche dem Schmerzen des Podagra gleich, und offt mit einer schwarzgelben und harten Geschwulst begleitet sind. Man verspüret den Schmerzen offt in dem Kopf, denn an dem einen, denn an dem andern Ort; das Zwergfell, die Brust und das Herz werden als unter einer Presse gedrücket mit einem schwehren Athemholen, Gefahr zu ersticken, trocknem Husten und Ohnmacht, der Puls ist klein und hart, und es scheint, als wenn der Kranke eben itzo verscheiden wolle; aber er kommt in kurzer Zeit wieder zu sich, der Puls zeiget sich wieder, und alle diese schreckende Zufälle hören auf. Man hat von Zeit zu Zeit Magenweh, man verspüret eine Säure in demselben, empfindet Eckel, und muß sich erbrechen. Der Bauch, und sonderlich die Seitentheile der falschen Rippen (hypochondria) sind gespannet, und man ist mit Winden und einem Geräusch in den Eingeweiden (borborygmis) geplagt; man ist dem viertägigen Fieber unterworfen, man hat offt geschwollene Füsse, und ist von der Wassersucht bedrohet. Damit man ein noch gewisseres Urtheil erlangen möge, muß man sich unterrichten, ob die Eltern des Kranken nicht von dem Schaarbock angegriffen gewesen, ob er sich etwa lange Zeit auf dem Meer und in den mitternäch-

nächtischen Ländern aufgehalten, in welchen diese Krankheit einheimisch ist. Wenn sich diese Zeichen alle, oder zum Theil einfinden, so hat man nicht zu zweifeln, daß die Geschwühre scorbutisch seyen.

Die kaltdrüsichte Geschwühre greifen fast jederzeit die Gelenke, und die drüsichte Theile an. Sie erfolgen auf anhängende und fest sitzende Geschwulsten, die im Anfang hart, kalt und ohne Schmerzen sind, nach und nach aber wachsen, und endlich schmerzlich, roth, oder schwarzgelb und entzündet werden. Hernach kommen sie in Eyterung, und setzen Geschwühre, deren Ränder hart und callös sind, und welche mit einem Aufschwellen nicht allein in dem nahliegenden Fleisch oder in den Bändern, sondern auch an den Knochen begleitet werden, die offt in Verfaulung gerathen. Diese Geschwühre werden insgemein hölicht, geben einen grünen, gelben, schwarzgelben, schwärzlichen und blutigen Eyter von sich, und weichen der Würkung der Arzneymittel fast gar nicht; das langsam zehrende Fieber schläget dazu, und es erfolgen viele beschwehrliche Zufälle darauf, welche wir in unserm Buch von Geschwulsten im IV. Kapitel der Zwoten Abhandlung angeführet haben. Wenn sich bey diesen Geschwühren aufgeschwollene und harte Drüsen, oder kalte Geschwulsten am Halse, den Achseln, den Leisten, den Ellenbogen, den Faustgelenken, den Knien, oder an andern Theilen des Leibes befinden, oder wenn die Kranken bey andern gewohnt haben, die von kaltdrüsichten Geschwulsten ange-

griffen waren, wenn ihre Eltern venerische oder kaltdrüsichte Krankheiten gehabt haben, wenn ihre Brüder oder Schwestern wirklich von kaltdrüsichten Geschwulsten angegriffen sind, oder gewesen sind, so ist das Unterscheidungszeichen noch gewisser.

Die krebsartige Geschwühre sind mit aufgeschwollenen, krampfadrichten, gekrümmten Gefässen umgeben, welche einigermassen den Füssen der Krebse gleichen, der auf Lateinisch cancer genennet wird, daher sie auch ihren Namen bekommen haben. Ihre Oberfläche ist ungleich, ihre Ränder sind aufgeschwollen, verhärtet, umgeschlagen, schwärzlich, gräßlich anzusehen. Sie geben einen garstigen, klebenden, manchmal dünnen Eyter von sich, von böser Farbe, gelblich, röthlich, schwarzgelb, aschenfarbig, blutig, der einen Todtengeruch und unerträglichen Gestank an sich hat. An ihren Wänden erhebt sich manchmal schwammichtes Fleisch, welches den Erdschwämmen gleichet, manchmal den einzelnen, manchmal solchen, die über einander gesetzt sind, als die Felsen, oder durch kleine Stiele befestiget stehen, als der Blumenkohl. Diese Geschwühre greiffen offt so weit um sich, daß das nahliegende Fleisch davon verzehret wird, und die Blutgefässe durchgefressen werden, welches ein starkes Bluten verursachet. Der Schmerz, den sie erwecken, ist insgemein sehr lebhafft. Sie können zwar an allen Theilen des Leibes entstehen, doch greifen sie meistens die Brüste, die Achseln, die Ohrdrüsen, die Nase, die Lippen, die Schaamglie-

glieder, und die Gebährmutter an. Man hat bey Frauensleuten Krebse an den Brüsten gesehen, welche die Mäuslein, und selbst das Rückenhäutlein durchgefressen und verzehret hatten, dergestalt, daß die Höle der Brust eröfnet war, und man die Bewegung des Herzens und der Lunge sehen konnte. Man sehe unser Buch von Geschwulsten im IV Cap. der ersten Abhandlung. Es entstehen auch kleine venerische Geschwühre an den Schaamgliedern beyder Geschlechte, welche man Chancre nennet. Sie haben etwas callöse Ränder, und sind mit einem gelblichten Cirkel umgeben, welches machet, daß sie den Augen der Rebhüner gleichen. Dergleichen entstehen auch innwendig in dem Mund.

Die pestilenzialische Geschwühre sind offenbar genug, denn dieses sind verschwührte Beulen, und Pestblasen, welche zur Pestzeit, oder bey einer angesteckten Lufft als eine Anzeige des Streits der Natur mit der Krankheit hervorkommen. Man sehe unsern Tractat von Geschwulsten im I. Cap. in der andern und dritten Abhandlung.

Die Geschwühre, so mit Würmern angefüllet, sind bösartige und garstige Geschwühre, welche man an der Gegenwart der Würmer erkennet, die darin gezeuget werden.

Die gifftige und vergifftete Geschwühre unterscheiden sich durch die Würkungen des Gifftes, und durch die Erzählung der Umstehenden und des Kranken selbst, welcher bezeuget, daß er von einem gifftigen oder wütigen Thier sey gestochen oder gebissen, oder daß er durch ein vergifftetes

Instru-

Instrument verwundet worden. Diese Geschwühre sind garstig oder dünneytrig. Man sehe unsren Tractat von Wunden in dem V Cap.

Die von dem heissen oder kalten Brand angegriffene Geschwühre offenbaren sich durch ihre schwarzgelbe oder schwarze Farbe, durch die Unempfindlichkeit ihrer Wände, durch einen zähen und klebrichten Eyter; oder durch ihre Trockenheit und Dürre, durch den stinkenden und todtenhafften Geruch, so davon ausdünstet, durch die Absonderung des Oberhäutleins (epidermis) von der Haut rund um das Geschwühr, und durch die mit salzichter Feuchtigkeit angefüllte Blasen, so sich daselbst erheben.

Die Unterscheidungszeichen der trocknen, dünneytrichten, gifftig eytrichten, garstigen, Chironischen, Telephischen, um sich fressenden Geschwühre, der Wölfe (luporum), des Noli me tangere, haben wir in der vierten Abhandlung von dem Unterschied der Geschwühre feste gesetzet. Die Beschreibung, so wir davon gemachet haben, überhebet uns der Mühe, selbige hier zu wiederholen. Wir wollen noch mehr von den Unterscheidungszeichen der Geschwühre reden, wenn wir von einem jeden insbesondere handeln werden.

Siebende Abhandlung

Von den Vorhersehungszeichen der Geschwühre.

Die Vorhersehungszeichen der Geschwühre sind diejenige, welche uns in den Stand setzen, deren

ren guten oder bösen Erfolg, die Zufälle, welche ihnen begegnen können, und die leichte oder schwehre Art, selbige zu heilen, vorherzusehen.

Diese Zeichen gründet man 1) auf die Natur des verschwührten Theils, 2) auf die Lage der Geschwühre, 3) auf ihre Figur, ihre Grösse, ihre Tiefe, ihre Richtung, 4) auf ihre Farbe und ihren Geruch, wie auch auf die Farbe und den Geruch der eyterichten Materie, welche davon auslaufft, 5) auf deren Eigenschafft, 6) auf die Zufälle, so sie begleiten, 7) auf das Temperament und Alter des Kranken, 8) auf den guten oder bösen Gebrauch der sechs unnatürlichen Dinge.

1) Es ist nicht schwehr zu begreiffen, daß die Natur der verschwührten Theile die Geschwühre mehr oder weniger gefährlich mache. Zum Exempel die innerliche Geschwühre, welche die edle Theile, und deren Verrichtungen wesentlich zum Leben gehören, als die Lunge, die Leber, die Milz, den Magen, die Gekrösdrüse, das Gekröse, die Gebährmutter, die Nieren, die Blase angreiffen, sind insgemein aus vielen Ursachen tödtlich. Man kann keine Arzneymittel darauf legen, sie zu heilen. Sie werden beständig mit Feuchtigkeiten begossen, welche sie verhindern, eine Narbe zu bekommen. Der Eyter der meisten dieser Eingeweide findet keinen Ausgang, und muß darin stehen bleiben, oder kann sich doch nicht ganz nach auswendig zu, ausleeren. Einige sind in einer beständigen Bewegung, welche deren Trennung der festen Theile stets unterhält. Die Geschwühre, welche sich in den Hölen der Nase, des

Mundes,

Mundes, der Kehle, der Luftröhre, des Schlundes, der Gedärme und so weiter setzen, sind sehr schwehr zu heilen, wenn sie auch nur ein wenig beträchtlich sind; weil die wässerichte Feuchtigkeit, so sie unaufhörlich befeuchtet, sich widersetzet, daß keine Narbe darauf kommen kann. Das Niederschlucken in Ansehung des Schlundes, und der Husten in Ansehung der Luftröhre sind auch Hinderungen derselben. Die äusserliche Geschwühre, welche die drüsichte, häutichte, flächsichte oder nervichte Theile angreifen, sind insgemein sehr hartnäckig. Die Empfindlichkeit dieser Theile, und die Schwürigkeit, welche sie haben, Narben zu setzen, ziehen Zufälle dazu, die deren Heilung verzögern, dahingegen die an den fleischichten Theilen weder gefährlich, noch schwehr zu heilen sind, wenn sie gutartig sind.

2) Die Lage der Geschwühre verändert deren Vorhersehungszeichen um ein grosses. Die innerliche, das ist, welche in den Hölen der Hirnschaale, der Brust, oder des Unterbauchs liegen, sind viel gefährlicher, als die äusserliche. Sie verursachen insgemein den Tod, aus den Ursachen, welche wir eben angeführet haben. Unter den äusserlichen sind die an den äussersten Enden der Finger viel schmerzlicher, als die andern, wegen der Menge der nervichten Quästlein, welche diese Theile bedecken, und sehr empfindlich machen. Die an die Augen, Lippen und Gelenke kommen, sind sehr beschwehrlich; ausser der Empfindlichkeit dieser Hülfsglieder, wiedersetzen sich auch die öfftere Bewegungen, denen sie ausgesetzt sind, der Wiedervereinigung. Ueber dieses werden die Gelen-

ke

ke von vielem Gliedwasser angefeuchtet, welches sich leichtlich verschlimmert; sie sind fast von nichts als von Häuten bedeckt, ausgenommen das Gelenk des Schenkels mit den ungenannten oder Hüfftbeinen: die äusserste Ende der Knochen sind sehr locker und schwammicht in den Gelenken. Folglich verfaulen sie viel leichter, und schelbern sich viel schwehrer ab. Daher entstehen Auslaufungen der Materie, Entzündungen, Aufschwellungen, Steiffigkeiten (ankyloses), und viele andre Zufälle. Die Geschwühre, welche auf der Brust liegen, sind um so viel gefährlicher, weil die Rippen, welche schwammicht, und mit wenig Fleisch versehen sind, offt davon cariös gemachet werden, oder in Verfaulung gerathen, und nicht leichte abschelbern.

3) Die Figur, die Grösse, die Tiefe und die Richtung der Geschwühre machen sie mehr oder weniger schwehr zu heilen, mehr oder weniger gefährlich. Diejenigen, welche rund sind, erfordern viel Zeit, eine Narbe zu bekommen. Ihre Ränder werden insgemein hart und callös, die Zäsern der Haut können sich nicht wol verlängern, eine neue Haut zu verschaffen. Die grosse und tiefe Geschwühre brauchen mehr Zeit zu ihrer Heilung; ein grosser Verlust des Wesens erfordert viel längre Zeit sich wieder zu ersetzen, als ein kleiner oder mittelmäßiger. Wenn die Richtung eines Geschwühres nach einer Höle des Leibes, oder nach einer Pulsader, Blutader, Nerve oder Flächse, oder nach einem Gelenke zugehet, so ist zu befürchten, daß alle diese Theile davon ver-

letzet

letzet seyn, und daß auf die Beschädigung ihrer Verrichtungen beschwehrliche Zufälle erfolgen. Wenn der Grund eines Geschwührs niedriger ist, als sein Eingang, oder wenn sein Weg gekrümmet ist, so muß der Eyter, welcher nicht frey auslauffen kann, ohnfehlbar die Theile verzehren, auf welchen er stehen bleibet, und das Geschwühr hölicht oder fistelartig, folglich viel schwehrer zu heilen machen.

4) Die Farbe und der Geruch der Geschwühre und des Eyters, welcher von ihnen herausgehet, bezeichnen deren Gutartigkeit, oder Bösartigkeit. Wenn das Geschwühr blaß, schwarzgelb, schwarz, stinkend, oder dessen Eyter gelblich, grünlich, roth, schwarzgelb, blutig, und von einem todtenhafften Geruch ist, so ist offenbar, daß dessen Eigenschafft böse, und solches voller Gefahr sey. Im Gegentheil, wenn es hochroth, und dessen Eyter weis, gleich, dick, und ohne bösen Geruch ist, so weichet es leicht der Würkung dienlicher Mittel.

5) Die Eigenschafft der Geschwühre dienet auch zu einem Grund des Vorhersehungszeichens derselben. Wenn sie bösartig, venerisch, scorbutisch, kaltdrüsicht, krebsartig, garstig, um sich fressend, fistelartig, verhärtet, gifftig und vergifftet sind, so hat man nicht zu zweifeln, daß sie sehr gefährlich oder sehr schwehr zu heilen seyn; aber wenn sie gutartig sind, so gehet deren Heilung leicht und geschwind von statten. Die Geschwühre, um welche rund herum das Haar ausgefallen ist, und nicht wieder wächset, sind bösartig,

nach

nachdem Hippocrates Aphor. 4. Sect. 6. weil die scharfe und fressende Feuchtigkeiten die Wurzeln der Haare abnagen, und die Heilung langwierig und schwehr machen.

6) Die Zufälle, welche die Geschwühre begleiten, zeigen uns gleichfals die Gefahr an, in welcher die Kranke sich befinden können. Eine grosse Entzündung, ein starkes Rothlauffen, sehr lebhaffte Schmerzen verursachen ohnfehlbar das Fieber, die Schlaflosigkeit, und andre beschwehrliche Zufälle, so davon herrühren. Wenn man kein Mittel findet, selbigen abzuhelfen, so sind offt der heisse und kalte Brand die betrübte Würkungen davon. Auf ein starkes Bluten, das man nicht stillen kann, folget bald der Tod. Eine allzuhäuffige Eyterung zeiget eine hefftige Auszehrung (marasmum) an. Die Trockenheit der Geschwühre, welche von einem allzuklebrichten und zähen Eyter, oder von dem heissen und kalten Brand, oder von der Verschwächung der Natur herrühret, ist ein sehr böses Zeichen. Ihre Härte und Callosität macht sie offt krebsartig und folglich sehr widerspenstig. Wenn die Verfaulung der Knochen (caries) dazukommt, so ist die Heilung noch schwehrer und langwieriger. Wenn die Geschwühre von dem heissen Brand angegriffen werden, und eine Unsinnigkeit, eine Unordnung in der Einbildungskrafft, oder das Schluchsen dazu kommen, so ist es ein Beweiß, daß der heisse Brand das Blut eingenommen, die Lebensgeister angesteckt, alle Nerven angegriffen hat, und daß der Kranke bald umkom-

men wird. Der eyterichte Urin, das Eyterspeyen, und der eyterichte Durchlauf sind offt tödtliche Zeichen, es wäre denn, daß diese Ausleerungen in einem heilsamen Streit der Natur mit der Krankheit (Crisi salutari) geschehen; in diesem Fall verspüren die Kranke Linderung, und befinden sich von Tage zu Tage besser; wenn aber ohngeachtet dieser Absonderungen selbige sich schlimmer und schwächer befinden, so richtet sie ein langsam zehrendes Fieber nach und nach zu Grunde, und bringet sie ganz abgezehret in das Grab. Die Entzündung, die eyterichte Geschwulst, und das Geschwühr der Lunge, der Leber oder der andern Eingeweide sind die Würkungen einer Versetzung der Krankheit, die fast jederzeit tödtlich ist; dahingegen, wenn die Geschwühre auf andre Krankheiten erfolgen, durch eine Versetzung von innen nach aussen, sie dem Kranken offt das Leben retten, ob sie schon sehr langweilig zu heilen sind. Man sehe Rhases, 14. continent. Die Geschwühre, so das Niederschlucken verhindern, wie die in dem Schlund, oder das Athemholen, wie in dem obern Theil der Lufftröhre und in der Lufftröhre selbst, oder die Verdauung, wie die an dem Magen, mit einem Wort, alle diejenige, welche die natürliche Verrichtungen verhindern, sind jederzeit sehr zu fürchten. Die Geschwühre, welche bey Wassersüchtigen entstehen, sind fast unheilbar, die scharfe salzichte Feuchtigkeit, womit sie jederzeit benetzet werden, verhindert sie, zu trocknen, und eine Narbe zu setzen, und verursachet offt, daß der heisse Brand dazu schläget.

7) Das

7) Das Temperament und das Alter der Kranken machen die Geschwühre mehr oder weniger beschwehrlich. Ist der Kranke mit Galle, schwarzer Galle oder bösen Feuchtigkeiten angefüllet, so machen die Feuchtigkeiten, welche nach den Geschwühren hingehen, weil sie viel schärfer und von schlimmerer Beschaffenheit sind, als bey denen, die ein sanguinisches und von Natur gesundes Temperament haben, selbige viel wiederspenstiger und gefährlicher. Bey den Kindern und alten Leuten sind sie mehr zu befürchten, als bey denen, von einem mittelmäßigen Alter: bey den Kindern, weil sie viel zarter und empfindlicher, folglich weniger im Stande sind, der Gewalt der Zufälle, so dazu schlagen können, zu widerstehen: bey den Alten, weil sie schwächer, und mehr erschöpft sind, und weil die Trockenheit und Steiffigkeit ihrer Zäsern sich der Wiederzeugung des Fleisches, und der Wiedervereinigung der getrennten an einander hangenden Theile noch mehr wiedersetzet.

8) Endlich träget auch der gute oder böse Gebrauch der sechs unnatürlichen Sachen sehr vieles dazu bey, daß die Geschwühre leicht oder schwehr zu heilen, daß solche Heilung sicher oder mit Gefahr geschiehet, und daß der Erfolg derselben unterschieden ist. In der That, wenn man die Kranken in einer allzu heissen, oder zu kalten Lufft hält, oder in einer solchen, welche mit bösen Ausdünstungen angefüllet ist, so können Entzündung, das Fieber, der heisse Brand, oder andre beschwehrliche Zufälle zu denselben schlagen.

Wenn man sie keine dienliche Diät halten läßt; wenn sie Wein oder starke Getränke trinken, wenn sie scharfe, hitzige, gesalzene, geräucherte Nahrungsmittel zu sich nehmen; wenn sie hefftige Bewegungen machen, durch welche die verschwührte Theile erhitzet, oder mit Gewalt angegriffen werden können, so hat man zu befürchten, daß die Menge, die Säure, und die hefftige Bewegung der Feuchtigkeiten, oder die Gewalt, welche man den kranken Theilen angethan hat, die Zufälle herbeyziehen, oder vermehren, von denen wir eben geredt haben: Wenn sie allzuviel wachen, wenn sie allzu häuffige Ausleerungen haben, so muß man besorgen, daß sie in eine Erschöpfung, eine Schwachheit, und in eine Unordnung der ganzen animalischen Haushaltung verfallen, wodurch ihre Heilung verlängert wird. Im Gegentheil, wenn die Feuchtigkeiten, welche ausgeleeret werden sollten, zurückgehalten werden, so müste man auswachsendes faules Fleisch, oder Verstopfungen in den Lefzen der Geschwühre, eine Entzündung, eine häuffige Eyterung, eine Verfaulung und so weiter vermuthen. Endlich die Leidenschafften der Seele, welche alle Nerven in eine starke Spannung setzen, welche das Blut und die Lebensgeister allzustark bewegen, oder selbige stillstehend machen, und verdicken, verwirren die Verdauungen und Absonderungen, zeugen Rohigkeiten, verschlimmern alle Feuchtigkeiten, und drohen folglich denjenigen beschwehrliche Zufälle, welche von den Geschwühren angegriffen sind.

Achte Abhandlung

Die Heilung der Geschwühre überhaupt.

Zu der Heilung der Geschwühre zu gelangen, hat man vier Anzeigen zu folgen. Die erste ist, daß man ihnen eine gute Eyterung verschaffe. Die andre ist, daß man sie reinige. Die dritte, daß man frisches Fleisch darauf verschaffe. Die vierte, daß man eine Narbe darauf bringe. Dieses ist die Weise zu heilen des Rhases chap. 3. Liv. 14. de son Continent, des Celsus, chap. 26. Liv. 5. des Galenus, method. Liv. 13. chap. 9. et per genera Lib. 1. cap. 12. comment. des fract. Liv. 7. chap. 3. Comm. sur l' Aphor. d' Hipp. 22. Sect. 5.

Allein es kommen öffters Hindernisse in den Weg, welche nicht verstatten, diese Anzeigen zu erfüllen, ehe man jene überwunden und aus dem Wege geräumt hat. Diese Hindernisse sind 1) das böse Temperament des Kranken, oder die unterschiedene Krankheiten, von welchen er angegriffen seyn kann. 2) Die Entzündung mit einer Geschwulst oder Rothlaufen (inflammatio cum phlegmone et erysipelate), welche manchmal zu den Geschwühren schlägt. 3) Das Jucken. 4) Der Schmerz. 5) Die Schlaflosigkeit. 6) Das Bluten. 7) Die allzuhäufige Eyterung. 8) Die Trockenheit. 9) Die Verhärtung. 10) Das faule Fleisch. 11) Der allzu grosse Verlust des Wesens. 12) Die Hölen. 13) Die Verfaulung der Knochen. 14) Der heis-

heisse Brand. 15) Die schlechte Methode zu verbinden. 16) Der Misbrauch oder der Fehler der sechs unnatürlichen Sachen.

1) Das böse Temperament des Kranken, oder die unterschiedene Krankheiten, von welchen er angegriffen seyn kann, verderben den Nahrungssafft, welcher nach dem Geschwühre zu gehet, dergestalt, oder bringen nach ihrer Eigenschafft so starke Zufälle zu wege, daß es unnützlich ist, an der Reinigung, der Wiederzeugung des Fleisches, und an der Narbenmachung zu arbeiten, wenn man nicht zuvor diese Hindernisse hebt. Gesetzt derhalben, daß der Kranke von einem gallichten Temperament sey, welches ein hitziges, scharfes und flüßiges Blut anzeigt, und daß alle Nerven stark gereitzet worden, so muß man denselben erfrischen und befeuchten, die Schärfe der Feuchtigkeiten versüssen, ihnen mehr Dicke verschaffen, und die Zäsern nachlassend machen. Die Mittel, welche man hiezu zu gelangen, anwenden kann, sind offt wiederholtes Aderlassen, erfrischende, versüssende und verdickende Tisanen, welche von radicibus Althaeae, consolidae maioris, nymphaeae, acetosae, und andern dergleichen gemachet, und mit liquiritia versüsset sind; die Emulsiones, welche aus Seminibus frigidis, et semine papaueris albi, einigen amygdalis dulcibus, et syrupo diacodii gemachet worden, das Wasser und der Schleim von Reis, Gersten, Habergrütze, erweichende Clystiere und andre Mittel von dieser Natur.

Wenn der Kranke mit schwarzer Galle angefüllet ist, nimmt man seine Zuflucht zu erfrischenden

den und versüssenden Mitteln, dergleichen die Tisanen sind, welche aus radicibus graminis, cichorii, fragariae, nymphaeae et liquiritiae gemachet sind; die Kalbfleischbrühen mit foliis lactucae, cichorii sylucstris, portulacae, betae, chaerefolii, acetosellae versetzet; Milchwaddig mit Syrupo violarum versüsset, aqua pullorum gallinaceorum simplex vel cum Emulsione, Tincturae cassiae, Tamarindi et mannae cum Sale anglicano vel Rupellensi; erweichende und erfrischende Elystiere. Wenn die schwarze Galle stillestehend, grob und geschickt ist, Verstopfungen in der Leber, und den andern Eingeweiden zu wege zu bringen, desgleichen steinichte oder skirröse Verhärtungen, so bedient man sich verdünnender und versüssender, aber noch mehr zertheilender Mittel, als Kalbfleischbrühen mit radicibus lapathi acuti und eryngii, herbis borraginis, buglossi, chaerefolii, pimpinellae, Scolopendrii, hepaticae, capillorum veneris, zu welchen man Tartarum martialem solubilem, oder sal martis fluuiatile hinzuthut, und welches man acht Tage lang zu gebrauchen fortfähret, zuletzt aber mit foliis Sennae, rhabarbaro, tamarindis, manna, et sale anglicano oder Rupellensi purgiret. Hernach schreibet man Milchwaddig mit fumaria versetzet vor; acht Tage hernach wiederholt man die Brühen und die Purganz. Zu diesen Mitteln füget man verdünnende und eröfnende Tisanen, zu welchen man radices graminis, fragariae, Taraxaci, enulae thut, und schreibet eine verdünnende und befeuchtende Diät vor, bey welcher alle gewürzte Speisen, schwarzes,

gesalzenes und geräuchertes Fleisch untersaget werden muß.

Wenn der Kranke voll Schleim und zäher Feuchtigkeit ist, so leeret man die allzu häufige wässerichte und salzichte Feuchtigkeit durch den Stuhlgang und Urin aus. Die offt wiederholte wassertreibende Mittel, und die Tisanen, welche ex quinque radicibus aperitiuis, mit Salibus diureticis verschärft, gemacht werden, erfüllen diese Anzeigen. Ausser den quinque radicibus aperitiuis gibt es radices diureticas, welche sehr geschickt sind, eben diese Würkung hervorzubringen. Dergleichen sind radices graminis, taraxaci, eryngii, enulae, rubiae tinctorum, virgae aureae, ononidis, filicis und viele andere. Man kann auch die Ausleerung dieser Feuchtigkeiten durch den Schweiß und die Ausdünstung verschaffen, wenn man den Holztrank vorschreibt, das ist, eine Tisane, die aus China, sarsaparilla, guayaco, santalo citrino, sassafras, aniso, und einem Säcklein Antimonio gemacht wird. Manchmal macht man sie purgirend, indem man Sennam dazu thut.

Wenn der Kranke vollblütig ist, und die Geschwühre von einer Entzündung bedrohet oder begleitet werden, kann man die Menge des Blutes und der andern Feuchtigkeiten, welche die Vollblütigkeit verursachen, nicht besser vermindern, als wenn man so offt zur Ader läßt, als die Kräffte es verstatten, und eine genaue Diät vorschreibt.

Wenn er mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet ist, führet man dieselbe durch dienliche Purganzen ab.

Wenn

Wenn er endlich von einer besondern Krankheit angegriffen, oder von einem venerischen, scorbutischen, kaltdrüsichten, pestilenzialischen Gifft angesteckt ist, braucht man die besondere Mittel gegen diese Krankheiten.

2) Die Entzündung mit Geschwulst, welche zu den Geschwühren schläget, erfordert, daß man alsobald deren Ursachen wegschaffe, welche in der fünften Abhandlung angezeiget worden. Da kein Mittel geschwinder und kräfftiger ist, als das Aderlassen, die von Blut verstopfte Gefässe auszuleeren, und die allzu stark ausgespannte Zäsern nachlassend zu machen, worinn eben diese Entzündung bestehet; so muß man dem Kranken hurtig und so offt zur Ader lassen, als die Hefftigkeit dieser Zufälle erfordert, und die Kräffte zulassen. Zu gleicher Zeit leget man auf den entzündeten Theil des cataplasma de lacte, micis panis et vitellis ouorum, welches man des Tages zwey oder dreymal erneuret; oder ein cataplasma, so aus den herbis emollientibus gemachet ist; oder erweichende und zertheilende Umschläge, welche aus foliis Maluae, Althaeae, senecionis, brancae ursinae, floribus chamaemeli, meliloti, verbasci, alles in genug Wasser gekocht, gemacht werden, zu welchen man gegen das Ende ein wenig acetum Sambuci dazu thut. Zu diesen Mitteln füget man eine befeuchtende und erfrischende Diät, verbietet den Wein, starke Getränke, und Speisen von hohen Geschmack; je weniger der Kranke feste Speisen zu sich nimmt, desto eher wird er von diesem Zufall befreyet seyn. Wenn die Entzündung mit dem Rothlaufen be-

gleitet ist, nimmt man seine Zuflucht gleichfalls zu dem Aderlassen, welches man wiederholt, so offt es noth ist, und legt ein Cataplasma de lacte, micis panis, et vitellis ouorum auf, zu welchen man das Unguentum populeum thut; oder man bedienet sich der oben beschriebenen erweichenden und vertheilenden Umschläge, zu welchen man flores sambuci und Franzbranntewein mit Campher mischt, die Ausdünstung zu erleichtern. Man kann das Geschwühr auch mit aqua florum sambuci, so mit ein wenig Spiritu vini camphorato et sale Saturni verschärft worden, waschen. Nach dem Aderlassen purgiret man den Kranken mit einer Tinctura ex Tamarintis et cassia, manna, et sale polychresto vel Anglicano, oder mit einem andern dergleichen Mittel; vermeidet aber diejenige, welche zu erhitzen und zu reitzen vermögend wären. Des Abends läßt man den Kranken Emulsiones nehmen, welche mit dem Syrupo diacodii, oder Carabe versüsset sind, und schreibet eine genaue befeuchtende, erfrischende, versüssende Diät vor. Man sehe unsern Tractat von Geschwulsten im andern Kapitel. Wenn das Rothlaufen von einigen äusserlichen Ursachen entsteht, muß man bemüht seyn, selbige zu heben.

3) Das Jucken, welches die Geschwühre offt begleitet, und deren Heilung verzögert, entweder weil es den Schlaf stöhret, oder weil es den Kranken zum Kratzen treibet, muß ohne Verzug gestillet werden, damit man der Reitzung und Entzündung des verschwührten Theils zuvor komme. Dieses kann man ausrichten, wenn man denselbi-

bigen offt mit lauhwarmen Wasser befeuchtet; oder mit einer erweichenden, Schmerzenstillenden und erfrischenden Decoction, welche aus Capitibus papaueris albi, floribus et foliis Maluae, Althaeae, nymphaeae, verbasci, foliis portulacae, Sedi maioris oder andern dergleichen verfertiget wird; oder indem man ihn mit nutrito recenti, cerato Galeni camphorato reibet; oder das cataplasma de lacte, pane, vitellis ouorum et populeo darauf leget. Alle diese Mittel würken, indem sie die Zäsern weich und nachlassend und folglich weniger empfindlich machen.

4) Der Schmerz, welcher die Geschwühre begleitet, ist manchmal so hefftig, hauptsächlich wenn eine Nerve, eine Flächse, oder ein andrer sehr empfindlicher Theil davon gerühret werden, daß er offt eine beständige Schlaflosigkeit, ein hefftiges Fieber, die Raserey, die Nervenziehung, oder einen andern beschwehrlichen Zufall verursachet. Daher ist nöthig, daß man diesen Zufall ohne Verzug stille: man wird solches durch die Mittel, welche wir gegen die Entzündung und das Jucken vorgeschlagen haben, ausrichten können. Weil der Schmerz in nichts anders bestehet, als in einer gewaltsamen Spannung der nervichten Zäsern, so wird man selbigen heben, wenn man sie nachlassend macht. Die Schlafbringende Mittel (narcotica) sind auch sehr kräfftig, diese Würkung zu thun. Wenn der Schmerz von einer äusserlichen Ursache herrühret, muß man besorget seyn, selbige wegzubringen.

5) Die Schlaflosigkeit, welche sich bey den Geschwühren einfindet, ist eine Würkung der Entzündung, des Schmerzens, oder der Reitzungen der nervichten Zäsern, welche die Sinnen, so wol die innerliche als äusserliche, in einer beständigen Uebung unterhalten; man kann derselbigen durch schlafbringende Mittel, die man aber mit Vorsicht gebrauchen muß, und durch versüssende, erfrischende, erweichende und nachlassende Mittel abhelfen, dergleichen diejenige sind, welche oben vorgeschlagen worden.

6) Das Bluten, welches bey den Geschwühren entstehet, durch das Durchfressen eines Blutgefässes, kann auf dreyerley Weise gestillet werden, durch die Zusammendrückung, durch zusammenziehende Mittel (adstringentia) und durch die Unterbindung. Die Zusammendrückung geschiehet, indem man auf die Eröfnung des Gefässes trockne Wiecken leget, und die ganze Höle des Geschwührs mit trockner Carpey, oder Stücklein gebrauchten Leinwands anfüllt, bis an die Höhe eines Queerdaumens über die Lefzen des Geschwührs. Man befestiget es alles mit einer fest angezogenen Binde, damit man das Gefäß wol zusammendrücke, welches sonderlich alsdenn wohl von statten gehet, wenn man auf den Knochen eine anhaltende Stütze findet, oder wenn das Bluten nur aus der Eröfnung einer Blutader, oder aus einem kleinen Pulsadergefässe, herrühret. Kommt es aber aus einer Pulsader her, deren Krafft vermögend ist, den Widerstand der Wiecken zu überwinden, so nimmt man seine Zuflucht zu zusammenziehenden Mit-

Mitteln. Einige legen auf die Eröfnung des Gefässes einen Erdschwamm, der auf Lateinisch lycoperdon vulgare inst. rei herb. fungus pulverulentus dictus crepitus Lupi J. B. 3. 848 genennet wird. Man erfüllet auch die ganze Höle des Geschwühres damit. Andre bedienen sich auch eines Knopfes von Vitriol, das ist, eines Stücks grünen oder blauen Vitriols, in Carpey eingewickelt. Man leget ihn auf die Eröfnung des Gefässes, und befestiget ihn mit trockner Carpey, oder mit Stücklein verbrauchten Leinwandes. Viele Practici gebrauchen folgende zusammenziehende Mittel.

℞. Thuris ℥j.
Aloes succotrinæ ℥ß.

Pulverisiret sie, und thut sie in genug albuminis oui, daß sie so dick werden als Honig; dieses schmieret auf Hasenhaare, welche ihr auf das Gefäß leget, und damit die ganze Höle des Geschwühres ausfüllet. Galenus Lib. 5. meth. med. cap. 4. hält sehr viel von diesem Mittel. Einige thun Sanguinem draconis oder Sarcocollam dazu.

℞. Boli Armenæ ℥ij.
Florum farinæ ℥ß.
Mastichis
Thuris
Capitis mortui vitrioli aa. ℥ij.
Misce.

Thut alles in albumen oui zu eben demselben Gebrauch.

℞. Gallarum Turcicarum subtiliter pulverisatarum ℥ij.
Boli Armenæ ℥iij.
Terræ Lemniæ ℥ij.
Vitrioli Cyprei ℥ß.
Aluminis crudi ℥j.

Machet ein Pulver daraus, welches ihr trocken, oder mit Albumine ovorum gebrauchen könnet.

Aqua styptica und liquor anodynus Hoffmanni sind auch sehr zusammenziehend: aber es ist zu befürchten, daß sie die Nerven und Flächsen verletzen, und durch ihre Reitzung viel Schmerzen verursachen; und weil sie das Blut in den Gefässen gerinnend machen, so wird das Bluten von neuem angehen, wenn das Blut durch die Eyterung zum schmelzen oder zur Zertheilung kommt. Wenn man sich dieser Wasser bedienen will, muß man den Finger auf die Oefnung des Gefässes halten, das Geschwühr von allem geronnenen Blut, so sich darinn befinden möchte, wol reinigen, und in demselbigen Augenblick, wenn man den Finger wegnimmt, eine grosse Wiecke auf die Oefnung legen, welche in das stypticum eingetunket, und wieder ausgedrückt worden. Ohne diese Vorsichtigkeit würde das stypticum das Gefäß nicht unmittelbar berühren, und seine Würkung nicht thun können.

Das dritte Mittel, welches auch zugleich das sicherste ist, das Bluten zu stillen, wenn es von einer Pulsader kommt, welche viel Blut verschaffet,

schaffet, ist die Unterbindung: (*) man macht sie mit einer sehr krummen Nadel, in welche ein doppelter gewichster Faden eingefädelt ist. Man sticht die Nadel unter dem Gefässe durch, und umfaßt es mit derselben benebst ein wenig Fleisch. Man bindet die zwey Ende des Fadens darüber, indem man einen doppelten Knoten machet, und leget auf den Knoten eine kleine Compresse, die man mit trockner Carpey, oder Wiecken befestiget, mit welchen man die Höle des Geschwühres anfüllet.

7) Die allzu häufige Eyterung, welche von der Grösse der Geschwühre herrührt, kann nicht gemäßiget werden, als wenn man es, so bald als möglich reiniget, Fleisch darauf bringet, trocknet, und eine Narbe darauf verschafft. Wenn dieselbe durch eine Entzündung, eine Vollblütigkeit, oder eine starke Häuffung des Blutes verursachet wird, muß man dem Kranken offt zur Ader lassen, und ihm eine befeuchtende, und erfrischende Diät vorschreiben, das Fieber zu stillen, welches sich damit verbunden befindet. Wenn diese häuffige Eyterung durch die Anfüllung mit bösen Feuchtigkeiten unterhalten wird, muß man ihn offt purgiren, damit man die Feuchtigkeiten von dem Geschwühr abkehre. Wenn sie eine allzu grosse Menge der wässerichten oder salzichten Feuchtigkeit als ihre Ursache erkennet, wie bey denen,

(*) Die Auflegung oder Setzung des Tournequets ist allemal das sicherste Mittel bey allen dreyen obgemeldeten Arten von Blutstillen, wenn dessen Application statt findet.

denen, die mit vielem Schleim angefüllet, oder von der Wassersucht angegriffen sind, so führet man diese Feuchtigkeit durch Harn-und Wasserabtreibende Mittel ab. Doch muß man bey allen diesen Fällen die äusserliche Mittel vermeiden, welche vermögend sind, die Eyterung zu vermehren; man bedienet sich hingegen der austrocknenden und dämpfenden (absorbentium) dergleichen das Unguentum desiccatiuum rubrum, Pompholyx, Tutia puluerisata, Lithargyrium, Bolus, Creta, Cerussa, Minium, plumbum ustum, und andre dergleichen sind.

8) Die Trockenheit ist den Geschwühren nöthig, wenn sie mit gutem Fleisch angefüllet sind, so sie mit dem übrigen Theil gleich machen. Wenn die Eyterung jederzeit bliebe, so würden sich die allzustark befeuchtete und allzu weiche Zäsern der Oberfläche nicht verhärten, und keine Narbe entstehen können. Aber wenn die Geschwühre trocken und dürr werden vor der Wiedererzeugung des Fleisches, und diese Trockenheit von der Zähigkeit des Eyters, oder von dem Gebrauch eines zustark troknenden und anziehenden Mittels, oder von dem Eindruck der Lufft herrühret, so setzet sich daselbst eine Rinde, unter welcher sich eine eytrichte Materie versammlet, welche, da sie keinen Ausgang hat, so scharf und fressend wird, daß sie das Fleisch unterwärts verzehret, Hölen machet, manchmal bis auf die Knochen dringet, und selbige zur Fäulung bringet. Demnach muß man die Geschwühre gegen die Ursache dieser Trockenheit beschützen. Damit man die Zähigkeit

des Eyters vertreibe, reiniget man die Geschwühre mit dem mundificatiuo ex Apio, Unguento Apostolorum, balsamo de styrace, mit balsamo suppuratiuo oder einem andern dergleichen vermischet. Wenn die Trockenheit durch äusserliche austrocknende und zusammenziehende Mittel, oder den Eindruck der Lufft hervorgebracht worden, so hebet man diese Ursachen, und leget auf die Geschwühre gelinde eytermachende und erweichende Mittel, dergleichen das Unguentum matris, unguentum althææ, Oleum ouorum, mit Oleo hyperico vermischet, emplastrum de mucilaginibus, und viele andere von dieser Natur sind. Wenn die Trockenheit durch einen trocknen heissen Brand verursacht worden, muß man seine Zuflucht zu den Mitteln nehmen, die wir vorschreiben, wenn wir von dieser Krankheit reden. In Ansehung der Trockenheit, so an den Geschwühren der Sterbenden, und bey einer Ohnmacht der Natur entstehet, ist kein andres Mittel, als warme und spirituöse Herzstärkende Sachen, damit man das Leben aufhalte, oder den Tod verzögere.

9) Die Verhärtung der Geschwühre verhindert deren Wiedervereinigung und Narbe, weil die verhärtete und verstopfte äusserste Ende der Gefässe keinen Nahrungssafft herbeyfliessen lassen, die Zäsern und Röhren zu verlängern, und Fleisch zu setzen, welches die ganze Höle der Geschwühre erfüllen könnte, daß sie mit dem übrigen Theil eben würde. Wenn die Verhärtung veraltet ist, so ist das beste und geschwindeste Mittel, selbige mit einer Scheere, oder einem andern schneidi-

gen Instrument wegzunehmen. Galenus ist dieser Meinung Lib. 4. meth. med. c. 2. Wenn die Ränder eines Geschwühres, sagt er, hart, und von schlechter Farbe sind, muß man sie bis auf das gesunde Fleisch wegschneiden. Wenn der Kranke diese Operation nicht leiden will, leget man das Unguentum Neapolitanum darauf, oder verzehret die Verhärtung mit dem lapide caustico, oder berühret sie mit dem lapide infernali, und leget auf das ganze Geschwühr das Digestiuum ordinarium, zu welchem man ein wenig des lapidis caustici hinzuthut, damit man alle Verhärtung, und das schwammichte Fleisch, welches sich insgemein an dessen Grund befindet, völlig verzehre. Hernach reiniget man das Geschwühr mit dem mundificatiuo ex Apio und dem Unguento Apostolorum, mit einander vermischet, oder dem balsamo viridi Metensi. Wenn die Verhärtung, durch saure, salzichte, zusammenziehende äusserliche Mittel, welche die Zäsern starr gemacht hätten, oder durch allzu feste Meisel, oder durch allzu harte Wiecken verursachet worden, schneidet man sie weg, oder verzehret sie, wie wir gesaget haben, und gebrauchet eine andre Methode, die Geschwühre zu verbinden, indem man nichts darauf leget als gelinde Carpeybäuschlein, die mit einem lindernden und erweichenden digestiuo oder balsamo bestrichen sind.

10) Das Auswachsen des schleimichten, schwammichten und überflüßigen Fleisches (hypersarcosis), verhindert die Geschwühre, eine Narbe zu setzen, oder macht doch die Narbe sehr ungestalt.

gestalt. Man kann dieses Fleisch leicht mit alumine usto, entweder allein oder mit der Iride Florentina pulverisata vermischet, verzehren; wenn dieses nicht genug ist, berühret man sie mit dem lapide infernali; oder man leget das suppurativum darauf, in welches man den dritten oder vierten Theil des lapidis caustici mischet: und damit die Kruste abfalle, und das Geschwühr gereiniget werde, bedienet man sich des mundificativi ex Apio, Unguenti Apostolorum, oder Balsami viridis. Man kann auch dieses ausgewachsene Fleisch mit der Scheere wegnehmen, und das übrige vollends mit dem Unguento ægyptiaco, oder Unguento Apostolorum, welches gelinder ist, oder mit dem lapide caustico, vermischt mit dem Suppurativo, verzehren. Wenn das Geschwühr dünneytricht, und allzu feucht ist, so streuet man ein Pulver darauf, welches aus Ochræ, Sabinæ et aluminis usti aa. partibus æqualibus gemacht ist.

11) Der allzu grosse Verlust des Wesens, welcher bey den grossen und tiefen Geschwühren, geschiehet, verstattet nicht, daß man an deren Wiedervereinigung und Narbensetzung arbeite. Es muß eine Wiederzeugung des Fleisches vorhergehen, damit man den leeren Raum, welcher darin entstanden ist, wieder anfülle. Die Natur ist von sich selbst genug dazu geneigt, wenn sie keine Hindernisse findet. Daher muß man besorgt seyn, solche zu heben, den Fehler des Blutes und der Feuchtigkeiten, die nach dem Geschwühr zu gehen, zu verbessern, und den Nahrungssafft süß, balsamisch, und vermögend zu ma-

chen, gutes Fleisch hervorzubringen, wie wir in der Folge sagen werden.

12) Die Hölen, so bey den Geschwühren entstehen, sind Löcher, Säcke, Beutel oder verborgene Gänge, mehr oder weniger tief, gerade, schreege oder gekrümmet, deren Eingang enger ist, als der Grund, und welche bey diesen Auflösungen der an einander hangenden Theile durch den Aufenthalt und die Schärfe des Eyters entstehen, aber ohne Verhärtung, welches sie von den Fisteln unterscheidet. Gleichwie aber der Eyter, welcher das Fleisch gefressen und verzehret hat, in diesen Hölen eingeschlossen ist, und nicht frey aus selbigen herausgehen kann, sonderlich wenn ihr Grund tiefer ist, als ihr Eingang; und weil der Eyter je länger er in einer Höle sich aufhält, desto schärfer und geschickt wird, die nahliegende Theile noch mehr durchzufressen, und zu untergraben, so kann das Geschwühr weder gereinigt werden, noch frisches Fleisch setzen, folglich keine Heilung erlangen, so lange diese Hölen vorhanden sind. Es gibt drey Mittel, selbige zu zerstöhren. Das erste, sicherste und geschwindeste ist dieses, daß man sie mit einer Scheere oder dem Incisionsmesser bis auf den Grund eröfne, alle Bänder wegschneide, und das Geschwühr wol entblösse, welches dem Geschwühr eine völlige Freyheit auszulauffen, verschafft, und dem Wundarzt die Bequemlichkeit gibt, das Geschwühr zu reinigen, der Natur aber, solches mit neuem Fleisch anzufüllen. Wenn die Hölen an einem Gliede liegen, wo sie fast bis zu dem entgegengesetzten Theil durch-

durchdringen, muß man daselbst eine Gegeneröffnung machen, damit die eyterichte Materie sich durch die beyde Mündungen ausleeren könne. Das andre Mittel, wenn die Höle an der Oberfläche ist, besteht darin, daß man eine austreibende Binde darauf lege, welche selbiges nach seiner ganzen Länge zusammendrücke, und also den Eyter nach seinem Eingang treibe. Wenn die Hölen sich nahe bey einigen grossen Aesten der Puls- oder Blutadern, bey Nerven oder Flächsen befinden, die nicht verstatten, daß man daselbst einen Einschnitt mache, weil man nicht vermeiden könnte, selbige entzwey zu schneiden, so nimmt man seine Zuflucht zu dem dritten Mittel, nämlich diese Hölen durch reinigende Einsprützungen zu saubern, wie wir sagen wollen, wenn wir von Fisteln und hölichten Geschwühren reden werden.

13) Die Verfaulung der Knochen ist eine so grosse Hinderniß an der Heilung der Geschwühre, daß wenn man selbige nicht hebet, man sie niemalen zu einem glücklichen Ende bringen kann. Wenn man so weit kommt, daß man sie austrocknet, und eine Narbe darauf bringet, so reisset die Narbe, welche jederzeit mit einer Art einer Kruste begleitet ist, bald wieder auf, und die Geschwühre kommen aufs neue hervor: weil aus den verfaulten Knochen eine dünneyterichte Materie herauskommt, welche die fleischichte Wärzelein zerfrißt, mit welchen sie sich bedecken sollten; oder wenn sich in der Nähe Fleisch zeuget, das sich über die Verfaulung des Knochens ausdehnet, und selbige bedecket, so ist es blaß, schwarz-

schwarzgelb, schwammicht, und gleichsam verwelcket. Daher ist nöthig, daß man alles von dem Knochen absondere, und wegnehme, was verfault ist. Man kommt damit viel geschwinder und kräfftiger zum Stande durch das Brenneisen, als durch einiges anders Mittel. Doch wenn die Fäulung an der Oberfläche ist, kann man sie mit der Beinfeile abschaben, bis auf den gesunden Theil, oder selbige mit dem Euphorbio oder andern dergleichen Mitteln verzehren, welche wir anführen wollen, wenn wir von der Heilung der verfaulten Knochen reden werden.

14) Der heisse und kalte Brand, welche zu den Geschwühren schlagen, verderben in kurzer Zeit alle nahliegende Theile, stecken die ganze Massam des Geblüts und die Lebensgeister an, und führen die Kranke bald in das Grab, wenn man nicht schleunige Hülffe dagegen thut: wenn es nur der heisse Brand ist, welcher ein Anfang der Ersterbung ist, dergestalt, daß noch einige Gefässe frey bleiben, so macht man daselbst Einkerbungen mit dem Incisionsmesser bis auf die gesunde Theile, so wol nach der Länge, als Schreege, ja auch in die Queere, wenn die erste nicht genug sind, den Theil von allem was ihn anhält zu befreyen, dessen Gewebe nachlassend zu machen, und zu verschaffen, daß das Blut, und die übrige Feuchtigkeiten auslauffen, die daselbst stehen geblieben, und verfaulet sind: dieses wird verursachen, daß die Zusammendrückung und Verstopfung der Gefässe aufhöre, und der Umlauff des Blutes, und die Vertheilung der Lebensgeister wieder hergestellet werde.

de. Hernach macht man einen Umschlag um den Theil mit Spiritu vini camphorato, oder einer andern Feuchtigkeit, welche geschickt ist, den heissen Brand zu heben; man befeuchtet auch selbst die Compressen öffters des Tages damit. Wenn die natürliche Wärme ausgelöschet wäre, so verschärfte man den Spiritum vini mit Spiritu salis ammoniaci, damit man die Lebensgeister wieder herbeyziehe, und das Blut wieder belebe. Wenn das Fleisch von dem kalten Brand angegriffen, das ist, in eine gänzliche Ersterbung verfallen ist, dergestalt, daß weder das Blut, noch die Lebensgeister sich mehr dahin vertheilen, und selbiges aller Gemeinschafft mit den lebenden Theilen beraubet ist, so muß man das verfaulte wegschneiden, und wegnehmen, bis auf den gesunden Theil, und nach der Operation den Theil mit Spiritu vini camphorato, den man mit Spiritu salis ammoniaci verschärfet, waschen, darauf Carpeybäuschlein und ein grosses Pflaster, welche beyde mit dem Unguento de styrace bestrichen sind, auflegen. Man kann auch das erstorbene Fleisch mit starken wegfressenden Mitteln (cathaereticis) verzehren, dergleichen aqua Phagaedenica, mit einigen Tropfen olei vitrioli belebt, butyrum vel oleum glaciale Antimonii, oder lapis causticus mit dem Unguento de styrace vermischt sind: aber die Operation ist langweiliger. Wenn das verfaulte Fleisch weggenommen, oder abgefallen ist, und gleichwol der heisse Brand weiter fortgehet, so ist nichts kräfftiger, ihn aufzuhalten, als daß man das Brenneisen dabey gebrauche. Endlich wenn ein ganzes Glied von

dem kalten Brand völlig eingenommen ist, so ist die Abnehmung desselben das einzigste Mittel. Man sehe das Kapitel von dem heissen Brand, von welchem wir in der Folge reden werden.

15) Die schlimme oder schlechte Methode zu verbinden, ist auch eine grosse Hinderniß an deren Heilung. Man muß sie gelinde verbinden, wenn sie an der Oberfläche liegen, mit weichen Carpey-bäuschlein und Wiecken, wenn sie tieff sind, und keine harte und lange Meisel, oder allzu feste Wiecken mit Gewalt hineinstecken, aus Furcht, die Wände verhärtet zu machen, die fleischichte Wärzelein, welche sehr zart und fein sind, zusammen zu drücken, und den Nahrungssafft zu verhindern, andre derselben zu verschaffen, durch die der leere Raum erfüllet werde. Wenn die Eyterung gut und mäßig ist, muß man die Geschwühre nur sehr gelinde abtrocknen: ohne diese Vorsichtigkeit nimmt man allen Nahrungssafft mit weg, welcher allein zur Wiederzeugung des Fleisches dienet; man zerstöhret auch selbst die Wärzelein, welche sich schon gesetzt hatten, die an ihrem äussersten Ende von der Nahrungsfeuchtigkeit nicht unterschieden sind, als durch eine etwas mehrere Dicke. Man muß die Geschwühre, so wenig als möglich ist, an der Lufft lassen, indem man sie verbindet. Dieses Element würde ohnfehlbar dessen Wände austrocknen, die äusserste Enden der Zäsern in Runzeln ziehen, den Nahrungssafft verhindern, aus dem äussersten Ende der Röhren herauszugehen, sich daran anzuleimen, und selbige zu verlängern; und weil sie viel kälter ist, als die Feuch-

tig-

tigkeiten, welche in den Wänden der Geschwühre umlauffen, so würde sie selbige gerinnend machen, eine Entzündung und andre Zufälle dahin ziehen, welche wir angeführt haben, als wir von den Zufällen redeten. Es ist wahr, daß die Wunden und Geschwühre der Thiere, ob sie schon der Lufft ausgesetzet sind, deswegen doch heilen: allein ausser dem, daß deren Heilung viel langsamer geschiehet, so sind sie besorget, sie zu reinigen, indem sie sie gelinde lecken, und zu gleicher Zeit die fleischichte Wärzelein feucht, biegsam und weichlich zu erhalten. Ueber dieses sind sie nicht so vielen Krankheiten unterworfen, als der Mensch, nach einem bösen Gebrauch der unnatürlichen Dinge, welche die Geschwühre entweder vermischt, oder schwehr zu heilen machen. Man muß sich verbrauchten und sehr weissen Leinwandes bedienen: wenn es roh, oder unrein wäre, würde es die Geschwühre reitzen. Wenn man den Kranken verbindet, muß man seinen Verband ganz fertig haben, und die Feuchtigkeiten, digestiua, balsama, oder Unguenta, welche man brauchen will, muß man ein wenig warm machen lassen, auch die Binde nicht zu stark anziehen, damit man nicht den Umlauff der Feuchtigkeiten verhindere.

16) Der Misbrauch und der Fehler der sechs unnatürlichen Dinge verzögern die Heilung der Geschwühre um ein grosses, und machen sie offt gefährlich, wie wir solches in dem Vorhersehungszeichen No. 8. gezeiget haben. Daher muß man bemühet seyn, die Kranke in eine gute Lufft zu bringen: sie eine dienliche Diät in acht nehmen lassen,

ihnen den Wein, das Bier, den Aepfel- und Birnmost, und alle starke Geträncke untersagen, ausgenommen in dem heissen Brand und Schaarbock, da man genöthiget ist, das Blut und die Lebensgeister zu ermuntern. Man muß sie der scharfen, hitzigen, gesalzenen, geräucherten, sauren, und aller schwehr zu verdauenden Nahrungsmittel berauben. Man muß ihnen die gewaltsame Leibesübungen, das Wachen, und die Leidenschafften der Seele untersagen. Alle diese Vorsichtigkeit ist nöthig, den Nahrungssafft süß, balsamisch, und vermögend zu machen, in kurzer Zeit gutes Fleisch zu zeugen.

Nachdem man alle diese Hindernisse überwunden und entfernt hat, welche sich der Heilung der Geschwühre widersetzen könnten, so ist es leichte, die 4. Anzeigen zu erfüllen, welche wir im Anfange dieser Abhandlung erzehlet haben; nämlich ihnen eine gute Eyterung zu verschaffen, sie zu säubern, und zu reinigen, neues Fleisch, und eine Narbe darauf zu bringen; und man kann sagen, daß der Wundarzt hierinn nichts anders thut, als daß er der Natur zu Hülfe kommt, welche dieses Werk ohnfehlbar zum Stande bringet, wenn man ihr nur ein wenig beystehet, und selbige in ihren Würkungen nicht gehindert wird.

Die Ursache, welche uns verbindet, die Geschwühre so fort zur Eyterung zu bringen, ist diese, weil in deren Wänden viele gequetschte, zerrissene, zerriebene, zermalmte, zurückgekrümmte, umgefaltene, zurückgezogene Gefässe vorhanden sind, daher man zween Zufälle zu überwinden hat: Der

erste

erste ist auf Seiten dieser verletzten Gefässe, deren Lappen oder abgerissene Zäsern sich von dem gesunden Theil absondern müssen, weil sie keine Gemeinschafft mehr mit demselbigen haben. Allein diese Absonderung des verstorbenen von dem lebendigen kann nicht anders geschehen, als durch die Eyterung. Der andre ist auf Seiten der Flüssigkeiten, die, da sie nicht frey durch die Oeffnungen dieser umgeschlagenen, in Runzeln oder zurückgezogenen Gefässe lauffen können, sich in den Wänden des Geschwühres aufhalten und aufhäusen, ja so gar in die ganze Gefässe zurücklaufen, und in allen nahliegenden Theilen eine Verstopfung, Spannung und Entzündung verursachen: weil diese Feuchtigkeiten, so wol blutige als wässerichte, sich nicht ganz vertheilen, noch in den Weg des Umlauffs zurücktreten können, so haben diejenige, welche stehen bleiben, nöthig, daß sie in Eyter verwandelt werden, weil so bald die Eyterung wol zum Stande gekommen ist, die Verstopfung, die Spannung, die Entzündung, und alle andre Zufälle sich ohnvermerkt vermindern.

Damit man den Wunden eine gute Eyterung verschaffe, muß man deren Wände biegsam, weich, und feuchte erhalten, und zugleich verhindern, daß nicht der wässerichte und feinste Theil des Blutes und der wässerichten Feuchtigkeit, die in den zerrissenen äussersten Enden der Gefässe stehen geblieben, durch die Ausdünstung weggehe. Wenn die Wände allzu hart und trocken wären, so würde die Krafft der festen Theile eingeschränkt, und nicht über die verhaltene flüßige Theile würken können,

sie

sie zu zerreiben und in Bewegung zu setzen; die zerrissene Zäsern würden sich nicht von dem gesunden Theil absondern können, also könnte sich der Eyter daselbst nicht setzen, noch davon auslauffen, wenn die aus ihren Gefässen getretene oder zurückgehaltene Feuchtigkeiten, das flüßigste, so sie haben, verlohren hätten, ihre Verdickung würde dem Schlagen der Aeste derer Pulsadern, die ganz geblieben, allzu starken Widerstand thun, sie würden in keine innerliche Bewegung gerathen können, welche die Trennung ihrer Ursprünge verschaffen muß, wenn sie in Eyter verwandelt werden sollen. Den beyden vorgeschlagenen Anzeigen thut man ein Genügen, wenn man fette, schwefelichte, süsse und erweichende äusserliche Mittel gebrauchet, welche insgemein digestiua, peptica oder suppuratiua, eytermachende genennet werden, welche vermögend sind, die Schweißlöcher des verschwührten Theiles zu verstopfen, die Feuchtigkeiten darin zu behalten, die Zäsern zu erweichen, und eine dienliche Wärme zu erhalten. Wir wollen unterschiedene Recepte davon mittheilen, wenn wir von den gutartigen Geschwühren reden werden.

Wenn die Eyterung gut im Stande ist, so lauffen die verhaltene Feuchtigkeiten frey; die äusserste Ende der zerrissenen, zerriebenen, oder zerfressenen Gefässe, verwandeln sich ohnvermerkt in Eyter, machen sich loß, und verlassen den gesunden Theil; die Wände des Geschwühres entledigen sich nach und nach, und die Geschwulst, die Entzündung und der Schmerz hören auf: aber weil die Zäsern

die-

dieser Gefässe langsamer zur Eyterung gelangen, als die Feuchtigkeiten, wegen ihrer Festigkeit, und weil sie sich schwehrlich von dem gesunden Theil absondern; weil über dies die Feuchtigkeiten, welche manchmal dick und grob sind, keinen andern Eyter verschaffen können, als einen dicken und klebrichten, der sich an die Wände der Geschwühre anleimet, und die Mündungen der kleinen Gefässe verstopfet, durch die der Nahrungssafft ausschwitzen sollte, damit er neues Fleisch setze; so ist nöthig, daß man in der Folge säubernde oder reinigende Mittel gebrauche, dergleichen Balsamum Arcæi, mundificatiuum ex Apio, Unguentum Apostolorum, balsamum viride Metense, und andere sind, welche die Krafft haben, die äusserste todte Ende der Gefässe los und abfallend zu machen, und das garstigste wegzunehmen, worinn eben die Reinigung bestehet.

Alsdenn finden sich die äussersten Theile der verletzten Gefässe frey durch die Absonderung ihres todten Theiles, von ihrem gesunden Theile, der Nahrungssafft fliesset ohnvermerkt bey kleinen unmerklichen Tropfen, aus den hölichten oder röhrichten Zäsern, woraus deren Häute zusammengesetzet sind; denn man muß bemerken, daß es nicht die Hölen der Blut- und Wasserhaarpulsadern sind, woraus der Nahrungssafft fliesset, so fein man sie sich auch nur immer vorstellet, so können sie doch nichts, als nur Blut und wässerichte Feuchtigkeit verschaffen, welche die Materie der Eyterung machen, weil sie nichts anders enthalten. Es ist wol wahr, daß die Massa des Bluts

der

der erste Ursprung des Nahrungssafftes ist, von welchem es sich durch die Wasserpulsadern absondert, mit der wässerichten Feuchtigkeit, welche die Materie aller Absonderungen ist; aber er verläßt die wässerichte Feuchtigkeit, indem er sich in die absondernde Gefässe einziehet, welche viel feiner sind, als die Wasserpulsadern, von welchen er kommt, und so setzet er seinen Weg fort, bis er, nach verschiedenen Unterabtheilungen der Röhren, welche immer noch feiner werden, zu den letzten röhrichten Zäsern gelange, mit denen die Häute der Gefässe durchgewebet sind; aus diesen Zäsern fliesset diese Nahrungsfeuchtigkeit unmerklich aus; eine jede Zäser verschafft ihren kleinen Tropfen; derjenige, so an das Ende derselben gelanget, wird durch einen andern Tropfen getrieben, der auf ihn folget, und so ist er gezwungen, über das äusserste Ende der zerschnittenen Zäser wegzugehen, und nach dem Maaß, als die natürliche Wärme seine Feuchtigkeit zerstreuet, und die Bewegungen der einander nahliegenden Gefässe gegen einander dessen Theilchen in die Enge zusammen ziehen, verdicket sich derselbe. Indem er sich verdicket, ist er gezwungen, sich an die Ränder der zäserichten Röhre zu setzen, demjenigen, der ihn treibet, Platz zu machen, welcher sich gleichfals verdicket, und über denselbigen erhebet. Der dritte Tropf thut dieses gleichfals, und also die andern.

Da der Nahrungssafft, welcher beständig zu dem Theil hinfliesset, mit Gewalt durch die fortgehende Bewegung der flüßigen Theile getrieben wird, so erhält sich jederzeit ein Durchgang queer durch diese Tropfen, welche sich verdicken, und

dieses um so vielmehr, weil deren inneres, so sich nicht so bald verdicket als deren äussere Oberfläche, ihm weniger Widerstand thut. Durch dies Mittel sind die fleischichte Wärzelein, welche von diesen Nahrungstropfen entstehen, durchstochen, nach der Richtung der Flüßigkeit, welche sie durchdringet, und die zäserichte Theilchen zwinget, sich auf beyden Seiten neben einander zu setzen, in eben derjenigen Lage und Ordnung, als diejenige, über die sie sich erhebtn; und weil in den Wänden des Geschwührs eine unendliche Menge unterschiedener röhrichter Zäsern vorhanden ist, deren Richtung nach der Länge, schreege, queer, circulmäßig gehet; so fliessen aus allen diesen Zäsern eben so viel kleine Tropfen des Nahrungssafftes heraus. Diese Tropfen, welche unterschiedene Richtungen und Bestimmungen der Bewegung haben, formiren neue Zäsern der Gefässe, welche sich unter einander durchschlingen, und indem sie sich verlängern, die Häute der andern Gefässe ausmachen. Nach der Eyterung und Wiederherstellung des Umlaufs der Feuchtigkeiten in den Wänden des Geschwührs, befinden sich die ganz gebliebene Gefässe nicht mehr so voll und aufgeblasen; folglich drucken sie die äusserste Ende der zerschnittenen Gefässe nicht mehr so stark zusammen. Aus diesem Vortheil folget, daß der Nahrungssafft aus den Zäsern der Gefässe leicht herausgehen kann, selbige zu verlängern; daß das Blut und die wässerichte Feuchtigkeit, welche durch die Zusammenziehung des Herzens und der Pulsadern fortgetrieben werden, sich in die neue

neue Gefäſſe einziehen, welche aus dem Anwachs dieſer Zäſern entſtehen, daß ſie ſelbige nach und nach erweitern, und ihre Häute rund um entfernt halten, damit ihre Höle in dem Stand bleibe; gleichwol laſſen dieſe zerſchnittene und verlängerte Gefäſſe, ob ſie ſchon weniger eingezwungen ſind, als insgemein, das Blut in ſeinem Weſen nicht auslauffen, und geben keine Gelegenheit zu einem beſtändigen Bluten; weil ihr Umfang durch die Zuſammendrückung vermindert iſt, welche ſie von den nahliegenden Gefäſſen erdultet haben, und weil ihre äuſſerſte Theile alſobald in Runzeln, und zurückgezogen wurden, dergeſtalt, daß ihre Mündungen, ob ſie ſchon durch den Eyter getrieben werden, nicht weiter eröfnet bleiben, als nöthig iſt, eine gelinde Eyterung zu unterhalten, welche ſo lange anhält, bis die Narbe gemachet iſt. Im übrigen gehet das Blut jederzeit durch die Seitengefäſſe weg, damit es wieder in den Weg des Umlauffes gelange.

Man kann nicht läugnen, daß der Nahrungsſafft beſtändig aus den zerſtümmelten Zäſern der Gefäſſe auslauffe, weil er die Freyheit hat, von dannen herauszugehen, wie wir gezeiget haben; und daß, wenn man auf dasjenige Achtung gibt, was bey der Wiederzeugung des Fleiſches vorgehet, man eine unendliche Anzahl kleiner fleiſchichten Körner bemerken werde, welche ſich nach und nach erheben, und die von nichts anders können hervorgebracht werden, als von dieſem Safft, weil ſie ſo zärtlich, ſo weichlich, empfindlich, und ſo zu reden, ſo ſchleimicht ſind, daß das geringſte

ste Reiben, das geringste Abwischen sie wegnimmt, welches die Heilung um ein grosses verzögert. Gehet nicht bey den Beinbrüchen der Nahrungssafft aus den zerbrochenen knochichten Zäsern heraus, um nach und nach wieder eine Härte (callum) zu wege zu bringen? Warum träget sich nicht eben diese Sache auch bey den weichen Theilen zu? In der That siehet man nicht alle Tage einfache Beinbrüche ohne Wunden, in welchen die Knochen sich wieder vereinigen, ohne Eyterung? Dieses ist ein Beweiß, daß der ganze Nahrungssafft, der nothwendig aus den zerrissenen Zäsern schwitzen muß, sich ohnvermerkt in das knochichte Wesen verwandelt, um deren Wiedervereinigung zu machen. Mit einem Wort, so bald als man zum Grunde setzet, daß die äusserste Theile der zerstümmelten Gefässe nicht mehr zusammengedrückt sind, so kann der Nahrungssafft aus den Mündungen ihrer Zäsern herausgehen, und so bald der Nahrungssafft, welcher aus den zerbrochenen Knochen herausgehet, sich in Knochen verwandeln kann, so kann auch derjenige, der aus den weichen Theilen kommt, sich in ein Wesen verwandeln, so ihnen ähnlich ist, das ist, in fleischichte, nervichte, flächsichte und dergleichen Wärzelein, nach der Natur der Zäsern, welche ihn verschaffen; denn wenn die Zäsern fein und dichte sind, so sind die Nahrungstropfen, welche von ihnen herausgehen, klein und enge in einander gezogen; und müssen eine feste Substanz ausmachen, dergleichen die Substanz der Knochen, Knorpeln, Nerven und der Flächsen ist. Wenn

sie gröber und schlapper sind, so müssen auch die Nahrungstropfen, welche sie verschaffen, viel grösser und weiter seyn, und ein viel weicheres Wesen hervorbringen, dergleichen das Wesen des Fleisches der Mäuslein ist.

Alle diese Ursachen verhindern uns, die Meynung derjenigen anzunehmen, die da vorgeben, daß die Wiederzeugung des Fleisches nicht anders geschiehet, als allein durch die Verlängerung und den Anwachs der Gefässe, welche ganz geblieben sind, die die zerschnittene und zerstümmelte Gefässe dergestalt zusammendrücken, daß ihre äusserste Ende dadurch gänzlich geschwächet und verstopfet werden, und daß sie sich in feste oder bänderichte Zäsern verwandeln, wie denjenigen Gefässen wiederfährt, durch welche keine Flüßigkeit mehr läufft. Man sehe das Specimen Medico-Chirurgicum des Herrn Fizes, Professors zu Montpellier, de Suppuratione in partibus mollibus, und die Thesin, welche in der medicinischen Schule zu Paris den 22. Merz 1734. unter dem Vorsitz Monsieur du Bois behauptet worden. Wir leugnen nicht, daß die ganze Gefässe sich manchmal ausbreiten und verlängern können, weil sie solches thun bey dem Zuwachs, bey den Nasengewächsen (polypis), bey den Wölfen (lupis), dem Kropf, und allen andern fleischichten Gewächsen: aber wir glauben, daß in Ansehung der Wunden und Geschwühre, wo ein Verlust des Wesens geschehen, die zerschnittene, zerfressene oder zerrissene Gefässe sich um so viel leichter ausstrecken können, weil die Flüßigkeiten jederzeit

nach

nach deren äussersten Theilen getrieben werden, zu welchen sie auch ohnfehlbar gelangen, wenn die Zusammendrückung nachgelassen hat.

Damit die Wiederzeugung des neuen Fleisches geschehen könne, werden abseiten der flüßigen und festen Theile gewisse Bedingungen erfordert. Die Nahrungsfeuchtigkeit muß ganz von aller Schärfe befreyet, sehr flüßig und beweglich, und gleichwol ein wenig zähe seyn. Wenn sie scharf wäre, würde sie die Gefässe mehr zerstöhren, als erneuren. Wenn sie nicht flüßig und beweglich genug wäre, könnte sie sich nicht in die kleinste Röhren einziehen, durch die die Wiederzeugung des Fleisches geschehen muß. Gleichwol ist nöthig, daß sie eine gewisse Dicke habe, damit sie den Zäsern der Gefässe ähnlich werden könne, die sie nähret und verlängert: allein sie muß auch nicht allzu flüßig seyn, sonst möchte sie aus den Zäsern auslauffen, ohne sich anzusetzen. In Ansehung der festen Theile müssen die Gefässe geschickt seyn diese Nahrungsfeuchtigkeit aufzunehmen, desgleichen biegsam seyn, und sich ausdehnen lassen, damit sie sich desto leichter ausstrecken und verlängern können.

Hieraus folgt, daß die Sarcotica, das ist, die Mittel, welche die Wiederzeugung des Fleisches erleichtern, und die man nach den reinigenden gebrauchet, diejenigen seyn, welche den flüßigen und festen Theilen die Eigenschafften geben, davon wir reden, und folglich, auf alle beyde zugleich würken müssen. Es gibt deren innerliche und äusserliche. Die innerliche sind nach dem Temperament

des Kranken unterschieden: doch zielen sie alle dahin, daß sie den Dauungssafft, der den Nahrungssafft verschafft, süß, lauffend, flüßig und ein wenig zähe machen; dergleichen sind die Fleischbrühen, sonderlich von jungen Thieren, Hünersuppe, Tisanen von Scorzonera, consolida maiori, eryngio, das Wasser und die Welgen oder Schleim von Reis, Gersten, Habergrütz, emulsiones, die mit den 4. seminibus frigidis gemachet sind, amygdalae dulces, pistaciae, pineae, weiche frische Eyer, Hüner- und Kalbfleisch und dergleichen. Alle diese medicinische Nahrungsmittel machen zu gleicher Zeit die Gefässe biegsam, weichlich und geschickt, dem Antrieb des Nahrungssafftes nachzugeben. Wenn aber der Kranke viel Galle bey sich hat, müssen die innerliche Fleischmachende Mittel verdünnend, versüssend und erfrischend seyn; ist er voll Schleim, so müssen sie eröfnend, trocknend, verzehrend, irrdisch, Schweißtreibend seyn. Man sehe, was wir von dem bösen Temperament in dem Anfange dieser Abhandlung gesaget haben.

Die äusserliche Fleischmachende Mittel sind diejenige, welche ein Gleichgewicht zwischen dem Widerstand der Gefässe, und der Stärke der Flüßigkeiten, so nach selbigen laufen, erhalten; das ist, sie müssen die Gefässe biegsam genug unterhalten, damit sich die Flüßigkeiten in selbige einziehen können, und feste genug, damit eben diese Flüßigkeiten sie durchdringen mögen, ohne selbigen Gewalt anzuthun, noch sie allzu stark zu spannen, welches schwammichtes Fleisch hervorbringen wür-

würde. Auch müssen sie verhindern, daß die flüssige Theile nicht allzu dünne noch zu dick werden, damit sie den festen Theilen, weder zu viel, noch zu wenig widerstehen. Derohalben sind die äusserliche Fleischmachende Mittel unterschieden, wie die innerliche, nach den Zustand und der Natur der verschwührten Theile. Wenn die Zäsern der Gefässe, aus welchen deren Häute zusammengesetzt sind, sich allzu fest, zu hart, und zu trocken befinden, so muß man erweichende, versüssende, befeuchtende Sarcotica gebrauchen, als Terebinthinam, balsama de Copayba, peruuianum, Canadense mit oleo ouorum vermischet, Unguentum Althaeae, digestiuum mit Terebinthina gemacht, vitellos ouorum, et oleum liliorum, lotiones, mit mucilaginibus Althaeae, seminis lini gemachet; das gemeine Wasser selbst ganz allein und lauhwarm, das cataplasma de lacte, micis panis, vitellis ouorum et oleo liliorum, cremor dulcis lactis, butyrum recens, balsamum Arcaei, emplastrum de mucilaginibus und andre äusserliche Mittel von dieser Natur, wobey man den Theil vor dem Eindruck der Lufft in acht nimt, die ihn noch mehr eindrücken würde. Im Gegentheil wenn die Zäsern allzu schlapp, und die fleischichte Körner allzu weich und blaß sind, so leget man Mittel darauf, die sie befestigen und austrocknen können, dergleichen sind balsamum Fiorauantae, balsamum persicum, Unguentum pompholygis, desiccatiuum rubrum, colophonium puluerisatum, cerussa, minium, calx stamni, bolus, crocus martis aperitiuus et adstringens, oder andre dergleichen. Wenn

der verschwührte Theil flächsicht, häuticht, oder nervicht ist, muß man alles vermeiden, was ihn reitzen könnte, weil zu befürchten stünde, daß man verdrießliche Zufälle wegen der Empfindlichkeit erwecken könnte. Derohalben bedient man sich olei flaui vel rubri Terebinthinae, welches öffters in balneo cinerum mit aqua communi distillirt worden, es zu versüssen; man leget auf den Theil Carpeybäuschlein oder Wiecken, welche in dieses Oel warm getunkt sind. Anstatt dieses Oels kann man Terebinthinam selber, colophonium, oder balsama naturalia vermischt mit oleo ouorum, hyperici, amygdalarum dulcium, liliorum, nehmen; aber wenn die Wände des Geschwührs rosenroth, ohne Geschwulst, ohne Verhärtung sind, und die Eyterung mäßig ist, so muß man der Natur die Sorge der Wiederzeugung des Fleisches überlassen, welche ihr Werk allein ist. Es ist genug, daß man den Theil stets wol bedeckt, damit man die natürliche Wärme unterhalte, und ihn vor dem Eindruck der Lufft wol bewahre; daß man nichts darauf lege, als was gelinde und erweichend ist, wie das Ceratum de spermate ceti, welches aus cerae albae ℥ij. spermatis ceti ℥j. et olei 4. seminum frigidorum ℥ß. vel quantum satis gemacht wird; oder balsamum vulnerarium, balsamum Arcaei, emplastrum de mucilaginibus, emplastrum album de cerussa, de meliloto simplici, diachylum simplex oder andre dergleichen; daß man das Geschwühr aufs höchste nicht mehr als einmal des Tages verbinde; daß man es nur sehr gelinde aus-

trockne mit verbrauchtem weissem Leinwand, oder einem feinen Schwamm, der in lauhwarmes Wasser getunket worden.

Wenn man diese Methode in acht nimmt, so hat man das Vergnügen, zu sehen, wie sich das Fleisch von Tage zu Tage erneuret, bis es die ganze Höle des Geschwührs anfüllet. Also verlängern sich die Gefässe nach und nach, indem sie sich aber verlängern, ziehen sie sich immer enger zusammen, und endigen sich in Gestalt eines zugespitzten Kegels, theils weil sie von den nahliegenden Gefässen zusammengedruckt werden, theils auch weil je mehr die Flüßigkeit, so sie enthalten, sich ihren äussersten Enden nahet, desto mehr vermindert sich seine Krafft: je mehr aber diese Krafft vermindert ist, desto leichter können sich die Wände der Gefässe einander nähern, und sich in die Enge ziehen, welches machet, daß ihre Höle so enge wird, daß sie endlich keinen Ausgang verstattet, als nur der Materie der empfindlichen oder unempfindlichen Ausdünstung; und da ihre äusserste Ende fester und stärker werden, so setzet sich eine Narbe, das ist, eine neue Haut, welche insgemein viel härter, viel weisser, weniger empfindlich, und weniger durchlöchert ist, als die vorhergehende, weil man gewohnt ist, die Geschwühre allzu früh zusammen zu heilen, damit man deren Cur beschleunige; denn diese Zuheilung kann nicht geschehen, als indem man die äusserste Ende der Gefässe verhärtet und austrocknet. Es ist wahr, daß nach Hippocrates lib. de ulcer. Galenus Meth. med. lib. 3. c. 3. Aquapendens de ulcer. cap. 2.

und vielen andern Schrifftstellern die Geschwühre ausgetrocknet werden müssen, wenn man eine Narbe darauf bringen will. So lange sie feucht sind, setzen sie niemalen eine Narbe. Ihre Oberfläche muß gestärket werden; das ist, die äusserste Ende der Gefässe, welche sich an den äussern Theilen des Leibes endigen, müssen befestiget, verhärtet, und in die Enge gezogen werden, daß nichts aus ihren Mündungen herausgehen kann, als die Feuchtigkeit des Schweisses, und der unmerklichen Ausdünstung: allein indem man die Geschwühre nach der gewöhnlichen Methode, allzu sehr austrocknet, vermehret man die Stärke der Gefässe solchergestalt, daß sie dem Anschlag der Feuchtigkeiten schlechterdings widerstehen, welche durch den Schweiß ausdünsten sollen. Dergestalt lassen diese Gefässe sich durch diese Flüßigkeiten nicht mehr durchdringen, verliehren ihre Hölung, verhärten sich, werden feste, und die Narbe, so sich setzet, ist so hart und callös, daß sie nichts mehr durchlässet, als die Materie der unmerklichen Ausdünstung. Wenn man demnach nicht so sehr eilte, eine Narbe auf die Geschwühre zu bringen, und wenn man die Gefässe biegsam und weich unterhielte, so würden die Flüßigkeiten, so sie enthalten, sie bis an ihre äusserste Ende durchlauffen, die Narbe, so entstünde, würde weich, gleich, der vorigen Haut fast ähnlich seyn, und sich so wol der empfindlichen, als unempfindlichen Ausdünstung nicht widersetzen: aber die Heilung wäre langwieriger.

Man

Man wird leicht begreiffen, daß die narbenmachende Mittel (epulotica) diejenige sind, welche die äusserste Ende der neuen Gefässe befestigen, verhärten und austrocknen müssen, um zu verhindern, daß der Nahrungssafft sie nicht zu sehr ausspanne, und sie nicht über die Ebne der nahliegenden Haut erhebe; und daß diese Mittel, wie die fleischmachende nach dem Temperament der Kranken, und dem gegenwärtigen Zustand der Geschwühre unterschieden seyn müssen; wenn der Kranke von einem phlegmatischen oder schleimichten Temperament ist, wenn das neue Fleisch zu viel befeuchtet, und zu weich ist, muß man sich stärkender und trocknender narbenmachender Mittel bedienen; dergleichen sind pompholyx, Tuthia, lithargyrium, plumbum ustum, cerussa, minium, bolus, terra sigillata, crocus martis aperitiuus vel adstringens, lapis hæmatites, caput mortuum vitrioli. Alle diese Mittel gebrauchet man in Pulvern, und leget ein emplastrum diapalmæ, oder cerussæ, oder minii, oder stypticum unguentum pompholygis, Unguentum Comitissæ (*), unguentum desiccatiuum rubrum oder emplastrum Sparadrapum (**), oben darauf. Wenn dessen ohngeachtet das Fleisch schwammicht wird, und zu stark treibet, verzehrt man es mit alumine usto puluerisato. Im Fall, daß dieses noch nicht zulänglich wäre, berühret man es ganz gelinde mit

(*) Man sehe Lemery Pharmacopée universelle p. m. 978.

(**) Man sehe ibidem p. m. 1039.

dem lapide infernali: wenn die Kruste, die er macht, abgefallen ist, so lässet sie das Fleisch desto fester und von schönerer rother Farbe nach sich. Hierauf gebraucht man die oben bemeldete trocknende narbenmachende Mittel. Wenn der Kranke ein trocknes, gallichtes, schwarzgallichtes Temperament hat, und das Fleisch allzufest und hart ist, so nimmt man seine Zuflucht zu den erweichenden und nachlassenden narbenmachenden Mitteln, dergleichen das balsamum Arcæi, die balsama naturalia, oder natürliche Balsam, Unguentum althææ, nicotianæ, emplastrum de mucilaginibus, meliloti simplicis vel compositi, diachylon simplex oder andre dergleichen sind. Wenn das Fleisch in gutem Stande ist, so ist genug, die Narbe darauf zu bringen, daß man emplastrum Norimbergense, diapalmæ, è minio, Saponatum Barbette, diachylum simplex, ireatum, gummatum, Sparadrapum, diapalmæ solutæ, unguentum Matris oder ein andres Pflaster, Unguentum oder balsamum darauf lege, welches vermögend sey, die Oberfläche des Geschwühres zu befestigen, ohne selbige zu stark zu verhärten oder zu vertrocknen. Wenn das Geschwühr an einem sichtbaren Ort ist, so ist dienlich, daß man den Theil bedeckt halte, bis sich die Narbe völlig darauf gesetzet, so wird selbige desto glatter und ebner werden.

Die meiste Wundärzte, welche sich der Pflaster bedienen, haben die Gewohnheit, daß sie selbige in dem Mund (*) erweichen, oder mit ihrem Spei-

(*) Oder vielmehr zwischen ihren Fingern.

Speichel durchkneten. Man muß ihnen dieses nicht nachthun. Der Speichel kann eine böse Eigenschafft an sich haben, und selbige den Pflastern mittheilen. Es ist viel dienlicher, (*) daß man sie in lauhwarmen Wasser erweiche: aber man bedienet sich die mehreste Zeit eines cerati, dessen Dicke zwischen einem Unguento und emplastro das Mittel hält; ein jeder hat seine Weise es zu verfertigen. Es kommt nicht darauf an, wenn es nur lindernd und ein wenig trocknend ist. Viele machen es aus Oleo, cera recenti, Terebinthina et minio; sie streichen es mit einer Spatel auf Leinwand, sich dessen zu bedienen. Man gebrauchet es, so wol Narben auf die Wunden und Geschwühre zu bringen, als die Carpeybäuschlein damit anzuhalten.

Das Zweyte Kapitel

Von den Geschwühren insbesondere, und hauptsächlich von den gutartigen Geschwühren.

Für gutartige Geschwühre erkennet man diejenige, deren Fleisch schön roth ist, deren Ränder eben und ohne Verhärtung sind, deren Eyter gut ist, das ist, weiß, gleich, ohne Geruch, so dick als Rohm oder klarer Brey, und welche an solchen Personen entstehen, die sonsten gesund sind, und ein gutes Temperament haben.

Diese

(*) und viel reinlicher.

Diese Geschwühre schlagen fast alle zu entzündeten Geschwulsten, welche sich in eytrichte Geschwulsten verwandeln. Die Geschwulsten mit Rothlaufen, die wässerichte, und verhärtete Geschwulsten, welche eytern, bringen alle bösartige Geschwühre hervor. Diejenige, welche auf alte Wunden erfolgen, können nicht für gutartig gehalten werden, weil ihre Ränder insgemein callös werden und weil sie sehr hartnäckig und langweilig zu heilen sind, es wäre denn, daß man den Wunden den Namen der Geschwühre geben wollte, so bald die Eyterung zum Stande gekommen. Auch kann man nicht diejenige Geschwühre unter die gutartige aufnehmen, welche durch Brennmittel, so wol durch würkliche, als der Würkung nach, verursacht worden; sie sind die meiste Zeit sehr beschwehrlich; die feurige oder salzige zerfressende Theile, die die nervichte Zäsern, aus welchen die Haut und das Fleisch zusammen gewebet sind, brennen und zerreissen, und welche den Feuchtigkeiten viele Schärfe mittheilen, erwecken grosse Schmerzen, und eine Entzündung, die die Heilung verzögern. Die Geschwühre, so durch blasenziehende Mittel hervorgebracht worden, können gutartig seyn, woferne die fressende Theilchen nicht weit eingedrungen sind, und keine Flächsen, Stricke der Nerven, Häute, oder zärtliche und sehr empfindliche Theile verletzet haben. Diejenige, welche auf Quetschungen entstehen, sind auch gutartig bey Personen, die von nichts anders beschwehrt sind, und wenn keiner derjenigen Theile, von welchen wir oben geredet haben, davon angegriffen wird.

Alle

Alle gutartige Geschwühre sind nicht schwehr zu heilen, was vor ein Unguentum, ceratum, emplastrum oder andres äusserliches Mittel man auch darauf leget, wenn es nur den Theil nicht erhitzet, so gibt es jederzeit der Natur das Vermögen, selbige leichte und in kurzer Zeit zu einer vollkommenen Heilung zu bringen. Es ist genug, daß man sie wol bedeckt halte, damit man sie gegen den Eindruck der Lufft bewahre, und sie bey einer gelinden und feuchten Wärme erhalte, damit man die kleine Gefässe ihrer Wände biegsam und weich mache, auf daß der Nahrungssafft sich leichte darinn vertheile, und sie verlängern könne. Doch allzugrosse Feuchtigkeiten und Weiche würden zu Auswachsung des faulen Fleisches Gelegenheit geben, und sonderlich die Narbenmachung verzögern; aus dieser Ursache, gibt man den Rath, daß die Geschwühre getrocknet werden sollen, wenn man eine Narbe darauf bringen wolle: aber auch allzu viele Trockenheit würde die Zäsern und äusserste Ende der Gefässe verhärten, und sich dem Umlauff der Feuchtigkeiten, und der Vertheilung des Nahrungssaffts widersetzen. Demnach muß man die Wände der Geschwühre mehr oder weniger erweichen oder trocknen, nachdem sie mehr oder weniger feuchte sind.

Weil aber die gutartige Geschwühre insgemein auf entzündete Geschwulsten folgen, welche sich in eyterichte Geschwulsten verwandelt haben, so ist es dienlich, die Art, mit selbigen umzugehen, von diesem Ursprung her zu holen.

Wenn

Wenn die Eyterung geschehen ist, so ist es nöthig, daß man dem Eyter einen Ausgang verschaffe, aus Furcht, er möchte bey seinem Aufenthalt daselbst scharf werden, das Fleisch zerfressen, und Hölen machen, er möchte die Knochen verfaulen, wenn er sie berührte, oder die Nerven und Flächsen verletzen, wenn welche vorhanden sind. Doch ist gut zu warten, bis die Eyterung bey diesen Arten von verschwührten Geschwulsten gänzlich geendigt sey, ehe man sie eröffnet; sonst würde noch verstopftes und verhärtetes Fleisch nachbleiben, welches man zur Eyterung bringen müste, wodurch die Heilung verzögert würde; denn die Eyterung gehet vor der Eröfnung des eyterichten Geschwührs viel besser und geschwinder von statten; die Wärme darinn ist viel stärcker; das Schlagen der Pulsadern ist viel kräfftiger; das Fleisch, so eytern solle; ist nicht durch den Eindruck der Lufft verhärtet, noch vertrocknet, die Gegenwart des schon gemachten Eyters unterhält es weich, feucht und viel geschickter den Anschlägen der Gefässe zu gehorchen, und die zurückgehaltene, oder aus ihren Gefässen getretene Feuchtigkeiten werden viel leichter klein gerieben und vertheilt.

Man erkennet, daß die Eyterung geendiget ist, wenn der Schmerz, die Röthe, die Spannung, die Härte, das Pulsiren und die andern Zufälle nachgelassen, oder sich ziemlich vermindert haben; wenn die Geschwulst sich ein wenig mit einer Spitze erhoben hat, im Fall, daß die eytrichte Geschwulst nicht allzutief lieget; wenn die Haut

weiß und weich worden ist, und wenn man durch das Gefühl ein Schwanken verspürt.

Alsdenn muß man die eyterichte Geschwulst nach ihrer ganzen Länge mit der Lancette oder dem Incisionsmesser eröfnen, und unten anfangen, damit das Auslauffen der Materie keine Beschwehrlichkeit mache, auch dabey so viel, als möglich ist, die Richtung der Zäsern in acht nehmen; denn auf diese Weise geschieht die Wiedervereinigung viel leichter und mit weniger Ungestalt. Einige fangen die Eröfnung an dem weichsten und erhabensten Orte an, damit die Umstehende den Eyter sehen mögen, der alsobald ganz rein herausfliesset, und damit sie dem Kranken einen Muth machen, weil er daselbst weniger Schmerzen empfindet. Hierauf verlängert man den Einschnitt mit der Lancette, dem Incisionsmesser, oder der Scheere an den Winkeln, vermeidet aber dabey die grosse Gefässe, die Flächsen und die Nerven, damit man nicht ein Bluten verursache, oder den Theil um seine Bewegung oder Empfindung bringe. Hierauf untersuchet man alsobald die Höle mit dem Finger, zu erfahren, ob kein Sack, keine Hölen oder Bänder vorhanden seyn, damit man sie wegschneide, und das Geschwühr wol entblößt mache. Auf diese Weise kann man es bequemer verbinden, und reinigen, der Eyter hält sich nicht darinn auf, und untergrabet sich keine neue Hölen. Man darf sich keine Sorgen deswegen machen, daß die Oefnung groß wird; denn wenn der Eyter ausgelauffen, so ziehet sich die Haut in Runzeln, und die Ränder des Ge-

schwühres ziehen sich zusammen, daher befindet sich die Oefnung den andern Tag offt allzu klein.

Wenn das eytrichte Geschwühr von sich selber aufgehet, wenn es nicht groß ist, wenn es keine Hölen hat, wenn es nicht sehr tief ist, und wenn der Eyter frey davon auslauffen kann, so ist nicht nöthig, die Eröfnung zu vergrössern.

Wenn man den Kranken nicht dahin bringen kann, daß er die Operation mit dem Eysen ertrage, so kann man sie mit einem ätzenden Mittel machen, das sich doch weniger bey den gutartigen Geschwühren schickt, als bey den bösartigen. Bey jenen kann es die Entzündung, den Schmerzen, und die andre Zufälle, so sie begleiten, vermehren; bey diesen hat man diese Zufälle nicht zu befürchten, es ziehet die Feuchtigkeit herbey, und vertheilt sie, und macht eine so grosse Eröfnung, als man es für dienlich findet, ohne daß man nöthig hat, es zu berühren. Wenn man genöthigt ist, das zweyte Mittel zu gebrauchen, muß man auf die eytrichte Geschwulst ein grosses durchlöchertes Pflaster legen, welches wol anklebet, damit es sich genau an der Haut befestigen könne, aus Furcht, es möchte das ätzende Mittel, sich indem es schmelzet ausbreiten, und die nahliegende Theile durchfressen. Die Oefnung des Pflasters muß nach der Eröfnung eingerichtet seyn, die man machen will. Hierauf leget man in diese Oefnung des Pflasters eine genugsame Anzahl der lapidum causticorum, nachdem man die Haut angefeuchtet hat: sie schmelzen sodann viel leichter

und

und geschwinder; man bedeckt die lapides mit einem andern Pflaster, selbige zu befestigen, und lässet sie eine oder zwo Stunden, mehr oder weniger darauf liegen, nach dem Verhältniß ihrer Krafft, oder der Härte, der Grösse und der Tiefe der eytrichten Geschwulst. Die Weise, gute lapides causticos zu machen, ist folgende:

℞. Cinerum clauellatorum ℔ij.
Lapidum calcis viuæ ℔j.

Thut sie in ein grosses irrdenes Geschirr, giesset nach und nach ℔xvj. kochendes Wasser darauf. Weichet die Materie fünf oder sechs Stunden ein, und lasset sie am Ende ein wenig kochen; hierauf seihet die Lauge durch ein grau Papier, welches von einem Leinwand auf einem Seihtrichter oder Rahm unterstützet wird. Lasset sie in einem kupfernen Becken über blossem Feuer ausdünsten, bis sie ganz trocken worden; bringet dieses Salz oder diese trockne Materie in einem Schmelztiegel über das Feuer, so wird sie schmelzen, und nicht aufhören zu kochen, bis alles übrige von der Feuchtigkeit ausgedünstet ist. Setzet die Calcination fort, bis dieses Salz sich in die Gestalt eines Oels verwandelt hat; lasset ein wenig davon kalt werden, um zu sehen, ob es hart werde. Alsdenn werfft die ganze Massam auf einen warmen Marmorstein, oder in ein gewärmtes plattes kupfernes Becken, und schneidet sie in kleine Stücklein, so lange sie noch ein wenig warm ist.

Diese lapides causticos muß man ohne Verzug in eine Boutellie von starkem Glas thun, welche man mit einem Wachsstöpfel und einer Bla-

sen sehr genau und wol zubindet, und an einem trocknen Ort wol verwahrt, denn die Lufft würde sie in kurzer Zeit schmelzen und flüßig machen. Nach Verfliessung fünf oder sechs Monathen verschwächen sie sich, und würken viel langsamer. Wenn sie frisch sind, so thun sie ihre Würkung in drey viertel Stunden oder in einer Stunde.

Wenn der Kranke die Operation weder durch das Eysen, noch durch das ätzende Mittel schlechterdings nicht leiden will, so bemühet man sich, die Eyterung noch mehr zu beschleunigen und zu vermehren, und die Haut zu erweichen, damit der Eyter sie desto geschwinder und leichter durchfressen könne, und die Oefnung selber mache. Die mürbemachende (peptica), zeitigende und eytermachende warme Umschläge, sind vermögend, diese Würkung hervorzubringen, dergleichen sind acetosa mit axungia recenti gekocht, ficus pingues contusæ oder folgendes Cataplasma.

℞. Herbarum, Florum et Radicum Althææ,
Ceparum liliorum alborum, in cineribus coctarum
Ceparum albarum, eadem ratione coctarum aa. ℥ij.
Ficuum pinguium scissarum ℥j.
Farinæ seminis lini et
fœnugræci aa. ℥ß.

Lasset alles in genug hydromel wol kochen, zerstosset das Mark, und ziehet den Papp durch ein Haarsieb davon aus, zu welchem ihr Unguenti basilici, et Olei liliorum aa. ℥j. thut.

Man

Man leget diese äusserliche Mittel warm auf. Sie sind geschickt, die Wärme zu unterhalten, und die Haut zu erweichen.

Das Emplastrum diuinum, wegen des viridis æris, so es enthält, und emplastrum magneticum Angeli Salæ, (*) wegen des magnetis arsenicalis, so dessen Grund ausmacht, eröfnen auch die eytrichte Geschwulsten, indem sie die Haut durchfressen.

Es gibt verschwührte Geschwulsten, deren Figur nicht rund ist, sondern die sich nach der rechten und linken Seite, oder auf andre Weise ausbreiten; daher man genöthiget ist, wenn man die Oefnung mit dem Eysen machet, Creuzschnitte oder in Gestalt eines T oder nach unterschiedne Winkel zu thun. In diesem Fall schneidet man die Winkel oder die Lappen mit einer Scheere weg. Wenn man sie sitzen liesse, würden sie sich zurückziehen, sich verhärten, callös werden, und die Heilung des Geschwührs um ein ziemliches verzögern.

Wenn man den Eyter nach der Oefnung ausleeret, muß man die Geschwulst nicht zu stark zusammendrücken, sonst würde man das Fleisch quetschen, und das Uebel vermehren.

Wenn die verschwührte Geschwulst mit dem Eysen eröfnet ist, (**) so füllet man die Höle mit Carpey aus. Durch dieses Mittel reiniget man das Geschwühr von dem Eyter oder der Feuchtig-

 keit,

(*) Man sehe Lemery Pharmacopée universelle p. m. 1076.

(**) und der Eyter herausgebracht.

keit, so darinn geblieben seyn möchte; man hält die Lefzen des Geschwührs von einander, welche jederzeit geneigt sind, sich wieder zu schliessen, und einen Sack oder eine Höle zu machen; und man stillet das Blut, welches aus den kleinen Gefässen lauffet, die man entzwey geschnitten hat; solten aber grosse Pulsadern eröfnet, und die Carpey allein nicht zulänglich seyn, das Bluten zu stillen, müste man einen Knopf von Vitriol oder von capite mortuo vitrioli, oder von fungis ouatis darauf legen, oder die Unterbindung vornehmen. Man sehe die Heilung überhaupt no. 6.

Des folgenden Tags, damit man das halb zerfressene Fleisch, und das Blut, und die andern Feuchtigkeiten, welche in den Wänden des Geschwührs aufgehalten werden, zur Eyterung bringe, bestreichet man die Wiecken oder Carpeybäuschlein mit einem dienlichen digestiuo. Das gebräuchlichste ist aus Terebinthinæ ℥iv. gemacht, welche man in vitellis ouorum No. ij. auflöset, und genug olei hyperici oder olei catellorum dazu thut. Man kann auch eines aus Terebinthina, unguento matris et oleo ouorum aa. partes aequales mit einander vermischet, machen. Man sehe unser Buch von Wunden, das 2 Cap.

Wenn man die Oefnung der eytrichten Geschwulst mit einem ätzenden Mittel macht, muß man sich bey dem ersten Verband des digestiui bedienen, weil die fressende Theile des ätzenden Mittels das Fleisch des Umfangs des Geschwührs gebrannt haben; wodurch man genöthiget wird,

selbi-

selbiges, so bald als möglich ist, zur Eyterung zu bringen.

Wenn die Höle der eyterichten Geschwulst mit Carpey, Wiecken, oder Carpeybäuschlein, trocknen oder mit dem digestiuo nach dem Nothfall bestrichenen, angefüllt ist, so leget man die Eyterung noch mehr zu erleichtern, und die Wärme des Theiles zu unterhalten, ein emplastrum diachylum cum Gummi oder ein andres dienliches, oder emplastrum de unguento matris auf Leinen gestrichen darauf. Dieses ist ein Schmerzenstillendes eytermachendes Mittel, welches sich fast zu allen Geschwühren schickt. Hier folget dessen Composition nach dem Codice (*) Parisiensi.

Unguentum fuscum vel Matris.

℞. Axungiæ porci
Butyri recentis
Ceræ flauæ
Axungiæ vervecum
Lithargyrii præparati aa. ℥viij.
Olei oliuarum ℔j.

Lasset alles bey gelindem Feuer mit einander kochen bis das Unguentum braun geworden ist.

Wenn an dem verschwührten Theil Haar befindlich ist, muß man es auch vor der Operation genau wegscheeren, so wol wegen der Reinlichkeit und Bequemlichkeit, als auch wegen des Schmerzens, welchen die Pflaster oder Salben verursachen, die das Haar ziehen, wenn man den Verband wegnimmt.

(*) Man sehe Codicem medicamentarium facultatis medicæ Parisiensis.

Man bedienet sich des digestiui viele Tage hinter einander, bis die Eyterung anfängt, sich zu vermindern, und das Fleisch gut aussiehet. Wenn es schleimicht, weichlich und schwarzgelb wäre, so thut man zu dem digestiuo den achten Theil aloes succotrinæ puluerisatæ; oder man bedienet sich des Unguenti Apostolorum, des balsami viridis, des balsami Arcæi, oder eines andern, welches vermögend ist das Geschwühr zu reinigen. Hernach tunkt man die Wiecken, oder bestreichet die Carpeybäuschlein mit dem unguento desiccatiuo ex Apio, und wenn man gewahr wird, daß das Fleisch fest, und roth ist, und gut wächset, so legt man nichts darauf, als gelinde und erweichende Mittel, als das Ceratum de spermate ceti, das balsamum vulnerarium, balsamum Lucatelli, welches folgender Gestalt gemachet wird.

Balsamum Lucatelli.

℞. Ceræ recentis et
Vini hispanici aa. ℥vj.
Olei oliuarum ℥ix.

Lasset es kochen, bis der Wein eingekocht ist: Hierauf thut Terebinthinæ venetæ ℥ix. balsami peruuiani ℥iß. Santali rubri puluerisati ℥j. dazu. Vermischet es alles genau mit einander, bis der Balsam erkaltet ist.

Man bedecket die Carpeybäuschlein mit einem emplastro de mucilaginibus oder mit dem emplastro diachylo simplici, oder einem cerato, welches folgender Gestalt gemachet wird.

℞. Olei oliuarum ℥viij.
Ceræ recentis ℥iij.

Lasset

Lasset es mit einander schmelzen, wenn ihr es vom Feuer genommen, so thut Terebinthinæ ℥j et minii ℥ij. dazu, vermischet alles genau mit einander.

Dieses ceratum streichet man auf Leinwand, verbindet das Geschwühr alle Tage, und wenn das Fleisch die ganze Höle ausgefüllet hat, daß es mit der Haut eben ist, so vergnüget man sich ein emplastrum diapalmæ oder de minio, oder emplastrum sparadrapum oder Norimbergense darauf zu legen, welches sehr gebräuchlich ist, und also gemachet wird.

Emplastrum Norimbergense.

℞. Minii et
Olei rosati ℔j.
Aquæ communis ℥xiv.

Lasset es bey gelindem Feuer kochen, bis es so dick werde, als ein ceratum, rühret dabey die Materie beständig um, alsdenn thut Seui ceruini ℥vj. dazu. Setzet das Kochen fort, bis es so dick werde als ein Pflaster, und wenn ihr es vom Feuer abgenommen, so mischet camphoræ pulverisatæ ℥vj. mit einigen Tropfen Spiritus vini dazu.

Wenn die Oberfläche des Geschwührs weich und feucht ist, so begnügen sich einige ein trocknes Carpeybäuschlein darauf zu legen. Wenn das Fleisch sich zu stark erhebet, hält man es mit alumine usto zurück, oder berührt es mit dem lapide infernali. Man sehe, was wir gegen das Ende der Heilung überhaupt, und im 2 Cap. des Buches von Wunden davon gesagt haben. Wir wollen weder die Mittel, durch welche man

den Zufällen abhilfft, welche dazu schlagen können, noch die Methode, die man bey dem Verbinden in acht nehmen muß, wiederholen, weil wir in der vorhergehenden Abhandlung von der Heilung überhaupt davon geredet haben, welches man hier nothwendig nachschlagen muß.

So lange der Gebrauch aller dieser äusserlichen Mittel währet, muß man dabey auch auf das innere Achtung geben, denn darauf kommt es hauptsächlich bey der Heilung der Geschwühre an, angesehen, wenn die Feuchtigkeiten, die dahin gehen, allzuhäufig oder übel beschaffen sind, man Mühe haben wird, sie durch die äusserliche Mittel allein von Grund aus zu heilen; oder wenn man endlich dazu gelangt, daß man eine Narbe darauf bringet, so werden die Feuchtigkeiten, nachdem sie diesen Weg der Ausleerung verlohren haben, sich durch eine critische Versetzung auf einen andern innerlichen oder äusserlichen Theil werfen, und daselbst eine noch viel beschwehrlichere Krankheit zu wege bringen. Da die entzündete Geschwulsten jederzeit mit einer Inflammation begleitet sind, so ist nöthig, daß man dem Kranken nach der Operation zwey oder dreymal zur Ader lasse, und ihm eine genaue Diät vorschreibe, wobey man ihm anfänglich nichts erlaubet, als Brühen und einige Suppen, und hernach Kalb- und Hünerfleisch, und was leicht zu verdauen ist. Zum ordentlichen Getränk muß er eine befeuchtende und erfrischende

Ti-

Tisan, die aus hordeo, gramine et liquiritia und andern dergleichen gemachet ist. Alle 10. oder 14. Tage purgiret man ihn mit rhabarbari ℥j. welches in ein Glaß fliessend Wasser eingeweichet ist, worinn man Mannae ℥ij. zergehen lässet, und in das durchgeseihete Salis Anglicani vel Rupellensis ℥ij. schmelzen lässet. Man kann die Dosin dieser Mittel vermindern oder vermehren, oder sie auch verändern nach dem Alter, den Kräfften, und dem Temperament der Person. Endlich, wenn der Kranke mager und ausgemergelt ist, so kann er sich der Milch bedienen. Mit aller dieser Vorsichtigkeit hilfft man der Anfüllung der Gefässe ab, man versüsset den Nahrungssafft, man macht die Zäsern des Geschwührs weich, biegsam und vermögend, der Würkung der äusserlichen Mittel nachzugeben, und man kommt der Wiederkunfft derselben oder einer andern Krankheit zuvor.

In Ansehung der gutartigen Geschwühre, die andre Ursachen als die entzündete Geschwulst erkennen, ist die Heilung hievon nicht unterschieden. Man muß sie allezeit im Anfange zur Eyterung bringen, wenn es nöthig ist, hierauf sie reinigen, frisches Fleisch darein, und eine Narbe darauf bringen; welches durch die Mittel, die wir in diesem Kapitel vorgeschrieben haben, vollzogen wird; und wenn sich ein ausserordentlicher Zufall zeiget, so nimmt man seine Zuflucht zu der Abhandlung von der Heilung überhaupt.

Das Dritte Kapitel

Von den bösartigen Geschwühren.

Den Namen der bösartigen Geschwühre gibt man denjenigen, deren Fleisch eine üble Farbe hat, und blaß, grünlicht, schwarzgelb, schwarz und so weiter, deren Eyter, gelb, grün, schwarzgelb, blutig, scharf gesalzen, klebrig, stinkend und so weiter ist, deren Ränder hart, aufgeschwollen, callös, umgeschlagen sind, bey welchen sich schwammichtes oder schleimichtes faules Fleisch befindet, oder in die sich Würmer zeugen, und welche ohngeachtet des Gebrauchs der besten Mittel nach der Anzeige, gleichwol sehr schwehr, oder gar nicht geheilt werden. Weil diese Art von Geschwühren unterschiedene Gattungen unter sich begreift, so wollen wir von einer jeden insbesondere reden.

Erste Abhandlung.

Von venerischen Geschwühren.

Die venerische Geschwühre sind diejenige, welche aus einem venerischen Giffte entstehen, oder zu welchen dieses Gifft sich füget, als eine begleitende Ursache, welche sie unterhält, und verlängert. Von dieser Anzahl sind die Geschwühre der Harnröhre bey den Mannspersonen, und der Mutterscheide bey den Weibspersonen, welche auf den eyterichten Saamenfluß erfolgen: die Chancres, welche an den Geburtsgliedern, und im Munde hervor kom-

kommen; die verschwührte Beulen, und die Geschwühre, die auf einen unreinen Beyschlaf folgen, oder die erscheinen, wenn man einen Umgang mit Personen gehabt hat, die von diesem Gifft angesteckt sind.

Weil die Geschwühre der Harnröhre und der Mutterscheide, die von dem eyterichten Saamenfluß herrühren, mit dieser Krankheit verbunden sind, und einerley Mittel erfordern, so wollen wir von beyden zugleich reden.

§. I. Von dem eyterichten Saamenfluß, und den Geschwühren, so davon entstehen.

Der eyterichte oder bösartige Saamenfluß (gonorrhaea virulenta vel maligna) ist ein Auslauffen zäher, weißlicher, grünlicher oder gelblicher Feuchtigkeiten, welches beständig, und wider Willen, durch die Geburtsglieder beyder Geschlechter geschiehet, insgemein mit Entzündung, Schwierigkeit zu harnen, und mit Hitze und Brennen, indem man harnet, begleitet ist, und von einem venerischen Gifft verursacht wird.

Die Hitze und das Brennen, so man bey dem Harnen empfindet, hat verursachet, daß man dieser Krankheit auch den gemeinen Namen des heissen Urinirens (chaudepisse) gegeben hat.

Die Ursache dieser Gattung von Saamenfluß ist demnach einerley mit der Ursache der Franzosen, das ist, ein saures, fressendes, flüchtiges und ansteckendes Gifft, welches sich anfänglich bey der

Weibsperson zeuget, und das sie hernach, durch einen unreinen Beyschlaff der Mannsperson mittheilt; eben als die Mannsperson solches wiederum einer gesunden Weibsperson mittheilen kann, ohne sich dadurch davon zu befreyen, wie einige liederliche Menschen sich solches fälschlich einbilden.

Daß das venerische Gifft sauer sey, urtheilet man daraus, weil es die Tincturam violarum roth färbet; weil es den Succo heliotropii eine Kupferfarbe gibt; weil es die Feuchtigkeiten, sonderlich die wässerichte verdicket und gerinnend machet; weil es Knöpfe, (nodos) Verhärtungen in den Drüsen, Schanker und Geschwühre hervorbringet, deren Ränder verhärtet sind, welches lauter Würkungen sind, die sauren Sachen zukommen. Man setze hinzu, daß die Feuchtigkeit, oder der Saame, aus welchem dieses Gifft entstehet, süß, fettig, weiß, zähe, und der Milch ziemlich ähnlich ist, welche durch die Erhöhung ihres eignen Salzes leicht sauer wird.

Die fressende Eigenschafft dieses Gifftes erkennet man durch die Schmerzen, welche der eyterichte Saamenfluß verursachet, durch die Schanker, die Geschwühre, die Beulen, die Geflechte, die Krätze, die Verfaulung der Knochen, welches lauter Zufälle sind, die von nichts anders können hervorgebracht werden, als von einer scharfen, reitzenden und fressenden Ursache.

Man begreifft leicht, daß dieses Gifft flüchtig und ansteckend seyn müsse, weil der Saame durchgehends mit Lebensgeistern angefüllet ist, und wenn selbiger verfaulet, seine salzichte und schwefelichte

Theile sich entwickeln, erhöhen, und mit den Lebensgeistern, womit sie sich vereinigen, eine gifftige Ausdünstung machen, welche so würksam und so fein ist, daß sie manchmal auch so gar die Schweißlöcher der Haut durchdringet, und sich so wol an den festen, als an den flüßigen Theilen anhänget. Dieses ist die Ursache, warum die Franzosen oder deren Zufälle sich so leicht von einer Person einer andern mittheilen, nicht nur durch einen unreinen Beyschlaff, sondern auch indem man bey einem im Bette lieget, der die Franzosen hat, oder in Bettlacken, in welchen er geschwitzet, oder die von dem Eyter und der Materie eines venerischen Geschwühres angestecket sind; oder indem man aus einem Glase trinket, an dessen Rand der gifftige Speichel geblieben, der aus den Schankern gegangen, die der andre in seinem Munde gehabt, oder auch indem man sauget, oder säuget, oder durch eine andre unmittelbare Berührung.

Der erste Ursprung des venerischen Gifftes ist die Verdorbenheit unterschiedener Saamen, welche in der Gebährmutter, oder in der Mutterscheide einer öffentlichen liederlichen Weibsperson vermischet worden sind, welche mit vielen Mannspersonen ohne Aufhören Gemeinschafft gehabt hat. Hieraus entstehet die offenbare Folge, daß der eyterichte Saamenfluß eben so alt ist, als die liederliche Lebensart, aus welcher er als eine Frucht entstanden. Nichts kann eher verdorben werden, und böse Eigenschafften an sich nehmen, als die Saamen vieler Mannspersonen, welche in den Geburtsgliedern einer Weibsperson, durch die

be-

beständige offt und lange hinter einander wiederholte venerische Handlung mit einander vermischet, in Bewegung gesetzet, und erhitzet worden sind. Alle diese Saamen haben etwas von dem Temperament derjenigen an sich, von welchen sie herkommen, und daher sind sie von sehr ungleichen Theilen unter einander. Sie sind sehr erhitzet, nicht nur wegen der starken Hitze, und des lebhafften und beständigen Reibens der Theile, sondern auch wegen des Weins, der starken Geträncke, und der hitzigen und scharfen Nahrungsmittel, deren man sich bey diesen Gelegenheiten zu bedienen pfleget.

Wenn das venerische Gifft auf diese Weise, wie wir itzo gesagt haben, in den Geburtsgliedern einer Weibsperson entstanden, so theilt sich dasselbe hernach in der venerischen Handlung der Mannsperson mit. Wenn es bey der Weibsperson vor kurzem frisch gezeuget ist, und noch keinen Eindruck über ihre Theile gemachet hat, so kann eine Mannsperson, welche in diesem Augenblick ihr beywohnet, dieses Gifft an sich ziehen, und sie von dem Fortgang, den es in ihr machen würde, befreyen, wenn sie nur Sorge träget, sich zu waschen und wol zu reinigen, und dasjenige wegzunehmen, was davon übrig geblieben seyn möchte: wenn es sich aber nur ein wenig bey ihr aufhält, so setzet es sich in den (*) Mündungen (lacunis) der

(*) Dieses sind die Oefnungen der ductuum excretoriorum von verschiedenen Drüsen der Mutterscheide, welche den glandulis prostatis inferioribus bey Männern gleich sind.

der Mutterscheide, und des Harngangs (meatus urinarii) feste; es dringet durch bis auf die Drüsen, deren auswerfende Röhren jene sind. Alsdenn theilt diese angesteckte Weibsperson selbiges insgemein allen denjenigen mit, welche Gemeinschafft mit ihr haben, und setzet sie gleichfalls in den Stand, auch andre damit zu verderben, dergestalt, daß die meiste derjenigen, welche heutiges Tages von venerischen Krankheiten angegriffen sind, sich selbige durch Mittheilung zugezogen haben.

Die wahrscheinlichste und gemeinste Meynung von der Mittheilung des Giftes, welches bey einer Mannsperson den eyterichten Saamenfluß verursacht, ist diese, daß es sich zur Zeit des Beyschlaffs durch die Harnröhre einziehe. Dieser Weg scheinet der freyeste zu seyn, weil dieses eine offene Röhre ist, welche bis auf die auswerfende Gefässe der Drüsen führet, wo man den Sitz dieser Krankheit findet, und weil sie weit, und gegen ihr äusserstes Ende weniger zusammengezogen ist, als sonsten. Wenn das Gifft sich in diesen Canal eingezogen hat, so dringet es mehr oder weniger fort, nachdem es mehr oder weniger flüchtig ist, nachdem es mit mehr oder weniger Stärke herbeygezogen ist, und derjenige, so es empfängt, mehr oder weniger eröfnete Durchgänge hat. Diese Umstände machen, vier unterschiedene Sitze bey einer Mannsperson aus.

Der erste Sitz des eyterichten Saamenflusses und der gemeinste bey einer Mannsperson sind die Drüsen der Harnröhre, sonderlich diejenige, wel-

welche an deren vorderem Theil nahe bey der Eichel liegen. Alle diese Drüsen haben auswerfende Röhren, die sich in die Schreege in dem Canal von hinten nach vornen zu eröfnen, welche einige die blinde Röhren nennen; andre nennen ihre Oefnungen Mündungen (lacunas), mit eben dem Namen, als die Mündungen der Drüsen in der Mutterscheide. Diese Drüsen der Harnröhre sind die erste, welche sich bey dem Durchgang des Gifftes zeigen. Cokburn, ein Englischer Medicus, in seinem Tractat de Gonorrhaea hält gar dafür, daß dieses der einzige Sitz dieser Krankheit sey. Man sehe auch die Thesin, welche auf der medicinischen Schule zu Paris den 9. Merz 1730. durch Mr. Guenault unter dem Vorsitz des Mr. Martinenq vertheidigt worden, der der Meynung des Cokburns beypflichtet. Die Ursachen, welche diese Meynung unterstützen, sind folgende: 1) Weil es nicht möglich scheinet, daß das venerische Gifft sich bis auf die Hoden, Saamenbläslein (vesiculas seminales), die Vorsteher (prostatas), die Drüsen des (*) Cowpers einziehe,

(*) Die Drüsen des Cowpers haben, nach dessen Meynung, ihren Sitz oder ihre Lage an jeder Seite der Harnröhre zwischen den musculis acceleratoribus und sonsten unter und an der Eichel der Urethrae. Sie sind von einer ovalen ein wenig niedergedruckten Gestalt, und von ziemlicher Grösse: ihre ductus excretorii sind ohngefähr zween Queerfinger lang, dringen durch die Häute der Harnröhre, woselbst sie durch ihre Mündungen ihren Drüsensafft in diese Röhre von sich werfen, der sie vor der Schärfe des Urins bewahren solle.

ziehe, welches die Oerter sind, in welchen die meiste Medici den Sitz dieses Eyterflusses zu seyn glauben; er ist der Meynung, daß alle diese Theile viel zu weit entfernt seyen, und daß, wenn die Ruthe (penis) aufgerichtet ist, die schwammichten Körper (corpora cauernosa) die Harnröhre so stark zusammendrücken und in die Enge ziehen, daß keine Flüßigkeit bis dahin durchdringen kann. 2) Man weiß, daß die zusammenziehende Einsprützungen (iniectiones adstringentes), welche man bey dem Anfang des eyterichten Saamenflusses zur Unzeit verrichtet, dessen Lauff aufhalten. Allein diese Einsprützungen können nicht bis zu diesen Drüsen gelangen, weil deren auswerfende Röhren sich in dem Theil der Harnröhre eröfnen, welcher in dem Becken selbst ist, und ehe dieselbige die Ruthe ausmachet; um so viel desto mehr, weil alle diese Röhren bey ihrer Mündung mit einer Klappe versehen sind, welche sich dem Eingang aller Flüßigkeit in deren Canal widersetzet. 3) Die Eichel verhärtet sich, und schwellet nicht so leicht auf, als das übrige der Ruthe bey deren Aufrichtung, und die Harnröhre ist an diesem Ort weiter und mehr eröfnet, als unter den schwammichten Körpern, welches dem Gifft einen freyen Eingang verstattet, das die vordere Drüsen dieser Röhre alsobald angreifet. 4) Die Einschnürung der Ruthe, welche man bey dieser Krankheit verspüret, das Brennen und die Hitze des Urins, welche so beschwehrlich sind, verspüret man nur in der Nähe der Eichel, gegen die Saamenbläslein aber, die Vorsteher und die Drüsen des Cowpers ver-

spüret man nicht den geringsten Schmerz. 5) Wenn man die Ruthe von deren Mitte an, bis an deren Ende mit der Hand drücket, so machet man leichte, daß die Materie des Saamenflusses herausgehet; wenn man aber hernach eben diese Zusammendrückung von dem Schaambeine an, bis an die Eichel bewerkstelliget, so gehet nichts heraus; welches eine Probe ist, daß dieser Ausfluß seine Quelle nur in den Drüsen hat, welche an dem vordern Theil der Harnröhre gelegen sind.

Auf alle diese Schwürigkeiten zu antworten, muß man bemerken, 1) daß obschon die Saamenbläslein, die Vorsteher, und die Drüsen des Cowpers viel weiter entfernt sind, als die vordre Drüsen der Harnröhre, und obschon bey der Aufrichtung der Ruthe die aufgeblähete schwammichte Körper den Canal zusammendrücken, es doch nicht unmöglich sey, daß das venerische Gifft sich bis zu allen diesen Theilen einziehe, wie wir dieses in der Folge durch Anmerkungen beweisen werden. 2) Es ist nicht nöthig, daß die zusammenziehende Einsprützungen bis zu diesen Drüsen kommen, den Lauf des Saamenflusses aufzuhalten; es ist genug, daß sie die Mündungen ihrer auswerfenden Röhren befeuchten, um sie durch ihre Zusammenziehung zu verhindern, dieser Feuchtigkeit einen Durchgang zu verschaffen. 3) Weil die Eichel sich nicht so leicht verhärtet, als das übrige der Ruthe bey der Aufrichtung, und weil die Harnröhre an diesem Ort weiter und mehr eröffnet ist, so findet das Gifft daselbst einen freyen Eingang, wie man desfalls mit dem Gegentheil einig

ist

ist. Es kann in Wahrheit die vordere Drüsen dieses Orts angreifen, aber es kann auch weiter gehen. 4) Die Zusammenschnürung der Ruthe, das Brennen und die Hitze des Urins, welche man nur gegen die Ruthe empfindet, sind keine Proben, daß der Saamenfluß nicht seinen Sitz auch in den Drüsen des Cowpers, in den Vorstehern, und in den Saamenbläslein haben könne, ihre gereitzte, und bis in die Harnröhre entzündete auswerfende Röhren können eben denselben Schmerzen gegen die Eichel durch die Uebereinstimmung verursachen, das ist, durch die Fortsetzung ihrer Zäsern, welche an diesem Ort noch empfindlicher sind; aus eben der Ursache, wie diejenige, welche den Stein haben, an dem Ende der Eichel ein Brennen, und eine Hitze des Urins empfinden, obschon der Sitz der Krankheit in der Blase ist. Noch mehr, wenn die Saamenbläslein, die Vorsteher und die Drüsen des Cowpers in dieser Krankheit entzündet sind, so empfindet man auch Schmerzen darinne. Wenn endlich bey dem andern Zusammendrücken, welches man nach der ganzen Länge der Ruthe machet, nichts herausgeht, nachdem man die Materie herausgedrücket hat, als man sie allein von ihrer Mitte an drückte, so kommt solches daher, weil man gleich anfänglich alles dasjenige herausgedrucket hat, was in der Harnröhre von den Drüsen des Cowpers an, enthalten war; und weil die Materie des Saamenflusses langsam läufft, so hat sie eine gewisse Zeit nöthig, bis sie zu dem Ende der Eichel gelangt.

Die Anmerkungen, welche man gemachet hat, und die wir nun anführen wollen, werden uns vollends überzeugen, daß der Sitz des Saamenflusses, manchmal absonderlich, oder auch zu gleicher Zeit nicht nur in den Drüsen der Harnröhre, sondern auch in den Drüsen des Cowpers, in den Vorstehern, und in den Saamenbläslein sey. Man hat in todten Körpern eine Entzündung und so gar auch Geschwühre in allen diesen Drüsen gefunden, und wenn man sie zusammendrückte, ist eine Materie herausgegangen, welche derjenigen ganz gleich war, die in dieser Krankheit aus der Harnröhre laufft.

Die gröste Schwürigkeit wäre in Ansehung der Drüsen des Cowpers. In Wahrheit es ist nicht leicht zu begreifen, daß das Gifft biß auf den Körper dieser Drüsen gelangen könne, weil ihre Röhren, ehe sie sich in der Höle der Harnröhre endigen, fast einen Daumen breit fortgehen, zwischen den kleinen Hölen des schwammichten Gewebes dieses Canals, welche zur Zeit der Vermischung mit Blut und Lebensgeistern angefüllet, und so aufgeblasen sind, daß sie diese Röhren zusammendrücken müssen, dergestalt, daß es scheinet, daß das venerische Gifft nicht in dieselbe hineinkommen könne, um so viel mehr, weil aus eben diesen Röhren eine andre Feuchtigkeit, in einem entgegen gesetzten Verstand, ausfliesset.

Aus diesen Ursachen gestehet man, daß diese Gattung von Saamenfluß rar sey: doch ist nicht unmöglich, daß das Gifft, welches man als eine Gattung eines feinen Dunstes ansehen muß, sich

durch

durch diese Röhren biß in die Drüsen des Cowpers einziehe, entweder währender venerischen Handlung, oder nach derselben. In dem ersten Fall sind alle Theile der Geburtsglieder, sonderlich die Harnröhre, in einer Art von spasmodischen Bewegungen, welche in abwechselnden Zusammenziehungen und Nachlassungen bestehen, die durch die beschleunigende Mäuslein (musculos acceleratores) und erweiternde (dilatatorios) entstehen. Während der Zusammenziehungen oder Einschrenkungen, lassen diese Theile keine Flüssigkeit, noch einigen Dunst von aussen in sich hineinkommen: aber während ihres Nachlassens, oder ihrer Erweiterungen können sie solche einnehmen. Im andern Fall, das ist, nach dem Beyschlaf kann sich das Gifft, welches einmal in die Harnröhre aufgenommen, und auf die Mündungen der auswerfenden Röhren der Drüsen des Cowpers gebracht worden, desto leichter einziehen, weil unmittelbar nach der Ausprützung deren Röhren leer, und deren Mündungen weit eröfnet sind. Oder einige Zeit hernach kann das Gifft die Feuchtigkeit nach und nach anstecken, welche dahin laufet, und ohnvermerkt den Körper der Drüsen einnimmt. Weil es gewiß ist, daß es biß auf die Vorsteher und die Saamenbläslein, manchmal biß auf die Hoden durchdringet, ohngeachtet des entgegen gesetzten Lauffs der Flüssigkeiten, welche sie begleiten, so ist es nicht unmöglich, daß es sich den Drüsen des Körpers mittheile.

Dieses wird durch die Anmerkungen bekräfftiget, welche Mr. Littre an dem todten Körper eines Menschen gemachet hat, da die Drüsen des Cowpers allein von dem venerischen Gifft angegriffen waren. Nachdem er die Harnröhre dieses Körpers an deren obern Theil von einem Ende bis zum andern eröffnet, hat er bemerket, 1) daß von dem Ende der Eichel biß an die Mündungen der Röhren der Drüsen des Cowpers, die innerliche Oberfläche des Canals der Harnröhre mit einer Feuchtigkeit beschmieret war, welche derjenigen gleichte, so vorher herausgegangen, wenn er die Eichel gedrücket hatte. 2) Daß in eben derselben Ausdehnung dieses Canals die Wände viel härter und dicker waren, als in dem übrigen. 3) Daß an dem Ort der Mündungen der Röhren der Drüsen des Cowpers eine ohngefähr vier Linien breite Röthe war, welche sich mehr nach der linken als nach der rechten Seite ausstreckte. 4) Daß gegen die Mitte der Röthe ein fast rundes Geschwühr war von einer halben Linie in seiner Breite, welches einen grossen Theil des Randes der Mündung der linken Röhre, und etwas weniges der Harnröhre in der Nähe durchgefressen hatte. 5) Daß diese Röhre in ihrer Höle eine gelbe Feuchtigkeit enthielt, welche dem grünen etwas nahe kam, und ihre Häute etwas röthlich, auch härter und dicker waren, als in dem natürlichen Zustand. 6) Daß der Körper der Drüse dieser Röhre ausserordentlich hart, roth und aufgeschwollen, und die Feuchtigkeit, so man davon ausdrückte, derje-

nigen gleich war, die man in der Höle der Röhre fand. 7) Daß weniger Veränderung so wol in den flüßigen, als in den festen Theilen der rechten Drüse und deren Röhre vorgegangen, wahrscheinlicher Weise daher, weil weniger Gifft dahin gekommen, oder weil selbiges sich nicht so leicht darin einziehen können, noch eben dieselbe Beschaffenheit daselbst gefunden. 8) Daß die gifftige Flüßigkeit, welche in dem Körper der Drüsen, und deren Röhren enthalten, viel dicker, klebrichter und gelber war, und mehr der grünen Farbe nahe kam, als diejenige, so in der Höle der Harnröhre war, dieweil diese Drüsen mehr entzündet waren, als die Harnröhre, und die in diesem Canal gefallene gifftige Feuchtigkeit sich daselbst mit den natürlichen Feuchtigkeiten vermischte, welche aus den Vorstehern, und den andern Drüsen dieser Röhre laufen; folglich musten diese jene flüßiger machen, und zu gleicher Zeit deren gelbe und grünliche Farben schwächen. Endlich von dem Ort an, wo die Röhren der Drüsen des Cowpers sich in der Höle der Harnröhre endigen, biß an die Wurzel dieses Canals war kein Eindruck des Gifftes zu bemerken, zu einem Beweiß, daß es sich nicht weiter ausgestrecket hatte. Man sehe Les memoires de l' Academie des Sciences An. 1711. auf der 202. S.

Die Herrn Martineng und Cokburn läugnen diese Gattungen vom Saamenflusse nicht, sie gestehen, daß das Gifft sich allen Theilen der Geburtsglieder, und so gar auch der Massa des Geblüts

blüts mittheilen könne: aber sie behaupten gegen die Meinung des Herrn Littres, daß alle diese Saamenflüsse nur erfolgende seyn, das ist, daß sie durch den Saamenfluß der Drüsen der Harnröhre, welcher vorhergegangen, verursachet worden; denn diesen letztern sehen sie allein an, als den ursprünglichen, der von keinem andern verursachet worden, und vor dem kein andrer vorhergegangen. Allein da das venerische Gifft vermögend ist, in die Massa des Geblütes einzudringen, wenn es flüchtig genug ist, und die Franzosen zu verursachen, wie es offt genug thut, ohne sich in den Röhren aller Drüsen, von denen wir geredet haben, aufzuhalten, und ohne den Saamenfluß zu verursachen; so kann es sich ohne Zweifel in dem Beyschlaf bis über die Drüsen der Harnröhre weg einziehen, und durch die auswerfende Röhren der Drüsen des Cowpers, die Vorsteher, und die Saamenbläslein angezogen werden, um daselbst ursprüngliche Saamenflüsse zu verursachen, die in der That erfolgende werden können, indem sie sich unter einander wechselsweise hervorbringen. Demnach kann man aus allen oben angeführten Ursachen schliessen, daß der Sitz der eyterichten Saamenflüsse, so wol der ursprünglichen, als der erfolgenden sich in den Drüsen der Harnröhre, in den Drüsen des Cowpers, in den Vorstehern, und in den Saamenbläslein befestigen könne.

Zu diesen vier Sitzen des eytrichten Saamenflusses kann man den fünfften setzen, nämlich die Drüsen der Krone der Eichel. Man hat bemerkt,

werkt, daß eine Materie aus denselben herausgienge, welche der Materie des eytrichten Saamenflusses vollkommen ähnlich war, und daß diese Krankheit durch eben dieselbe Mittel geheilet wurde. Man sehe les Memoires de l'Academie des Sciences A. 1729. dans l'histoire auf der 12 S.

Von diesem Unterschied der Sitze, welche man in den todten Körpern der Mannspersonen bemerket, und welche von den vier ersten Gattungen des Saamenflusses angegriffen waren, muß man zwo Gattungen des eyterichten Saamenflusses machen, einfache, und zusammengesetzte oder vermischte. Die einfache setzen sich nur in einen von den oberwehnten Plätzen, die zusammengesetzte nehmen deren mehrere ein.

Man kennet bey den Weibspersonen drey Sitze dieser Krankheit, nämlich die Drüsen der Mutterscheide, die Drüsen, welche in dem Raum von der Mutterscheide an, bis zum Hintern liegen (perinæo), und deren auswerfende Röhren sich durch zwo Mündungen in dem Eingang der Mutterscheide eröfnen, diesseits des Jungferhäutleins (hymenis) oder der myrtenförmigen Fortsätze oder Warzen (caruncalarum myrtiformium), einer auf jeder Seite, und endlich die Vorsteher, oder Drüsen des Uringangs (meatus urinarii) deren auswerfende Mündungen (lacunæ) den Safft ausgiessen, welchen sie der Schaam (vulvæ) an der Seite der Harnröhre mittheilen. Das venerische Gifft dringet bis zu diesen Drüsen durch deren auswerfende Röhren, wie zu den Drüsen

der Mannspersonen, auf die Weise, wie gesaget worden ist.

Wenn dieses Gifft in die Harnröhre der Mannspersonen gebracht worden, so bringet es daselbst unterschiedene Zufälle hervor, nach seiner Stärke und Schärfe, und nach der Verfassung, in der sich derjenige befindet, welcher es empfänget. Wenn es einen Saamenfluß verursachen soll, indem es sich an den unterschiedenen Sitzen, von welchen wir geredet haben, befestiget, so verspüret man erstlich zween, drey oder vier manchmal acht Tage, selten später, nach einem unreinen Beyschlaf am Ende der Eichel ein grosses Jucken, und ein lebhafftes Kützeln, welches mit ein wenig Hitze begleitet ist, die auf die gelinde Reitzungen erfolget, welche das Gifft an den Zäsern der Harnröhre zu machen anfängt. Diese Reitzungen verursachen häufige Zusammenziehungen an den Drüsen dieses Canals, und an deren auswerfenden Röhren, durch welche eine klare und zähe Feuchtigkeit ausgedruckt wird, die wie Perlen heraus geht.

2) Den folgenden Tag oder wenige Tage darauf, theilet das venerische Gifft, welches in die Drüsen der Harnröhre, oder in die Drüsen des Cowpers, oder in die Vorsteher, oder in die Saamenbläslein eingedrungen ist, und sich mit der Feuchtigkeit vermischet hat, welche sie durchseihen, oder enthalten, derselben ihren Gifft und Schärfe mit. Wenn diese Feuchtigkeit scharf und gifftig worden ist, so machet sie stärkere Reitzungen an den Zäsern dieser Hülfsglieder, vermehret de-

ren zusammenziehende Bewegung, verursachet stärkere und häufigere Zusammenziehungen daselbst, und machet, daß die Materie des Saamenflusses in viel größrer Menge davon auslaufft, bis auf einen oder zween Löffel voll, und manchmal mehr in einer Zeit von 24 Stunden; und weil diese Materie, so nichts anders ist, als die Feuchtigkeit der Drüsen, oder der Saamenbläslein, eine Hitze und hefftige Bewegung erdultet, die ihre schwefelichte und zähe Theile zermalmen, und deren Beschaffenheit verändern, so laufft sie viel flüßiger und mit einer grünlichen Farbe aus.

3) Da die Zäsern der Behältnisse dieser Feuchtigkeit gereitzet werden, so drücken sie durch ihre Zusammenziehungen die Blutgefässe zusammen, so sich dahin vertheilen, und wiedersetzen sich dem Umlauff des Blutes, welches sie enthalten. Diese in ihrem Lauff aufgehaltene Flüßigkeit erhitzet sich, und verursacht eine Entzündung in den Theilen. Diese Entzündung zerstreuet dasjenige, was das wässerichste in der Materie ist, die da auslaufft, und bringet deren salzichte und schwefelichte Theile nahe zusammen, daher sie ihr in der Folge eine grüne Farbe giebet, welche sich gegen die gelbe ziehet.

4) Wenn die Entzündung stärker ist, und das Blut, welches sich immer mehr aufhäufft, mehr eingezwungen wird, so werden einige seiner Haargefässe zerspringen, und diese Flüßigkeit aus sich herauslauffen lassen, welche sich mit der Feuchtigkeit des Saamenflusses vermischen wird; und nachdem diese Feuchtigkeit von selbiger mehr oder

weniger beladen seyn wird, wird man rothe kleine Fäden darinn gewahr werden, oder sie wird auch ganz blutig seyn.

5) Wenn die Entzündung noch stärker, und das venerische Gifft noch schärfer und fressender ist, so entstehen offt Abstreiffungen der Haut, oder Durchfressungen in allen Theilen, so davon angesteckt sind, oder welche ihm den Durchgang verstatten; folglich entstehen daselbst schankrichte Geschwühre, aus welchen ein Eyter auslaufft, der wenn er sich mit der Materie des Saamenflusses vermischt, selbige aschenfarbig, und wahrhafftig eytrig machet. Diese Veränderungen in der Farbe sind derjenigen gleich, welche sich bey dem ausgespienen Schleim zu tragen, den man in den Entzündungen der Brust von sich gibt. Im Anfang und bey einer gelinden Entzündung ist er klar, und zähe; hernach wird er grünlich, und endlich gelblich. Wenn die Entzündung stark ist, und einige Blutgefässe bersten, so ist er mit Blut gestreifft oder ganz blutig. Wenn Geschwühre in der Lunge entstehen, so wird das ausgespiene aschenfarbig und eytrig.

6) Manchmal ist die Harnröhre durch die Entzündung und den Schmerzen, welche sie erdultet, so zusammengeschnüret, daß die Mündungen der auswerfenden Röhren der Drüsen dieses Canals, der Vorsteher, und der Saamenbläslein gänzlich davon verschlossen sind, und nicht den geringsten Theil der Feuchtigkeit, welche sie dahin führen, in deren Höle auslauffen lassen. Alsdenn höret der Saamenfluß auf. Dieser unter-

drück-

drückte Saamenfluß wird von einigen der trockne Saamenfluß genennet. Eine gleiche Unterdrückung kann durch die Würkung der zusammenziehenden Einsprützungen geschehen, die man unvorsichtiger Weise gebraucht. Wenn der vergifftete Saame aufhört aus den Saamenbläslein zu lauffen, und diese Behältnisse entzündet sind, so erhitzet sich dieser Saame, blähet sich auf, verwehret demjenigen den Eingang, welcher von den Nebenhoden (epididymibus) und den Hoden kommt, theilt demselben ihre Beschaffenheit mit, und indem die Geschwulst diese Theile durch die dahin bringende Gefässe einnimmt, welche davon herausgehen, und in den Saamenbläslein enthalten sind, so geschwellen die Hoden, und der Hodensack selbst, werden hart und sehr schmerzlich. Welches man insgemein das heisse Uriniren, so in den Beutel gefallen ist, nennet. Chaude-pisse tombée dans les bourses.

7) Die Harnröhre kann nicht entzündet seyn, ohne daß die nervichte Zäsern stärker davon angespannet ,und folglich geschickter werden, die Eindrücke, welche die Materie des Saamenflusses, und der Urin im Durchgehen machen, desto stärker anzunehmen, und ohne daß dieser Canal zugleich nicht sollte zusammen gezogen seyn. Hiezu kommt, daß die schwämmichte Körper, zwischen welchen er liegt, gleichfals entzündet und aufgeschwollen sind, und selbigen folglich zusammendrücken; derohalben verwandelt sich das Jucken und das Kützeln, welches man ;anfänglich gegen die Eichel empfindet, bald in ein schmerzliches

Bren-

Brennen, und in eine brennende Hitze, so wol wegen der Entzündung der Ruthe, als wegen der lebhafften Reitzungen, so die salzichte Theile der gifftigen Feuchtigkeit und des Urins an der Harnröhre thun; und weil diese Röhre sehr enge zusammengezogen ist, so gehet der Urin mit Beschwehrlichkeit heraus, dahero es denn kommt, daß das schwehre Uriniren (dysuria) den Saamenfluß begleitet. Der Schmerz, den man erdultet, wird hauptsächlich am Ende des Harngangs verspüret, wenn man anfängt und aufhöret, zu harnen, und dieses aus zwo Ursachen, 1) weil der Sitz dieser Krankheit in den vordern Drüsen dieses Canals seyn kann, 2) weil dessen Zäsern hier empfindlicher sind, als anderswo; und daher an diesem Ort eine Art von einem Beutel oder eines schifförmigen Grabens durch seine Erweiterungen macht, so werden die erste und letzte Tropfen des Urins, der in diesem Fall sehr scharf und erhitzet ist, allda lange aufgehalten, und haben Zeit, mehr Reitzung daselbst zu verursachen.

8) Wenn die Harnröhre verschwühret, und die ganze Ruthe entzündet ist, so ist der Schmerz so groß und so lebhafft, daß er sich bis auf das runde zuschliessende Mäuslein (sphincterem) der Blase mittheilet. Da dieses ringförmige Mäuslein sich gereitzet und entzündet befindet, so lässet es den Urin nicht anders als mit Beschwehrlichkeit durch, und man muß viele Stärke dazu anwenden; auch ziehet es sich alsobald zusammen, und lässet nur einen Tropfen nach dem andern heraus-

herausgehen. Auf diese Weise kommet das tropfenweise Uriniren sehr offt zu dem eyterichten Saamenfluß.

9) Die Entzündung und Reitzung, welche die Theile, so das Gifft angreifft, erdulten, unterläßt nicht, die aufrichtende und befördernde Mäuslein (erectores et acceleratores) der Ruthe aufzublähen und zusammenzuziehen. In diesem Zustand des Aufschwellens drücken diese Mäuslein die schwammichte Körper, und die Adern, welche das Blut aus ihnen zurückbringen, zusammen, und verhindern diese Flüßigkeit, ihren Weg durch diesen Ort fortzusetzen: allein die Pulsadern, welche von dieser Zusammendrückung befreyet sind, verschaffen immer neues Blut. Da nun das Blut gezwungen ist, in den kleinen Hölen der schwammichten Körper stehen zu bleiben, und sich aufzuhäuffen, so spannet es die Ruthe aus, blähet sie auf, und verhärtet sie, und verursachet durch dieses Mittel deren öfftere und wider Willen entstehende Aufrichtungen in dieser Krankheit. Und weil die Ruthe sich nicht ausdehnen, aufschwellen und verhärten kann, ohne daß die Harnröhre verlängert werde, und deren schwammichtes Gewebe nicht auch durch eben selbige Bewegung aufschwelle, so befinden sich deren Drüsen, die Drüsen des Cowpers und die Vorsteher sehr zusammengedrückt. Alle diese Theile können diese Ausdehnungen, Aufschwellungen, Zerrungen, und Zusammendrückungen nicht erdulten, ohne daß man darinn grossen Schmerzen empfinde, wegen ihrer Entzündung, folglich können die Aufrichtungen der Ruthe,

Ruthe, welche man in dem eytrichten Saamenfluß hat, nicht anders, als höchst schmerzlich seyn.

10) Da die entzündete Harnröhre ohngeachtet der Aufrichtung der Ruthe sich nicht so sehr verlängern kann, als die schwammichte Körper, so zwinget sie die Ruthe, sich nach unten zu zurück zu beugen. Wenn der Saamenfluß mit diesem Zufall begleitet ist, so nennet man ihn insgemein die wie eine Saite gespannte heisse Pisse, chaude-pisse cordée, weil die Harnröhre in diesem Fall durch die Einrunzelung ihrer Zäsern eine Saite vorstellet. Aber wenn das aufhebende Band (ligamentum suspensorium), welches die Ruthe an die Zusammenfügung (commissuram, symphysin) der Schaambeine (ossium pubis) befestiget, von der Entzündung angegriffen ist, so wird sich die durch dieses Band angezogene Ruthe nach oben zu zurück beugen. Im Gegentheil wenn einer der schwammichten Körper entzündet ist, und der andere nicht, so wird sie nach selbiger Seite zurückgebogen seyn.

11) Wenn eine Weibsperson von dem eyterichten Saamenfluß angegriffen wird, so erfährt sie fast eben dieselbe Zufälle, als eine Mannsperson, das ist, gleich anfangs läßt sich ein Kützeln und ein unbequemes Jucken in der Mutterscheide und in den Vorstehern verspüren. Nach dem Maaß, als das Gifft schärfer wird, verwandelt sich dieses Kützeln und Jucken in ein schmerzliches Brennen, und in eine brennende Hitze. Hiezu kommt ein Auslauffen einer weis-

sen,

sen, grünlichen, gelblichten, aschenfarbigen und so weiter Materie durch die Mutterscheide, durch die Mündungen der Vorsteher, und die Drüsen der Schaam. Alle diese durch die gifftige Feuchtigkeit gereitzte Theile entzünden sich; die Entzündung theilt sich der Harnröhre mit, und verursacht ein schwehres Uriniren, (dysuriam) manchmal auch das Uriniren, so tropfenweis geschicht (stranguriam). Die innerliche Haut der Scheide ist entzündet, schwellet auf, und ziehet sich zusammen; die Kranke kann die Annäherung einer Mannsperson nicht anders, als mit dem äussersten Schmerzen erdulten; wie dann auch eine Mannsperson, welche von dieser Krankheit angegriffen ist, diese Hinderniße, nicht anders, als mit vielen Schmerzen überwinden kann.

12) Endlich wenn der Saamenfluß 15 oder 18 Tage lang genug gelauffen ist, wenn die Drüsen durch dieses Auslauffen sich von diesem Gifft fast ganz ausgeleeret haben; oder wenn die gifftige Feuchtigkeit durch den Gebrauch dienlicher Mittel versüsset, verdünnet und befeuchtet worden ist, so vermindert sich der Fluß, die Materie wird weiß, oder von einer so hellen gelben Farbe, daß sie das Leinwand nicht mehr färbet. Alsdenn stillen sich das Brennen, die Entzündung, die Hitze des Urins, und alle andre Zufälle unvermerkt.

Unterscheidungszeichen. Man erkennet den eyterichten Saamenfluß und dessen unterschiedene Stuffen bey Mannspersonen leicht, so wol aus der Erklärung dieser Krankheit, als auch

aus den Zufällen, welche wir angeführet haben. Aufs höchste kann man ihn mit nichts anders vermischen, als mit dem gutartigen Saamenfluß: allein ausserdem, daß diese nicht die geringste Bösartigkeit an sich hat, so höret sie auch insgemein in kurzer Zeit wieder auf; dahingegen der venerische Saamenfluß gar bald Anzeigen zu einer Vergifftung giebet, durch das Brennen, die Hitze des Urins, die Entzündung, die grüne, gelbe und so weiter Farbe der Materie, welche daraus läufft, und durch die übrige Zufälle, so ihn begleiten. Hiezu setze man, daß er aufs wenigste 3 Wochen, oder einen Monat lang währet, ohngeachtet des Gebrauchs der Arzneymittel. Offt wird er auch nicht eher völlig geheilet, als nach Verfliessung zweyer oder dreyer Monathen, manchmal noch länger.

Der eyterichte Saamenfluß der Mannspersonen hat einige Zeichen, welche ihn in Ansehung seiner unterschiedenen Sitze, unterscheidet. Bey dem Saamenfluß der Drüsen der Harnröhre ist das Auslauffen nicht häuffig, weil diese Drüsen, welche die Materie dazu hergeben, klein sind. Man empfindet keinen Schmerzen, Brennen noch Hitze, als gegen das Ende der Eichel, das ist, gegen den Sitz der Krankheit. Er ist nur von wenig und gelinden Zufällen begleitet; weil die gifftige Feuchtigkeit in geringer Menge vorhanden ist; weil der Weg, durch den er ausgehet, sehr kurz ist; weil er nur das äusserste Ende der Ruthe befeuchtet; und weil folglich die andern Theile gegen dessen Eindrucke bewahret sind.

Der Saamenfluß der Drüsen des Cowpers verschafft auch wenig Materie in seinem Auslauffen, indem der Umfang dieser Drüsen nicht gros ist. Gegen die Mitte des Raums zwischen dem Hodensack und dem Hintern (perinæi muß man Schmerzen empfinden, allwo deren auswerfende Röhren sich in der Harnröhre endigen. Man verspüret denselben auch um den Hintern herum, wo eben diese Drüsen gelegen sind; wenn man diesen Ort berühret, so bemerket man eine gewisse äusserliche, schmerzliche, nicht weit ausgebreitete Geschwulst, die nichts anders ist, als der geschwollene und entzündete Körper dieser Drüsen. Die Zufälle, welche diesen Saamenfluß begleiten, sind fast nicht viel beschwehrlicher, als die von der ersten Gattung, aus eben denselbigen Ursachen.

Der Saamenfluß der Vorsteher ist fast nie ohne den Saamenfluß der Saamenbläslein, eben wie auch dieser nicht leicht ohne den Saamenfluß der Vorsteher ist; deren auswerfende Röhren sind so nahe an einander, daß sie die Mittheilung dieser Krankheit zwischen diesen zwey Hülfsgliedern gar leichte machet, welche man als deren Sitz erkennet durch die Menge der Feuchtigkeit, so da auslaufft, durch einen tiefen, und bey dem Hintern ausgebreiteten Schmerzen, wenn man diesen Ort drucket, und durch die Mannigfaltigkeit und Gewaltsamkeit der Zufälle, welche viel stärker sind, als in den andern Gattungen.

Endlich wenn der Saamenfluß zusammenge-

setzet oder vermischet ist, so erkennet man ihn an der Vermischung der Zeichen und Zufälle, die zu einer jeden Gattung insbesondere gehören.

In Ansehung der Weibspersonen sind die Unterscheidungszeichen des eytrichten Saamenflusses viel schwehrer. Man hat Mühe, ihn von dem weissen Fluß zu unterscheiden, welchem er sehr ähnlich siehet, sonderlich wenn die Entzündung vermindert ist. Die Kranke unterhalten selbst diesen Irrthum durch ihre Unwissenheit, oder ihre Verstellung. Wenn man die Wahrheit nicht aus ihnen bringen kann, muß man ihre Geburtsglieder untersuchen. Man wird sich erinnern, daß man ihrem eytrichten Saamenflusse drey Sitze zugeeignet hat, nämlich die vorstehende Drüsen, so den Harngang umfassen, die Drüsen, welche an dem untern äusserlichen Theil der Mutterscheide gelegen sind, und die Drüsen der Mutterscheide. Wenn man die beyden ersten Gattungen von Drüsen drücket, und eine weisse, grünliche oder gelblichte Feuchtigkeit herausgehet, welche den obern oder untern Theil der Schaam befeuchtet, so hat man nicht zu zweifeln, daß die Weibsperson nicht sollte von dieser Krankheit angegriffen seyn, und nicht von dem weissen Fluß, dessen Ausfluß nur durch die Mutterscheide geschiehet. Aber wenn der Sitz des Saamenflusses nur allein in den Drüsen der Mutterscheide ist, und die Materie nur durch diese Röhren ausgehet, so ist die Sache sehr zweifelhafft. Wenn man Bagliui glauben soll, so kann man den Unterscheid davon bey den Frauenspersonen machen,

machen, welche ihre monatliche Zeit haben, und zwar daran, weil der weisse Fluß zu lauffen aufhöret, wenn sich der Monatsfluß zeiget; dahingegen der Saamenfluß jederzeit fortlauffet, auch selbst so lange die monatliche Reinigung fliesset. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Schrifftsteller von dem Saamenfluß rede, dessen Sitz in den Vorstehern und in den Drüsen des untern Theils der Schaam ist; denn wenn die Materie aus dem innern der Scheide herkommt, so ist es nicht möglich, daß sie sich pur und wol unterschieden erhalten könne; sie vermischet sich so genau mit dem Blut des Monatflusses, daß man sie nicht erkennen kann. Daher muß man seine Zuflucht zu andern Zeichen nehmen. Was man hiebey muthmassen kann, bestehet in folgendem.

Wenn eine Weibsperson, die sich sonsten wol befindet, von dem Auslauffen einer weislichen, grünlichen oder gelblichen Materie angegriffen ist, so gleich Anfangs mit Brennen, Hitze, Brennen des Urins, Röthe und Entzündung an den Theilen begleitet ist, so hat man Ursache zu glauben, daß solches der eytrichte Saamenfluß sey. Der weisse Fluß verursachet diese Zufälle im Anfange nicht; im Gegentheil machet er die Theile schlapper und weicher, blasser und unempfindlich. Nur in der Folge, wenn die Feuchtigkeit scharf worden ist; reitzet er die Mutterscheide und die Schaam, und verursachet Schmerzen und Entzündung, dahingegen diese Zufälle bey dem Saamenfluß sich nach drey Wochen vermindern. Eine Weibsperson, so den weissen Fluß hat, ist

insgemein blaß, gelblicht, aufgeblasen, voll böser Feuchtigkeiten, und ist von einem bösen Zustand des Leibes (cachexia) bedrohet; ihre monatliche Reinigung höret auf; oder kommt unordentlich, oder ohne Farbe; ihre Lust zum Essen verliehret sich, oder ist unordentlich; ihre Kräffte verschwächen sich; ihr Athem ist schwehr, ihr Puls ist langsam, träge, weich und versunken. Der eyterichte Saamenfluß bringet alle diese Zufälle nicht hervor. Wenn man sonsten weiß, daß diese Weibsperson mit einer Mannsperson Gemeinschafft gehabt hat, die von der venerischen Krankheit angegriffen ist, so ist der Zweifel völlig gehoben. Wenn sich bey dem Auslauffen Chancres befinden, so kann man den Ausspruch thun, daß es der eytrichte Saamenfluß sey.

Wenn eine Frauensperson gewohnt ist, einige Tage vor und nach ihrer Monatszeit den weissen Fluß zu haben, der in dem übrigen Theil des Monats aufhöret, wenn ihr eine scharfe, weißliche, grünliche oder gelbliche Materie abgehet, mit Schmerzen, Brennen, Hitze und Brennen des Urins, und welche fortfährt zu lauffen, zu einer Zeit, da sie davon befreyet seyn sollte; so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie von einem eytrichten Saamenfluß angegriffen ist. Ihr Bekenntniß würde die Sache bestätigen: aber wenn man keine Erläuterung von ihr erlangen kann, so muß man klüglich zu Werke gehen, bemühet seyn, ihre Aufführung und die Personen kennen zu lernen, mit welchen sie umgehet: ihr sagen, man könne ihren weissen Fluß nicht heilen, aus welcher

Ursache er auch entstanden seyn möge, als durch Mittel gegen die venerische Krankheit; oder man muß sie ihr auch verordnen, ohne daß man ihr etwas davon saget.

Sennert und Vercelloni geben als das sicherste Mittel, durch welches man entdecken könne, ob es der eytrichte Saamenfluß sey, dieses an, daß man ihnen ein Mutterzäpflein (pessarium) beybringe, das in Weineßig und Salz, in Citronensafft, oder in etwas anders scharfes eingetunket worden, oder auch diese Säffte selbst auf die Schaam-Theile lege. Die Schmerzen, welche daher entstehen, werden verursachen, daß sie anfänget zu klagen, zu seufzen, allerhand Gebehrden und widerliche Bewegungen zu machen, welche die Wahrheit entdecken: allein wenn sie anstatt des eytrichten Saamenflusses von dem weissen Fluß angegriffen wäre mit Abstreiffungen der Haut und Geschwühren, so würde diese Erfahrung nicht sicher seyn; die Kranke würde eben dieselbe Schmerzen erdulten.

Wenn eine junge Frauensperson ein Auslauffen hat, welches dem eytrichten Saamenfluß gleichet, mit eben denselben Zufällen, so wird man sich nicht betrügen, wenn man glaubt, daß es diese Krankheit ist, und daß sie durch die Annäherung einer Mannsperson verursachet worden, welche von der venerischen Krankheit angegriffen war. Es ist etwas sehr rares, daß ein Mägdlein vor ihrem mannbaren Alter den weissen Fluß hat, doch hat man kleine Mägdlein gesehen, von

4. 6. (*) und 8. Jahren, welche von einem eyterichten Saamenfluß angegriffen waren, ohne Nothzüchtigung, das ist, ohne daß sie die Einführung der männlichen Ruthe in ihre Scheide (vaginam) erlitten, noch das Jungfernhäutlein zerrissen worden; aber sie waren durch die Annäherung einer angesteckten Mannsperson geplaget, und gewaltsam behandelt worden. Es schiene, daß das Auslauffen aus den Mündungen, den Vorstehern (prostatis) und den Drüsen des untern Theiles der Schaam (vulvæ) herkomme.

Vorhersehnngszeichen. Da der eytrichte Saamenfluß der Drüsen der Krone der Eichel, der Drüsen der Harnröhre, oder der Drüsen des Cowpers nicht mit solchen beschwehrlichen Zufällen begleitet ist, als der Saamenfluß der Vorsteher, und der Saamenbläslein, so ist er nicht so gefährlich, und nicht so schwehr zu heilen. Je mehr ein Saamenfluß vermischet ist, desto mehr hat man ihn zu befürchten; er kann die Franzosen verursachen, und den Arzeneymitteln lange Zeit widerstehen. Doch heilt man insgemein alle Saamenflüsse, von welcher Art sie seyn mögen, wenn man gleich anfänglich auf eine dienliche Weise damit umgehet. Es ist wol wahr, daß einige sehr

(*) Von diesem Alter habe ich eines vornehmen Mannes Kind in Paris gesehen, welches mit einer Gonorrhæa und den Franzosen behafftet war. Das Kind hatte dieses Geschenk von dem Liebhaber oder Buhler des Cammermädgens bekommen. Nachdem es die gewöhnliche Cur ausgestanden, ist es glücklich wieder geheilet worden.

sehr hartnäckig sind, und 3. 4. 5. und 6. Monat lange währen; (*) entweder wegen der schwehren Zufälle, so dazu schlagen, oder weil die Kranken die Lebensart nicht in acht nehmen, die ihnen vorgeschrieben ist, und die Mittel nicht ununterbrochen gebrauchen, welche man ihnen verordnet; da sie hingegen, wenn sie sich allem unterwerfen, was nöthig ist, in einem Monat oder sechs Wochen geheilet werden müssen.

So lange der Saamenfluß laufft, entstehen die Franzosen nicht daraus; das Auslauffen der Materie vermindert das Gifft nach und nach, und verhindert es in die Massa des Bluts zurück zu lauffen: Wenn er aber aufhöret zu lauffen, entweder durch eine allzu grosse Entzündung, oder durch einen unvernünfftigen Gebrauch zusammenziehender Einsprützungen, oder endlich durch einige Verhärtungen, welche auf die Geschwühre der Harnröhre gekommen, und die die Mündungen der auswerfenden Röhren verschliessen, so erfolgen ohnfehlbar die Franzosen darauf, wenn man nicht den Lauff der Materie auf das geschwindeste wieder herstellet. Ein andrer diesem entgegen gesetzter Zufall ist, daß wenn die Geschwühre der Harnröhre, die Mündungen der auswerfenden Röhren, der Vorsteher und der Saamenbläslein durchfressen, dergestalt, daß sie sich nicht mehr verschliessen können, sondern allezeit weit offen stehen, nach der Heilung des Saamenflusses, so bleibet ein wider Willen erfolgender Ausfluß der weissen Materie, oder des Saamens nach.

(*) Ja wol Zeit Lebens.

Die Frauenspersonen (*) werden nicht so leicht von dem Saamenfluß angesteckt, als die Mannspersonen. 1) Das Gifft, welches ihnen mit den männlichen Saamen mitgetheilet worden, findet sich bey ihnen in solcher Verwirrung, daß es nicht alle Eindrücke machen kann, zu denen es vermögend ist. 2) Die zähe Feuchtigkeit, so beständig aus den Mündungen der Mutterscheide laufft, schwächet dessen Schärfe. 3) Der Monatsfluß versüsset, zerstöhret zum Theil seine Bösartigkeit, und ziehet es mit sich nach aussen hin. Auch können die Frauenspersonen den Saamenfluß besser ertragen, als die Mannspersonen, sie sind weniger davon beschwehret.

Der eyterichte Saamenfluß ist viel beschwehrlicher bey solchen Personen, die mit vielem Schleim und schwarzer Galle angefüllet sind, bey solchen, welche schwach, voll böser Feuchtigkeiten, kränklich, oder schon ziemlich alt sind, als bey jungen gesunden Leuten von einer starken Leibesbeschaffenheit. (**) Alte Leute, welche von dieser Krankheit angegriffen werden, sind im Herbst und Winter in grösserer Gefahr, als im Frühjahr und Sommer, desgleichen in kalten und feuchten, als in warmen Ländern.

Wenn

(*) Hauptsächlich die Französische Huren, die sich so gleich mit ihrem Urin auswaschen.

(**) Daher kommt es auch, daß einige sich einbilden und vorgeben, daß wenn sie nur an die Thüre eines Hauses ihr Wasser abschlagen, wo eine Hure wohnt, sie gleich den Tripper am Halse haben.

Wenn der Saamenfluß unterdrückt wird, so geschiehet manchmal eine Versetzung der Materie auf die Lunge, welche eine sehr gefährliche Schwindsucht (phthisin) hervorbringet; oder auf die Augen, welche eine sehr starke Augenentzündung verursachet, bey welcher das zusammenfügende Häutlein (tunica coniunctiua) äusserst aufschwellet, hart und wie fleischicht wird. Sie fängt mit einem Auslauffen der weißlichten, etwas gelblichten Materie an, welche das Leinwand eben so färbet, als die Feuchtigkeit des eyterichten Saamenflusses.

Heilung. Der eyterichte Saamenfluß der Drüsen der Harnröhre ist weder schwehr noch langwierig zu heilen. Es ist genug, daß man den Kranken ein oder zweymal an dem Arm im Anfange zur Ader lasse, damit man die Entzündung des angesteckten Theiles stille, oder derselben zuvorkomme. Zu gleicher Zeit verordnet man eine erfrischende und versüssende Tisane, welche aus radicibus nymphaeae, graminis et fragariae aa. ℥j. gemachet ist, welche man in drittehalb Boutellien Wasser kochen lässet, biß eine halbe eingekochet ist, und am Ende radicis althaeae, et liquiritiae aa. ℥ij. dazu thut. Hierauf seihet man die Tisane durch, und mischet nitri purificati ℥j. (*) darein.

Die-

(*) Weilen, wie bekannt, das Sal nitri den Urin stark treibet, so hat man bey dessen Gebrauch hauptsächlich dahin zu sehen, ob auch in dem Sphinctere vesicae und in der Urethra einige Hinderniß vorhanden sey, welche sich dem Ausgange des Urins wi-

Diese Tisane muß zu einem ordentlichen Getränke dienen. Man muß wenigstens alle Tage zwo Boutellien davon trinken; je mehr man davon trinket, desto mehr Würkung thut sie, wenn der Magen sie nur vertragen kann. Zu dem Gebrauch dieses gewöhnlichen Tranks füget man Abends und Morgens eine Emulsionem, welche auf folgende Weise gemacht wird.

℞. Seminum melonum et
cucumeris mundificatorum et
papaueris albi aa. ℥ij.

Zerstosset sie wol in einen Marmorsteinernen Mörser, und giesset nach und nach decoctionis florum vel radicis nymphaeae ℔.1. darauf. Seihet die Emulsion durch, und mischet Syrupi nymphaeae ℥iß. et nitri purificati ℈j. dazu. Gebt hievon dem Patienten die eine Helffte des Morgens nüchtern, und die andre Helffte auf den Abend bey Schlafengehen.

Es ist dienlich, daß man diese Emulsion im Sommer allemal kurz vor dem Gebrauch, zubereite, damit sie nicht durch die Hitze sauer werde. Man kann sie auch mit Seminibus cucumeris, papaueris albi, agni casti et cannabis aa. ℥j. und Syrupum nymphaeae vel violarum, und das nitrum, wie oben gemeldet, darein mischen. Bey dem Anfang des Saamenflusses kann man alle Tage

drey

widersetzen könnte. Aus Mangel dieser Vorsicht, wie auch aus dem Misbrauch dieses Salzes entstehen offtermalen eine strangurie, und andre gefährliche Zufälle.

drey oder viermal nur allein lindernde Einsprützungen in die Harnröhre machen, und sich wol in acht nehmen, daß man keine zusammenziehende (adstringentia) gebrauche, welche ohnfehlbar den Ausfluß hemmen, und die Franzosen verursachen würde. Diese lindernde und versüssende Einsprützungen köñen von einer decoctione ex floribus maluae, et althaeae, oder ex floribus verbasci, oder ex radice althaeae, gemacht werden, zu welcher man die Helffte Milch thun kann. Man macht jedesmal drey Einsprützungen. Man gibt alle Tage ein erweichendes und eröffnendes Clystier, welches aus einer decoctione erweichender Kräuter, und mellis nenupharini ℥ij. oder cassiae mundatae ℥j. gemacht ist. Man setzet alle diese Mittel 10. oder 12. Tage lang fort, oder biß die Entzündung und die Hitze des Urins gänzlich vertrieben, und die auslaufende Materie weiß, oder von einer hellen gelben Farbe ist, und nur sehr wenig von selbiger ausfliesset.

Es ist aber schlechterdings nöthig, daß der Kranke so lange die ganze Cur währet, eine genaue, versüssende und befeuchtende Lebensordnung in acht nehme; daß er sich des Weins und hitziger Geträncke, gesalzener, gepfefferter und gewürzter Speisen von hohem Geschmack, schwarzen, gesalzenen, oder geräucherten Fleisches, des Salats, des Käses, der Pasteten, der Früchte, und der Confecturen gänzlich enthalte, daß er sich mit Brühen und Suppen, mit Salat, wenn man will, und Cucumer, mit frischen Eyern, Geflügelwerk, und Speisen von jungen Thieren, gekocht

oder

oder gebraten, nähre, daß er nicht zu Pferde reite, daß er sich aller ermüdenden Uebungen enthalte, sonderlich aber, daß er das Frauenzimmer meide; endlich, daß er sich still und eingezogen in seinen Gemüthsleidenschafften halte. Auf diese Weise stillen sich alle Zufälle so geschwind, daß man auch manchmal zweifelt, ob man von einem eyterichten Saamenfluß ist angegriffen gewesen.

Doch muß man es hiebey nicht bewenden lassen. Wenn die Krankheit aus dem Grund soll geheilet werden, und wenn man allen Folgen derselben zuvor kommen will, ist es nöthig, daß man den Kranken zum öfftern purgire, damit man die Feuchtigkeiten durch den natürlichen Weg des Stuhlgangs abführe, und sie verhindre, daß sie sich nicht gegen die Drüsen der Harnröhre zu ziehen angewöhne. Zu gleicher Zeit muß man besondere Mittel verordnen, welche vermögend sind, das Gifft, so nachgeblieben seyn möchte, so wol zu zerstöhren, daß es nicht den geringsten Eindruck weder auf das Blut, noch auf die festen Theile thun könne. Der Mercurius und was von demselben zubereitet wird, sind die vornehmste Quellen, aus welchen man diese besondere Mittel hernimmt. Die Purganzen müssen gelinde seyn, damit man nicht die Entzündung und die Hitze des Urins aufs neu erwecke. Zum Exempel

℞. Cassiae mundatae ℥ß.
Balsami peruuiani vel
de Copayba vel
Canadensis ℈j. vel ℥ß.
Aquilae albae gr. xij. xv. vel xviij.

secundum aetatem, vires et temperamentum aegroti, facile vel difficulter mouendum. Misce omnia ad faciendos duos vel tres bolos, in Oblaten des Morgens nüchtern nehmen zu lassen, und zwo Stunden hernach gebet dem Patienten eine Brühe.

Wenn man lieber durch einen Trank purgiren will.

℞. Medullam Cassiae fistularis et
Mannae ℥ij.

Lasset es zwey oder dreymal aufkochen in Seri lactis ℥viij. Seihet die Medicin durch, und mischet Salis Anglicani vel Rupellensis ℥ij. darein.

Nach dieser Purganz lässet man den Kranken alle Morgen nüchtern panaceae mercurialis puluerisatae gr. vj. vel viij. nehmen, welche in ein wenig Conseruae rosarum rubrarum eingemacht worden, damit ein bolus daraus werde, welchen man in Oblaten einwickelt, damit die Panacea nicht an den Zähnen hangen bleibe, und selbige schwarz mache oder verderbe. Nach Verlauff acht Tagen des Gebrauchs dieser Panaceae purgiret man den Kranken. Wenn die Panacea den Speichelfluß erweckte, und nach dem Mund brächte, müste man den Kranken alsobald purgiren, damit man die Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang abführe. Die Arzney muß ein wenig stärker seyn als die vorhergehende, damit sie den Ausfluß durch den Mund zurücktreiben könne. Zum Exempel

℞. Pul-

℞. Pulueris cornachini gr. xxx. vel xxxvj.
Aquilae albae gr. xv. vel xviij.
Conseruae rosarum rubrarum quantum satis est ad faciendum bolum vel pilulas. Oder gebet eine Dosin pilularum mercurialium, oder eine andre dienliche Purganz.

Hierauf wiederholet man den Gebrauch der Panacaeae, wie oben gemeldet worden; und am Ende die Purganz; welches man eins ums andre immer wieder thut, 3. Wochen, oder einen Monat lang, oder biß kein Brennen bey dem Harnen mehr nachbleibet, und biß der Ausfluß gestillet ist, oder aufs wenigste nichts mehr erscheinet, als eine Perle der weissen Materie an dem Ende der Eichel; in welchem Fall, damit der Fluß gänzlich nachlasse, und damit die auswerfende Röhren der Drüsen, welche schlapp geworden seyn können, wieder gestärkt werden, man einige zusammenziehende Einsprützungen in die Harnröhre machen kann. Zum Exempel

℞. Aquae plantaginis destillatae ℥iij.
rosarum ℥ij.
Lapidis medicamentosi Crollii subtiliter puluerisati ʒß.
Misce.

und macht zwo oder drey lauhwarme Iniectiones davon, drey oder viermal des Tags.

Zu gleicher Zeit verschreibt man ein Opiatum antiuenereum et adstringens, dergleichen folgendes ist.

℞. Suc-

℞. Succini albi praeparati
Coralliorum rubrorum praeparatorum
Terrae sigillatae aa. ℥j.
Mastichis,
Cinnabaris factitiae aa. ℥ß.
Syrupi de Karabe quantum satis, ad incorporanda omnia, et faciendum opiatum, cuius dosis erit ℥ß. Des Morgens und Abends lang vor und nach den Mahlzeiten.

So lange der Gebrauch der Panaceae währet, muß sich der Kranke sehr sorgfältig vor der Kälte, der Feuchtigkeit und dem Winde in acht nehmen, damit die Ausdünstung, welche die mercurialische Mittel erwecken und vermehren, nicht unterdrücket werde, das ohnfehlbar einen Fluß (catarrhum) verursachen, oder den Fluß durch den Mund herbeyziehen würde. Derohalben muß er sich, wenn es nur ein wenig kalt ist, in einer warmen Kammer halten, und sich dem Zugwind nicht aussetzen.

Es gibt Leute, welche einen so schwachen und zärtlichen Magen haben, daß sie die Emulsiones nicht vertragen können. In diesem Fall muß man ihnen nichts vorschreiben, als die erfrischende und versüssende Tisane; und wenn sie diese Tisane auch beschwehrte, so begnüget man sich, sie lauhwarmes reines Fluß- oder Brunnwasser trinken zu lassen, in dessen zwo Boutellien man nitri purificati oder crystalli mineralis ℥j. vermischet mit ein wenig liquiritiae, wenn ihnen der Geschmack angenehm ist.

Mit dem eyterichten Saamenfluß der Drüsen der Mutterscheide (glandularum vaginalium) bey Weibspersonen muß man auf eben die Weise umgehen, als mit dem Saamenfluß der Drüsen der Harnröhre bey Mannspersonen.

Die Heilung des Saamenflusses der Drüsen des Cowpers erhält man gleichfalls durch eben dieselbe Mittel: aber weil derselbe insgemein mit einem Schmerzen an dem Perinaeo, mit einer schmerzlichen Geschwulst und einer Entzündung bey dem Hintern, wo diese Drüsen liegen, begleitet wird, so muß man zu den vorgeschriebenen Mitteln lindernde warme Umschläge, oder erweichende Befeuchtungen, und auch halbe, das ist biß auf die Helffte des Leibes gehende Bäder hinzuthun. Diese äusserliche Mittel müssen auf die kranke Theile geleget werden. Sie können ihre Würkung desto leichter thun, weil diese Drüsen unter der Haut liegen. Durch dieses Mittel erfüllet man die vornehmste Anzeigen, welche man hat, diese Theile, so hart, gespannt, und entzündet sind, zu erweichen, nachlassend zu machen und zu erfrischen. Daher leget man auf das Perinaeum ein Cataplasma de lacte, micis panis, vitellis ouorum et Croco, auf dessen ℥jv. man Unguenti populei oder balsami tranquilli ℥ß. hinzuthut. Man leget es alle Tage zweymal frisch auf. Oder

℞. Herbarum Maluae,
althaeae,
betae, et
Solani aa. Mij.

Fi-

Ficuum pinguium
Farinae lini et
foenugraeci aa. ℥ß.
Florum chamaemeli,
meliloti,
verbaſci,
Sambuci et
nymphaeae aa. Mj.

Laſſet alles nach der Kunſt in genug Waſſer kochen. Zerſtoſſet das Mark, und ziehet den Papp heraus durch ein Haarſieb, einen Umſchlag davon zu machen, welchen ihr warm aufleget. Oder

℞. Radicum althaeae et
nymphaeae in partes minutas
ſciſſarum et
Ceparum liliorum alborum aa. ℥jv.

Laſſet ſie in Waſſer kochen, biß ſie erweichet ſind. Zerſtoſſet ſie in einem Marmorſteinernen Mörſer, und ziehet durch ein Haarſieb den Papp daraus.

Zu einer Befeuchtung kann man ſich der decoction eines dieſer Umſchläge bedienen, in welche man ein Stück weichen wollenen Zeuges oder Flonell eintunket, welches man warm auf das Perinaeum 3. oder vier mal des Tages leget. Endlich kann das halbe Bad bey der Heilung dieſer Krankheit groſſe Hülfe thun: weil deſſen Würkung biß auf die angegriffene Drüſen gehen kann; aber es muß nur lauhwarm ſeyn. Wenn es allzu heiß wäre, würde es die Hitze dieſer Theile noch vermehren.

Der eyterichte Saamenfluß der Vorsteher und der Saamenbläslein erfordert eben diejenige Mittel, die wir für die vorhergehende Saamenflüsse vorgeschrieben haben. Da er aber offt von schwehren und verdrießlichen Zufällen begleitet ist, so erfordert er mehr Aufmerksamkeit, Zeit und Gedult. Wenn demnach die Entzündung der Harnröhre, oder der ganzen Ruthe stark ist; wenn das schwehre oder Tropfenweiß abgehende Uriniren den Kranken sehr quälet; wenn der eyterichte Saamenfluß die Ruthe nach unten zu zurückgezogen hat, oder in den Hodensack gefallen ist; wenn man an dem Perinaeo eine grosse Hitze mit einer schmerzhafften Geschwulst empfindet, wenn die Materie, so durch die Ruthe auslaufft, blutig ist, oder wenn das Blut ganz rein abgehet; endlich wenn der Ausfluß durch eine übermäßige Entzündung unterdrücket worden; in allen diesen Fällen muß man öffters, geschwinde und häufig an dem Arm zur Ader lassen, wie bey allen Krankheiten mit Entzündung, so weit die Kräffte des Kranken es verstatten, und die dringende Noth der Zufälle es erfordert; ohne zu befürchten, daß das Aderlassen die Franzosen verursache, indem es das Gifft in die Massam des Geblüts hinein ziehe, wie einige sich dieses einbilden; denn überdem, daß man den nothdringlichsten Zufällen ohne Verschub abhelfen muß, und keine geschwindere Hülfe statt findet, als diejenige, welche das Aderlassen verschaffet, so wird diese Ausleerung vielmehr den Ausgang des Giffts es erleichtern, als selbiges in das Geblüt hineinziehen.

Es

Es ist wol wahr, daß die Aderlasse am Arm bey dieser Gelegenheit die Feuchtigkeiten nach den entgegen gesetzten Theilen ziehet. Sie bestimmet das Blut vielmehr nach der Seite der Achselpulsader (arteriæ axillaris) zu lauffen, als nach der untern grossen Pulsader (aorta inferiori). Sie macht, daß dessen weniger nach den Saamenpulsadern (arteriis spermaticis) und Unterschmeerbauchspulsadern (hypogastricis) hinfliesset: aber dieses geschiehet nur so lange, als die Ader eröfnet ist. Wenn sie wieder zugeschlossen ist, vertheilet es sich überall gleich; da aber indessen die ganze Massa nach der Menge Bluts, so durch die Aderlasse herausgekommen, vermindert ist, so befinden sich die Gefässe weniger angefüllet; folglich sind diejenige, welche nach den Geburtstheilen hinzugehen, weniger davon aufgeschwellet, woraus folget, daß die Zäsern dieser Theile nachlassen, daß die Blutadern nicht so sehr zusammengedrückt sind, daß der Umlauff darin leichter, und die Entzündung vermindert wird: aber es folget nicht daraus, daß das venerische Gifft durch die Aderlasse in die Massa des Blutes hineingezogen worden sey. Es könnte aufs höchste nicht in dieselbe hineingebracht werden, als durch die Blutadern und Wassergefässe; diese sind die einzige Wege, durch welche die Feuchtigkeiten in die ganze Massa kommen; so wol in der obern, als untern Hohlader. Wenn aber das Gifft dahin geführet werden sollte, so müste es in den Gefässen selbst, und in dem Weg des Umlauffs seyn; welches man in Ansehung dieser Krankheit nicht

vermuthen kann: Es hat sich nur in das innere der Vorsteher oder der Saamenbläslein hineingezogen, und sich daselbst mit der Feuchtigkeit vermischet, welche sie enthalten. Wenn es bis in die Gefässe dränge würde es allemal die Franzosen verursachen, und selbst der gelindeste Saamenfluß würde viel vermögender seyn, selbige hervorzubringen, als ein entzündeter Saamenfluß; weil jener, da er fast von aller Entzündung befreyet ist, sich dem Umlauff der Feuchtigkeiten nicht entgegen setzet, sondern die Blut- und Wasseradern frey und in dem Stand lassen würde, das Gifft in die Massa des Blutes zu führen; welches doch gegen die Erfahrung ist. Wenn im Gegentheil keine Entzündung vorhanden, entweder weil der Saamenfluß solche von sich selbst nicht erwecket hat, oder weil die Aderlasse selbige gestillet, und alle entzündete Theile nachlassend gemachet, so verstatten die auswerfende Röhren der Vorsteher und Saamenbläslein, so sich frey und eröfnet befinden, dem Gifft und der Materie des Saamenflusses einen viel leichtern Ausgang, als der Weg der Blut- und Wasseradern. Auch bemerket man, daß wenn die Entzündung nachgelassen, der Saamenfluß, der zuvor unterdrückt gewesen, wieder zu lauffen anfänget. Man weiß, daß so lange er frey laufft, er die Franzosen nicht verursachet, und daß folglich das Gifft vielmehr den Weg der auswerfenden Röhren und der Harnröhre nimmt, als den Weg der Blut- und Wasseradern; woraus man schliessen muß, daß die Aderlasse, indem sie die Entzündung vermindert,

dert, und das Auslauffen des Saamenflusses wieder herstellet, vielmehr den Franzosen zuvorkomme, als selbige verursache.

Aber man hat hiebey eine andre Sache zu erwägen. Wenn nämlich die Aderlassen am Arm die verhoffte Würkung nicht thun, und die Geburtsglieder mit der Ersterbung oder dem heissen Brand bedrohet werden, so muß man seine Zuflucht zu der Aderlasse der Schaamader (venæ pudendæ) nehmen; sie ziehet unmittelbar aus den schwammichten Körpern, und dem schwammichten Gewebe der Harnröhre das Blut aus, das sich darin aufhält, und selbige aufblähet, folglich stillet sie auf das geschwindeste die Entzündung, und alle Zufälle, so davon herrühren.

Man muß nicht unterlassen zu dieser Ausleerung den Gebrauch der schmerzstillenden Einsprützungen zu fügen, von welchen oben geredet worden, oder der folgenden.

℞. Aquae destillatæ solani ℥viij.

Lasset Gummi Tragacanthæ ʒj. darinn schmelzen, eine schleimichte Iniection davon zu machen, welche ihr zum öfftern lauhwarm einsprützet. Oder:

℞. Seri lactis dulcis ℥viij.
Trochiscorum alborum Rhasis ʒß.
Misce

Zu einer Iniection zu gebrauchen. Oder:

℞. Florum Althaeae,
Sambuci et
verbasci aa. pugillos ij.

 Radi-

Radicum Althaeae ℥ß.
Seminis cydoniorum et
psyllii aa. ℥j.

Lasset allis in aquae communis ℥xxjv. kochen, bis es auf ℥xvj. einkocht. Bedienet euch der Colaturae zu der Einsprützung.

Endlich werden die versüssende und erweichende Umschläge gebrauchet, wie bey dem Saamenfluß der Drüsen des Cowpers, wie auch das halbe Bad, welches kälter als warm seyn muß, damit es noch mehr nachlassend mache, und erfrische; zu aller Nahrung muß man nichts verstatten, als gelinde Brühen, oder einige Welgen von Reis, Gersten oder Habergrütz. Wenn sich das Auslauffen des Saamenflusses nicht wieder herstellet, so läßt man den Kranken einen Trank nehmen, der ex Succo vel syrupo Limonum ℥j. et olei amygdalarum dulcium ℥ij. oder ex seminibus frigidis wol unter einander geschlagen, gemachet ist. Man wiederholet diesen Trank 3 oder viermal des Tages, viele Tage hinter einander. Wenn die Zufälle gestillet sind, daß der Kranke keine Hitze des Urins, und kein Brennen in der Harnröhre mehr empfindet, so schreitet man zu den Purganzen und der Panacea, die man wechselsweise brauchet, wie gesaget worden.

Wenn während dieser Zeit noch eine Entzündung auf die Geburtsglieder käme, und der Ausfluß des Saamenflusses nachliesse, wie sich gar offt aus der Schuld des Kranken zuträget, welcher sich der dienlichen Lebensordnung nicht un-

terwirfft, oder wol gar mit Wein, hitzigen Getränken, Frauenzimmer, oder unmäßigen Leibesübung sich verdirbet; so muß man den Gebrauch so wol der mercurialischen, als purgirenden Mittel einstellen und wieder zu den Aderlassen, und andern Mitteln schreiten, welche bey der Entzündung vorgeschlagen worden, bis alle diese Zufälle gestillet sind, und der Fluß wieder frey fortgehet. Auch muß man nicht vergessen, so lange die Entzündung währet, die Hitze des Urins zu mässigen, und seine Schärfe zu lindern durch Emulsiones, und einen häuffigen Trank der erfrischenden Tisane, welche aus einer infusion oder gelinden decoction radicis althææ, seminis lini, florum Maluæ, oder andrer dergleichen gemachet ist, zu welcher man einige grana Nitri hinzuthut; auch hält man den Leib offen durch öfftere Clystiere von einer decoction ex radicibus oder herbis und floribus althææ, semine lini, pulpa cassiæ, Sale prunellæ vel nitri. Nach den Aderlassen kann man auch mit sehr gutem Nutzen zu den Emulsionibus syrupum diacodii oder guttas anodynas hinzuthun, die Schmerzen zu stillen, und die Harnröhre nachlassend zu machen.

Wenn durch den Gebrauch aller dieser Mittel die Entzündung und alle Zufälle, die sie verursachet hatte, vertrieben sind, wenn die Materie des Saamenflusses weiß worden, und deren Auslauffen vermindert ist, so muß man darauf bedacht seyn, die Geschwühre, welche sich in dem Canal der Harnröhre befinden können, zu reinigen, zu trocknen, und eine Narbe darauf zu bringen. Zu

diesem Ende verschreibet man balsami Copayba oder peruuiani oder Canadensis ℈ß. vermischet mit Cassiæ mundatæ ℥ij. oder mit Saccharo Candi puluerisato. Man kann es in einem Löffel einnehmen, mit Syrupo Capillorum Veneris, Abends und Morgens viele Tage hinter einander. Wenn ohngeachtet dessen das Fliessen nicht aufhörte, und die Materie nicht eytrig wäre, so schreitet man zu den reinigenden Einsprützungen, welche aus einer decoctione Herbarum vulnerariarum et mellis rosati, oder ex aqua plantaginis et lapide Crollii gemachet ist. Das Bad von Balaruc oder Collyrium Lanfranci versüßt mit 6 mal so viel aquæ plantaginis et rosarum können eben dieselbe Würkung thun.

Endlich den Kranken wieder herzustellen, nachdem man ihn purgiret hat, lässet man ihn die Esels-oder Kuhmilch gebrauchen, welche mit der Helffte Reiswasser und ein wenig Zucker Candi verdünnet wird. Zu verhindern, daß die Milch nicht sauer werde, und zugleich die Gänge, welche den Eindruck des Gifftes empfunden haben, und schlapp worden sind, wieder zu stärken, verordnet man ein Opiatum absorbens et adstringens, welches auf folgende Weise gemacht wird.

℞. Cornu cerui philosophice præparati
Coralliorum rubrorum præparatorum
Succini albi præparati aa. ℥j.
Croci martis adstringentis
Boli Armenæ aa. ℥ß.
Laudani gr. jv.

Syrupi

Syrupi rosarum rubrarum quantum satis.
Man kann Syrupum de Karabe nehmen, und das Laudanum weglassen.

Hievon macht man ein Opiatum, davon die Dosis ℥ß. ist Morgens und Abends. Das Opiatum antivenereum et adstringens, so wir oben vorgeschrieben haben, erfüllet auch eben dieselbe Anzeigen.

Diese Methode der Heilung des eytrichten Saamenflusses, welche wir hier mitgetheilet haben, ist kräfftig und sicher. Wenn der Kranke dasjenige genau in Acht nimmt, was ihm vorgeschrieben ist, so kommt man nach Verfliessung von sechs Wochen manchmal früher, selten später mit dessen Heilung zu Ende. Der eytrichte Saamenfluß der Weibspersonen wird auf eben diese Art geheilet.

Gleichwol siehet man in den meisten Schrifftstellern der Medicin, und beobachtet in der Praxi vieler Wundärzte, daß ein jeder seine besondere Methode hat. Carolus Musitanus ein Neapolitanischer Arzt in seinem Tractat von der venerischen Krankheit Lib. III. cap. 2. berühmet sich, daß er ein Specificum erfunden habe, welches man nicht hoch genug halten könne, womit er den eytrichten Saamenfluß in drey Tagen geheilt habe. Er sagt, daß dieses Mittel, so er ohne Neid mittheilte, ihm niemalen gefehlt habe. Dieses Geheimnis bestand in einer Einsprützung, welche aus einer viertel Boutellie aquæ plantaginis, und mercurii dulcis subtilissime pulverisati ʒij. gemacht wird. Man mischet sie in einer Boutellie, wel-

che

che man sehr stark umschüttelt. Er setzet hinzu, daß man an statt des Mercurii dulcis in diesem Wasser Salis saturni ʒj. zergehen lassen könne. Von diesem Safft sprützte man mit einer Helfenbeinernen Spritze dreymal des Tages in die Harnröhre, und machte jedesmal drey Einsprützungen, wobey man die Eichel mit den Fingern zusammendruckte, den Safft zu verhindern, daß er nicht allzufrüh wieder auslauffe. Er wollte nicht haben, daß man warten sollte, sich dieser Einsprützung zu bedienen, bis der Saamenfluß eine Zeitlang gelauffen sey; man muste dieselbe alsobald vornehmen, wenn er sich zeigete, ja gar so bald man die geringste Ursache hatte, diese Krankheit zu befürchten. Er machte auch viel Rühmens von seiner aqua venerea, die er aus viridi æris ℥ß. und einer Boutellie Brunnenwasser zubereitete. Man mischte sie wol unter einander; man ließ diese Vermischung stehen, bis das Wasser gefärbet wurde; man goß das flüßige nach und nach ab; man schmelzete Mercurii dulcis gr. ij. vel iij. darin, und seihete es durch grau Papier, sich dessen zur Einsprützung zu bedienen.

Diese Methode den eytrichten Saamenfluß zu heilen, ist nicht weniger gefährlich, als geschwind und leicht. Die Erfahrung hat mehr als zu offt gelehret, daß alle vitriolische, zusammenziehende oder mit sauren festen Salzen erfüllte, Einsprützungen, dergleichen die Einsprützung des Mustani ist, oder welche aus dem lapide medicamentoso, capite mortuo vitrioli oder pulueribus stypticis et aluminosis gemacht sind, und das Vermögen

mögen haben, den Lauff der Materie hurtig zu stillen, nicht unterlassen, beschwehrliche Zufälle, ja gar die allgemeine Franzosen zu verursachen, wenn man sie im Anfange der Krankheit gebrauchet, oder ehe das Gifft durch dienliche Mittel getilget worden. In der That, wenn diese Materie, so frey auslaufft, oder auszulauffen anfänget, aus den Gefässen, in welcher sich der Sitz des Saamenflusses befindet, auf einmal unterdrücket wird, so häufft sie sich daselbst, erhitzet sich, erhöht sich, und steckt alle Materie an, welche dahin kommt; wenn das Gifft auf diese Weise in seiner Stärke und Eigenschafft vermehret worden, so macht es seinen Eindruck über alle Geburtsglieder, fliesset so gar bis auf die Hoden, durch die hinführende Gefässe (vasa deferentia) zurück, erwecket in allen diesen Hülfsgliedern eine starke Entzündung, oder vermehret die bereits entstehende Entzündung, sonderlich in der Harnröhre, und an dem Hals der Blase, daher es denn desto leichter kommt, daß die Blutgefässe dieser Röhre, welche durch die Reitzungen und Bewegungen, so durch die salzichte und anziehende Theile der Einsprützung an deren Zäsern verursacht werden, zusammengezogen und eingeschnüret sind, dem Umlauff des Bluts eine Hinderniß setzen; woraus denn eine Aufschwellung der schwammichten Körper, und des schwam̃ichten Gewebes der Harnröhre, Geschwühre in diesem Canal, das schwehre und tropfenweis abgehende Uriniren, und alle Zufälle entstehen, welche zu einem hefftigen Saamenfluß zu schlagen pflegen. Wenn das Gifft sehr würksam

sam und fein ist, und keinen Ausgang mehr durch die Harnröhre findet, so durchdringet es die Blut- und Wassergefässe, vermischet sich mit der ganzen Massa der Feuchtigkeiten, und bringet die allgemeine Franzosen hervor, welche sich bald offenbaren durch Kopfschmerzen, Schmerzen aller Glieder bey Nacht, Beingeschwulsten, Blattern, Beulen oder venerische Geschwühre; es wäre denn, daß das heimliche Gifft sich auf eine gewisse Zeit auf einem gewissen organischen Theil festsetze, da es hernach bey Gelegenheit einer andern Krankheit, oder einer liederlichen Lebensart wieder aufwacht. Aber wenn dieses Gifft langsam, schleichend und grob ist, oder nur die Drüsen der Harnröhre einnimmt, und nicht Zeit gehabt hat, sich zu entwickeln und zu erhöhen, so setzet es sich in diesen Drüsen feste, ziehet sich darin zusammen, verhärtet sie, und ruhet in denselben als eingeschläfert manchmal eine ziemliche Anzahl Jahre, ohne einzigen beschwehrlichen Zufall zu erwecken, bis es durch eine innerliche oder äusserliche Ursache erhitzet und belebet wird, sich in Würksamkeit setzet, und besondere Zufälle erwecket, welche man fast niemals ihrer wahrhafftigen Ursache zuschreibet.

Es gibt Medicos und Wundärzte, die den eyterichten Saamenfluß zu heilen, gewaltsam purgirende Mittel anwenden, dergleichen Scamoneum, Turpethum, Gialappa, eorum resinæ, Trochisci Alhandali oder gewisse præcipitata von Mercurio sind, welche oben und unten purgiren, wie das Turpethum minerale, arcanum corallinum,

præ-

præcipitatum viride. Sie gebrauchen auch die mercurialische Pillen, von welchen man verschiedene Recepten in den Pharmacopœis findet, oder welche ein jeder nach seiner Phantasie zubereitet. Musitanus hält die folgende so hoch, daß nach seiner Meinung kein Saamenfluß so bösartig und veraltet seyn kann, den sie nicht heilen, welche man also mit Recht pilulas specificas gegen diese Krankheit nennen kann.

℞. Mercurii dulcis ℥vj.
Succi liquiritiæ condensati ℥v.
Gummi Guaiaci natiui ℨjv.
Antimonii diaphoretici,
Capitis mortui Vitrioli aa. ℨijß.
Mastychis præparatæ ℨij.
Terebinthinæ Cypri quantum satis ad incorporanda omnia et faciendam massam, von welcher man kleine Pillen macht, davon man 4 oder 5 auf jedesmal das ist ℨj. viele Tage lang hinter einander eingibt.

Dieser Auctor hatte diese Pillen geheim gehalten; aber aus christlicher Liebe hat er sie bekannt gemacht, zum Nutzen des Nächsten. Er bediente sich auch andrer Pillen, welche er für eben so kräfftig ausgab, als die vorhergehenden, ob sie schon nicht aus so vielen Dingen zusammengesetzt sind.

℞. Gummi Guaiaci natiui ℨiij.
Antimonii diaphoretici ℨij.
Mercurii dulcis ℨjß.
Cinnabaris natiuæ vel

Anti-

Antimonii ʒß.

Balsami peruuiani liquidi quantum satis.

Hievon machet Pillen, die ihr vergülden müßt, und wovon die Dosis ℈ij. seyn wird.

Auch sahe er das præcipitatum viride für ein solch unfehlbares Mittel an, daß wenn man es nur einmal einnähme, es genug wäre, einen frischen Saamenfluß zu heilen, und wenn man es viermal einnähme, einen ganz veralteten Saamenfluß zu heilen, ohne daß man dessen Wiederkunfft befürchten dürfe. Dieses Mittel verursacht insgemein ein gelindes Erbrechen und einige Stuhlgänge. Man gibt davon von gr. ij. bis jv. und vj. in einer purgirenden Massa, dergleichen die Confectio Hamech ist: man kann auch folgende Pillen daraus zubereiten.

℞. Terebinthinæ Cypriæ paululum coctæ ℥j.

Succi liquiritiæ condensati ʒiij.

Præcipitati viridis ʒij.

Extracti gentianæ ʒj.

Vermischt es alles, und macht eine Massam zu Pillen daraus, wovon die Dosis von ℈j. biß auf ℈ij. ist.

Endlich bedienen sich andre des Holztrankes, welchen sie auf folgende, oder ohngefähr selbiger gleichende Weise zubereiten, und purgirend machen.

℞. R. Chinae et

Sarsaparillae, minutim scissarum

Rasurae Guaiaci,

Anti-

Antimonii crudi pulverisati sacculo inclusi aa. ℥ij.
Rasurae sassafras ℥ß.

Weichet alles in aquae communis ℔xij. ein auf heisser Asche 24. Stunden lang; hernach lasset es auf gelindem Feuer kochen, biß der dritte Theil eingekocht ist, und gegen das Ende thut Sennae mundatae ℥vj. liquiritiae ℥ß. hinzu. Wenn die Tisane kalt worden, so seihet sie durch, und verwahret sie in zugemachten Boutellien.

Von dieser Tisan läßt man den Kranken des Tages 3. Gläser nehmen, das eine des Morgens nüchtern, das andre gegen vier Uhr des Nachmittags, und das dritte des Abends. Zu gleicher Zeit verordnet man zum ordentlichen Getrank die zwote Abkochung eben derselben Ingredienzen, die von der ersten nachgeblieben, welche man Bochetum nennet.

Alle diese Mittel, wenn man sie mit Ordnung und Vorsichtigkeit gebraucht, thun offt gute Würkungen bey Personen von einem starken Temperament, so fett, und voll Schleims sind, und ein dickes, grobes, mit vieler wässerichten Feuchtigkeit angefülltes Geblüt haben. Sie verdünnen das Gifft; sie zerstöhren selbiges, indem sie dessen saure Spitzen zermalmen; sie treiben es entweder durch den Stuhlgang oder die Ausdünstung weg; sie trocknen die Geschwühre aus, welche in der Harnröhre übrig geblieben seyn können. Aber sie schicken sich nicht bey magern Leuten, welche viele Galle bey sich haben, melancholischen Tem-

peraments sind, und deren Blut trocken, gesalzen und schwefelicht ist: noch auch bey solchen, die gewohnt sind, sich von gelinden und safftigen Speisen von hohem Geschmack zu nähren die einen verdünnten, feinen, und subtilen Dauungssafft verschaffen, und das Blut warm, salzicht, flüchtig und belebt machen; denn diese Arten von Mitteln setzen selbiges in Bewegung, verdünnen es, erhitzen es, und vertrocknen es noch mehr; die Geburtsglieder entzünden sich; der Saamenfluß wird unterdrückt; das schwehre und tropfenweis abgehende Uriniren schläget dazu; öffters kommt das Fieber und andre Zufälle, zu grossen Schaden der Kranken dazu, sonderlich wenn man diese vorgegebene Specifica im Anfang, Fortgang und Stand der Krankheit gebraucht, wie die Marktschreyer thun, und alle diejenige, so sich unterfangen, die venerische Krankheiten ohne Methode zu curiren; dahingegen die, so wir vorgeschlagen haben, diesen Vortheil und Vorzug besitzet, daß sie sich zu allen Arten von Personen schicket.

Einige haben die Weise einführen wollen, den eyterichten Saamenfluß durch mercurialisches Reiben (frictiones mercuriales) mit dem Unguento Neapolitano zu heilen, welches aus einem Theil Mercurii viui bene purificati, et in Terebinthina quantum satis extincti, und zween Theilen axungiae porci genau mit einander vermischt, daß kein Stäublein des Mercurii zu sehen sey, zusammengesetzet wird. Man sehe die medicinische Dissertation des Mr. Deidier, eines Arztes zu Montpellier von der venerischen Krankheit, in der 21. und

fol-

folgenden Sectionen. Man reibet damit am Feuer die Geburtsglieder, so wol des einen, als des andern Geschlechts, die Schaam, die Leisten, das Perinaeum, und die Hinterbacken. Man nimmt dieses Reiben nur alle 3. oder 4. Tage vor, und gebraucht bey einem jeden nicht mehr als ℨij. vel ℨiij. des Unguenti, den Speichelfluß zu verhüten. Man setzet es zwo oder drey Wochen fort, oder biß das Gifft gänzlich zerstöhret ist, und der Saamenfluß aufhöret. Damit das Unguentum auf der Haut bleibe, und sich nicht an das Hemd anhänge, lässet man den Kranken Schlafhosen von Leinwand anziehen, die er anbehält, so lange die Cur währet, ohne selbige zu verwechseln, dabey träget man Sorge, daß er in einer warmen Kammer eingeschlossen bleibe; weil der Mercurius, so bey dem Reiben gebrauchet wird, die Ausdünstung stark vermehret. Wenn der Kranke einer kalten Lufft ausgesetzt wäre, so diese Ausleerung unterdrückte, würde sehr zu befürchten seyn, daß ein Fluß, eine gefährliche Häufung der Materie, oder ein häufiger Speichelfluß des Mundes dazu schlage. Wenn ohngeachtet dieser Vorsichtigkeit der Speichelfluß sich zeigen wollte, so unterlässet man das Reiben, und lässet den Kranken alsobald purgiren mit einer Tinctura cassiae und Mannae in sero lactis, oder mit einem andern gelindem Arzneymittel, welches man wiederholet, nachdem es Noth ist; und wenn der Speichelfluß vorbey, so fängt man das Reiben wieder an. So lange diese Cur währet, unterläßt man nicht seine Zuflucht zu gleicher Zeit zu andern Mitteln zu nehmen, wel-

che vermögend sind, die Entzündung und alle andre Zufälle zu stillen. Diese Mittel sind das offt wiederholte Aderlassen, ein starkes Getränk von erfrischender und versüssender Tisane, die Emulsiones, Schmerzenstillende Clystiere, und andre dergleichen.

Diese Art, den eyterichten Saamenfluß zu heilen, wäre bequem genug, wenn sie nur die erforderte Würkung thäte. Da der Kranke nicht nöthig hätte, alle Praeparationes von Mercurio, und alle Purganzen einzunehmen, welche man so offt zu wiederholen gezwungen ist, wenn man zu einer vollkommen Heilung gelangen will, so würde er viel weniger geschwächet, und an Kräfften erschöpfet werden. Indem der Mercurius als eine Salbe gebraucht wird, und durch einen viel kürzern Weg, bis in den Sitz der Krankheit eindringt, so würde er nicht alle Veränderungen ausstehen, welche ihm ohnfehlbar im Magen, in den Gedärmen, im Blute, und in allen Gefässen wiederfähret, durch die er gehen muß. Weil aber die Erfahrung uns lehret, daß die mercurialische Reibungen bey der Heilung der allgemeinen Franzosen diese beschwehrliche Krankheit und alle Zufälle derselben heilen, so davon herrühren, ohne daß sie den Saamenfluß stillen, so kann man leicht urtheilen, daß das schwache Reiben, zwischen welchem noch dazu ein ziemlicher Zwischenraum von Zeit ist, nicht zulänglich sey, diese letzte Krankheit aus dem Grunde zu heilen. Auch hat es in diesem Lande keinen nützlichen Erfolg. Der auf diese Weise gebrauchte Mercurius kann wol das

ve-

venerische Gifft zerstöhren, aber er macht die ausführende Röhren der Drüsen der Harnröhre, der Vorsteher, und der Saamenbläslein schlapp, und läßt insgemein einen Ausfluß nach sich, welcher sehr schwehr zu stillen ist.

Dieser wider Willen abgehende Ausfluß hat die meiste Zeit seine Quelle in den Saamenbläslein. Die Materie, so darinn auslaufft, ist weiß und dick. Wenn er häufig ist, so erschöpfet er den Kranken und stürzet ihn in die Dürrsucht (Marasmum) und in die Rückenschwindsucht (phthisin dorsalem), er verhindert die Aufrichtung der Ruthe, und entkräfftet alle Stachel der Liebe, weil die Saamenbehalter immer ausgeleeret sind. Manchmal kommt er von den Vorstehern, oder von den Drüsen des Cowpers, oder von den Drüsen der Harnröhre. Alsdenn ist die fliessende Materie heller, flüßiger, nicht so häufig, und verursacht keine Erschöpfung der Kräffte.

Diesem Zufall abzuhelfen, es sey, daß die Nachlassung von dem Reiben herkomme, oder von einer andern Ursache entstehe, nimmt man seine Zuflucht zu dem Opiato absorbente et adstringente, welches aus dem Cornu cerui philosophice praeparato, coralliis rubris praeparatis, und so weiter gemacht ist, und wir oben bey dem Ende der Heilung des Saamenflusses p. 170. vorgeschrieben haben, oder zu iniectionibus adstringentibus, welche aus lapidis medicamentosi Crollii ʒß. et aquae plantaginis ℥vj. oder aus alumine, oder Sale Saturni ℈j. von dem einen oder dem andern aufgelöset in aqua calcis viuae ℥v. oder ℥vj. oder aus ei-

ner decoctione corticum granatorum, balaustiorum, Sumach rosarum rubrarum, welche in dem Leschwasser der Schmiede gemachet worden, wozu man ein wenig aluminis oder Sacchari Saturni thut, oder aus dem Pulver des du Verny ℥ß. in aquae plantaginis ℥viij. Dieses Pulver wird auf folgende Weise gemacht.

℞. Aluminis rupei,
Cerussae,
Terrae sigillatae,
Cretae Brigantinae,
Vitrioli viridis
Cyprei aa partes aequales.

Man pulverisirt sie, vermischt sie unter einander, wirfft sie in einen glüenden Schmelztiegel, der in feurigen Kohlen stehet. Man calcinirt sie, bis die Massa blau, und ein wenig weißlich worden ist; hierauf pulverisirt man diese Massam in einem gläsernen oder marmorsteinernen Mörser, und verwahret sie in einer wol zugemachten Boutellie.

Nach der Heilung eines langwierigen und hefftigen Saamenflusses, der mit grossen Geschwühren in der Harnröhre begleitet war, bleibet manchmal eine hartnäckige und langweilige Strangurie nach, bey der man öffters eine Begierde zu harnen hat; allein der Urin geht nicht anders ab, als ein dünner Faden, manchmal gespalten, oder man läßt ihn nur Tropfen vor Tropfen lauffen, und muß sich stark dabey bemühen. Wenn der Kranke sich bey diesem Zustand erhitzet, eine Ausschweifung, oder einen Fehler in der Lebensordnung begehet, so kann sich die Strangurie in eine völli-

völlige Unterdrückung des Harnens (ischuriam) verwandeln, und es können beschwehrliche Zufälle darauf folgen, als das Fieber, die Schlafsucht (lethargia), das Ausbrechen des Urins, die Entzündung der Blase und andre, welche durch eine allzu grosse Anfüllung und eine unmäßige Ausdehnung dieses Eingeweides auch durch den Zurückfluß des Urins in die Massam des Geblüts hervorgebracht werden.

Man pflegt diese Strangurie dem ausgewachsenen Fleisch zuzuschreiben, das in der Harnröhre auf die Geschwühre erzeuget worden, die das venerische Gifft in diesem Canal verursacht hat. Es ist wahr, daß diese fleischichte Gewächse, oder Stücklein Fleisch, so nichts anders sind, als schwammichte oder callöse Auswachsungen des Fleisches (hypersarcoses), daselbst entstehen können, wie bey allen andern Geschwühren, und wie man selbige auch in der That darin gefunden hat, gegen die Meynung der meisten; aber dieses ist nicht die einzige noch die gemeinste Ursach dieser Strangurie. Es geschiehet insgemein bey den Geschwühren dieses Theils, sonderlich bey denen, welche an den Mündungen der auswerfenden Röhren der Saamenbläslein und der Vorsteher liegen, daß sie harte, callöse, erhabene, ringförmige, oder noch anders gestaltete Narben nachlassen, welche den Canal der Harnröhre enger machen, und gleichsam so viel Bänder sind, welche ihn zusammenziehen; wenn diese Narben aufschwellen, so können sie den Durchgang des Urins verstopfen, und eine völlige Verhaltung des-

selben verursachen. Es kann sich auch bey alten Saamenflüssen, die mit Geschwühren begleitet sind, oder bey solchen, die sich erneuret haben, oder durch zusammenziehende Einsprützungen unvorsichtiger Weise gestillet worden, zutragen, daß der Schnepffenkopff (verumontanum) abgestreifft, aufgeschwollen, verhärtet und scirrös ist, und dem Lauff des Urins eine Hinderniß setzet. Endlich können auch durch die Länge und Menge der Saamenflüsse die Drüsen des Cowpers, und die Vorsteher von fistelartigen Geschwühren angegriffen, callös, verhärtet, und schwammicht werden, in ihrem Umfang wachsen, und die Harnröhre zusammendrücken, die sie umfangen.

Wenn diese Krankheit mit einer Entzündung begleitet ist, so muß man dem Kranken hurtig und häufig am Arm zur Ader lassen, auf das Perinaeum erweichende, lindernde und erfrischende Umschläge legen, Emulsiones verordnen, die aus seminibus frigidis, semine papaueris albi, hyoscyami, et Syrupo nymphaeae gemachet worden, eine Tisane verschreiben ex radicibus althaeae et nymphaeae, semine lini, et liquiritia, wovon der Kranke mäßig trinken muß, damit er nicht die Menge des Urins vermehre; endlich eine sehr genaue Diät verordnen. Wenn ohngeachtet dieser Vorsichtigkeiten die völlige Verhaltung des Urins entstehet, daß die Blase über die Massen angefüllet, wenn selbige von der Schwachheit (atonia) Entzündung, oder dem heissen Brand bedrohet wird, wenn ein Wegbrechen des Urins, eine Schlafsucht, und andre betrübte Zufälle sich ereignen, so

muß

muß man ohne Verschub die hole Sonde in die Blase bringen, nachdem man in die Harnröhre eine Einsprützung mit oleo amygdalarum dulcium gemachet, damit sie schlüpfrig werde. Man hat manchmal viele Mühe die Sonde in einen so enge zusammengezogenen Canal hinein zu bringen. Man muß solches mit Gelindigkeit, Geschicklichkeit und Gedult thun, damit man die Harnröhre nicht durchsteche oder verletze. Es ist weniger Gefahr dabey, wenn man über dem Bauch mit einer einfach gekrümmten Sonde sondiret. Obschon einige Tropfen Blut herausgehen, so darff man doch nicht darüber erschrecken, wenn man nur nicht zu viel Schmerzen verursacht, und nicht zu viel Stärke anwendet, wenn die Sonde bis in die Blase kommen kann, und der Urin auslaufft, so hören alle Zufälle gar bald auf. Man bedient sich einer Sonde, welche nur an den beyden Enden offen ist, nicht aber einer solchen, die gegen das Ende zu mit Oefnungen oder Augen an der Seite versehen; denn wenn sich etwas weiches oder schwammichtes Fleisch in der Harnröhre finden sollte, könnte es sich in die Augen der Sonde einziehen. Man lässet diese Sonde in der Blase stecken, bis die Zufälle gestillet sind, und der Urin von sich selbst leicht herausgehen kann.

Wenn es schlechterdings unmöglich ist, den Kranken zu sondiren, und er indessen gleichwol in offenbarer Gefahr stehet, das Leben zu verliehren, so macht man keine Schwürigkeit, eine mit einer Rinne versehene Sonde in die Harnröhre so weit hineinzubringen, als es möglich seyn wird, einen

Einschnitt mit dem Steinschneider (Lithotomo) in dieser Röhre über die Höle der Sonde gegen deren Ende zu machen, und durch die Eröfnung eine gerade Sonde in die Blase zu bringen, oder wol gar auch zu dem Stich des Perinaei mit dem Troicar zu schreiten, gesetzt, daß keine andre Hülfe übrig sey. Es ist besser, daß man ein äusserstes Mittel versuche, das vermögend ist den Kranken zu retten, als daß man ihn seinem unglückseligen Schicksaal überlasse. Wenn die Operation geschehen, so lässet man die gerade Sonde, oder das Röhrlein in die Blase, bis die Inflammation und die übrige Zufälle verschwunden sind. Hernach vereiniget man die Wunde, bringet frisches Fleisch und eine Narbe darauf, wie gewöhnlich. Endlich purgiret man den Kranken öffters mit Tinctura Cassiae und Mannae in sero lactis.

Wenn die Strangurie beständig und eingewurzelt ist, ohne Entzündung, und ohne alle die Zufälle, von welchen wir geredet haben, so ist die einzige Anzeige, die man haben muß, daß man den Durchgang des Harns erweitere. Da die Alten jederzeit das ausgewachsene Fleisch als die einzige Ursache dieser Krankheit angesehen haben, so waren sie bemüht, selbiges durch verzehrende Mittel (cathaeretica) wegzubringen, welche sie mit Wachskerzen in die Harnröhre hineinbrachten. Allein diese Mittel entzündeten, frassen die Röhre an, und verschwührten selbige. Folglich vermehrten sie das Uebel. Einige haben den Harngang über der mit einer Rinne versehenen Sonde eröfnet, damit sie die Stücklein Fleisch, oder das aus-

gewach-

gewachsene Fleisch entdecken, und durch dienliche Mittel zerstöhren oder verzehren möchten. Allein hierdurch schafften sie so gar keine Linderung, daß vielmehr nach der Narbensetzung der Gang der Harnröhre sich noch viel enger befand. Die beste Methode ist, daß man Wachslichter in die Ruthe hineinbringe, welche durch ihren Umfang und ihre Festigkeit, die Wände der Harnröhre nach und nach aus einander treiben, und zu gleicher Zeit, die Zäsern erweichen und schlapper machen können. Man macht sie folgender Gestalt.

Nehmet fein Leinwand, schneidet es in gehöriger Länge und Breite, Wachskerzen, mehr oder weniger lang und dick daraus zu machen, nachdem es nöthig ist, und welche sich unvermerkt in einer Kegelförmigen Spitze endigen. Tunket dieses Leinwand in rein weiß geschmolzenes Jungfernwachs, oder nach einigen in geschmolzenes emplastrum de Vigo cum Mercurio; hernach rollet sie zwischen zwey sehr glatten und warmen Brettern, eine feste und harte Wachskerze daraus zu machen. Machet solche von unterschiedener Länge und Dicke; die längsten müssen ohngefähr 9 oder 10 Daumen lang seyn; die dicksten müssen ein wenig dicker seyn, als eine Schreibfeder, die übrigen sollen unvermerkt dünner seyn, so daß die allerfeinste die Dicke eines stilets oder Draths habe.

Wenn man sich dieser Wachskerzen bedienet, so fänget man mit der feinsten an, und nachdem

man den Kranken hat harnen lassen, und die Wachskerze mit Oleo amygdalarum dulcium bestrichen, so führt man sie gelinde in die Harnröhre ein, bis zu den Hindernissen, welche darinn sind, und auch noch weiter, wenn man kann; wenn sie bis in die Blase durchdringen könnte, so wäre es desto besser: aber dieses gehet zum ersten Mahl sehr selten an. Wenn man nöthig hat zu harnen, ziehet man die Wachskerze heraus, und stecket sie hernach wiederum hinein, und bemühet sich, sie so weit als möglich ist, hinein zu bringen, welches man alle Tage drey oder viermal zu thun fortfähret, bis sie in die Blase gekommen ist, und man sie frey und ohne Schmerzen ein und ausbringen kann. Hierauf nimmt man eine dickere, und also die übrigen Stuffenweis. Wenn man bis zu der dicksten gekommen ist, und selbige frey aus und eingehen kann, so ist es ein Zeichen, daß die Harnröhre genug erweitert ist, und daß alle Hindernisse aus dem Wege geräumet sind. Auf diese Weise gelangt man nach und nach, obschon langsam dahin, daß man auch die allerhartnäckigste eingewurzelte Strangurie überwindet: aber ob man schon mit vollem Canal harnet, so muß man doch nicht unterlassen, den Gebrauch der Wachskerzen alle Tage einige Stunden lang fortzusetzen, hernach alle Wochen, und endlich alle Monathe; denn die Harnröhre ist in dieser Krankheit jederzeit geneigt, sich in die Enge zu ziehen. Man verändert die Wachskerzen, nachdem es nöthig ist.

Viele Practici begnügen sich, kleine kurze

Wachskerzen zu machen, an welche sie einen Faden binden, und die sie mit Hülfe einer silbernen geraden und holen Sonde hineinbringen, welche sie zuvor in die Harnröhre gestecket haben. Sie treiben die Wachskerze mit einem Stiler durch den Canal der Sonde bis in die Mitte der Hindernissen, und nehmen nach und nach dickere, wie wir von den grossen Wachskerzen gesaget haben. Wenn der Kranke nöthig hat, zu harnen, so ziehet man die Wachskerze an dem Faden heraus, und stecket dieselbe oder eine andre wieder hinein. Da diese Arten von Wachskerzen nur einen Theil des Canals der Harnröhre einnehmen, so können sie auch nur eine ungleiche Erweiterung machen.

Andre endlich rathen, daß man sich bleyerner Sonden bedienen solle, welche 9 bis 10 Daumen lang sind, die man durch ein Dratheisen gezogen, damit sie glatt und eben werden. Die gröste ist ein klein wenig dicker als die Röhre einer Schreibfeder; die übrigen müssen nach und nach dünner seyn. Man führet sie auf eben die Art, und mit eben derselben Vorsichtigkeit, wie die lange Wachskerzen hinein, und fänget bey der dünnsten an, bis man nach und nach bis zu der dicksten kommet. Indem man sie einführet, drücket man gelinde an das Perinæum, damit die Spitze der bleyernen Sonde, welche biegsam ist, sich nach der Krümmung der Harnröhre richten könne. Obschon diese bleyerne Sonden biegsam sind, so sind sie doch auch zerbrechlich; sie können in der Blase, oder Harnröhre durch eine

Bew-

Bewegung, oder eine ausserordentliche und unverse- hene Stellung oder Lage in Stücken gehen. Wenn die Spitze in der Blase abbräche, und darinn bliebe, so würde sie den Kern und die Ursache zu einem Blasenstein abgeben. Wenn die bleyerne Sonde in dem Harngange entzwey gienge, so würde es Mühe kosten, das Stück heraus zu bringen: über dieses ist zwar das Bley geschmeidig und biegsam, allein es ist doch jederzeit viel härter als die Harnröhre; derohalben könnte es diesen Canal quetschen, und man würde es nicht ohne Empfindung darin ertragen können.

§ II. Von venerischen Schankern.

Die venerische Schanker sind kleine bösartige, verhärtete Geschwühre, um deren Rand sich insgemein ein harter und gelblicher Cirkel befindet, welche einen salzichten, grünlichen, etwas gelblich oder gräulich aussehenden Eyter von sich geben, und durch ein venerisches Gifft verursachet worden sind.

Diese Geschwühre entstehen die meiste Zeit an den Geburtsgliedern beyder Geschlechte, in dem Munde, oder an den Lippen, manchmal an den Warzen der Säugammen.

Das venerische Gifft wird anfänglich in den Geburtsgliedern der Weibsperson durch die Verfaulung vieler unterschiedener Saamen, die sie empfangen, erzeuget, wie wir gesagt haben, als wir von der ursprünglichen Ursache des eyterichten Saamenflusses redeten. Wenn dieses Gifft bis

in

in die Massam des Geblüts durchdringet, so verursacht es die Franzosen, wenn es sich nicht weiter, als in die Mündungen der Drüsen der Mutterscheide, der Schaam, oder des Harnganges einziehet, so bringet es den Saamenfluß hervor; wenn es sich nur auf der äussern Haut der Mutterscheide oder Schaam aufhält, so verursacht es Blätterlein, und erzeuget die Schanker: weil diese Haut schlapp und schwammicht ist, dringet es durch selbige hindurch, und ziehet sich in die kleine Wassergefässe ein, welche sich dahin vertheilen; und da es salzicht und sauer ist, so macht es die wässerichte Feuchtigkeit dick und gerinnend, so es darin antrifft, und mit welcher es sich vermischet. Diese geronnene wässerichte Feuchtigkeit hält diejenige, so dahin laufft, auf, und verdicket sie, vermehret sie in ihrem Umfang, und setzet eine kleine Erhöhung, die die feine Blutgefässe einzwinget, und zusammendrücket, die um selbiger herumlauffen. Das in seinem Lauff aufgehaltene Blut häuffet, erhitzet, verdünnet sich, und verdoppelt die Zusammenziehungen (systoles) der kleinen Pulsadern, die es mehr als gewöhnlich anfüllet. Die verdickte und aufgehaltene wässerichte Feuchtigkeit, welche sich durch die Wärme des Blutes erhitzet befindet, und ohnedem zerrieben und verdünnet ist, durch die wiederholte Schläge dieser kleinen Pulsadern, löset sich auf, und verwandelt sich in Eyter. Ihre schwefelichte Theile werden zermalmet; ihre salzichte Theile entwickeln und befreyen sich; sie werden schärfer, sie fressen das Gewebe des Theils an, und ma-

chen,

chen, daß die Geschwulst sich in ein schankrichtes Geschwühr verwandelt.

Eine mit diesem Gifft angesteckte Weibsperson theilet selbiges einer Mannsperson im Beyschlaf mit: da die Eichel und Vorhaut, deren Gewebe schwammicht ist, und deren Schweißlöcher bey der Aufrichtung der Ruthe noch mehr eröfnet sind, so ist es leicht, daß diese gifftige Feuchtigkeit, wenn sie in selbige eingetunket werden, sie durchdringe. Es thut eben die Würkung über sie, als über die Mutterscheide, und bringet also die Schanker hervor, und hinwiederum eine von dem Schanker oder einer andern venerischen Krankheit angegriffene Person verdirbt eine Weibsperson, mit der er Gemeinschafft hat; dieses ist die gemeinste Weise, auf welche dieses Gifft sich von einem Geschlecht dem andern mittheilet.

Ist aber jemand, der die venerische Schanker im Munde hat, und man trinkt nach ihm aus einem Glase, an welchem ein wenig von dem gifftigen und eytrichten Speichel sitzen geblieben, so wird das Gifft, so sich an den Lippen, dem Zahnfleisch, der Zunge, oder an dem Gaumen anhängt, daselbst Schanker hervorbringen, wie es an den Geburtsgliedern thut; oder wenn ein Kind von einer angesteckten Säugamme sauget, wird es solche im Munde bekommen; wenn eine Säugamme ein angestecktes Kind säuget, so wird sie dieselbe an der Warze bekommen, ob sie schon sonst gesund ist.

Die Schanker können auch von einer innerlichen Ursache an alle obengemerkte Oerter kommen.

men. In diesem Fall sind sie ein Zufall der Franzosen; sie werden nicht heil, als zugleich mit dieser Krankheit.

Wenn man von den Schankern und dem eyterichten Saamenfluß, oder von den Schankern mit der venerischen Beule zu gleicher Zeit angegriffen wird, oder wenn eins zu dem andern kommt, oder auf das andre folgt, so ist solches insgemein ein Zeichen der Franzosen. Wenn man nachläßsig oder unrecht mit den Schankern umgehet, so entstehet diese Krankheit öffters von ihnen. Diejenige, die den Zaum (frenulum) der Ruthe angreiffen, sind viel gefährlicher als die andern; sie dringen manchmal bis in die Harnröhre, und zerfressen einen Theil der Eichel. Wenn die Schanker auf dienliche Arzneymittel nicht weichen, so ist es eine Probe, daß das Gifft bis in die Massam des Geblüts gekommen.

Die Schanker an den natürlichen Theilen zu heilen, muß man einen Trank in ziemlicher Menge von befeuchtender und erfrischender Tisane vorschreiben, wie bey dem Saamenfluß, den Kranken alle Tage panacea mercurialis gr. vj. vel viij. einnehmen lassen, und denselben alle Wochen, und wol noch öffter purgiren, wenn die panacea den Speichelfluß erwecken sollte. Diejenige, so ein phlegmatisches Temperament haben, können sich folgender mercurialischen Pillen als einer Purganz bedienen.

℞. Rhei veri electi ℥ß.
Trochiscorum Alhandal
Diacrydii aa. ʒij.

Mercurii crudi cinnabare regenerati ℥j.
Terebinthinæ Veneræ rarefactæ cum
Oleo Terebinthinæ destillato,
quantum satis ad incorporanda omnia, et faciendam Massam pilularum, quarum dosis erit ℈ij. vel ʒj.

Es ist nöthig, daß man zu gleicher Zeit eine genaue befeuchtende und erfrischende Diät, wie bey dem Saamenfluß verordne. Wenn der Kranke keine Pillen einnehmen könnte, oder sich davon erhitzet befände, purgiret man ihn mit pulpæ cassiæ ℥j. Mannæ ℥ij. et Salis Anglicani vel Rupellensis ʒij. welches alles in seri lactis ℥x. gekochet wird, oder mit einer Tisan von herbis cichorii sylvestris oder der Tinctura capillorum Veneris auf zweymal zu nehmen, welche man den Kranken eine Stunde auf einander einnehmen lässet.

Wenn die Schanker mit einer starken Entzündung, und mit einer Spannung und Aufschwellung der Geburtsglieder begleitet wären, müste man keine Schwürigkeit machen, dem Kranken öffters auf dem Arm zur Ader zu lassen, aus den Ursachen, welche wir bey dem eytrichten Saamenfluß angeführet haben; und man legte erweichende und erfrischende warme Umschläge, oder Befeuchtungen darauf, welche daselbst vorgeschrieben worden.

In Ansehung der äusserlichen Mittel pfleget man Carpeybäuschlein darauf zu legen, die mit dem Suppuratiuo bestrichen sind, in welches man ein wenig præcipitati rubri oder mercurii dulcis

oder

oder præcipitati viridis oder lapidis caustici gemischet hat: Allein alle diese zerfressende Mittel machen offt die Schanker noch härter und callöser. Es ist besser, daß man sich des Unguenti Neapolitani bediene, welches aus gleichen Theilen Mercurii viui et Terebinthinæ oder balsami Arcæi gemachet ist. Wenn man die Eyterung erwecken will, so vermischt man es mit dem dritten Theil oder der Helffte des Suppuratiui. Dieses Unguentum löset alle Verhärtungen auf, und schmelzet sie unvermerkt. Man fährt fort dasselbe zweymal des Tages aufzulegen, bis die Geschwühre roth worden sind, und keine Härte oder Callosität mehr haben. Im Fall es das schwammichte Fleisch nicht genug verzehrte, könnte man ein Pulver streuen, welches aus einem Theil des præcipitati rubri und sechs Theilen aluminis usti gemacht worden, und oben darauf ein Carpeybäuschlein legen, welches mit dem Suppuratiuo beschmieret worden. Wenn ohngeachtet aller dieser sehr genau gebrauchten Mittel gleichwol die Geschwühre nicht heilen, so muß man darauf bedacht seyn, mit dem Kranken ohne Verzug, wie bey den Franzosen, umzugehen. Wenn sie aber weichen, so setzet man die Heilung fort, indem man eine Narbe darauf bringt, wie auf die gutartige Geschwühre. Eben diese Methode beobachtet man bey den Schankern der Brüste.

Die Schanker im Munde erfordern eben dieselbe innerliche Mittel, ausgenommen, daß man mit dem Gebrauch der Panaceæ vorsichtig umgehen, und selbige nur in kleinen Dosen geben muß;

wenn sie den Speichelfluß erweckte, würde sie das Uebel vermehren. Zu gleicher Zeit bedient man sich eines Gurgelwassers, das aus aluminis crudi ʒij. camphoræ in ein wenig Franz-Brandtewein aufgelöset ʒj. et Sacchari Candi oder Mellis rosati ℥ij. alles in aquæ calcis secundæ (*) ℔j. gemischet, gemachet wird. Ein Gurgelwasser, welches aus einer Decoctione hordei, agrimoniæ, mellis rosati und einiger Tropfen Spiritus vitrioli, bis zu einer angenehmen Säure gemachet wird, ist auch dienlich. Wenn die Schanker der Lefzen an deren äussern Theil liegen, so leget man Carpeybäuschlein, oder ein kleines Pflaster von dem Unguento Neapolitano darauf, das anfänglich mit dem Unguento Matris vermischet worden, um selbige zur Eyterung zu bringen, und hernach mit dem balsamo Arcæi, selbiges zu reinigen. Endlich, eine Narbe darauf zu bringen, und alle Härtigkeit vollends aufzulösen, welche daran übergeblieben seyn könnte, leget man ein Emplastrum de Vigo cum Mercurio darauf. Die innerliche Mittel müssen eben diejenige seyn, welche für die Schanker der Geburtsglieder vorgeschrieben worden.

Die Heilung aller venerischen Schanker zu endigen, und durch die Ausdünstung einige gifftige Theilchen auszutreiben, die sich der Massa des Geblüts und der wässerichten Feuchtigkeit mitgetheilet haben möchten, lässet man den Kranken einen einfachen Holztrank, und wechselsweiß einen purgiren-

(*) Wie solches gemacht werde, sehe man in Lemery Pharmacopée universelle p. m. 845.

girenden Holztrank gebrauchen, der mehr oder weniger stark seyn muß, nachdem das Temperament des Kranken mehr oder weniger phlegmatisch ist. Endlich wird die Eselsmilch, oder die mit Gerstenwasser verdünnte Milch das Fett wieder bey ihm ersetzen, welches er während dem Gebrauch der Mittel verlohren hat.

§. III. Von venerischen Geschwühren.

Obschon die venerische Geschwühre und die venerische Schanker einerley Ursache haben, nämlich ein venerisches Gifft, so ist doch einiger Unterschied unter denselben. Die erstere sind tiefere, weiter ausgebreitete, stärker fressende, und mehr schwarzgelbe Geschwühre. Ihre Ränder sind mehr aufgeschwollen, härter und callöser, und sie können an allen Theilen des Leibes entstehen; dahingegen die venerische Schanker klein sind, und an der Oberfläche liegen, und insgemein nur an die Geburtsglieder, an die Lippen, in den Mund, oder an die Brüste kommen.

Die venerische Geschwühre ereignen sich bey den Franzosen, oder erfolgen auf die Schanker, auf den eytrichten Saamenfluß, oder auf die venerische Beule, wenn man unrecht damit umgegangen ist, und sie übel geheilet hat. Es geschiehet insgemein, daß nach einem oder zwey Jahren, mehr oder weniger, nach einer Scheincur dieser Krankheiten, das Gifft, so nicht zerstöhret ist, sich durch den Weg des Umlauffes in die Hautdrüsen, oder einen andern äusserlichen Theil setzet, mit der wässerichten Feuchtigkeit, die ihm zum

Vehiculo dienet, und daß diese gifftige wässerichte Feuchtigkeit, anstatt sich durch die Ausdünstung auszuziehen, in den äussern Theilen des Leibes stehen bleibet, sich daselbst verdicket, Verstopfungen macht, und Blätterlein, Krätze, Geflechte, oder anderes Ausfahren an der Haut verursachet. Wenn dieses Ausfahren an der Haut nicht ordentlich behandelt wird, so verwandelt es sich in bösartige fressende, schankerichte, und faulende Geschwühre. Die Ursache dessen ist, weil die salzichte saure Theile des Gifftes sich entwickeln und erhöhen, durch ihren Aufenthalt, durch die Wärme des Leibes, durch das Schlagen der kleinen Pulsadern, die sich da herum ziehen, und durch die Bewegungen der Zäsern gegen einander. Nachdem sie noch fressender worden sind, so theilen sie ihre böse Eigenschafft den Feuchtigkeiten mit, die dahin lauffen, und bereits selbst von dem Gifft angestecket sind. Alsdenn fressen sie an, und verzehren das Wesen der Theile, in welchen sie stille stehen, und bringen die Geschwühre hervor, von welchen wir reden.

Diese Gattung von Geschwühren greiffen manchmal den ganzen Leib an; doch kommen sie sonderlich am Hodensack, dem Perinæo, dem Hintern, die Lippen, die Nase, das Gesicht, die Stirne, die Ohren, den Kopf, die Arme, die Schenkel, die Geburtsglieder der Weibspersonen und an die Brüste.

Ihr **Unterscheidungszeichen** ist in der sechsten Abhandlung des ersten Cap. dieses Buchs angeführet. Sie sind mit einem sehr unbequemen

men Schmerzen und Jucken begleitet, welche sich vermehren, wenn es gegen die Nacht gehet.

Vorhersehungszeichen. Die venerische Geschwühre, wenn sie verabsäumet, oder unrecht behandelt werden, machen manchmal solchen Fortgang, daß sie fürchterlich werden. Die am Hodensack, welche auf einen gewaltsamen und veralteten Saamenfluß folgen, werden offt fistelartig, und haben eine Gemeinschafft mit der Harnröhre, der ganze Hodensack schwillet auf, verhärtet sich, und bekommt wol hundert Löcher. Wenn der Kranke harnet, so gehet das Wasser durch alle diese Löcher aus, wie durch eine Gießkanne. Die an dem Perinæo können auch bis in die Harnröhre durchdringen. Am Hintern verursachen sie offt eine Fistel. Die an den Lippen und im Gesicht verwandeln sich offt in um sich fressende und krebshaffte Geschwühre. Man hat welche an der Nase gesehen, welche die Flügel oder Lappen (alas), die Knorpeln, und selber den Knochen durchgefressen und verzehret, und eine grosse Ungestalt verursachet haben. Wenn sie innerlich sind, verwandeln sie sich in ein Nasengeschwühr (ozœnam), welches ein stinkendes faules Geschwühr ist, und einen Gestank an sich hat, der so wol dem Kranken selbst, als den Umstehenden unerträglich ist. Der Geruch ist dadurch gehoben, es setzet sich eine Rinde, welche die Nasenlöcher verstopfet, das Athemholen verhindert, und die Sprache verändert. Wenn diese Rinde abfället, so entstehet manchmal ein Bluten, oder es kann auch ein Nasengewächs (Polypus) davon

erzeuget werden. Diejenige, so das innere des Mundes angreiffen, fressen manchmal durch den Gaumen, das Zäpflein, durch die Seiten der Zunge, und das Zahnfleisch. Die venerische Geschwühre der Arme und Beine bringen offt die Knochen in Verfaulung, und sind mit Beingeschwulsten (exostosibus) begleitet, und es folgen Verlähmungen oder Zusammenwachsungen der Gelenke (ankyloses) darauf. An den Brüsten und Geburtsgliedern der Weibspersonen werden sie leicht fistelartig. Welche in der Mutterscheide, und in der Mutter erzeuget werden, vor denen gehen insgemein verhärtete Geschwulsten vorher, oder sie sind auch damit begleitet, und sie verwandeln sich die meiste Zeit in unheilbare Krebse. Die venerische Geschwühre, so fast nicht weiter, als durch die Häute, eindringen, können geheilet werden: aber weñ sie veraltet sind, und so weit ihren Fortgang genommen haben, als jetzo angezeiget worden, so können sie nicht geheilet werden, als zugleich mit den Franzosen, von welchen sie verursacht oder unterhalten werden.

Heilung. Zu der Heilung der venerischen Geschwühre zu gelangen, welche noch nicht so sehr veraltet sind, muß man eine befeuchtende, verdünnende und erfrischende Diät vorschreiben, wie bey dem eyterichten Saamenfluß. Dem Kranken offt zur Ader lassen, ihn mit den pilulis mercurialibus, oder mit einem andern Arzneymittel purgiren, zu welcher man die remedia antiuenerea thut, und ihn 10. 15. oder 20. Tage lang baden. Während dieser ganzen Zeit verbindet man die Geschwühre mit dem Unguento Neapolitano entweder

weder allein, oder mit dem dritten Theil balsami Arcaei vermischet, vermeidet aber dabey die verzehrende Mittel (cathaeretica) welche das Fleisch und die Callositäten noch mehr verhärten. Man sehe die Cur der venerischen Schanker. Nach den Bädern verschreibt man die Panaceam in einer Dosi von gr. vj. viij. vel x. nach dem Alter, den Kräfften, und dem Temperament des Kranken; und purgiret ihn auch offt, wie in der Heilung des Saamenflusses gesagt worden, so wol das Gifft auszuleeren, als dem Speichelfluß vorzukommen, oder denselbigen zu stillen. Wenn er die Würkung der Panaceae und die andre mercurialische Mittel innerlich einzunehmen, nicht ertragen kann, so kann man die Frictiones per extinctionem mit ihm vornehmen, das ist, welche auf solche Art angestellet werden, daß sie das Gifft unvermerkter Weise auslöschen, ohne den Speichelfluß zu verursachen. Wobey man diejenige Vorsicht in acht nimmt, welche in den vorhergehenden Abhandlungen angeführet worden. Man setzet die Panaceam, oder die mercurialische Frictiones, und die Purganzen fort, bis die Geschwühre roth, ohne Härte, ohne Callosität und ohne Bösartigkeit worden sind. Alsdenn vollendet man ihre Heilung, wie der gutartigen Geschwühre, und damit man das Gifft, so in der Massa der Feuchtigkeiten übrig geblieben seyn möchte, völlig ausrotte, so verordnet man 8. oder 10. Tage lang den Holztrank. Endlich bringt man den Kranken durch den Gebrauch der Eselsmilch wieder zu Kräfften. Wenn die Geschwühre auf alle diese

Mittel nicht weichen, so muß man ihn nach allen Regeln behandeln, welche die Franzosen erfordern.

In Ansehung der Geschwühre des Perinaei, die in die Harnröhre eingedrungen, und fistelartig und verhärtet worden sind, muß man diesen Canal an diesem Ort nach seiner Länge mit Hülfe einer mit einer Rinne versehenen Sonde eröfnen, die Hölen, so darin seyn können, entdecken, und die Callositäten einkerben, damit man sie zur Eyterung bringe, indem man das Unguentum Neapolitanum, vermischet mit einem dritten Theil Unguenti Matris, oder basilici, oder das digestiuum ordinarium, zu welchem man ein wenig Aegyptiaci, oder Aloes, oder tincturae Myrrhae, oder Unguenti de styrace hinzuthut, darauf leget. Wenn man den heissen Brand befürchtet, so lässet man zu gleicher Zeit eine hole Sonde in die Blase, damit man den Lauff des Urins durch den Harngang, erleichtere, und das Geschwühr vor der Schärfe seines ammoniakalischen Salzes beschütze. Man nimmt die Sonde wieder weg, wenn die innerliche Leszen des Geschwührs wieder vereiniget sind.

Die Geschwühre am Hintern, so von einer Fistel begleitet sind, erfordern die Operation, welche sich zu dieser Krankheit schicket. Mit der Vorsichtigkeit, die die Geschwühre erfordern, so durch ein venerisches Gifft unterhalten werden.

Für die Geschwühre der Naselöcher bedienet man sich über die innerliche oben vorgeschriebene

Mit-

Mittel des folgenden Balsams, welcher in dem Musitano beschrieben ist.

℞. Oculorum cancrorum,
Spermatis ceti aa. ℥j.
Cinnabaris natiuae gr. xviij.
Sacchari saturni gr. xv.
Camphorae gr. jx.
Balsami peruuiani quantum satis est, ad incorporanda omnia. Damit reibt man die Naselöcher offt inwendig. Oder

℞. Aquae plantaginis et
sambuci aa. ℥ß.
Mellis rosati ʒvj.
Spiritus vini rectificati ℥iij.
Mercurii dulcis gr. vij. vel viij.

Tunket ein Leinwand darein, und bringet es in die Naselöcher.

Dieser Auctor lobt auch ein Rauchwerk, das ex Thuris et gummi animae aa. ℥ij. cinnabaris ℥j. gemachet ist, davon man ein Pulver machet, welches man auf feurige Kohlen wirfft, den Rauch davon durch einen Trichter an sich zu ziehen.

Was die Geschwühre des Mundes betrifft, sehe man die Heilung der Schanker. Wenn sie wichtig sind, so ist die allgemeine Cur der Franzosen die sicherste, gleichwie auch für die Geschwühre, so mit Verfaulung der Knochen, Beingeschwulsten, und Versteifungen der Gelenke begleitet sind.

Die venerische Geschwühre der Mutterscheide, die die Franzosen begleiten, oder davon herrühren, kön-

können nicht anders geheilet werden, als wenn man die Kranke durch die grosse Cur gehen läßt. Wenn das Gifft durch dieses Mittel zerstöhret ist, so macht man Einsprützungen von einer decoctione ex rosis rubris, radice hyoscyami, aristolochiae cum melle rosato, die Geschwühre zu reinigen. Hierauf sprützet man ein aquam hordei mit der Helffte aquae calcis et Tutiae puluerisatae, selbige auszutrocknen. Mit den Geschwühren in der Hö-le der Gebährmutter gehet man eben so um: aber man heilet sie selten. Die Feuchtigkeiten, mit welchen dieses Eingeweide stets begossen wird, verhindert sie, auszutrocknen und eine Narbe zu setzen. Die, so sich in Krebse verwandelt haben, sind schlechterdings unheilbar. Man kann nichts dabey verordnen, als eine befeuchtende und versüssende Diät, und einige Schmerzenstillende Einsprützungen, welche aus einer decoctione oder aquis destillatis Solani, hyoscyami, persicariae, oder andern dergleichen, mit oleo ouorum, oder oleo Terebinthinae, das durch viele destillationes mit Wasser versüsset worden, geschlagen, gemachet worden. Die Krebssuppen mit Kalbfleisch, mit lactuca, portulaca, borragine, buglossa, cichorio syluestri versetzt, die opiata absorbentia aus oculorum cancrorum, coralliorum, succini albi, diaphoretici mineralis aa. gr. vj. gemacht, Laudani gr. ß. vel j. Dieses alles in einige Tropfen Syrupi capillorum veneris zu einem einzigen bolo, Morgens und Abends gethan, der Gebrauch der Eselsmilch, und selbst zu aller Nahrung die Kuhmilch, wenn der Kranke sie verdauen kann, alle

diese

diese Mittel, sage ich, sind dienlich zu einer Linderungscur.

Zweyte Abhandlung.

Von scorbutischen Geschwühren.

Die scorbutische Geschwühre sind schwarzgelb, violblau, blaulicht, manchmal mit weissen Spitzen versehen, wie das Fett oder der Speck; sie geben einen klebrichten, kotichten, blutigen Eyter von sich, von böser Farbe, und übelm Geruch. Ihr Umfang und ihre Ränder sind aufgeschwollen, hart und schwarzgelb.

Diese Geschwühre sind insgemein mit rothen, purpurfarbigen Flecken begleitet, welche den Flöhstichen gleich sind, mit rothen Striemen, oder mit Arten von Quetschungen, welche ziemlich ausgebreitet, braun, bleyfarbig, Violenblau, hart und schmerzlich sind, sonderlich an den Armen, Händen, Schenkeln, Beinen, oder mit Krätze und andern harten und schwarzgelben Ausfahren an der Haut. Die Mäuslein empfinden offt Nervenziehende Zerrungen. Man empfindet von einem Ort zum andern gehende, manchmal auch festsitzende Schmerzen in den Gliedern, die verhindern, selbige zu bewegen, das Zahnfleisch ist geschwollen, schwarzgelb, schwammicht, blutend, verschwühret. Diese Geschwühre greifen alle Theile des Leibes an. Man vermischet sie offt mit den venerischen Geschwühren. Das Unterscheidungszeichen davon sehe man in der sechsten Abhandlung des ersten Kap. dieses Buchs.

Die scorbutische Geschwühre sind eben so hartnäckig, und so schwehr zu heilen, als die venerische. Man kann nicht damit zum Zweck kommen, als wenn man den Scharbock heilet, der sie unterhält.

Daher muß man den Kranken so-fort die besondere Mittel gebrauchen lassen, die bey dieser Krankheit dienlich sind. Man fängt mit einer oder zwo Aderlassen an, wenn man bemerket, daß die Blutgefässe allzu voll sind. Hierauf purgiret man ihn mit der infusione foliorum Sennae ʒij. rhabarbari ʒj. et Salis Tartari ʒß. oder Tartari martialis solubilis in einer decoctione herbarum cichorii sylvestris, worinne man Mannae ℥j. schmelzen lässet, und zu der Colatura Syrupi florum persicorum ℥j. mischet, oder in einer infusione de Sennae ʒij. Lasset Mannae ℥iß. et Salis vegetabilis ʒß. schmelzen, und in der Colatura confectionis Hamech ʒß. zergehen. Nach der Purganz schreibet man folgende Brühen gegen den Scharbock vor.

℞. Radicum lapathi acuti
enulae et
brusci aa. ʒß.

Lasset es mit einem halben Pfund Kalbfleisch, oder einem Hals von einem Hammel in anderthalb Boutellien Wasser kochen, bis es auf die Helffte einkoche, thut herbas cichorii sylvestris, scolopendrii, capillorum veneris, und gegen das Ende herbarum chaerefolii, acetosellae, nasturtii, cochleariae, et beccabungae aa. Mj. dazu. Seihet die Brühe durch, theilet sie in zween Theile, und lasset

den einen Theil des Morgens nüchtern, und den andern des Nachmittags zwischen den Mahlzeiten zwölf Tage lang nehmen, mischet in jede Brühe, wenn ihr ihm selbe gebt, Tartari martialis solubilis ℈j. oder Salis martis fluuiatilis gr. iij. vel jv. und purgiret den Kranken in der Mitte und am Ende, wie oben gemeldet.

An statt dieser Brühen kann man die decoctionem antiscorbuticam pharmacopææ Parisiensis nehmen. Hier folget sie:

℞. Radicum graminis
bardanae
et lapathi aa. ℥j.
Liquiritiae rasae et contusae ℥ij.

Lasset sie in aquae communis ℔v. bis auf ℔jv. einkochen. Hierauf thut zu der decoction radicis raphani rusticani rasi ℥j. Kurz hernach nehmet das Gefäß vom Feuer, und werfft herbarum beccabungae, nasturtii, et cochleariae scissarum aa. Mj. darein; machet das Gefäß feste zu, bis diese Feuchtigkeit kalt geworden ist; hierauf seihet sie durch; mischet Succum citri unius expressum, und werffet selbst die in Stücken zerschnittene Citrone darein, und verwahret die decoction bis zum Gebrauch.

Von dieser decoction trinket der Kranke alle 4. Stunden ein Glas.

Nach dem Gebrauch der Brühen, oder der decoctionis antiscorbuticae läßt man den Kranken folgendes Opiatum 14. Tage lang nehmen.

℞. Li-

℞. Limaturae Martis rore praeparatae et puluerisatae ℥ß.
Sennae mundatae,
Rhabarbari aa. ℥iij.
Extracti hellebori nigri
iuniperini
Salis Tamarisci aa. ℥ij.
Curcumae vel Terrae meritae
Corticis Winterani
Gummi laccae aa. ℥j.
Syrupi citri quantum satis.

Man machet dasjenige zu einem feinen Pulver, was pulverisirt werden soll, und vermischet es alles mit dem Syrupo. Die Dosis davon ist ʒj. alle Tage des Morgens nůchtern.

Währender dieser ganzen Zeit läßt man den Kranken bey den Mahlzeiten nasturtium aquaticum, cochleariam, beccabungam et flores cardamindi als einen Salat essen; oder er gebraucht zu seinem ordinären Getrank eine Tisane, die aus radice raphani rusticani rasi ℥ij. liquiritiae ℥iij. in ℔v. Wasser eingeweichet, gemachet ist, wobey man die Tisan durchseihet und ausdrůcket. Bey Ermangelung der antiscorbutischen Kräuter, kann man in eine jede Brůhe, wenn man sie nimmt, Spiritus cochleariae ʒj. vel ʒij. mischen.

Wenn der Kranke durch die Mittel erhitzet, und durch die Krankheit an Kräfften erschöpffet und ausgetrocknet wäre, so läßt man ihn zwey mahl des Tages zwischen den Mahlzeiten eine halbe Boutellie seri lactis trinken; mit Syrupi antiscorbuti-

butici D. Daquin ℥j. (*) oder auch die Milch selbst mit diesem Syrupo versüßt.

Man hält den Leib offen durch Clystiere, so aus den herbis emollientibus gemacht sind, zu denen man nasturtium, cochleariam, beccabungam, et acetosellam hinzuthut, und Mellis violati oder nymphaeae ℥ij. vel iij. darunter mischet.

Vor allen Dingen aber ist nöthig, daß der Kranke sich einer dienlichen Lebensordnung unterwerfe, daß er sich des schwarzen, gesalzenen und geräucherten Fleisches, und aller schwehr zu verdauenden Speisen enthalte, und weil diese Krankheit sehr hartnäckig und ungleich ist, und man zu einer Zeit, da man sich für gebessert hält, wieder in dieselbe fallen kann, so ist es dienlich, daß man die oben bemerkte antiscorbutica wiederhole, und die versüssende Mittel noch einmal gebrauche, dergleichen die Brühen sind, welche anfänglich vorgeschrieben worden, das Serum lactis und die Milch selber, so bald das Blut anfängt, sich zu erhitzen.

Durch diese Methode kann man so weit kommen, daß man das scorbutische Gifft zerstöhret, und die Geschwühre besser zur Heilung bringen kann. Aber weil vor der Würkung der Mittel sie insgemein trocken und garstig sind, das Fleisch verhärtet ist, die Gefässe in dem ganzen Umfang eingezwungen sind, die Flüßigkeiten schwehr dahin gelangen, und mit Mühe darin umlauffen, folg-

(*) Man sehe Lemery Pharmacopée universelle p. m. 270.

folglich der Theil aufgeschwollen und schwarzgelb wird, und nachgehends in eine Art des trocknen heissen Brandes verfallen könnte; so muß man diese Arten von Geschwühren alsobald erweichen, und zur Eyterung bringen mit Hülfe eines dienlichen Unguenti, zum Exempel, des Unguenti althaeae, balsami de styrace und Unguenti matris, mit einander vermischet. Hernach thut man das mundificatiuum ex Apio, oder balsamum viride, oder Unguentum Apostolorum statt des Unguenti matris dazu, um zu reinigen; und damit man die Haut erweiche und geschmeidig mache, welche um die Geschwühre herum schwarzgelb, hart und gleichsam callös ist, leget man ein Cataplasma darauf, welches ex radicibus althaeae et liliorum alborum, herbis althaeae, brancae ursinae, et violariae, floribus chamaemeli, meliloti, Sambuci et farina lini gemacht ist, alles nach der Kunst in genug Wasser gekocht, in einem Marmorsteinernen Mörser zerstossen, und durch ein Haarsieb getrieben. Die Quetschungen der Haut zu vertreiben kann man sich folgender Anfeuchtung bedienen.

℞. Herbarum et florum roris marini
absynthii
lauendulae
thymi et
Saluiae
Florum chamaemeli,
hyperici,

meli-

melliloti et
Sambuci aa. Mj.
Radicis raphani rusticani rasi ℥ij.

Weichet sie ein, und lasset sie in anderthalb Boutellien rothen Weins gelinde kochen, bis eine halbe Boutellie eingekocht ist. Das Gefäß muß wol zugedeckt seyn. Gegen das Ende thut florum nasturtii, cochleariae, Sii, et beccabungae aa. Mj. dazu. Seihet die decoction durch, und mischet Spiritus vini camphorati et Spiritus cochleariae aa. ℥ij. darein. Befeuchtet die Quetschung der Haut öfters des Tages warm damit, und legt Leinen, das in diese Feuchtigkeit eingetunket ist, darauf, welches eine Art von Begiessung ist.

Wenn ohngeachtet dieser so wol innerlichen als äusserlichen Mittel der Theil jederzeit schwarzgelb, und von dem heissen Brand bedrohet wäre, so leget man ein Linderungssälblein darauf, welches aus olei Terebinthinae et saponis nigri partibus aequalibus gemachet ist. Im Fall, daß der heisse Brand dazu schlüge, machet man Einkerbungen bis auf das gesunde Fleisch, und leget dieses Linderungssälblein darauf, zu welchem man Spiritus cochleariae den vierten Theil, und Spiritus volatilis salis ammoniaci, oder Spiritus volatilis aromatici oleosi den achten Theil hinzuthut, und über alles dieses balsamum de styrace.

Was das aufgeschwollene schwarzgelbe, schwammichte und blutende Zahnfleisch anbetrifft, gurgelt man sich den Mund mit der Tinctura Gummi Laccae und dem Spiritu cochleariae, in gleichen Theilen mit einander vermischet, oder mit einer

decoctione von Succini pulverisati ℨj. herbarum et florum roris marini pugillos iij. et aluminis rupei ℈j. in vini rubri ℥xvj. gekochet, bis er auf ℥xij. eingekochet ist; zu der Colatura thut man Spiritus cochleariae ℥ij. Wenn das Zahnfleisch verschwühret, oder in Verfaulung gerathen ist, reiniget man es mit folgendem Gurgelwasser.

℞. Radicum Aristolochiae rotundae et Gentianae aa. ℥j.
Corticis Winterani ℥ß.
Summitatum hyperici et rosarum rubrarum aa. pugillos ij.

Lasset es in einer Boutellie Wein oder aquae calcis kochen, bis der vierte Theil eingekocht ist, zu der Colatura thut Franzbrandtewein mit Campher ℥ij. aquae cinamomi ℥j. Salis ammoniaci ℨj. Mellis rosati ℥jß. Mit diesem Safft gurgelt man sich offt, und so bald man sich gegurgelt hat, wäscht man sich den Mund mit gutem Spiritu vini und dem Spiritu cochleariae aus; hierauf hält man von folgendem Opiato ein Stück so groß als eine Haselnuß im Munde.

℞. Gummi laccae
Pulueris cancrorum aa. ℥ß.
Coralliorum praeparatorum
Sanguinis draconis
Rosarum rubrarum pulverisatarum aa. ℨjß.
Ammoniaci ℨj.

Thut alles in Syrupi antiscorbutici quantum satis.

Wenn

Wenn das Zahnfleisch nicht nur verschwühret, sondern auch sehr aufgeschwollen, sehr schwammicht und schwarzgelb ist, muß man das schwammichte Fleisch mit der Spitze einer Scheere oder dem Incisionsmesser wegschneiden, es eine Zeit lang bluten lassen, und den Mund mit einer decoctione adstringente ausgurgeln, welche folgender massen gemachet wird.

℞. Corticum granatorum contusorum ℥ß.
Sumach vel rhus
Balaustiorum aa. ʒiij.
Rosarum rubrarum ʒij.
Aluminis rupei ℈j.
Vitrioli viridis ℈ß.

Lasset alles gelinde in vini rubri ℥xvj. kochen, bis noch ℥xij. nachbleiben.

Der Kranke muß sich den Mund wol mit diesem Gurgelwasser waschen, sich aber wol in acht nehmen, daß er nichts davon hinunter schlucke. Allein den Fortgang der Verfaulung zu verhindern, bedienet man sich folgender Mixtion.

℞. Aquae antiscorbuticae pharmacopaeae Parisiensis ℥j.
Spiritus ardentis cochleariae ℥ß.
Tincturae Gummi laccae
Aquae spirituosae cinamomi aa. ʒij.
Camphorae ℈j.
Misce.

Nehmet unterschiedene kleine Stöcklein, die unten mit einem ganz feinen weissen Leinwand ver-

sehen sind, so mit einem Faden daran gebunden wird. Tunket dieses in oben beschriebene Mixtion, und reibet das Zahnfleisch und alle schwarzgelbe und verfaulte Stellen wol damit, nehmet aber alsobald ein frisches Stöcklein, wenn das andre unrein ist, und tunket niemalen ein Stöcklein zwey mal in den Safft. Man fähret fort den Mund öffters des Tages auf diese Weise zu reinigen, bis das Zahnfleisch feste und schön roth wird. So lange die Operation währet, lässet man den Kranken von Zeit zu Zeit in ein Handbecken speyen, in das man frisches Wasser, und aquam florum aurantiorum gethan, um zu verhüten, daß man den Gestank des ausgespienen Speichels nicht so sehr rieche.

Man muß bemerken, daß wenn diejenige, so von dem Schaarbock angegriffen sind, die Bequemlichkeit haben, sich 8. oder 10. Tage lang eines warmen mineralischen Bades zu bedienen, alle oben vorgeschriebene Mittel noch bessere Würkung thun. An statt dieses kann man ein künstliches Bad gebrauchen; man thut in jedes Bad von gemeinen Wasser Sulphuris ℔j. und Salis Tartari ℥ij. mit einander vermischt, und in einem Kessel voll Wasser gekocht, das man zu dem Bad giesset, es zu erwärmen. Wenn man weder ein natürliches noch künstliches warmes Bad bekommen kann, bedienet man sich eines Hausbades von gemeinem Wasser.

Wenn das Gifft der scorbutischen Geschwühre zerstöhrt ist, reiniget man sie, bringt frisches Fleisch darein, und eine Narbe darauf, wie bey

den

den gutartigen Geschwühren. Man sehe die Heilung der Geschwühre überhaupt in der achten Abhandlung des ersten Kap. dieses Buchs, und das andre Kap. von gutartigen Geschwühren.

Dritte Abhandlung
Von kaltdrüsichten Geschwühren.

Die kaltdrüsichte Geschwühre sind bösartig, hart, aufgeschwollen, dünneyterig, insgemein mit Hölen und Verhärtungen versehen. Sie geben einen grünen, gelben, schwarzgelben, aschenfarbigen, blutigen dünnen Eyter von sich, und entstehen bey den kaltdrüsichten Geschwulsten, oder begleiten selbige.

Diese Geschwühre greifen insgemein die einzelne Drüsen des Halses, der Kehle, der Achseln, der Leisten, und so weiter, und die Gelenke an. Sie erfolgen auf harte, scirröse, kalte und schmerzlose Geschwulsten im Anfang: welche sich aber nachher entzünden, und verschwühren durch das Schlagen und die Hitze der nahliegenden Pulsadern, und durch die innerliche Bewegung, die sich in der Feuchtigkeit erwecket, welche daselbst aufgehalten wird.

Die kaltdrüsichte Geschwühre werden insgemein durch ein altes venerisches Gifft unterhalten, welches seine erste Eigenschafft verändert hat, und die ursprüngliche Ursache der bösartigen kaltdrüsichten Geschwulsten ist. Weil dieses Gifft salzicht und sauer ist, so ist es sehr geschickt, die

wässerichte Feuchtigkeit zu verdicken, und gerinnend zu machen, die durch die einzelne Drüsen geht, oder die Gelenke befeuchtet. Auch bemerket man, daß diejenige, so venerische Krankheiten gehabt haben, insgemein Kinder zeugen, die mit kaltdrüsichten Geschwulsten beschwehret sind; und daß diese Krankheit so gemein bey den Spaniern ist, solches kommt wahrscheinlicher Weise von nichts anders her, als weil die Franzosen bey ihnen offt erblich sind, indem die Zufälle derselben in dieser Gegend so gelinde sind, daß sie keine Sorge tragen, sich davon heilen zu lassen.

Das Unterscheidnngszeichen der kaltdrüsichten Geschwühre ist in der sechsten Abhandlung des ersten Cap. dieses Buchs, und in unserm Buch von Geschwulsten in dem 4 Cap. der andern Abhandlung angezeiget worden, allwo wir eine sehr weitläufftige Ausführung von dieser Krankheit gemachet haben.

Vorhersehungszeichen. Die Geschwühre, welche zu den kaltdrüsichten Geschwulsten schlagen, die einige gutartige nennen, das ist, zu solchen Geschwulsten, die die einzelne Drüsen einnehmen, und welche sich an der Oberfläche befinden, gleich, wenig hart, beweglich sind, und nicht fest anhangen, werden sehr offt durch dienliche Mittel geheilet. Aber diejenige, so bey harten, ungleichen, festanhangenden Geschwulsten entstehen; die mit Hölen versehen, verhärtet und fistelartig sind; welche die Gelenke, Flächsen und Bänder angreiffen, welche mit Geschwulst

und

und Verfaulung der Knochen begleitet sind, diejenige, zu welchen ein langsam zehrendes Fieber schläget, oder die von erblichen kaltdrüsichten Geschwulsten herrühren, alle diese Geschwühre, sage ich, sind sehr langweilig und schwehr zu heilen; sie sind insgemein die Geissel der Kranken, und die Schande der Medicorum und Chirurgorum. Wenn man es so weit bringt, daß man sie an einem Ort heilet, so entstehen sie wieder an einem andern, mit grösserer Hefftigkeit. Die kaltdrüsichte Geschwühre, so mit verschwührten, kaltdrüsichten Geschwulsten in dem Gekröse, das dieser Krankheit sehr unterworfen ist, oder in einem andern innerlichen Theil begleitet werden, sind unheilbar.

Heilung. Man kann schwehrlich zur Heilung der kaltdrüsichten Geschwühre gelangen, als wenn man die kaltdrüsichte Geschwulsten heilet, die sie unterhalten. In dem Buch von Geschwulsten, dessen 5 Cap. der zwoten Abhandlung haben wir die Weise gezeiget, wie man mit dieser Krankheit umgehen müsse. Man fängt mit offt wiederholtem Aderlassen an. Wenn der Kranke vollblütig ist, so wird der Umlauff der Feuchtigkeiten dadurch freyer, und die Krafft der Gefässe wieder besser hergestellet. Hernach purgiret man ihn, läßt ihn eröfnende und martialische Brühen 14 Tage lang nehmen, und purgiret ihn noch in der Mitte und gegen das Ende; zu gleicher Zeit läßt man ihm Hausbäder gebrauchen.

Nach dieser Vorbereitung ist die Panacea mercurialis oder Aethiops mineralis der Grund der

Cur. Man verordnet sie allein, oder mit einigen zu dieser Krankheit dienlichen Medicamenten, als dem puluere viperarum, asellorum, oculis cancrorum, lapide spongiæ præparato, cornu cerui philosophice præparato, diaphoretico minerali, antihectico Poterii, den præparationibus martis, und andern dergleichen absorbentibus und aperitiuis. Die Würkung des æthiopis mineralis und der Panaceæ ist sehr langsam; man ist genöthiget, deren Gebrauch ganze Jahre lang fortzusetzen, weil diese Krankheit sehr widerspenstig ist, und man diese Mittel nicht in einer solchen dosi gibt, die vermögend ist, den Speichelfluß zu erwecken. Zum Exempel man läßt den Kranken nüchtern und des Abends beym Schlafengehen æthiopis mineralis gr. x. vel xij. in einer conserva nehmen, vermehret die Dosin nach und nach, bis auf ℈j. oder ʒß. und vermindert sie unvermerkt, wenn man damit aufhören will; oder gr. vj, viij. oder x. panaceæ auch in einen Syrupum oder Conservam gemischet; und purgiret den Kranken alle Wochen, oder noch eher, wenn sich der Speichelfluß zeiget. Da die meisten der von kaltdrüsichten Geschwulsten angegriffenen ein phlegmatisches Temperament haben, so thut man zu einer jeden Dosi æthiopis mineralis oder panaceæ mit gutem Nutzen pulueris viperarum, asellorum aa. gr. vj. vel viij. Für die Mädgen, so ihre Monathszeit nicht haben, und in dem Alter sind sie zu haben, oder die eine Unterdrückung ihres Monatsflusses haben, thut man sehr dienlich hinzu Limaturæ chalybis præparatæ oder Croci

martis

martis aperitiui, oder pulueris ex Aro compositi, oder pulueris de chalybe Pharmacopœæ (*) Parisiensis gr. vj. vel viij. und eben so viel Tartari Martialis solubilis. Man kann auch den æthiopem mineralem oder die panaceam in einem eröffnenden oder purgirenden Opiato auf folgende Weise verschreiben:

℞. Panaceæ mercurialis ℨij.
Pulueris ex Aro compositi ℨj.
viperarum
asellorum præparatorum
Ossis sepiæ
Spongiæ ustæ vel calcinatæ
diaphoretici mineralis
pilularum fœtidarum maiorum aa. ℨß.
diagrydii ℈j.
resinæ Gialappæ
gummi guttæ aa ℈ß.
Salis Rupellensis ℨij.
Syrupi de quinque radicibus, quantum satis ad incorporanda omnia, et ad faciendum Opiatum.

Die Dosis ist ℨß. des Morgens nüchtern, die man vermindert oder vermehret, nachdem sie mehr oder weniger als zween oder drey Stuhlgänge gewürket hat. Wenn man den æthiopem mineralem anstatt der panaceæ in der Composition gebrauchte, so nehme man dessen ℨß. weil derselbe weniger von dem Mercurio enthält. Wenn dieses Opiatum den Kranken erhitzte oder abmattete,

(*) Man sehe Lemery Pharmacopée p. m. 323.

tete, so kann er nach 8 Tagen eine Woche lang ausruhen, und es hernach wieder einnehmen, und also mit dessen Gebrauch fortfahren. In der Zeit dazwischen läßt man ihn die Panaceam allein oder den æthiopem mineralem nehmen; und wenn er sich in folgender Zeit noch erhitzet und entkräfftet befände, läßt man ihn zehn oder zwölf Tage lang das Serum lactis chalybeatum, oder eröfnende und erfrischende Bruhen, hernach Brühen von Ottern 14 Tagelang; endlich aber muß man ihn aquas minerales ferruginosas gebrauchen lassen, hernach aber wieder zu den vorgeschriebenen Mitteln gegen die kaltdrüsichte Geschwühre schreiten; denn man muß mit diesen Mitteln lang anhalten, das Gifft der kaltdrüsichten Geschwühre zu dämpfen. Mit allen diesen Mitteln verbindet man eine genaue und dienliche Lebensordnung; verbietet rohes Wasser und alle schwehr zu verdauende Speisen, oder die vermögend sind, das Geblüt zu erhitzen, die Säure der wässerichten Feuchtigkeit zu verdicken; zum ordentlichen Trank verschreibt man eine Tisane ex radice scrophulariæ minoris, oder eine leichte Einweichung von China oder Sarsaparilla, in deren jedes Glaß man drey oder viermal bolum martiatum (*) eintunket.

In Ansehung der Kinder muß man die Dosin der Mittel nach ihrem Alter einrichten. Es wird genug seyn, wenn man denen, so noch an der

(*) Die Composition dieser Kugeln findet man in Mr. Allen Abregé de toute la Medecine practique Tom. VI. p. 481.

der Brust liegen, panaceæ gr. ij. oder æthiopis mineralis gr. vj. in ihrem Brey giebet, und sie mit rhabarbari et Gialappæ granis aliquot, oder mit dem Syrupo de cichorio composito purgiret.

Wenn alle diese Mittel ihre Würkung thun, so werden die Geschwühre viel leichter zu heilen seyn. Diese Arten von Geschwühren zu verbinden, ist das Unguentum Neapolitanum, vermischt mit einem gleichen Theil balsami Arcæi, sehr dienlich; Es schmelzet und vertreibet nach und nach die Verhärtungen wegen des Mercurii, den es enthält, der ein sehr geschicktes Mittel ist, die verdickte wässerichte Feuchtigkeit, die selbige verursachet, zu verdünnen und aufzulösen. Wenn die Geschwühre einzelne Drüsen einnehmen, welche durch die Eyterung, als sie sich verschwührten, noch nicht zernichtet worden, muß man sie ganz verzehren bis auf die Wurzel, oder auf ihren Stiel; dieser würde jederzeit die Geschwulst erneuren, wenn man ihn nicht zerstörete. Man kann damit zum Stande kommen, wenn man das obengemeldete Unguentum darauf leget, in welches man ein wenig lapidis caustici mischet; oder wenn man die verhärtete Drüse, oder die Callosität mit dem lapide infernali berühret, oder Trochiscos escharaticos darauf legt, welche aus einem Theil opii, so auf einem eysernen Blech getrocknet worden, und zwey Theilen des Sublimati corrosiui gemacht werden, die in mucilaginis Gummi Tragacanthæ, quantum satis, incorporiret werden; sie würken ohne Schmerzen. Wenn die Geschwüh-

schwühre Hölen haben, muß man die Hölen mit einer Scheere, oder einem Incisionsmesser mit Hülfe einer holen Sonde eröfnen, damit man sie völlig verbinden könne. Wenn alles verhärtete Fleisch abgefallen, und die Verhärtung zerstöhret ist, reiniget man die Geschwühre mit dem mundificatiuo ex Apio, oder mit dem balsamo viridi. Wenn sie allzufeucht sind, kann man sie mit dem Unguento pompholygis, in das man ein wenig æthiopis mineralis gemischet, trocknen.

Im Fall, daß die kaltdrüsichte Geschwühre mit der Verfaulung der Knochen begleitet sind, so ist nöthig, daß man die Knochen durch dienliche Einschnitte entblösse, und das Brenneisen darauf bringe, welches das eigentlichste Mittel ist. Wenn nach der Abschelferung die Fäule des Knochens anhält, wiederholt man den Gebrauch des Brenneisens, und verbindet das Geschwühr mit dem digestiuo simplici. Wenn Verhärtungen vorhanden wären, so thut man ein wenig lapidis caustici zum digestiuo, oder berühret sie mit dem lapide infernali. Wenn der Kranke weder den Schnitt, noch die Anwendung des Brenneisens leiden will, so kann man auf das verfaulte Bein durch Hülfe eines Röhrleins essentiam caryophyllorum et Scordii lauffen lassen, in welche man ein wenig Euphorbii puluerisati gemischet hat: aber man hat viele Mühe, durch diese Methode zum Stande zu kommen.

Vierte

Vierte Abhandlung

Von schankerichten und krebshafften Geschwühren, und dem verschwührten Krebs.

Die schankerichte und krebshaffte Geschwühre sind alle von einerley Natur. Man hat ihnen diese unterschiedene Namen gegeben, wegen ihrer Gleichheit mit dem Krebs, der auf Lateinisch cancer, auf Griechisch Καρκῖνος heisset, weil diese Geschwühre eben wie der Krebs an ihrem Umfang, sonderlich an den Brüsten aufgeschwollene und krampfadergeschwulstige Adern haben, die den Füssen der Krebse gleichen, oder weil sie eine schwarzgelbe und aschen Farbe haben, wie dies Thier, und denjenigen Theil, den sie einnehmen, mit eben solcher Hartnäckigkeit fassen, als der Krebs dasjenige fest hält, was er mit seinen Scheeren ergreiffet.

Diese Geschwühre sind sehr bösartig; ihre Oberfläche ist ungleich, schwarzgelb oder schwärzlich. Ihre Ränder sind dick, verhärtet, umgeschlagen, und offt schrecklich anzusehen. Sie geben eine grosse Menge Eyter von sich, manchmal einen garstigen, dünnen, röthlichen, gelblichen, schwarzgelben, aschenfarbigen oder blutigen, von einem todtenhafften und unerträglichen Geruch. Weil sie sehr fressend sind, so hat solches den Griechen Gelegenheit gegeben, sie phagedänische zu nennen; sie fressen manchmal Blutgefässe durch, und verursachen ein starkes Bluten. Der

Schmerz,

Schmerz, der sie begleitet, ist stechend, brennend und übermäßig.

Die schankerichte Geschwühre schlagen manchmal zu veralteten, und übel verbundenen Wunden und Geschwühren, in welchen sich faules Fleisch und Verhärtungen gezeuget haben, die man durch gewaltsame ätzende Mittel, so aus sauren, fressenden mineralischen Salzen zusammengesetzt waren, die sie verhärtet, und krebsartig gemacht haben, verzehren wollen. Sie erfolgen auch offt auf den verborgenen Krebs, welcher sich von selbst verschwühret hat, oder auf eine unvorsichtige Anwendung auflösender und zeitigender Mittel.

Der verborgene Krebs ist eine verhärtete, runde, harte, ungleiche, schwarzgelbe, schwärzliche oder bleyfarbige Geschwulst, insgemein mit aufgeschwollenen, gekrümmten, krampfadergeschwulstigen Gefässen umgeben, welche schmerzlich ist, oder in der Folge schmerzlich wird, und sich im Anfange unter der Gestalt einer fast schmerzlosen kleinen Drüse zeiget, die so gros ist, als eine Erbse oder Haselnuß, welche die Farbe der Haut anfänglich nicht verändert, und manchmal viele Jahre in diesem Zustand verbleibet, ohne einigen Fortgang zu machen: aber wenn die bösartige Feuchtigkeit, welche sie verursachet, sich erhitzet, und durch die Wärme des Blutes, und das Schlagen der nahliegenden Pulsadern erhöhet, so wächset diese Geschwulst in kurzer Zeit sehr stark, verursachet lebhaffte Schmerzen mit Pulsiren, verschwühret sich endlich, und die Feuchtigkeit, wel-

che

che sie enthält, wird so scharf, daß sie das Wesen des Theils, in welchem sie eingeschlossen ist, durchfrißt, und macht, daß der verborgene Krebs sich in einen offenbaren oder verschwührten Krebs verwandelt. Alsdenn erhebt sich offt an den Wänden des Geschwührs schwammichtes Fleisch, wie die Erdschwämme, entweder allein, oder auf einander gesetzet; oder es wird auch das nahliegende Fleisch manchmal solcher Gestalt davon verzehret, daß die Knochen davon entblösset, und gar von der Fäulung angegriffen werden.

Der Krebs greifft hauptsächlich nur die lockern, die weichen und schwammichten Theile an. Dieserwegen sagt Galenus Lib. 2 à Glaucon. cap. 10. Daß die schankerichte Geschwulsten an alle Theile des Leibes zu kommen pflegen, aber sonderlich an die Brüste der Frauenspersonen, deren Monatsfluß unterdrücket ist; auch sind sie denselben mehr unterworfen, als die Mannspersonen. Cornelius Celsus Lib. 5. cap. 28. sagt, daß dieses Uebel sonderlich die obere Theile angreiffe, als das Gesicht, die Naselöcher, die Ohren, die Lippen, die Brüste der Frauenspersonen, und so weiter. Allein man hat selbige auch an den Beinen und Schenkeln gesehen.

Die nahe Ursache des Krebses und des Geschwühres, welches dazu schläget, ist eine verdickte, salzichte, saure und herbe wässerichte Feuchtigkeit, die wenn sie in einer Drüse bestehen bleibet, alsobald eine verhärtete Geschwulst in derselben verursacht. Wenn hierauf diese wässerichte Feuchtigkeit durch ihren Auffenthalt, ihre Bewegung

und Auflösung noch schärfer worden ist, so zerfrißt sie die Drüse und die Haut, in welche sie eingeschlossen war, und bringet sie zur Verschwührung.

Die **vorhergehende Ursachen** so wol der schankerichten Geschwühre, als des Krebses sind das melancholische Temperament, der Mißbrauch oder der Fehler der sechs unnatürlichen Dinge, die Unterdrückung, einer gewöhnlichen Ausleerung, als des Monatflusses, der güldenen Ader. Die **äusserliche Ursachen** sind die Schläge, das Fallen, die Zusammendrückungen; der Gebrauch zusammenziehender, zurücktreibender, auflösender Mittel, die die Feuchtigkeiten dick und gerinnend machen; salzichte, saure und zerfressende äusserliche Mittel, die aus Mineralien gezogen worden, welche das Fleisch verhärten, und ihre Eigenschafft den Feuchtigkeiten mittheilen, welche sie benetzen.

Das **Unterscheidungszeichen** des Krebses und der schankerichten Geschwühre ist durch deren Erklärung und Beschreibung offenbar. Man sehe auch die sechste Abhandlung des ersten Cap. dieses Buchs, und unser Buch von Geschwulsten in dem IV Cap. der ersten Abhandlung.

Vorhersehungszeichen. Die schankerichte Geschwühre, und der verschwührte Krebs sind schwehr zu heilen. Die böse Beschaffenheit des Blutes, und der andern Feuchtigkeiten machen sie fast jederzeit unheilbar; und offt werden sie durch die Mittel, so wol innerliche als äusserliche, mehr verschlimmert, als geheilet. Doch wäre

es wider die Liebe gehandelt, wenn man diejenige verlassen wollte, welche das Unglück haben, von diesen Krankheiten angegriffen zu werden; man hat nicht nur einige Exempel der Heilung, sondern man muß auch wenigstens bemühet seyn, ihnen Lindrung zu verschaffen, wenn man die Heilung nicht zum Stande bringen kann. Der innerliche Krebs, und die innerliche schankerichte Geschwühre sind insgemein tödtlich. Die in dem Gesicht verstatten fast niemals eine Heilung. Die Alten nannten sie Noli me tangere, Rühre mich nicht, weil es scheinet, daß die Arzneymittel deren Bösartigkeit vermehren. Welche von einer äusserlichen Ursache herkommen, sind nicht so schwehr zu heilen als diejenige, so aus einer innerlichen Ursache entstehen. Der verschwührte Krebs selbst, der eine bewegliche Drüse einnimmt, und nicht feste sitzet, und die an einem Ort gelegen ist, wo man sie ausrotten kann, kann durch diese Operation geheilet werden.

Heilung. Der Kranke muß erstlich sich alles dessen enthalten, was vermögend ist, die Feuchtigkeiten sauer, scharf und herbe zu machen, und deren Schärfe zu vermehren. Man fängt mit öfftern Aderlassen an, wenn er vollblütig, und keine Gegenanzeige vorhanden ist. Bey der Unterdrückung des Monatflusses, oder der güldenen Ader kommt man zu der Aderlasse am Fuß, nachdem man am Arm gelassen hat. Hierauf leeret man die Feuchtigkeit, so die Krankheit verursachet, durch öfftere Purganzen aus, welche aber sehr gelinde seyn müssen, aus Furcht selbige zu rei-

tzen. Zu gleicher Zeit verordnet man versüssende, verdünnende, und gelind eröfnende Brühen und decoctiones, dergleichen diejenige sind, welche man ex radicibus polypodii quercini, nymphææ, althææ, fragariæ, epithymo, herbis fumariæ, capillorum veneris, lactucæ, portulacæ zubereitet, zu welchen man einige Cancros contusos oder millepedes thun kann. Wenn es Brühen sind, so kann man sie in balneo Mariæ mit einem kleinen Stück Kalbfleisch, und Schenkeln von grünen Fröschen, machen. Wenn es decoctiones sind, so versüßt man sie mit dem Syrupo nymphææ, oder capillorum veneris, oder de quinque radicibus; der Kranke nimmt des Morgens, des Abends und auch wol des Mittags 20 oder 30 Tage lang davon, purgiret alle Wochen mit foliis Sennæ ʒij. welche in diese Brühen oder decoctiones eingeweichet sind, worinn man Mannæ ℥iß. schmelzen läßt, und in die Colaturam salis Anglicani oder Rupellensis ʒj. mischet. Wenn er allzusehr erhitzet, oder ermattet ist, so kann man ihn mit einer Tinctura Cassiæ mundatæ ℥j. Tamarindorum ℥ß. Mannæ ℥ij. et Salis Anglicani vel Rupellensis ʒj. in zwey dosibus Seri lactis purgiren lassen.

Es ist gut, daß er sich während des Gebrauchs der Brühen oder decoctionen des Hausbades bediene; hernach der Otterbrühen, nach diesem der aquarum mineralium ferruginosarum, und endlich der Eselsmilch; und wenn der Kranke die Milch wol verdauet, verordnet man ihm die Kuhmilch zu seiner ganzen Nahrung. Zum ordinären Trank gebraucht er eine Tisane aus hordeo, capillis

capillis Veneris, und liquiritia gemacht, und mit einem amalgama de Saturno et Mercurio imprägniret, welches man ganz warm darein wirfft. Man sehe unser Buch von Geschwulsten im angezogenen Ort.

In Ansehung der äusserlichen Mittel bietet deren die Wundarzney zwo Arten zur Heilung an. Die eine Heilung ist lindernd durch den Gebrauch schmerzstillender äusserlicher Mittel, die andre gehet auf den Grund durch die Hülfe der Ausrottung.

Was die lindernde Heilung betrifft, so hat man die Güte folgender äusserlichen Mittel durch die Erfahrung erkennet, die auf die schankerichte Geschwühre, und auf den verschwührten Krebs geleget werden.

℞. Olei rosati ℥ij.
Ceræ albæ ℥vj.
Plumbi usti et lauati ℥ß.

Lasset das Wachs in dem Oel schmelzen, thut das Bley dazu, und rühret alles in einem bleyernen Mörser sechs Stunden lang. Oder:

℞. Olei rosati ℥viij.

Rühret es in einen bleyernen Mörser um, bis es dick werde, und die Farbe davon bekommen hat; hernach mischet Cerussæ et lithargyrii aa. ℥j. genau darein. Oder:

℞. Olei ouorum ℥ij.

Lasset in balneo Mariæ, ceræ albæ ℥jv. darin schmelzen; mischet Spermatis ceti ℨij. plumbi usti ℥ß. darein.

darein. Rühret alles in einem bleyernen Mörser sechs Stunden lang, ein ceratum daraus zu machen.

Aquapendens, Chalmet, und viele andere rühmen unguentum ranarum viridium sehr, welches folgender massen gemachet wird.

℞. Grüne Frösche aus klarem Wasser, thut sie in einen irrdenen verglasürten Topf, dessen Grund mit unterschiedenen Löchern versehen ist; leget frische Butter oben drauf; klebet den Deckel wol zu, damit nichts davon ausdünste; setzet diesen Topf auf einen andern, eben so als auf einen Sublimir-Kolben, der in die Erde verscharret ist; macht rund herum Feuer; sammlet das Oel oder die Feuchtigkeit, welche durch die Löcher herausfliesset, und mischet Pulver von getrockneten Fröschen genau darein, ein Linderungssälblein (linimentum) daraus zu machen.

Mit einem von diesen Linderungssälblein bestreichet man Carpeybäuschlein oder Leinwand; sie ziehen an sich, und versüssen die scharfe und fressende Theile der wässerichten Feuchtigkeit, und verhindern den Fortgang der schankerichten Geschwühre, auf welche man sie leget. Man leget sie alle Tage zwey oder dreymal frisch auf.

Die Schärfe und das um sich Fressen der verschwührten Krebse wird auch durch alle diese äusserliche Mittel gedämpfet: aber ehe man sie aufleget, wird man wol thun, wenn man das Geschwühr mit lauhwarmer Eselsmilch, oder mit sero lactis oder mit dem Löschwasser der Schmiede,

de, aqua solani, oder Wein auswäschet, in welchem man herbam et flores verbasci kochen lassen. Wenn der Kranke grosse Schmerzen empfindet, so thut man Solanum somniferum dazu.

Ueber die Carpeybäuschlein kann man einen Umschlag legen de foliis cicutæ, solani, belladonæ vel solani maioris et hyoscyami zusammen gestossen. Der Safft dieser Pflanzen oder Kräuter ist auch sehr geschickt, die Schmerzen des verschwührten Krebses zu stillen; man macht ihn lauhwarm, und begiesset das Geschwühr damit. Auf den Umfang des Geschwührs muß man nichts fettes, schmieriges, noch verstopfendes legen, welches die Ausdünstung verhindern, und den Theil erhitzen könnte.

Wenn faules Fleisch auf dem Geschwühre wächset, oder sich Schwämme darauf erheben, kann man sie durch Hülfe des aquæ arsenici albæ et calcis viuæ, von welchem wir in dem Buch von Geschwuisten im andern Theil auf der 211 S. geredet haben, dämpfen. Man wäschet das Geschwühr damit, und leget Carpeybäuschlein darauf, welche darein getunket sind. Es würde noch mit mehr Gelindigkeit würken, wenn man Opii ℨj. vel ij. zu dem Pulver thäte.

Das ätzende Mittel (escharoticum) des Mr. Alliot, von welchem dieser Medicus ein grosses Geheimniß zu Heilung der Krebse machte, ist vortrefflich, das schwammichte und überflüßige Fleisch, und die Verhärtungen ohne Schmerzen zu verzehren. Wir haben in eben angeführtem

Buch auf der 213 S. die Beschreibung davon angeführet.

Einige Kranke ermüden über alle äusserliche Mittel, welche man erfinden kann, weil sie offt keine grosse Würkung thun, und begnügen sich, Stücker Kalbfleisch oder Hünerfleisch auf den verschwührten Krebs zu legen, welches sie offt erneuren, denn dieses Fleisch ist bald verfault. Die fressende Feuchtigkeit hängt sich an selbiges, und durchfrißt es, welches macht, daß es nicht so stark an die Wände des Geschwührs würket. Auch wird dieses gelindert durch den schleimichten Nahrungssafft dieses Fleisches, und man wird dadurch erquicket, obschon nicht geheilet.

Aber die gründliche Cur des Krebses, so wol des verschwührten, als des verborgenen, welche durch die Operation geschiehet, ist viel kräfftiger und viel geschwinder, als diejenige, so wir vorgeschrieben haben. Es ist wahr, daß sie nicht geschehen kann, als bey gewissen Umständen. Der Krebs muß ohne Wurzeln seyn, und nicht fest anhängen, das ist, er muß nicht angehefftet seyn durch grosse aufgeschwollene Gefässe, oder durch viele in Reihen liegende verhärtete Drüsen, es müssen keine andre Geschwulsten von gleicher Eigenschafft an einem andern Theil vorhanden seyn; er muß an einem Ort liegen, an welchem man dessen Ausrottung vornehmen kann, und der Kranke muß sonsten gesund seyn, ein gutes Temperament, und keine obstructiones in den Eingeweiden haben. Sonsten würde kein glücklicher Erfolg aus

der

der Operation entstehen. Dieses ist vielleicht die Ursache, warum es sich nach einem oder zwey Jahren nach der Heilung offt zuträget, daß der Krebs in einem nahliegenden, oder weiter entfernten Ort, wieder entstehet, und daß die Person, die sich vor geheilt, oder doch nahe bey der Heilung zu seyn glaubte, in eine andere tödtliche Krankheit fället. Doch hat man Exempel einer vollkommnen Heilung durch die Operation ohne Wiederkunfft der Krankheit. Man sehe Celsum lib. 5. c. 23. Hildanum cent. 3, obseruat. 87.

Diese Operation zu machen, muß man die Geschwulst mit der linken Hand umfassen, und in die Höhe heben, und sie mit der rechten Hand bis auf die Wurzel mit einem Scheermesser oder mit einem andern hiezu geschickten Messer, welches ein wenig krumm seyn muß, wegschneiden; wenn einige kleine aufgeschwollene Drüsen vorhanden sind, schneidet und nimmt man sie auch alle weg, indem man sie mit der so genannten Spinnwebenhacke, in die Höhe hebet.

Sie würden ohnfehlbar neue Geschwulsten hervorbringen, wenn man sie sitzen liesse, es wäre dann, daß man sie mit einem ätzenden Mittel (escharotico) verzehrte, welches viel langweiliger und schmerzlicher seyn würde. Wenn die verschwührte Geschwulst beweglich, schmal und nicht weit ausgebreitet wäre, begnügte man sich, einen Einschnitt in die Länge, oder ins Kreutz, oder wie ein T, nachdem es nöthig ist, in die Haut und in das Fett zu machen; man löset die Drüse mit ihren Säcklein ab, und nimmt sie weg; hierauf

 bringt

bringt man die Ränder der Wunde wieder zusammen, damit man deren Wiedervereinigung desto geschwinder verschaffe, oder man macht eine Nath daran; aber wenn die Lappen verdorben wären, so schneidet man sie weg. Wenn sich nach der Operation einige grosse Pulsadern eröfnet befinden, so macht man eine Unterbindung an denselben: bey dem ersten Verband verbindet man mit trockner Carpey; des ersten Tages bestreichet man die Carpeybäuschlein oder die Wiecken mit einem gemeinen digestiuo, womit man fortfähret, bis die Eyterung geschiehet. Folgends thut man zu dem digestiuo etwas von dem balsamo Arcaei, zu reinigen. Endlich legt man eins von den Unguentis darauf, welche bey der Linderungscur angeführt worden, die Narbe zu erleichtern.

Fünfte Abhandlung

Von den pestilenzialischen Geschwühren.

Die pestilenzialische Geschwühre, welche auf die pestilenzialische Beule, pestilenzialische kohlbrennende Geschwulst, und auf die Pestblattern entstehen, sind sehr bösartige Geschwühre.

Die Pestbeulen kommen insgemein, wie die gutartige und venerische an die einzelne Drüsen der Leisten und Achseln: allein sie können auch überall äusserlich hervorkommen, wo einzelne, ja auch wo zusammengesetzte Drüsen sind, als die Ohrdrüsen (parotydes), und so weiter. Die verdickte und von dem Gifft der Pest angesteckte wässerichte Feuch-

Feuchtigkeit, welche sie verursachet, kann sich an allen diesen Orten stocken, daselbst Verwirrung, Verstopfungen, Häufungen und Geschwulsten hervorbringen, welche offt eytern.

Die kohlbrennende Geschwulst greifft alle Theile des Leibes an. Dieses ist eine rothe Geschwulst, wie Cinnober, rund, in eine Spitze erhoben, sehr entzündet, sehr schmerzlich. In ihrer Mitte erhebet sich eine grosse Blatter, oder viele kleine, welche die brennende Hitze des Theils vertrocknet, und in eine schwarze oder aschenfarbige Kruste verwandelt, als diejenige, so von einem Brand entstehet. Wenn diese Kruste abgefallen ist, so läßt sie ein trocknes und gangränirtes Geschwühr nach sich. Die Geschwulst und das Geschwühr sind mit einem rothen, violblauen, braunen oder schwärzlichen Cirkel umgeben. Die kohlbrennende Geschwulst fängt insgemein durch ein grosses Jucken und ein starkes Brennen an, worauf eine grosse Blatter, oder viele kleine in Form der Hirsenkörner erfolgen. Hierauf erhebt sich eine grosse, harte, rothe, schwarzgelbe Geschwulst. Die Blättern bersten bald, daß man die schwarze oder gräuliche und gangränirte Haut sehen kann. Bisweilen zeiget sich die kohlbrennende Geschwulst alsobald durch ein Geschwühr, welches mit einer schwarzen oder aschenfarbigen Kruste bedeckt ist, die ein rother oder violblauer Cirkel umgibt. Wenn diese Kruste abgefallen ist, so siehet man daselbst ein schwarzes, oder aschenfarbiges, und gangränirtes Geschwühr.

Die

Die Pestblätterchen sind kleine kohlbrennende Geschwulsten, die auch an unterschiedenen Theilen des Leibes hervorkommen.

Unterscheidungszeichen. Diese drey Arten von Geschwulsten sind nicht nur durch ihre eigene Zeichen unterschieden, sondern auch, weil sie insgemein mit Kopfweh, Eckel, Erbrechen, Ohnmachten, Niederschlagen des Muths, Schauder, Fieber und andern Zufällen begleitet werden, oder diese vorhergehen, und weil sie zur Pestzeit kommen, das ist, zu einer Zeit, da viele Personen davon angegriffen werden, und umkommen.

Vorhersehungszeichen. Die Pestbeule, welche geschwind groß wird, erhaben, und wenig schmerzlich ist, die weich wird, in kurzer Zeit eytert, und nicht mit starken Zufällen begleitet ist, macht Hoffnung zu einer glücklichen Heilung. Wenn gangränirte Blattern auf der Beule entstehen, ist sie sehr gefährlich. Diejenige, welche hart, klein, tieff, schmerzlich, entzündet ist, und tiefe Reihen machet, giebt ein sehr böses Anzeigen. Die Beule an den Leisten ist gelinder, als die an der Achsel, und den Ohrdrüsen.

Die kohlbrennende Geschwulst ist viel gefährlicher als die Beule: doch wenn sie sich bald offenbahrt, feucht, nicht stark entzündet, und nicht sehr schmerzlich ist, so weichet sie der Würkung der Mittel. Die kohlbrennende Geschwulsten der nervichten, flächsichten und häutichten Theile sind viel empfindlicher, und mit viel beschwehrlichern Zufällen begleitet, als die an den fleischichten Theilen. Folglich sind die an den äussersten En-

den des Gesichts, des Halses, und so weiter, mehr zu befürchten, als die an den Armen, Schenkeln, Hinterbacken und Beinen. Wenn eine kohlbrennende Geschwulst oder eine Beule auf einmal verschwindet, und auf diese Verschwindung starke Zufälle folgen, so ist der Kranke in sehr grosser Gefahr, wo nicht diese Geschwulsten hurtig wieder erscheinen. Je mehr kohlbrennende Geschwulsten und Beulen vorhanden sind, desto mehr ist man in Sicherheit, wenn sie nur wol beschaffen sind. Dieses ist ein Zeichen, daß das pestilenzialische Gifft die Massa der Feuchtigkeiten durch eine häufige und heilsame Versetzung verlässet. Welche ein feuchtes Temperament haben, sind von den pestilenzialischen Geschwulsten, so an ihnen entstehen, weniger beschwehrt, als deren Temperament gallicht, trocken oder melancholisch ist. Bey jenen sind sie weniger entzündet, weniger schmerzlich, und kommen eher zur Eyterung, als bey diesen.

Die pestilenzialische kohlbrennende und gangränirte Blattern setzen die Kranke in einerley Gefahr, wie die kohlbrennende Geschwulsten. Wenn die Pestgeschwühre trocken, hart, entzündet, schmerzlich, und sehr gangräniret sind, und die Kruste weder durch Einkerbungen, noch durch ätzende Mittel abgelöset werden kann, so folget der Tod bald darauf, vor welchem tieffe Einschläfferung, eine tödtliche Schlaffsucht, Rasereyen, Schlucksen, Nervenziehende Bewegungen, ein schwacher, ungleicher, in die Enge zusammengezogener

ner Puls, ein bleyfarbiges und todtenhafftes Gesicht vorhergehen.

Heilung. Man kann die Heilung der pestilenzialischen Geschwulsten und Geschwühren nicht vornehmen, wenn man nicht zu gleicher Zeit gegen ihre Ursache Mittel gebraucht, welche die Pest ist; allein es ist zu bemerken, daß unter denen, die von der Pest angegriffen sind, einige ein hitziges Fieber, einen vollen, erhabenen und geschwinden Puls, grosses Kopfweh, Rasereyen, lebhaffte und blitzende Augen, ein rothes und entzündetes Gesicht, Hitze und Brennen in den Eingeweiden haben, welche mit einem unauslöschlichen Durst begleitet sind; und daß im Gegentheil andre einen schwachen, ungleichen, in die Enge zusammengezogenen Puls, tieff liegende Augen, ein bleiches und todtenhafftes Gesicht, geschwächte Kräffte, kalte äusserste Gliedmassen haben. Diese zween Stände geben ganz unterschiedene Heilungsanzeigen an die Hand. Die eine Art muß mit Aderlassen, und erfrischenden, befeuchtenden und Schmerzenstillenden Arzneymitteln tractiret werden; die andere durch Herzstärkende und Schweißtreibende Mittel, die vermögend sind, ihre Kräffte wieder herzustellen, und das Gifft nach den äussern Theilen des Leibes zu treiben.

Demnach muß man den ersten häufig und geschwind am Arm und Fuß zur Ader lassen. Man läßt sie gelinde Brühen, und erfrischende Tisanen häufig trinken, welche mit einigen Tropfen Spiritus vitrioli, Sulphuris, oder Spiritus Nitri dulcis verschärfet sind, desgleichen Limonade, Emulsiones,

nes, den liquorem anodynum Hoffmanni, und andere dergleichen. Nachdem man durch die Aderlassen, die verdünnende und erfrischende Mittel, die Hefftigkeit der Zufälle gestillet, oder gelindert hat, so purgirt man den Kranken mit einem Brechmittel (emetico). Es wird nicht nur die böse Feuchtigkeiten ausleeren, welche in den ersten Wegen enthalten sind, sondern auch durch die Mühe, welche man sich bey dem Brechen anthut, die critische Ausbrüche und den Schweiß erleichtern. Hierauf schreitet man zu gelinden und mäßigen Herzstärkenden Mitteln, dergleichen die Julapia sind, welche aus aquis destillatis, cardui benedicti, Scabiosae, Scorzonerae, vlmariae, papaueris erratici, acetosellae, puluere viperarum, diaphoretico minerali, confectione hyacinthi, Syrupo florum tunicae, chermes, limonum, papaueris erratici, oder andern dergleichen Herzstärkenden Mitteln gemacht sind.

Was die andre Art betrifft, denselben gibt man alsobald die stärksten Herzstärkenden Mittel, als die aquas theriacalem, imperialem, Spiritum theriacalem camphoratum, puluerem viperarum, Sal volatile cornu cerui, guttas anglicanas, tincturam Antimonii, theriacam, mithridatium, oruietanum, confectiones alkermes et hyacinthi, und mit einem Wort alle alexipharmaca, die vermögend sind, das Blut wieder zu beleben, die Kräffte wieder herzustellen, den Schweiß zu erwecken, die Ausbrüche zu erleichtern, und die Geschwulsten zu vergrössern. Denjenigen, welche keine Arzneymittel Trankweise einnehmen können,

verordnet man bolos cardiacos aus theriaca, confectione hyacinthi, diascordio, puluere viperarum, bezoar, diaphoretico minerali, Spiritu volatili aromatico oleoso, Salibus volatilibus viperarum, cornu cerui, Succino und andern dergleichen.

Es ist zu bemerken, daß man Leute gesehen hat, welche von pestilenzialischen Beulen und kohlbrennenden Geschwulsten angegriffen waren mit so gelinden und erträglichen Zufällen der Pest, daß sie der innerlichen Mittel überhoben seyn konnten. Weil sie aber gleichwol jederzeit einen kleinen Eckel mit etwas Fieber und Kopfweh empfinden, so ist es gut, daß man sie alsobald ein Brechmittel einnehmen, und hernach einen Herzstärkenden und Schweißtreibenden Trank Löffelweis gebrauchen lasse, welcher zusammengesetzet ist, zum Exempel aus aquae Scabiosae, oder cardui benedicti ℥vj. confectione hyacinthi, extracti Juniperorum aa. ʒj. pulueris viperarum ʒß. Syrupi florum tunicae ℥ß. oder ʒvj. Man befiehlet ihnen, zu gleicher Zeit eine genaue Lebensordnung zu beobachten, mäßig und gute Speisen zu essen, sich an Brühen, und die Tisane zu halten, wenn sie einen Eckel für Speisen haben, und sich nicht der Kälte, der Lufft noch dem Wind auszusetzen, damit die Ausdünstung nicht unterdrücket oder vermindert werde.

Während dem Gebrauch der innerlichen Mittel muß man auch die äusserlichen anwenden. Wenn die Pestbeule wol beschaffen, wenn sie entzündet ist, wenn sie sich in kurzer Zeit erhebt, und vergrössert, so erfordert eine gute Methode, daß

man sie sobald als möglich ist, zur Eyterung bringe, vermittelst der erweichenden Umschläge, so denen gleichen, welche wir vorgeschrieben haben, daß man durch selbige die venerische Beule, oder die entzündete Geschwulst zur Eyterung bringen solle. Wenn die eyterichte Geschwulst weich, und wol gestaltet ist, eröffnet man sie mit der Lanzette, oder dem lapide caustico; hernach verbindet man das Geschwühr, wie wir gesaget haben, als wir von gutartigen Geschwühren redeten. Wenn aber die Beule hart, klein und tieff ist, so nimmt man seine Zuflucht, um selbige zu erheben, zu erweichen, und zur Eyterung zu bringen, zu stärkern äusserlichen Mitteln, dergleichen die sind, welche wir zu der Eyterung der scirrösen venerischen Beule verordnet haben. Wenn ohngeachtet dieser Mittel die Beule stets in einerley Zustand bleibet, ohne sich zu erweichen, oder zur Eyterung zu kommen, so versuchet man den Weg der Vertheilung, indem man das emplastrum diachylum cum Gummi, diabotanum, oder de Vigo, oder ein vertheilendes Cataplasma darauf leget, zum Exempel

℞. Radicis bryoniae, coctae et bene emollitae in vino ℥jv.
Ceparum, sub cineribus coctarum ℥ij.

Zerstosset sie, und ziehet den Papp durch ein Haarsieb daraus. Thut farinarum resolutiuarum et Saponis aa. ℥j. dazu. Lasset sie mit dem Wein kochen, welcher zu der decoctione radicis bryoniae gedient hat, bis es so dick werde als ein Teig; ge-

gen das Ende mischet Theriacae ℥j. olei Scorpionum ℥ij. dazu. Leget einen Theil dieses Cataplasmatis alle Tage warm auf die Geschwulst.

Die pestilenzialische kohlbrennende Geschwulst erfordert solche Mittel, die vermögend sind, sich dem Fortgang des heissen Brandes zu widersetzen, von welchem sie begleitet ist. Man leget ein Carpeybäuschlein darauf, so mit einem Unguento bestrichen ist, das aus Unguenti basilici ℥i. Theriacae ℥ß. Olei Scorpionum ℥ß. et lapidis caustici ʒß. gemachet ist, und über das Carpeybäuschlein ein erweichendes Cataplasma, die Haut nachlassend zu machen, welche an dem Umkreis jederzeit gespannt ist. Wenn diese äusserliche Mittel die Geschwulst nicht erweichen noch befeuchten, wenn die Kruste nicht davon abfället, und wenn sie keine Eyterung erwecken, so legt man lapides causticos ganz allein mit einem durchlöcherten Pflaster darauf; oder man macht Einkerbungen daran bis auf das gesunde Fleisch; und wenn man auch siehet, daß der heisse Brand sehr weit eingedrungen sey, so machet man gleich den Anfang mit dem ätzenden Mittel, oder mit den Einkerbungen. Man läßt das ätzende Mittel ohngefähr eine Stunde darauf, nach der Grösse des Uebels. Hierauf leget man das digestiuum ordinarium darauf, welches mit ein wenig von dem aegyptiaco oder aloes verstärket wird, damit die Kruste abfalle, und die Eyterung hergestellt werde. Wenn noch einige Zeichen des kalten Brandes nachbleiben, oder selbiger sich erneuret, so wiederholt man die Einkerbungen, oder die Auf-

legung

legung des ätzenden Mittels. Einige bedienen sich auch des butyri Antimonii, womit sie die Geschwulst rund herum reiben, den heissen Brand zu heben, und von dem lebendigen Fleisch abzusondern. Man sehe unser Buch von Geschwulsten im ersten Kapitel der andern und dritten Abhandlung, wo von den pestilenzialischen Beulen, und kohlbrennenden Geschwulsten geredet wird. Einige gebrauchen das Brenneisen an dem gangränirten Theil, und fahren fort, selbigen zu brennen, bis der Kranke rund herum Schmerzen empfindet, und reinigen das Geschwühr mit aqua phagaedenica, Franzbrandtewein mit Campher, und dem Unguento Aegyptiaco, mit einander vermischet. Wenn man so weit gekommen ist, daß man die Bösartigkeit des Geschwührs gehoben, und die Eyterung häufig gemacht hat, so reiniget man es, und bringet eine Narbe darauf, wie bey den gutartigen Geschwühren.

Da die pestilenzialische Blattern nichts anders sind, als kleine kohlbrennende Geschwulsten, so muß man auf gleiche Weise damit umgehen; und ob sie schon nicht allezeit von dem heissen Brand begleitet werden, weil aber gleichwol die Haut ein wenig schwarzgelb und zur Verfaulung geneigt ist, so ist dienlich, daß man einige Einkerbungen darein mache, der Bösartigkeit einen Ausgang zu verschaffen.

Sechste Abhandlung
Von Geschwühren mit Würmern.

Die Geschwühre mit Würmern sind garstige, manchmal hölichte übel gereinigte Geschwühre, in welchen sich Würmer, manchmal Läuse, zeugen, sonderlich des Sommers zu einer warmen und feuchten Zeit. Dieses Ungezieser brütet Eyer aus, welche sich in diesen Geschwühren befinden; sie mögen hernach durch den Weg des Umlaufs dahin gebracht seyn, welches möglich ist, weil man in den verschwührten Geschwulsten Würmer gefunden hat; oder von aussen hinein kommen, und in die Geschwühre fallen, wie es durch unreine Verbände geschehen kan; welche mit den unmerklichen Saamen dieser kleinen Thiere beflecket sind, oder durch die Unreinigkeit der Kranken, und deren Neigung zum Ungezieser. Diese Neigung bestehet in einer sauren, gelinden und mäßig warmen Feuchtigkeit, die vermögend ist, diese Eyer durchzudringen, die Lineamenten des Ungeziefers zu entwickeln, und es auszubrüten. Man sehe die vierte Abhandlung des ersten Kapitels dieses Buchs. Es gibt zweyerley Arten der Würmer in den Geschwühren. Einige sind klein und dünn, als Haare, weswegen man sie Haarwürme nennet; die andern sind grösser und sichtbarer. Man sehe Dolaei Encyclop. Chirurg. lib. V. c. 2.

Unterscheidungszeichen. Die Würmer oder die Läuse offenbaren sich dem Gesicht in weiten und wol eröfneten Geschwühren. Wenn man sie

sie nicht siehet in denjenigen, welche tieff und hö- licht sind, so kann sie der Kranke durch ein Kützeln, ein Stechen, und eine Art einer schwankenden Bewegung, welche er daselbst verspüret, erkennen oder zu erkennen geben; über dieses dünstet insgemein ein sehr stinkender Geruch davon aus, und es befinden sich immer einige davon in dem Eyter, welcher ausfliesset.

Vorhersehungszeichen. Die Geschwühre mit Würmern sind offt schwehr zu heilen, weil sie insgemein garstig und stinkend sind. Sie beunruhigen die Kranke sehr, und verursachen ihnen Schlaflosigkeit, welche sie abmattet, und erschöpfet, worauf das Fieber, Raserey, und andre beschwehrliche Zufälle folgen können.

Heilung. Wenn die Würmer sich sehen lassen, muß man sie mit einem Zänglein, oder einem andern dienlichen Instrument wegnehmen; wenn sie sich nicht sehen lassen, muß man sie mit Arzeneyen tödten, welche zu gleicher Zeit das Geschwühr reinigen können. Die bittre und mercurialische Sachen sind hiezu geschickt, als absynthium, centaureum minus, marrubium, Scordium, Semen Cinae siue Santonicum, gentiana, Aristolochia, colocynthis, helleborum album, Aloe, Myrrha, fel animalium und andre dergleichen. Aus allen diesen Mitteln kann man unterschiedene Praeparationes, so wol innerliche als äusserliche, machen. Zum Exempel

℞. Absynthii

Centaurei minoris,

Scordii,
Seminis Cinae vel Santonici,
Gentianae,
Aristolochiae rotundae,
Mercurii dulcis,
Tartari vitriolati aa. ʒj.
Extracti Aloes ʒß.

Macht ein Pulver daraus, das ihr in Syrupi de absynthio vel aurantiorum amarorum quantum satis vermischet, ein Opiatum daraus zu machen, dessen Dosis von ʒß. bis zu ʒj. ist, Morgens und Abends in Oblaten zu nehmen, wobey man den Kranken Vini absynthii ℥ij. vel iij. nachtrinken läßt. Oder

℞. Hierae picrae Galeni ʒj.
Salis Anglicani ʒß. vel
Tartari vitriolati ℈j.
Aquilae albae gr. viij.

Machet einen Bolum daraus, welchen ihr in zween oder drey Doses vertheilet, und alle Tage Morgens nüchtern oder alle zween Tage in Oblaten eingebet, und ihm darauf nehmen laßt, Tincturae hierae picrae, Tinctura sacra genannt, ℥j. vel ij. Diese Tinctur wird folgender Gestalt zubereitet.

℞. Specierum hierae picrae ℥j.
Granorum Kermes pulverisatorum ℈j.

Thut sie in ein Destillirglas. Giesset vini Maluatici vel Hispanici vel albi ℔ijß. oben darauf. Schüttelt die Materie um, stopfet das Gefäß wol zu, lasset es drey oder vier Tage an einem warmen Ort einweichen, oder gähren, und schüttelt es

dann

dann und wann um. Hierauf seihet man diese Flüßigkeit durch, welche roth und von einem sehr angenehmen Geruch seyn wird. Die Dosis ist von ℥j. bis auf ℥ij.

Wenn der Kranke erhitzet, oder von einem trocknen und gallichten Temperament ist, begnüget man sich, ihn des Abends bey Schlafengehen aquilae albae gr. viij. vel x. in ein wenig conseruae rosarum, oder absynthii nehmen, und ihn zum Getrank eine Tisane gebrauchen zu lassen, in welcher man Mercurii viui ℥ß. auf jede Boutellie kochen lassen.

Die Essenzen aller bittern und aromatischen Kräuter vertreiben die Würmer gleichfalls. Man macht ein Oleo-Saccharum daraus, mit ein wenig Zucker, oder mischet etwas davon in andre Arzneymittel. Alle diese Medicamenten haben die Tugend, die Würmer zu tödten, welche in den ersten Wegen sind, ihre Eyer zu zerstöhren, und die Neigung zu Ungezieser zu verbessern.

Zu gleicher Zeit gebraucht man äusserlich die einfache Mittel, welche oben angeführt worden in decoctionibus, Tincturis, digestiuis, oder Unguentis. Zum Exempel

℞. Herbarum absynthii,
Centaurei minoris,
Perßcariae,
Scordii aa. Mj.
Radicum Gentianae
Aristolochiae et
Staphisagriae aa. ℥ij.

 Hel-

Hellebori albi
Colocynthidis aa. ℥ß.

Lasset alles nach der Kunst kochen in anderthalb Boutellien Wasser, bis es auf eine Boutellie eingekocht; waschet das Geschwühr damit, mit einem Schwamm, oder machet Einsprützungen darein. Wenn es sehr garstig ist, so thut Tincturae Myrrhae et Aloes ℥ij. dazu. Hernach leget folgendes digestiuum auf Carpeybäuschlein oder Wiecken darauf.

℞. Terebinthinae ℥vj.
Unguenti Apostolorum ℥iij.
Myrrhae,
Aloes,
Camphorae aa. ℥j.

Vermischet alles genau mit einem Vitello oui. Oder

℞. Fellis taurini ℥ß.
Aloes
Farinae Lupinorum
Staphisagriae aa. ℥ij.
Myrrhae ℥j.
Mellis cucumeris asinini quantum satis.
Misce. Oder

℞. Olei amygdalarum amararum
Succi aurantiorum acidorum
Vini Maluatici aa. ℥ß.
Colocynthidis
Centaurei minoris puluerisatorum aa. ℥ij.
Cerae, quantum satis.

Man sehe Forest. Obseru. Chirurgic. lib. 7. obs. 7. Oder

℞. Un-

℞. Unguenti Neapolitani ℥j.
Balsami Arcæi ℥ß.
Staphisagriæ
Aloes succotrinæ aa. ʒj.
Myrrhæ ʒß.
Olei absynthii quantum satis ad faciendum Unguentum vel linimentum, welches geschickt ist, nicht nur die Würmer und Läuse zu tödten, sondern auch zu reinigen, und die Verhärtungen zu zertheilen, wenn sie vorhanden seyn sollten.

Wenn sich Hölen darin befinden, muß man sie mit der Scheere oder dem Incisionsmesser mit einer mit einer Rinne versehenen Sonde, eröfnen, dabey aber die Flächsen, Nerven und Gefässe nicht berühren. Wenn man keine Eröfnung daran machen kann, muß man iniectiones vulnerarias et vermifugas darein thun, dergleichen die oben angeführte Decoction oder andre ihrer Art sind, zu welchen man das balsamum Fiorauantæ oder ein anders balsamum spirituosum thut, wenn das Geschwühr zur Fäulung geneigt ist. Wenn es von dem heissen Brand angegriffen ist, muß man damit umgehen, wie wir hernach sagen wollen, wenn wir von den Geschwühren, bey welchen der heisse Brand ist, reden werden. Wenn das Geschwühr wol gesäubert und gereiniget ist, bringet man frisches Fleisch darein und eine Narbe darauf, wie bey den gutartigen Geschwühren.

Siebende Abhandlung

Von gifftigen und vergifteten Geschwühren.

Die gifftige Geschwühre sind sehr bösartig. Sie erfolgen bey Wunden, welche durch den Biß oder Stich eines wütigen oder gifftigen Thieres gemacht worden.

Es geschiehet sehr offt, daß die Wunden von dem Biß eines wütigen Thiers sehr leicht heilen; allein wenn man damit umgegangen ist, wie mit einfachen Wunden, ohne das Gifft der Wuth durch das Mittel der Schröpfköpfe, der Einkerbungen und des Brenneisens heraus zu ziehen, und ohne durch besondere Mittel dasjenige zu zerstöhren, welches sich der Massa des Blutes mitgetheilt hat, so eröfnet sich die Wunde auf das neue, und verwandelt sich in ein Geschwühr, welches sich von dem neunten Tag an, bis auf den 40sten begibt, in welcher Zeit sich die Wuth zu offenbaren pfleget. Manchmal erneuret sich die Wunde erst viele Jahre hernach, und der Kranke fällt alsobald in Raserey.

Diese Arten von Geschwühren erkennet man an ihrer schwarzgelben Farbe an den Umständen welche vorhergegangen sind, und an den schrecklichen Zufällen, welche sie begleiten; man kann nichts als alles unglückliches davon vermuthen. Da die Mittel, welche dienlich waren das Gifft auszuleeren und zu zerstöhren, nicht von Anfang angewendet worden, so haben sie nun in der Fol-

ge

ge keine Statt mehr, und man kann die Heilung nicht von selbigen hoffen, als wenn man die Wuth selbst heilet. Wenn man so glücklich wäre, damit zum Stande zu kommen, müste man nicht eylen, Narben auf die Geschwühre zu bringen; man müste sie lange Zeit offen halten, den bösen Feuchtigkeiten einen Ausfluß zu verstatten, und damit umgehen, als mit gutartigen Geschwühren. Man sehe unser Buch von Wunden im fünften Cap.

Auf die Stiche der Schlangen, der Scorpionen, der Tarantel und der Bienen folgen selten Geschwühre, so bald man das Gifft zerstöhret, und die Zufälle durch dienliche Mittel gestillet hat, heilen sie von sich selber; oder wenn bey ihrer Gelegenheit ein Geschwühr dazu käme, so wäre die Heilung von der Heilung der gutartigen Geschwühre nicht unterschieden, weil das Gifft nicht mehr vorhanden ist.

Die vergifftete Geschwühre sind auch sehr bösartig. Sie entstehen auf vergifftete Wunden, oder sie sind selbst von einem Gifft angestecket worden.

Die Sachen, mit welchen man die Wunden und Geschwühre vergifften kann, sind insgemein scharf und fressend, als das arsenicum und die andre fressende Gifte, als aconitum oder napellus und andre dergleichen, welche vermögend sind, die feste Theile zu ätzen und zu brennen, und die flüßige aufzulösen. Alle Schrifftsteller kommen darin überein, daß die Pfeile oder Instrumenten, mit denen man verwundet worden, die mit Succo

radi-

radicis napelli gerieben sind, die Wunden tödtlich machen. Die Bleykugeln, welche man in den Mund gesteckt, und darauf gebissen hat, nachdem man Tabac gerauchet, oder gekauet, und die stechende und schneidende Instrumenten, so man mit Knoblauch, Tabac, radice hellebori albi oder einer andern scharfen und fressenden Materie gerieben, sollen gleichfalls vermögend seyen, die Wunden zu vergifften; wenigstens sind sie ihnen sehr schädlich. Obschon Theophrastus saget, daß man den napellum auf eine solche Art zubereiten könne, daß er erst nach Verlauf eins oder zweyer Jahre tödte, so würket er doch hurtig genug, gleichwie auch die andre fressende Giffte. Unter andern Würkungen, welche er thut, macht er, daß die Thränen in die Augen kommen, er verursacht eine grosse Schwehre auf dem Magen, und blähet den ganzen Leib auf.

Wenn eine Wunde oder Geschwühr vergifftet sind, so fühlet man starke Hitze und Schmerzen daran, der Theil wird roth und entzündet; aber diese Röthe verwandelt sich bald in eine schwarzgelbe und schwarze Farbe, die von einer grossen Trockenheit begleitet ist, und der heisse Brand folget sogleich darauf. Es breitet sich eine brennende Hitze durch den ganzen Leib aus; man hat einen unlöschlichen Durst, ein Stechen in allen Nerven, unordentlichen Schauder, Zittern und nervenziehende Bewegungen, schwehren Athem, ungleichen Puls, Herzklopfen, Unruh, Eckel, Erbrechen, Ohnmachten, und Schlucksen, mit einem Wort viel gefährlichere Zufälle, als

man von einer gemeinen Wunde oder Geschwühr erwarten sollte. Doch entstehen alle diese Zufälle geschwinder oder langsamer, und sind mehr oder weniger gefährlich, nach dem das Gifft mehr oder weniger flüchtig und hefftig ist. Auf diese Weise haben die vergifftete Wunden nicht allemal die Zeit, sich in Geschwühre zu verwandeln. Der Fortgang des Uebels ist offt so schleunig, daß der Kranke stirbt, ehe man Zeit hat, ihm zu Hülfe zu kommen.

Die vergifftete Geschwühre sind sehr gefährlich, weil auch auf die geringste offt der Tod erfolgt.

Die Heilung dieser Arten von Geschwühren erfordert eine gewisse Aufmerksamkeit. Wenn sie durch die Anwendung eines fressenden Gifftes vor kurzem vergifftet worden wären, müste man alsobald Schröpfköpfe darauf setzen, es herauszuziehen; hernach Einkerbungen darauf machen, dasjenige mit dem Blute herauszubringen, was sich in den Theil eingezogen haben möchte. Hernach wäscht man die Wunde mit einem lauhwarmen Wein, in welchem man Theriacam aufgelöset, und leget Carpeybäuschlein darauf, welche mit einem digestiuo bestrichen, das mit Franz-Brandtewein und Campher erhöhet worden, dem heissen Brand zu widerstehen, zu welchem diese Geschwühre viele Neigung haben. Wenn der Umfang des Geschwühres sehr entzündet ist, legt man ein cataplasma de lacte, micis panis, vitellis ouorum et Croco oder ein andres erweichendes und erfrischendes Cataplasma darauf, und verbindet es hernach gewöhnlicher Weise.

Wenn

Wenn aber das Gifft sich der Massa des Blutes mitgetheilt, und ein hitziges Fieber, grosses Kopfweh, Raserey, Nervenziehungen, Erbrechungen, oder andere Zufälle verursacht hätte, welche die Würkungen eines fressenden Gifftes sind; so müste man den Kranken hurtig und häufig, so wol am Arm, als am Fuß zur Ader, und ihn erfrischende Brühen, aquam pulli gallinarum, Milch mit der Helffte Reißwasser, oleum amygdalarum dulcium, versüssende und erfrischende Tisanen nehmen lassen, und dieses alles in Menge, die Schärfe des Giffts zu versüssen, und es zu verhindern, die feste Theile anzugreiffen. Wenn ohngeachtet aller dieser Mittel Ohnmachten, kalter Schweiß, unordentlicher Schauder, Unruhe, mit Schlucksen, ein schwacher und in die Enge zusammengezogener Puls, und ein blasses Gesicht dazu schlügen; oder wenn der Kranke alsobald von diesen betrübten Zufällen angegriffen würde, so würde die äusserste und gefährliche Schwachheit, worin er gefallen, nicht zulassen, daß man ihm zur Ader liesse. In diesem Fall wäre man gezwungen, ihn durch cardiaca und alexipharmaca zu stärken, dergleichen sind Theriaca, Salia volatilia viperarum, cornu cervi, Succini, aqua theriacalis, aqua cinnamomi hordeata, confectio hyacinthi oder andere dergleichen, von welchen man bolos, oder potiones machet, die man mit Syrupo limonum, acetosellæ, vel florum tunicæ versüsset: aber alsdenn wäre die Krankheit schon meist verzweiffelt, oder unheilbar.

Wenn schon eine gewisse Zeit verflossen, seit dem

dem die Geschwühre vergifftet worden, oder wenn das Gifft langsam oder wenig fressend ist, und nicht alle obenerwehnte Zufälle verursacht hat, so muß man sie reinigen mit dem mundificatiuo ex Apio, unguento Apostolorum, balsamo viridi Metensium, Unguento de styrace, oder einem andern, welches vermögend sey, die Zähigkeit des Eyters zu heben, und sich der Fäulung der Feuchtigkeiten zu widersetzen, weil diese Geschwühre insgemein garstig und zur Verfaulung geneigt sind: wenn sie von der Natur der krebsartigen Geschwühre wären, müste man mit ihnen umgehen, wie wir in der vierten Abhandlung dieses Kapitels gesagt haben, bey der Eindrungscur dieser Arten von Geschwühren. Endlich muß man die unterschiedne Zufälle zu heben suchen, welche diesen Geschwühren begegnen können, durch die Mittel, welche wir in der Abhandlung von der Heilung überhaupt vorgeschlagen haben.

Achte Abhandlung

Von Geschwühren mit dem heissen und kalten Brand, und von dem heissen Brand.

Die Geschwühre mit dem heissen und kalten Brand sind schwarzgelb oder schwarz, stinkend, fressend, kalt, ohne Schmerzen und ohne Empfindung, zu Folge des heissen oder kalten Brands, welcher dazu schläget.

Der

Der heisse Brand ist ein Anfang der Ersterbung in einem weichen Theil unseres Leibes. Der kalte Brand ist eine vollkommne Ersterbung des von dem heissen Brand angegriffenen Theils. Demnach sind sie nicht von einander, als nur den Stuffen nach unterschieden.

Die Ersterbung ist eine so starke Verminderung der Krafft der festen Theile in einem weichen Theil, daß der Umlauff des Blutes und der andern Flüßigkeiten darin fast gänzlich aufgehoben ist. Wenn diese Krafft völlig und ohne Hülfe verlöschet, und die fortgehende Bewegung des Bluts nicht mehr darin bleibet, so verwandelt sich der heisse Brand in den kalten, das ist, in Verfaulung. Nichts ist geschickter und hurtiger zu verfaulen, als das Blut, das in den Gefässen stehen bleibet.

Der heisse und kalte Brand haben insgemein eine weit ausgebreitete und sehr harte Geschwulst vor sich hergehend. Man verspüret in dem Theil, der von dem heissen Brand angegriffen wird, eine lebhaffte Hitze, die derjenigen sehr nahe kommt, die man bey dem Brennen erdultet. Demnach ist der Theil sehr entzündet. Man verspüret ein Zerren in dem ganzen Umfang, welches zu einem sehr hefftigen Schmerzen Gelegenheit gibt. Das Gemüth selbst nimmt Theil an der Unordnung der organischen Theile durch die Unruhe, von welcher es erschüttert wird, die hochrothe Farbe der Entzündung vergehet, und sie nimmt eine tiefere rothe Farbe an, die schwarzgelb und schwarz wird. Der Schmerz und die Hitze werden gestillet.

Die

Die Bewegung der Zäsern gegen einander hört auf. Der Lauff der Flüßigkeiten ist daselbst gestockt. Der Theil verliehret die Bewegung, die Empfindung und das Leben. Er wird kalt. Das Oberhäutlein sondert sich von der Haut ab, es erhebt sich in Blasen, die mit salzichter Feuchtigkeit angefüllet sind. Das Fleisch wird weich, verfaulet, verwandelt sich in eine Art von Schleim, und es dünstet ein stinkender und todtenhaffter Geruch davon aus.

Es ist kein grösserer Unterschied zwischen dem heissen und kalten Brand, als unter der Entzündung und dem heissen Brand. Daher ist offenbar, daß der heisse Brand der mittlere Zustand ist zwischen der Entzündung und dem kalten Brand.

Der heisse Brand kann nur aus einer innerlichen oder äusserlichen Ursache entstehen. Die innerliche hat die Entzündung zu ihrem Ursprung. Eine jede entzündete Krankheit, deren schneller Fortgang die Würkung der allerdienlichsten Arzneymittel übertrifft, kann diese Krankheit hervorbringen, als eine entzündete Geschwulst, eine Entzündung bey dem Rothlauffen, die rothe Ruhr, der Scharbock, die Kinderpocken, die Franzosen, und dergleichen. Die langwierige Krankheiten, welche ihren Ursprung aus der Verstopfung eines Eingeweides nehmen, auf die manchmal die Entzündung bald folgt, können auch Gelegenheit zum heissen Brand geben. Das Gifft ist sehr geschickt diese Würkung zu thun, indem es alle Theile, durch welche es gehet, entzündet,

äzet, und brennet. Der Schlag führet auch offt genug dahin. Auf die Verstopfung, Zusammendrückung, oder Nachlassung der Nerven und die Hemmung der Würkung des von dem Schlag angegriffenen Theiles, geschiehet es offt, daß selbiger, da er fast keine Nahrung mehr an sich nimmt, schwindet, und austrocknet. Da die Krafft der Zäsern verloschen ist, so unterhält sie den Umlauff der Flüßigkeiten nicht mehr. Die stehen bleibende Feuchtigkeiten fallen in eine langsame und fast unempfindliche Entzündung; sie verfaulen, und das Glied geräth in den heissen und kalten Brand.

Die äusserliche Ursachen des heissen Brandes sind in grosser Anzahl zu finden. Die starke Quetschungen, die harte Verwundungen, übel behandelte Wunden, das Brennen, die Bisse giftiger oder wütiger Thiere, grosse, bösartige, garstige stinkende Geschwühre, oder welche durch die Anwendung einiger äzenden Mittel, eines Gifftes, zu solchen gemacht worden, ziehen diese tödtliche Krankheit offt herbey, wenn man das Mittel nicht findet, den Umlauff der Feuchtigkeiten, die aufgehalten werden, wieder herzustellen. Eine gewaltsame und lange Zusammendrückung, eine allzufest angezogene Binde, machen die Glieder dazu geneigt; denn wenn die Zusammendrüchung, oder Festbindung die elastische Krafft übergehet, die dem Blut und andern Feuchtigkeiten ihren Umlauff verschafft, so entstehet eine Zusammenschnürung ihrer Gefässe, sie stocken sich daselbst, und verfaulen bald, sie haben keine Ge-

meinschafft mehr mit den andern Feuchtigkeiten, und der Theil ist des Lebens beraubet, welcher dem ganzen Leib gemein ist. Die grosse Kälte ist auch vermögend den heissen Brand hervor zu bringen. Die Bewegung der Nerven gegen einander wird dadurch gehoben; das Blut gerinnet davon, es bleibt in dem erfrornen Theil stehen die Empfindung und Bewegung hören darin auf, und die Ersterbung ist die Folge davon.

Aus dem anitzo gesagten erhellet, daß kein Brand seyn könne ohne den Aufenthalt der Feuchtigkeiten an dem gangränirten Theil. Die Feuchtigkeiten können in einem Theil nicht stehen bleiben, daß nicht die Krafft der Gefässe, welche sie enthalten, aller Würkung beraubt werde; dieses gibt den nahliegenden Pulsadern Gelegenheit, daß sie sich bemühen, die Hindernis zu überwinden, welche sich bey dem Umlauf der Flüßigkeiten des gangränirten Theiles befindet. Derohalben treiben sie dahin, häuffen sich daselbst auf, bringen offt neue Materie hin, welche durch ihr Spannen, Zerren, und Ziehen, wozu sie Gelegenheit gibt, alsobald die Empfindung eines sehr hefftigen Schmerzens an dem ganzen Umfang zu Wege bringet. Hierauf bestreitet und tilget sie durch ihre Verstopfung die Krafft der festen Theile, und ziehet den unwiederbringlichen Verlust des Theils endlich nach sich, wenn die Hülfe nicht gleich darauf erfolgt.

Man bemerket, daß der Mensch dem heissen Brand mehr unterworfen ist, als die übrigen Thiere. Man darf die Ursache davon nirgends

anders suchen, als in seiner ganz besondern Lebensart. Da er von unterschiedenen Gemüthsleidenschafften getrieben wird, welche die feste Theile reitzen, oder entkräfften; und die flüchtigsten Theile der Feuchtigkeiten erschöpfen, oder selbige stillstehend machen; da er über dieses sich von Speisen nähret, welche leicht verfaulen, so erlangt er viel leichter alle zum heissen und kalten Brand nöthige Neigungen. Sein Blut entzündet und verfaulet bald, bey dem geringsten Stillstand. Wenn er alsdenn von einem Geschwühr angegriffen ist; wenn sich einige von den oben angeführten Ursachen dazu schlagen, so können die Flüßigkeiten nicht mehr durch die zerfressene, zermalmte und zerrissene Gefässe durchlauffen; sie können ihren Weg nicht mehr fortsetzen, als durch eine sehr kleine Anzahl Röhren, welche in den Wänden des Geschwühres ganz geblieben sind; und auch durch diese gehen sie mit Beschwehrlichkeit durch, weil diese Röhren zusammengedrückt sind, so wol durch die zerrissene und in den Zwischenraum des Fleisches zurückgezogne Gefässe, als durch die ausgelauffene und verdickte Flüßigkeiten. Derohalben bestehet der Umlauf der Flüßigkeiten sehr mühsam; es bleibt kaum ein Fünklein des Lebens in denselben übrig. In diesem Fall folget der heisse Brand alsobald auf die Verstockung der Feuchtigkeiten und die Entzündung. Wenn die Verstopfung so stark ist, daß die Flüßigkeiten in ihrem Lauf schlechterdings aufgehalten werden, und die Gewalt leidende feste Theile ihre ausspannende Krafft gänzlich verlohren

lohren haben; so befindet sich der verschwührte Theil des Lebens beraubet, verfault, und verfällt in den kalten Brand.

Unterscheidungszeichen. Wenn nach einem sehr lebhafften Schmerzen, einer brennenden Hitze, einer starken Unruhe, einer grossen Röthe, einer harten und weit ausgebreiteten Geschwulst, der Theil kalt, violblau, blaß, schwarzgelb oder schwarz wird, die Entzündung verliehret, wassergeschwulstig aussiehet, wenn das Oberhäutlein sich von der Haut ablöset, wenn es sich in Wasserbläslein erhebet, oder in Blasen, die mit einer hellen, rothen, gelben oder blutigen salzichten Feuchtigkeit angefüllet sind, und ein stinkender und todtenhaffter Geruch ausdünstet, so hat man an der Gegenwart des heissen und des kalten Brandes, der die höchste Stuffe des erstern ist, nicht zu zweifeln. Wenn in den entzündeten Krankheiten der Eingeweide die Zeichen, welche der Entzündung eigen sind, auf einmal ohne eine offenbare Ursache verschwinden, und ohne daß deren Ursprung aus dem Grund gehoben worden, so hat man alle Ursache zu glauben, daß der Theil von dem heissen, und gar von dem kalten Brand angegriffen sey.

Vorhersehungszeichen. Der heisse und kalte Brand, so zu den Geschwühren schläget, ist sehr gefährlich. Er theilet sich bald den nahliegenden Theilen mit, wenn man sich dessen Fortgang nicht hurtig widersetzet. Der heisse Brand, welcher aus einer innerlichen Ursache entstehet, ist tödtlich; wenn man auch schon die Ausrottung

des von demselben angegriffenen Theils bewerkstelliget hat, so unterlässet er doch nicht wieder zu kommen. Er verursacht insgemein Phantasien und die Raserey.

Heilung. So bald man gewahr wird, daß die Wände eines Geschwuhrs von dem heissen Brand angegriffen sind, muß man Einkerbungen darein machen bis auf das gesunde Fleisch, welche sich bis auf dessen Umfang erstrecken, damit man das Blut und die andre Feuchtigkeiten herausbringe, die durch ihren Aufenthalt daselbst verfaulet sind, und die Verstopfung der Gefässe hebe; damit man aber das Gewebe des Theils desto besser nachlassend mache, es von seinen Bändern befreye, und den Umlauf wieder darin herstelle, muß man die Einkerbungen, so wol nach der Länge als nach der Queere, und gar auch schreege machen, wenn die ersten nicht zureichen. Hierauf wäscht und befeuchtet man den Theil wol mit Spiritu vini camphorato, und dem Balsamo Fiorauantæ, oder einer andern spirituösen Feuchtigkeit, welche vermögend ist, die erloschene natürliche Wärme wieder zu erwecken, die Lebensgeister herbey zu ziehen, und das Blut wieder zu beleben. Wenn das Fleisch von dem kalten Brand völlig verdorben ist, schneidet, hebet und nimmt man alles verfaulte weg, und nimmt es weg bis auf das gesunde Fleisch. Nach der Operation wäschet man das Geschwühr mit Spiritu vini camphorato, balsamo Fiorauantæ et spiritu salis Ammoniaci. Man läßt selbige auch von Zeit zu Zeit sich in die Compressen einziehen, und

leget

leget Carpeybäuschlein oder ein grosses Pflaster auf den Theil, welches mit dem Unguento de styrace bestrichen ist. Wenn die Oberfläche der Wände des Geschwührs noch weiter von dem heissen Brand angegriffen wird, so verzehret man das gangränirte mit ätzenden Mitteln, dergleichen das aqua phagedænica, mit einigen Tropfen Olei vitrioli verstärket, oder das Unguentum de styrace selbst ist, in dessen jede Unze man lapidis caustici ℥ß. mischet. Aber der Gebrauch des Brenneisens ist viel kräfftiger, und thut seine Würkung viel geschwinder. Wenn ohngeachtet aller dieser Hülfe der Theil von dem kalten Brand bis auf die Knochen gänzlich verdorben wäre, und abgenommen werden kann, so thut man solches so bald, als möglich ist. Man gibt zu gleicher Zeit innerlich cardiaca und alexipharmaca, als Theriacam in vino solutam oder einen Trank, der aus aquis cordialibus, aqua melissæ simplici, aqua theriacali, aqua cinnamomi hordeata vel spirituosa, syrupo florum tunicæ, vel de stœchade gemacht ist; und machet spirituöse Anfeuchtungen über den Umfang des Geschwührs.

Wenn man so glücklich gewesen ist, den heissen Brand zu zerstöhren, so reiniget man das Geschwühr, bringet gewöhnlicher Weise frisches Fleisch darein, und eine Narbe darauf.

Wenn der heisse Brand durch den starken Eindruck verursachet worden, welchen der Frost auf einen Theil gemachet hat, so muß man ihn wol bedecken, nachdem man ihn in Schnee oder in

ein Leinwand, das in gefrornes Wasser eingetunket worden, eingewickelt hat, so lange bis die Stachel der Kälte sich in den Schnee, oder in das Wasser eingezogen haben, und der leidende Theil davon befreyet worden. Man muß sich wol in Acht nehmen, daß man selbigen nicht nahe zum Feuer bringe; dessen Würkung würde die salpeterichte Theile der Lufft immer tiefer hineintreiben, und das Uebel nicht vermindern, sondern vermehren, und der Theil würde in Verfaulung gerathen, wie man sehr offt wahrgenommen.

Man träget Sorge, daß man alle äusserliche Ursachen entferne, welche zu dem heissen Brand haben können Gelegenheit geben. Wenn die Franzosen, der Schaarbock, oder die kaltdrüsichte Geschwulsten Theil daran haben, so muß man zu den übrigen die besondre Mittel dieser Krankheiten hinzuthun.

Neunte Abhandlung

Von andern bösartigen Geschwühren.

In der vierten Abhandlung des ersten Kapitels haben wir die Geschwühre unterschieden in trockne, dünneytrichte, gifftreytrichte, garstig-oder stinkendeytrichte, Chironische, Telephische, fressende, tief um sich fressende, wegfressende, oder sich ausbreitende, Wölfe und um sich fressende im Gesicht. Anitzo wollen wir von einem jeden insbesondre reden.

In

In oben angezogner Abhandlung haben wir die Erklärung der trocknen Geschwühre mitgetheilt. Die Weise mit selbigen umzugehen findet man in dem §. 8. der Abhandlung von der Heilung der Geschwühre überhaupt. Man muß die Sorgfalt gebrauchen, zu gleicher Zeit eine befeuchtende, verdünnende, versüssende und erfrischende Lebensordnung vorzuschreiben. Die Tisanen, so aus auena oder Secali gemachet sind, die radices graminis, cichorii sylueſtris, nymphææ, fragariæ, acetoſæ, und nitrum; ein häufiges Getränke aquæ pullorum gallinarum; die Brühen von Kalbfleisch und jungen Geflügelwerk, versetzet mit herbis lactucæ, cichorii, portulacæ, betæ, acetosellae; oder mit citrullo et cucumeribus; die aus den Seminibus frigidis zubereitete Emulsiones, Syrupus nymphææ, oder limonum, alle diese Mittel, oder andre von gleicher Tugend erfüllen die Anzeigen, welche man haben muß.

Die dünneyterichte (sanioſa) Geschwühre, die auch dysepulota, welches ein Griechisches Wort ist, δυσεπέλωτα, was schwehr eine Narbe setzet, genannt werden, sind Geschwühre, so von einem Auflauff angegriffen werden, das ist, von einer Häufung verdorbener Feuchtigkeiten, welche eine grosse Menge salzichten, scharfen, fressenden, hellen, gelblichen oder anders gefärbten Eyters verschaffen, und verhindern, daß die Narbe sich nicht setzen kann, doch wenn der Fehler auch in dem leidenden Theil ist, so vermischet man sie mit den bösartigen und fressenden Geschwühren. Man sehe

Galenum lib. 1. de comp. med. per genera cap. 18. Munniks de ulcerib. ch. 2.

Man erkennet die dünneyterichte Geschwühre an dem Aufschwellen ihrer Lefzen, und der nahliegenden Theile; an dem Schmerzen, welcher dem Kranken offt beschwerlich ist; an der Menge des dünnen Eyters, der viel häufiger vorhanden ist, als er nach der Grösse der Geschwühre seyn sollte, und endlich an der Schwürigkeit, eine Narbe auf selbige zu bringen, wegen der Menge der Feuchtigkeiten, die dahin lauffen, und verhindern, daß sie sich nicht trocknen, und eine Narbe annehmen können.

Bey der Cur dieser Art von Geschwühren hat man zwo Anzeigen zu folgen: die erste ist, daß man die Feuchtigkeiten abhalte, welche sich daselbst häufen; die andere, daß man die Wände dieser Geschwühre trockne. Bey jener wird man zum Stande kommen, durch Aderlassen, wenn eine Vollblütigkeit vorhanden ist, und durch Purganzen, die Feuchtigkeiten abführen, den Harn treiben, und den Schweiß befördern, sonderlich wenn der Kranke ein schleimichtes Temperament hat, wenn er von der Wassersucht bedrohet, oder auch schon angegriffen ist; zum Exempel

℞. Diaphoretici mineralis,
Cornu cerui philoſophice praeparati,
Pulueris Cornachini, aa. ʒij.
Turpethi,
Gialappae,
Aquilae albae aa. ʒj.
Salis Anglicani vel Tamariſci ʒij.

Mi-

Mischet alles in Syrupi de quinque radicibus quantum satis.

Die Dosis hievon ist ℈j. in Oblaten des Morgens nüchtern alle zween Tage; Man vermehret oder vermindert die Dosin nach der Würkung, und läßt sie den Kranken etwas langsamer einnehmen, wenn er dadurch geschwächet wird. Man kann auch sehr nützlich einen purgirenden Holztrank verordnen, welcher die Ausdünstung erleichtert, indem er die Feuchtigkeiten ausleeret.

℞. Radicum Chinae et
Sarsaparillae aa. ℥iß.
Guaiaci rasi ℥vj.
Folliculorum Sennae,
Salis Anglicani aa. ℥ß.
Sassafras,
Turpethi cum Gummi
Liquiritiae aa. ℥ij.

Giesset auf alles eine halbe Boutellie weissen Wein; lasset sie von dem Abend an, bis den andern Tag einweichen in einem wol zugedeckten Gefäß. Hernach thut aquae ℔vj. dazu, lasset die Tisane kochen, bis das Wasser auf ℔jv. eingekochet ist, lasset es sich setzen, und seihet es durch.

Hievon trinket der Kranke 3. Gläser zwischen den Mahlzeiten. Zu einem gewöhnlichen Trank lässet man das nachgebliebene in ℔vj. Wasser bis auf ℔jv. einkochen, an statt der andern Decoction des von dem Holztrank nachgebliebnen, verordnet man eine harntreibende und erfrischende Tisane, wie hier folget.

℞. Po-

℞. Polypodii quercini
Quinque radicum aperientium aa. ℥ß.
Liquiritiae ʒij.

Lasset sie in drittehalb Boutellien Wasser bis auf zwo Boutellien einkochen; seihet die Tisane durch und thut Salis Anglicani ℥ß. dazu.

Die andre Anzeige zu erfüllen, vermeidet man fette, schmierige und weiche äusserliche Mittel, die vielmehr vermögend sind, das Fleisch zu erweichen, als zu befestigen. Hingegen leget man trocknende und abführende Mittel darauf, dergleichen sind Tuthia pulverisata, pompholyx, plumbum ustum, Minium, bolus Armena, Lithargyrium, cerussa, creta, diaphoreticum minerale, os sepiae et conchae ostrearum calcinatae, und oben darauf Unguentum desiccativum rubrum, oder Unguentum cerussae, Tuthiae, diapompholygos, diapalmam in oleo myrrhae solutam, emplastrum Norimbergense, und so weiter. Oder

℞. Plumbi usti et lavati
Pulveris concharum ostrearum calcinatarum
Iridis Florentinae aa. ʒij.

Mischet alles in Unguenti diapompholygos et Tuthiae quantum satis, ein ceratum daraus zu machen.

Wenn faules Fleisch auswächst, verzehret man es mit alumine calcinato et Iride Florentina pulverisatis, et partibus aequalibus mixtis. Wenn dieses nicht genug ist, berühret man es mit dem lapide infernali.

Die gifftigeyterichte Geschwühre nehmen Theil an der Natur der venerischen oder scorbutischen, kaltdrüsichten, schankerichten, pestilenzialischen oder gifftigen Geschwühre, und müssen auf eben dieselbe Weise behandelt werden. Man sehe die vorhergehende Abhandlungen, in welchen von denselben geredet worden.

Die garstige oder faule Geschwühre erfordern eben diejenige Heilung, als die mit Würmern angefüllte. Wenn der heisse Brand dazu schläget, gehet man mit ihnen um, als mit den gangränirten Geschwühren. Man sehe die vorhergehende sechste und achte Abhandlung. Wenn sie verhärtet sind, nimmt man seine Zuflucht zu den Mitteln, welche in der Heilung überhaupt §. 9. vorgetragen sind.

Die Chironische, Telephische, fressende, tieff um sich fressende, wegfressende, sich ausbreitende Geschwühre, die Wölfe (lupi), und die um sich fressende im Gesicht (noli me tangere) sind insgemein gifftigeyterichte, krebsartige, venerische, scorbutische, oder kaltdrüsichte Geschwühre. Doch sind nach dem Celso lib. VI. cap. 28. die Chironische von den um sich fressenden und fressenden unterschieden, weil er das Chironische also erkläret: Ein grosses Geschwühr, dessen Ränder hart, callös und aufgeschwollen sind, welches fast keinen Eyter von sich gibt, doch einen hellen Eyter, welches ohne bösen Geruch und ohne Entzündung ist, nicht viel Schmerzen verursacht, sich nicht ausbreitet, welches folglich mit keiner Gefahr

fahr begleitet ist aber sehr schwehr geheilt wird; welches sich manchmal mit einer solchen dünnen Narbe bedecket, daß wenn diese zerspringet es sich erneuret; endlich welches sonderlich die Füsse und Beine angreifft. Die Telephische Geschwühre sind mit den Chironischen einerley. Man sehe Galeni Meth. med. lib. 4 c. 17. Paulum Aeginetam lib. 4. c. 26. Munniks de ulcerib. c. 3. und diese Geschwühre haben eine Verwandschafft mit denjenigen. die man insgemein Wölfe nennet. Man sehe Forestum Chirurg. obseru. lib. 3. obs. 7. in Schol. welcher sie unter die Zahl der um sich fressenden Geschwühre setzet, wie auch Galenus im angeführten Ort. Man sehe die vierte Abhandlung des ersten Kap. dieses Buchs, wo wir eine Erklärung aller dieser Geschwühre gegeben haben.

Das Unterscheidungszeichen aller dieser bösartigen Geschwühre haben wir in deren Erklärung und den Unterscheidungszeichen überhaupt der sechsten Abhandlung nach deren unterschiedenen Ursachen festgestellet.

Vorhersehungszeichen. Sie sind alle sehr widerspenstig und schwehr zu heilen. Ja es ist Gefahr dabey, wenn man eine Narbe darauf bringet, und den Fehler der Feuchtigkeiten, der sie unterhält, nicht völlig verbessert. Wenn die Materie, so sich hierdurch ausleeret, in der Massa des Geblüts zurückgehalten wird, so wird sie ohnfehlbar über kurz oder lang einen Anfall auf ein Eingeweide thun, und durch eine innerliche Versetzung eine tödtliche Krankheit verursachen.

Hei-

Heilung. Wenn man mit der Heilung aller dieser Geschwühre zum Stande kommen will, so muß man so wol durch innerliche, als äusserliche Mittel das Gifft, welches sie verursachet hat, oder selbige unterhält, wenn es möglich ist, zerstöhren, und ausrotten. Diese Mittel sind die eigene Mittel für die venerische, scorbutische, kaltdrüsichte, oder krebsartige Geschwühre, die wir in den vorhergehenden Abhandlungen angeführet haben.

Es gibt Leute, welche beständig Wölfe an ihren Beinen tragen, das ist, Chironische oder Telephische Geschwühre, sich aber sonst wol zu befinden scheinen. Die Natur hat sich dergestalt daran gewöhnt, die böse Feuchtigkeiten allhier auszuleeren, daß man viele Mühe hat, deren Quelle zu verstopfen, und wenn man damit zum Stande kommt, so sind diese Geschwühre nicht so bald geschlossen, daß man offt in eine gefährliche Krankheit fällt. Daher muß man nicht unternehmen, selbige zu heilen, ohne daß man eine genaue Diät, eine dienliche Lebensart, und häufige Purganzen vorschreibet. Wenn sie garstig oder faul sind, muß man damit umgehen, als mit diesen Arten von Geschwühren, von welchen wir in dieser Abhandlung geredet haben. Wenn sie mit einem Auflauff salzichter und scharfer Feuchtigkeiten begleitet sind, wie insgemein geschiehet, sonderlich wenn sie in den Gelenken liegen, muß man der Methode folgen, welche wir oben für die dünneyterichte Geschwühre vorgeschrieben haben. Allein man muß jederzeit auf die gifftig eyterige Ursache

sehen,

sehen, wenn eine solche vorhanden ist, damit man die Mittel hinzuthue, welche für dieselbe besonders dienlich sind. Man hat bemerket, daß das Unguentum diapompholygos bey dieser Art von Geschwühren sehr kräfftig ist. Das desiccatiuum rubrum, Unguentum de minio, und alle diejenige, deren Grund das Bley ist, sind auch sehr gut. Weil das Knochenhäutlein an diesen Orten sehr nahe an der Haut ist, muß man alle fette und öhlichte äusserliche Mittel vermeiden, welche den nervichten, häutichten und flächsichten Theilen schädlich sind. Aus dieser Ursache halten einige viel von einem sehr dünnen Bleyblech, welches mit Mercurio gerieben, sehr genau angeleget, und mit einer Binde fest angehalten wird. Ehe man es aufleget, kann man das Geschwühr mit einer starken decoctione Artemisiae, agrimoniae, scordii, summitatum absynthii et centaurei minoris in Regenwasser, waschen. Munniks befand sich sehr wohl dabey. Es wäre gut, wenn man ein wenig Franzbrandtewein mit Campher und einige grana Sacchari Saturni dazu thäte.

Zu allen diesen Mitteln füget man einen dienlichen Gebrauch der sechs unnatürlichen Dinge, und rathet dem Kranken, daß er sich ruhig halte, ja gar im Bette liegen bleibe, wenn er kann; oder wenigstens muß er Sorge tragen, daß er seine Beine in einer horizontalen oder ein wenig erhabenen Lage halte, damit er sich dem Auflauff widersetze.

Viertes Kapitel.

Von Geschwühren mit Hölen, von Fisteln, und von Geschwühren mit Verfaulung der Knochen.

Erste Abhandlung.

Von Geschwühren mit Hölen.

Die Geschwühre mit Hölen sind diejenige, deren Eingang eng, und deren Grund weit ist, aber ohne Verhärtung, welches sie von den Fisteln unterscheidet.

Diese Geschwühre sind entweder einfache, oder zusammengesetzte: einfache, wenn sie nur eine einzige Höle haben; zusammengesetzte, wenn deren mehrere sind. Diese Hölen bestehen in Löchern, Säcken, Beuteln, Gruben oder heimlichen Gängen, die mehr oder weniger tieff, gerad oder schreege und krumm sind, und sich an beyden Seiten ausbreiten.

Die hölichte Geschwühre sind allezeit die Folgen von einigen verschwührten Geschwulsten, oder von einem übel gereinigten Geschwühr, oder einer übel verbundenen Wunde. Wenn der Eyter einer verschwührten Geschwulst oder eines Geschwühres sich gar zu lange in deren Höle aufhält, so wird er scharf und um sich fressend, hauptsächlich bey einem solchen, der mit bösen

Feuchtigkeiten angefüllet ist; er frißt und verzehrt innerlich, und durchgräbet sich unterschiedene Wege, die manchmal bis auf die Knochen durchdringen. Wenn man eine enge und tieffe Wunde zuschliessen lässet, ohne daß man sie inwendig gereiniget, und mit Fleisch angefüllet hat, so thut der Eyter, welcher sich darin aufhält, eben die Würkung, als der Eyter einer verschwührten Geschwulst.

Die nahe Ursache der Geschwühre mit Hölen ist demnach die Gegenwart und der Aufenthalt eines fressenden und scharfen Eyters, welcher sich unterschiedne Hölen in dem Fleisch ausgräbet. Die vorhergehende Ursachen sind ein Temperament, das mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet, oder mit einem venerischen, scorbutischen, kaltdrüsichten Gifft angesteckt ist; der Fehler oder Misbrauch der sechs unnatürlichen Dinge; zum Exempel saure, gesalzene und grobe Speisen, gesalzene und scharfe Ausdünstungen, die Unterdrückung einer gewöhnlichen Ausleerung, als der güldenen Ader, des Monatsflusses.

Die Geschwühre mit Hölen können in allen Orten der Theile entstehen: aber sie kommen sonderlich an die drüsichte Theile, und an die Orte, welche mit vielem Fett, und mit wässerichten Feuchtigkeiten versehen und benetzet werden. Es ist etwas gemeines, daß man sie an dem Hintern, nach einer verschwührten Geschwulst siehet.

Zwo Arten der verschwührten Geschwulsten greifen den Hintern an, die eine hurtig, die andre langsam. Die erste fängt an durch eine

kleine entzündete Geschwulst, welche die Natur der kohlbrennenden Geschwulst an sich hat, in kurzer Zeit einen starken Fortgang machet, und manchmal in 24. Stunden eine ziemlich grosse verschwührte Geschwulst hervorbringet, zu welcher der heisse Brand bald schlagen würde, wenn man keine Hülfe dabey thäte. Der Schmerz und die Hitze, die diese entzündete Geschwulst begleiten, sind so lebhafft, daß sie dem Kranken das Fieber verursachen. Die andre Art der verschwührten Geschwulsten erfolget nach und nach auf eine Härte mit Röthe und Schmerzen, auf welche eine Geschwulst entstehet, die eine Seite des Hintern einnimmt. Wenn sich der Eyter gesetzet hat, so scheinen die Zufälle sich zu vermindern: allein weil die eyterichte Materie keinen Ausgang hat, so untergräbet und zerstöhret sie immer mehr das Gewebe der Theile, in welche sie eingeschlossen ist, sie machet offt unterschiedene Hölen zur Linken und zur Rechten, oder durchdringet den Mastdarm, oder die Haut des Umfangs des Hintern, nachdem die verschwührte Geschwulst dem einem oder dem andern näher ist.

Manchmal entstehet an dem obern innern Theil des Schenkels unten an der Leiste eine Geschwulst, welche der verschwührten Beule gleichet, aber ihren Sitz nicht in den einzelnen Drüsen dieses Theils hat. Diese Geschwulst erfolget auf grosse Schmerzen an den Lenden, und ist erst innerlich, ehe sie äusserlich wird; wenn sie sich verschwühret, so ist die Geschwulst in dem Lendenmäuslein (psoa), oder in der Haut eingeschlos-

sen, die selbiges bedecket. Hierauf macht sie einen holen Weg, und offenbahret sich äusserlich. Der Kranke hält immer den Schenkel in die Höhe; weil sich alsdenn das Lendenmäuslein nachlassend und weniger zusammengedrückt, befindet, welches den Schmerzen vermindert. Wenn die verschwührte Geschwulst entweder von selbsten oder durch die Operation eröffnet wird, so gehet viel Eyter heraus, und die Sonde dringet sehr weit in das Becken hinein.

Der Wurm im Finger (panaritium) von der andern Gattung, das ist, derjenige, dessen Sitz in der Scheide der Flächsen der biegenden Mäuslein der Finger ist, hat auch sehr offt verschwührte Geschwulsten, oder hole Geschwühre an den Fingern, an der Hand, an dem Faustgelenk, ja selbst an dem vorder Arm, und dem Arm zur Folge: Diese verschwührte Geschwulsten entstehen in den Zwischenräumen der Mäuslein, wo sich Fett befindet, das die Entzündung, die manchmal über den ganzen Theil gehet, schmelzet, und in Eyter verwandelt. Man sehe unser Buch von Geschwulsten im ersten Kap. der 10. Abhandlung.

Endlich sind die Gelenke den Geschwühren mit Hölen sehr unterworfen, weil sie beständig von der Feuchtigkeit des Gliedwassers begossen werden, welche leicht verfaulet, und die Geschwühre verhindert, auszutrocknen, und eine Narbe zu setzen.

Unterscheidungszeichen. Man erkennet die Geschwühre mit Hölen an ihrem Eingang, wel-

cher enger ist, als ihr Grund, und durch die grosse Menge des Eyters, welcher herausfliesset. Man unterscheidet ihre Tiefe, ihre Richtung, und die Vielfältigkeit ihrer Hölen durch die Sonde, durch die Wachskerze, oder durch ein biegsames Stilet. Wenn sie bis auf die Knochen durchdringen, empfindet man einen harten Widerstand an dem Ende der Sonde, und verursachet dem Kranken vielen Schmerzen, indem man das Knochenhäutlein berühret. Wenn eine Verfaulung der Knochen vorhanden ist, findet man eine Ungleichheit an dem Knochen, und der Eyter, so davon herausfliesset, ist salzicht, schwärzelicht, und von bösem Geruch. Wenn viele Hölen da sind, so gehet mehr Eyter heraus, und wenn man den Theil an unterschiedenen Orten drücket, oder den Kranken in verschiedene Lagen bringet, so verursachet man, daß der Eyter offt aufs neue wieder herausfliesset.

Vorhersehungszeichen. Die Geschwühre mit Hölen sind sehr schwehr zu heilen, sonderlich diejenige, welche die Gelenke angreiffen, oder durch ein venerisches, scorbutisches, kaltdrüsichtes Gifft unterhalten, und mit der Verfaulung der Knochen begleitet werden: sie verwandeln sich leicht in Fisteln. Diejenige heilet man leichter, welche nur in dem Fleisch sind, und deren Grund erhabner ist, als ihr Eingang; der Eyter laufft besser von denselben aus, und es ist viel leichter, sie zu reinigen.

Heilung. Die Wundarzney gibt drey Wege an die Hand, die Geschwühre mit Hölen zu heilen.

len. Der erste ist die Eröffnung der Hölen durch den Einschnitt; der andre ist die auswerfende Binde (fascia expulsiua); der dritte die Reinigung der Hölen durch dienliche Einsprützungen. Das erste Mittel ist das geschwindeste und kräfftigste, wenn sich nur die Hölen nicht nahe bey einigen grossen Aesten der Puls- und Blutadern, einigen Nerven oder Flächsen befinden, welche man unumgänglich entzwey schneiden müste, wenn man die Eröffnung macht. Wenn man diese Schwürigkeit nicht zu befürchten hat, muß man die Hölen bis auf den Grund mit einer Scheere, oder einen Incisionsmesser mit Hülfe einer mit ei- Rinne versehenen Sonde eröffnen, alle queere Hölen, Säcke oder Taschen wegschneiden, die sich da befinden, und das Geschwühr wol entdecken. Auf diese Weise wird man die Bequemlichkeit haben, es leicht zu reinigen, Fleisch darein, und eine Narbe darauf zu bringen, nach der gewöhnlichen Weise. Wenn das Geschwühr durch ein venerisches, scorbutisches, oder kaltdrüsichtes Gifft unterhalten wird, muß man das Gifft durch Mittel verstöhren, welche zu diesen Krankheiten dienlich sind. Wenn ein hölichtes Geschwühr an einem Glied fast bis auf den entgegen gesetzten Theil durchdringet, so machet man daselbst eine Gegenöffnung, an statt es nach seiner ganzen Länge zu eröffnen, damit man dem Eyter einen freyen Ausgang durch die beyde Mündungen verschaffe. Diese Gegenöffnung machet man mit einem dazu geschickten Instrument, das in einer runden oder platten Sonde besteht, die mit

einem Stilet versehen, welches an seinem untersten Ende eine Lanzette hat. (Man sehe zu Ende dieser Abhandlung) Und das Geschwühr zu reinigen, macht man warme Einsprützungen darein mit Aqua hordei, welches mit dem vierten Theil des balsami Fiorauantae oder dem sechsten Theil balsami persici versetzet ist. Hierauf legt man auf die beyde Mündungen ein mit dem balsamo Arcaei, oder einem andern balsamo vulnerario bestrichenes Carpeybäuschlein. Wenn man den Zwischenraum der beyden Mündungen, indem man den Verband machet, vermittelst einiger Compressen oder trockener Carpey zusammendrücken kann, so wird die innerliche Wiedervereinigung desto geschwinder geschehen.

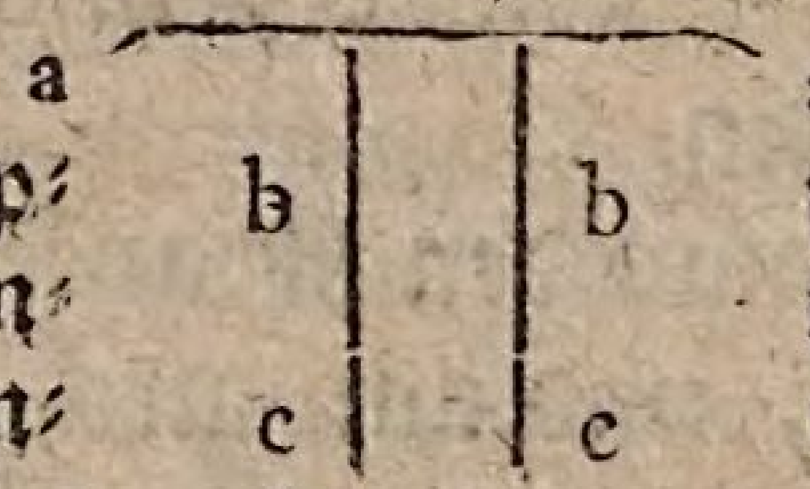
In Ansehung der beyden verschwührten Geschwulsten, die am Hintern entstehen, muß diejenige, so sich geschwind setzet, ungesäumt eröffnet werden. Wenn man dem Eyter verstattete, sich daselbst aufzuhalten, könnte er in kurzer Zeit eine grosse Unordnung anrichten, weil dieser Ort mit vielen Feuchtigkeiten benetzet wird, und mit vielem Fett versehen ist: aber ehe man die Operation unternimmt, muß man sich versichern, ob die Eyterung geschehen sey. Wenn man den einen Zeigefinger in den Eingang des Hintern stecket, und den andern auf die Geschwulst leget, und überall einen Widerstand und eine Härte verspüret, die zum Beweiß dienet, daß sich der Eyter noch nicht gesetzet hat, so leget man ein erweichendes und zeitigendes Cataplasma darauf, welches man gleichwol nicht län-

ger, als zwo oder drey Stunden liegen lässet, indem die Eyterung an diesem Ort sehr hurtig geschiehet, wenn es eine Geschwulst ist, welche etwas von der kohlbrennenden Geschwulst an sich hat, wie diese. Nachdem man das Cataplasma weggenommen, und die Haut abgewischet hat, untersucht man, ob eine Schwankung vorhanden, indem man die Geschwulst durch einander entgegen gesetzte Bewegungen berühret, deren man eine nach der andern, mit den beyden Zeigefingern, welche besagter massen angelegt werden, machet.

So bald man versichert ist, daß die Eyterung in der Geschwulst geschehen sey, muß man dem Kranken zwo Stunden vor der Operation ein Clystier verordnen, damit man die erste Wege ausleere, und der Nothwendigkeit zuvor komme, die er haben würde, nach und während der Operation zu Stuhl zu gehen. Hierauf leget man ihm eine dienliche Binde an, welche in einem Gürtel bestehet, der aus einer vierfach nach ihrer Länge zusammengelegten Serviette, gemacht wird, welchen man um seinen Leib über den Nieren befestigt; diese Serviette unterhält man mit dem Scapulier der Schulterbinde, und nähet hinten drey oder vier leinene Bänder daran, sie an einem Band zu befestigen, welches man unter dem Hintern, und zwischen den Schenkeln durchziehen muß, um den Verband fest zu halten. Dieses Band ist ohngefähr sechs Queerfinger breit, und in zween Köpfe gespalten, bis auf acht oder zehn Queerfinger des Endes, welches nach hinten zu gehet, an dessen Ende

man drey oder vier leinene Bänder näht, um sie an diejenige zu binden, welche an die Serviette genähet ist. (*) Nach angelegtem Verband lässet man den Kranken harnen, damit man die Blase ausleere, und leget ihn auf die Seite an dem Rand seines Bettes mit vorgerückten Hinterba-

(*) Weil der Verband nebst der Binde wegen des Stuhlganges öffters erneuert und abgenommen werden muß, so bedienet man sich viel bequemer der vierköpfichten Binde, in Gestalt eines nach unten gespaltenen oder zweybeinigten lateinischen Te, wie dieses



wovon die beyden obern Köpfe oder Enden aa um den Unterleib nach vornen zu zusammengeknotet werden; der mittlere Theil bb. so lang und breit seyn muß, daß er den ganzen Verband am Hintern bedecket; die beyde untre Köpfe oder Enden cc. führt man unter den Schenkeln durch, bringet jedes dieser Enden unter den oben beschriebenen Gürtel, nach vornen über die Leisten, und befestiget sie an beyden Seiten mit einer einfachen Schleife Hieraus folget, daß die obere Extremitæt aa. lang genug seyn muß, daß man einen Knoten und eine Schleife nach vorne über die Ossa pubis daraus machen kann Dieses ist von den untern Extremitäten gleichfalls zu verstehen. Diese Binde nun ist nicht nur hinlänglich den ganzen Verband fest zu halten, sondern auch für den Kranken sehr bequem, weil er, wenn er seine Nothdurfft verrichten will, selbigen von selbst ablösen, und nachher, wie es die Umstände erfordern, loser oder fester anziehen kann. Will man nun diese Binde nach vorne durch ein Scapulier ziehen, und hinten an der Leibserviette befestigen, so kann es ohne Schaden geschehen.

cken, und ein wenig gebogenen Schenkeln. Durch dieses Mittel hat er nach der Operation keine andre Bewegung zu machen, als daß er die Beine ein wenig ausstrecket, indem er in sein Bett wieder hineinrücket. Einige lassen ihn sich aus dem Bette herauslegen, mit dem Leib auf desselben Rand, und die Schenkel von einander gehalten: allein wenn nach der Operation ein Bluten entstünde, und man genöthiget wäre, das Gefäß zusammen zu drücken, so könnte der Kranke, indem er sich in das Bette leget, den Ort des Verbandes verändern, welcher selbiges zusammen drücket, und das Bluten würde sich erneuren.

Nachdem man den Kranken in eine dienliche Lage gebracht, und ihn durch drey Gehülfen anhalten lässet, deren einer den Leib, der andre die Schenkel hält, und der dritte den Hinterbacken aufhebet, sticht der Operateur mit einer Lanzette in die Mitte der verschwührten Geschwulst, indem er den Zeigefinger in dem Hintern hält: und wenn er bemerket, daß er in die verschwührte Geschwulst durchgedrungen, so läßt er ein wenig von dem Eyter auslauffen, indem er die Geschwulst drücket, damit er den Umstehenden zeige, daß die Operation nicht zu frühzeitig vorgenommen worden. Hierauf ziehet er die Lanzette heraus, indem er deren Spitze ein wenig erhebet, und dasjenige aufschneidet, was sich auf ihrer Schneide befindet. Alsobald bringet er den Finger in die verschwührte Geschwulst, deren ledigen Raum zu erkennen; er bringet ein Incisionsmesser hinein,

ein, welches am Ende stumpf ist, und vergrössert die Oefnung, indem er immer an der Seite des Mastdarms bleibet, ohne ihn zu berühren. Weil diese Eröfnung viel grösser seyn muß, als der Grund, so machet er noch zween andre Einschnitte, damit die Oeffnung in das Creutz geschehe, und träget Sorge mit einer spitzigen Scheere, und dem Incisionsmesser alle verhärtete Körper wegzunehmen, die in dem Geschwühr anzutreffen seyn möchten. Wenn die Operation geschehen, so erfüllet man die Höle mit Wiecken oder Zapfen von Leinwand, welche an Faden von unterschiednen Farben angebunden, oder durch Knoten unterschieden sind, damit man einen nach dem andern herausziehen, und das Bluten verhüten könne, wenn man den Verband (*) abnimmt. Man macht diesen Verband ein wenig erhaben, und leget enge und auf einander gelegte Compressen darauf, damit die Zusammendrückung desto stärker werde. Endlich unterstützet man alles, mit der zweyköpfichten Binde, indem man die Bänder, die an deren Ende angenähet sind, mit denen

(*) So viele Wiecken mit besondern Faden sind überflüßig. Wenn nur die erste, die man bis an den Grund hineinführet, mit einem Faden versehen ist, welchen man aus der Wunde hängen läßt, so kann das übrige bey dem ersten Verband aus trockner Carpey bestehen. Diese Wiecke dienet nicht allein, die Erneurung des Blutens zu verhindern, sondern auch dazu, daß man bey selbiger erkennen kann, es sey von der nach der Operation in die Wunde gebrachten Carpey nichts zurückgeblieben.

denen zusammenknüpft, welche hinten an die Serviette fest gemacht sind; und ziehet die beyden Köpfe zwischen den Schenkeln durch, um sie von vornen an dem Gürtel, den einen zur rechten, den andern zur linken, zu befestigen. Man gebrauchet die Vorsicht, daß man unter die Köpfe Compressen auf die Leisten leget, zu verhüten, daß der Kranke nicht davon verwundet werde, weil die Binde fest angezogen werden muß. Wenn man in der Operation ein wichtiges oder grosses Gefäß eröffnet hat, so läßt man die Hand eines chirurgischen Gehülffen eine Zeitlang den Verband auf diesem Gefäß fest anhalten, oder auch man hat die Vorsicht gebraucht, eine Wiecke darauf zu legen, welche in aquam stypticam eingetunket, und wieder ausgedrückt worden ist, nachdem man alles Blut darin abgewischet hat. Hierauf verbindet man das Geschwühr mit trocknen Wiecken, weil dieser Theil jederzeit feucht ist. Wenn das Fleisch nicht gut zu seyn schiene, so tunket man die Wiecken in Franz-Brandtewein mit Campher, welcher mit ein wenig balsami Fiorauantæ, oder balsami persici verstärket worden.

Die andre verschwührte Geschwulst am Hintern ist nicht so wichtig, als die erste, sie nimmt keinen solchen geschwinden Fortgang, und verursachet nicht so viel Schmerzen; die Kranken ertragen sie viel leichter, und entschliessen sich nicht gern, die Operation an sich verrichten zu lassen; welches eben die Ursache ist, daß sie sich offt in eine Fistel verwandelt. Man muß eben wie mit der ersten damit umgehen, und auf eben dieselbi-

ge

ge Weise, deren Eröffnung machen, wenn sich der Eyter gesetzet hat.

Die Geschwulst, welche zu Folge einer eytrichten Geschwulst an dem Lendenmäuslein (psoa) an den Leisten entstehet, muß zeitig eröffnet werden. Hierauf macht man Einsprützungen darein ex aqua hordei et melle rosato, oder eine andere dienliche: Man verbindet das Geschwühr zweymal des Tages, und leget balsamum Arcæi mit Oleo hyperici vermischet, darauf.

Die Weise, auf welche man mit dem Wurm am Finger, desgleichen mit den verschwührten Geschwulsten und Geschwühren, so er verursachet, umgehet, findet sich in unserm Buch von Geschwulsten im ersten Kap. der 10 Abhandlung allwo wir sehr weitläufftig davon gehandelt haben.

Die Geschwühre mit Hölen, welche die Gelenke angreiffen, haben auch nöthig, durch Einschnitte vergrössert zu werden, damit man deren Grund entdecke, und wenn mehrere Hölen vorhanden sind, muß man sie auf die kleinste Anzahl bringen, als möglich ist, ohne die Flächsen und Bänder mit darein zu ziehen. Hernach verbindet man sie mit dem balsamo Arcæi oder mit dem balsamo de Copayba, peruuiano, oder Canadensi, mit Oleo ouorum vermischet; oder man bedienet sich des Olei Terebinthinæ, welches man durch viele destillationes mit gemeinem Wasser versüßt hat. Man vermeidet alle scharfe äusserliche Mittel, aus Furcht die Flächsen und Bänder zu reizen, welche sehr empfindlich sind. Wenn aber

das

das Fleisch blaß oder schwarzgelb wäre, gebrauchte man ein digestiuum, welches aus Terebinthina, Oleo hyperici, vitello ouorum et Aloe pulueriſata, alles genau mit einander vermischet, gemacht worden.

Das andre Mittel die Geschwühre mit Hölen zu heilen, welches durch die austreibende Binde ins Werk gerichtet wird, findet hauptsächlich bey den Geschwühren statt, welche unter den Häuten oder in dem fetten Körper fortgehen, und deren Grund höher lieget, als deren Eröffnung, oder die man durch die Lage zu dieser Beschaffenheit bringen kann, dergestalt, daß die eytrichte Materie einen natürlichen Abhang habe, der deren Ausgang erleichtere. Auch muß der Eyter von einer guten Beschaffenheit seyn, die innerliche Wände der Hölen müssen weder entzündet noch verhärtet seyn, und sich wieder vereinigen können, wenn sie nahe an einander gebracht werden.

Diese Binde zu machen, reiniget man erstlich die Hölen mit einer Einsprützung ex aqua hordei, zu welcher man ein wenig balſami Fiorauantæ gethan, oder mit einer andern dienlichen Einsprützung, man leget über die ganze Länge der Höle trockne Carpey, und eine Compresse darüber, oder wol drey Compressen stuffenweise über einander, davon die erste und längste sich von dem Grund der Höle bis auf zwo oder drey Linien ihrer Mündung erstrecket, und die beyde andern eine jede etwas weniger. Diese Compressen läßt man durch einen Gehülfen halten: man nimmt

eine

eine einköpfichte aufgerollte Binde, mit welcher man so gleich ein oder zwo runde Umwickelungen hinter dem Grund der Höle machet, über welchen man durch schreege Umwickelungen fortfähret, bis an ihre äussere Oeffnung, allwo man damit aufhöret. Durch das Mittel dieses Bandes gelangt man dazu, daß man die Höle von ihrem Grund an, bis zu ihrem Eingang zusammendrücket, auf welchen genug ist, ein Carpeybäuschlein mit balsamo Arcæi bestrichen, zu legen. Man lässet diese Binde liegen, bis die innerliche Wiedervereinigung geschehen.

Das dritte Mittel, die Geschwühre mit Hölen zu verbinden, wird ausgeübt, wenn die beyde erste nicht gebraucht werden können. Diese Methode, zum Exempel, würde nicht können angewendet werden bey einem Geschwühr der Leisten, das in das Lendenmäuslein (psoam) dringet, wovon wir geredet haben, noch bey denjenigen, welche zu eröfnen die Nähe einer starken Pulsader, einer Nerve, oder einer Flächse nicht verstattet. Alsdenn begnüget man sich, sie zu reinigen durch Einsprützungen ex aqua hordei, et Melle rosato, oder aus einer decoctione persicariæ, welche mit ein wenig balsami peruuiani, in vino soluti, oder balsami Fiorauantæ, oder persici verstärket worden, wenn es nöthig ist, noch kräfftiger zu reinigen. Wenn die Einsprützungen nicht wieder herausfliessen können, so ziehet man sie vermöge einer Sprütze zurück, weil sonst zu befürchten ist, daß sie in der Höle sauer werden, und verfaulen: doch ist besser, daß man diese Arten von

Geschwühren eröfne, wenn man kann, oder eine Gegenöffnung daran mache, wenn sie statt findet. Die Sonde, von welcher wir geredet haben, die ein Stilet verschliesset, welches an seiner Spitze mit einer Lanzette bewaffnet, ist zu dieser Operation sehr geschickt. Indem der Wundarzt das Stilet vermitteist einer Feder, welche in dem Stiel der Sonde befindlich ist, hineinstosset, so hält er zugleich mit dem Daumen und Zeigefinger der andern Hand die Haut an der entgegengesetzten Seite, wo die Lanzette von innen nach aussen durchgehen soll, ausgespannt, selbige desto leichter durchzustechen. Auf diesem Instrument, welches eine Art eines Troiquarts ist, befindet sich eine Rinne, in welcher man den Rücken der Spitze eines Incisionsmessers führet, die Eröfnung zu erweitern, welche die Lanzette gemacht hat, damit man dem Eyter einen desto freyern Ausgang verschaffe, auch eine Leinwandsschnur durch die Höle ziehen könne, wenn es nöthig ist, sie zur Eyterung zu bringen. Die Leinwandsschnur hineinzuführen, befinden sich an dem obern Ende der Sonde zwo Oefnungen, wie an dem Kopf einer Nähnadel, durch welche man sie ziehet, indem man das Instrument aus der Gegenöffnung herausnimmt, so folgt die Leinwandsschnur in die Höle nach. Diese Leinwandsschnur muß in ein digestiuum eingetunket seyn, welches zum Exempel, ex Terebinthina, Oleo hyperici et vitellis ouorum gemacht, und wenn es nöthig ist, mit ein wenig Franz-Brandtewein verschärfft wird. Ueber die beyde Oeffnungen leget

get man ein Carpeybäuschlein, welches mit eben demselben digestiuo bestrichen ist. Wenn man das Geschwühr verbindet, so tunket man das obere Ende der Leinwandsschnur darein, und ziehet sie in die Höle hinein, indem man an dem untern Ende ziehet. Wenn man eine reine Leinwandsschnur hineinbringen will, so befestigt man selbige an das obere Ende der ersten, um sie durch das Geschwühr zu ziehen. So bald die Eyterung sich zu vermindern anfängt nimmt man die Leinwandsschnur weg, und gebraucht an deren Statt Einsprützungen. Hat man oberwehntes Instrument nicht, so macht man die Gegenöfnung mit einem Incisionsmesser, über dem Ende einer stumpfen Sonde, welche man in die Höle hineingeführet hat, und fädelt die Leinwandsschnur in die Oefnung ein, welche an dem andern Ende der Sonde befindlich ist, und ziehet folglich die Leinwandsschnur durch die Gegenöfnung in das Geschwühr hinein.

Zweyte Abhandlung
Von Fisteln.

Die Fisteln sind enge, länglichte, verhärtete Geschwühre, mehr oder weniger tief, welche nicht von den Geschwühren mit Hölen unterschieden sind, als durch die Verhärtung, welche sich auf deren Mündung, und manchmal in ihrem ganzen Umkreiß setzet. Man nennet sie Fisteln von dem lateinischen Wort fistula, welches eine

Pfeife bedeutet, weil diese Geschwühre insgemein eine lange und enge Hölung haben, wie die Pfeifen.

Die Fisteln sind einfach, wenn sie nur aus einer einzigen Höle bestehen; vermischt, wenn deren mehrere sind. (*) Diese Hölen sind gerade, schreege oder gekrümmet. Einige kriechen unter der Haut weg, oder in den fetten Körper; andre dringen in die Hölen, oder in das Fleisch bis auf die Knochen, auf die Flächsen, Bänder und Nerven. Einige haben nur eine Mündung, andre mehrere.

Die Ursachen der Fisteln sind eben diejenige, als die Ursachen der hölichten Geschwühre. Sie sind jederzeit die Folgen einer verschwührten Geschwulst, oder eines bösartigen, holen, und veralteten Geschwührs, oder einer übel verbundenen Wunde, welche man mit allzu harten Wiecken angefüllet, oder auf welche äusserlich eine Narbe gebracht worden, ehe man das innerliche gereiniget, und mit frischem Fleisch versehen hat. (**)

Die Verhärtung der Fisteln wird durch die Verhärtung der Zäsern hervorgebracht, welche allzu eng gegen einander angezogen sind, dergestalt, daß ihre Höle davon gehoben worden, und die Flüßigkeiten nicht mehr in selbiger lauffen können. Dieses ist offt die Würkung allzu harter Wiecken,

(*) und wenn die umliegende Knochen angegriffen oder cariös geworden.

(**) Alle Arten von Fisteln können so wol von innerlichen als äusserlichen Ursachen entstehen.

Wiecken, welche die Wände eines Geschwühres zusammendrücken, oder saurer fressender Salze, ätzender Mittel, welche man manchmal anwendet, es zu reinigen, oder der Schärfe der Feuchtigkeiten, welche dessen Wände benetzen. Diese Verhärtung ist noch viel stärker an der Mündung, als in deren Canal. Die Zäsern der Haut, welche der Lufft ausgesetzet, und ohnedem enger zusammengezogen, viel fester, viel trockner und mit einer stärkern ausspannenden Krafft versehen sind, als die fleischichte Zäsern der Höle, ziehen sich viel leichter in Falten und Runzeln, verhärten sich, und hefften den Eingang dieser Geschwühre zusammen, welches ihn nicht allein hart, sondern auch enger macht. Diese Verhärtung verursacht, daß die Fisteln weniger schmerzlich sind: Doch wenn sie in ihrer Höle oder in ihrem Grund nicht verhärtet sind, oder wenn sie auf eine Nerve, oder auf das Knochenhäutlein hingehen, so verspüren die Kranke viel Schmerzen, wenn man sie sondiret.

Die Fisteln können alle Theile des Leibes angreiffen. Die am Hintern entstehet, wird die Gesäßfistel genannt. Die an den Augen heissen Thränenfistel. Die andere behalten den Namen der Theile, welche sie einnehmen. Sie entstehen sehr offt auf veraltete venerische, scorbutische oder kaltdrüsichte Geschwühre, und nehmen den Namen davon an.

Das Unterscheidungszeichen der Fisteln ist von dem Unterscheidungszeichen der hölichten Geschwühre nicht unterschieden, ausgenommen, daß

deren Eingang sich durch die Härte unterscheidet, die sie begleitet.

Vorhersehungszeichen. Man kann überhaupt sagen, daß alle Fisteln sehr schwehr zu heilen seyn. Doch die einfache, frische, nicht tiefgehende heilen leichter bey jungen, wol beschaffenen Personen, als die alte Fisteln, welche harte Ränder haben, und deren Canal aufs äusserste verhärtet und callös ist, welche in eine Höle eindringen, oder sehr weit in das Fleisch hineingehen, welche von einer Faulung der Knochen begleitet sind, welche viele Hölen haben, die sich in die Gelenke setzen, oder die Personen angreiffen, von einer bösen Leibesbeschaffenheit, und die von einem venerischen, scorbutischen oder kaltdrüsichten Gifft angesteckt sind: Diejenige, welche in häutigte Theile, in Flächsen, Bänder, Gelenke, Würbelbeine, Rippen, Brust und den Unterleib eindringen, sind offt unheilbar. Sie werden insgemein von einem langsam zehrenden Fieber begleitet, welches den ganzen Leib untergräbet und verzehret durch die Schärfe des Eyters, welchen das Blut und die wässerichte Feuchtigkeit in ihrem Umlauf mit sich herum ziehen.

Heilung. Die geschwindeste und kräfftigste Weise die Fisteln zu heilen, bestehet erstlich darin, daß man ihren Eingang durch den Einschnitt vergrössere, damit man deren Grund entdecke, und die Mittel darein bringen könne. 2) Daß man alle Verhärtungen mit einer spitzigen Scheere und dem Incisionsmesser wegnehme, oder mit ätzenden Mitteln verzehre. 3) Daß man die Knochen

chen zur Abschelferung bringe, wenn sie verfaulet sind. Hierauf reiniget man die Fistel, bringet frisches Fleisch darein, und eine Narbe darauf, wie bey den gutartigen Geschwühren, wenn kein Gifft vorhanden ist. Weil aber die Handgriffe, nach ihrem Unterschied, von einander abgehen, so ist nöthig, daß man von einer jeden Art insbesondere rede.

Von der Gesäßfistel.

Die Gesäßfistel ist ein tiefes, enges, verhärtetes Geschwühr, das als eine Folge einer verschwührten Geschwulst am Hintern entstehet.

Die verschwührte Geschwulst, welche die Fistel verursachet, ist insgemein die Geschwulst der andern Gattung, von welcher wir oben geredet haben. Der Eyter, so sich lange Zeit darin aufhält, frißt und verzehret nach und nach das Gewebe der Theile, in die er eingeschlossen ist, und durchdringet endlich den Mastdarm, oder die Haut an dem Umfang des Hintern, oder alle beyde zugleich, indem es ein oder mehrere Löcher darein machet, die verhärtet werden, welches unterschiedene Gattungen der Fisteln hervorbringet. Diejenige, so zwo Oefnungen hat, eine im Darm, die andre an dem Umkreiß des Hintern, heisset die **vollständige** und **vollkommne Fistel** (completa); diejenige, so nur eines hat, wird die **unvollständige** oder **unvollkommne** (incompleta) genennet. Diese einzige Eröffnung ist entweder von aussen zu, woher denn dieses Geschwühr den Namen einer **äusserlichen Fistel** empfängt; oder

sie ist inwendig, das ist, an dem Darm, und denn ist es eine innerliche oder einäugigte Fistel.

Unterscheidungszeichen. Die vollständige oder vollkommne Gesäßfistel erkennet man leicht, wenn man den Zeigefinger in den Hintern, und ein stumpfes Stilet ins Geschwühr bringet; denn wenn man das Stilet fortschiebet, so fühlet man dasselbige Stilet blos mit dem Finger in dem Hintern, und man ist durch dieses Mittel versichert, daß zwo Oefnungen vorhanden seyn, es wäre denn, daß er die Oefnung des Darms mit dem Finger nicht erreichen könnte; in diesem Fall kann man solches durch Sondiren nicht gewahr werden, als durch die Tiefe und Richtung des Geschwührs, aus welchem man urtheilet, daß wenn man das Stilet sehr weit nach der Seite des Hintern hineinsteckt, man es in dem Darm selbst fortglitschen lasse: aber man kann auch sonsten Versicherung hievon dadurch erlangen, wenn der Eyter eben so wol zum Hintern, als zu der äusserlichen Eröfnung herauslaufft, durch welche auch der natürliche Unflath ausfliessen kann. Die äusserliche unvollständige Fistel offenbahret sich durch ihre äusserliche Eröfnung. Man urtheilt von ihrer Tieffe und Richtung mit Hülffe des Stilets. Wenn dessen Grund den Darm berühret, so spüret man das Ende des Stilets mit dem Finger, der in den Hintern gebracht worden. Wenn viele Hölen oder ausgegrabene Löcher vorhanden sind, so entdecket man sie mit der Sonde. Noch mehr, die Materie, so herausfliesset, ist häuffig, und verändert offt ihre Farbe und Dicke. Die

unvollständige innerliche oder einäugigte Fistel zeiget sich durch den Schmerzen und die Hitze des Hintern, durch eine äusserliche Geschwulst, die von einer gelinden Entzündung begleitet ist; durch eine Gattung von Schwanken, welches man daselbst manchmal verspüret; durch den Eyter, welchen man nicht allein mit dem natürlichen Auswurff von sich gibt, sondern auch nach dessen Ausgang; durch die Röthe, so man an dem Hintern bemerket; durch die Abstreiffung der Haut, das Jucken, die öfftere Begierde nach dem Stuhlgang oder den Zwang des Stuhlgangs, welchen die Schärfe des Eyters im Durchlauffen verursachet; endlich durch die Ungleichheit, welche man mit dem Finger in dem Darm entdeckt.

Heilung. Wenn die Fistel sich gesetzet hat, und eine vollkommene ist, so ist die Operation das sicherste und geschwindeste Mittel, selbige zu heilen. Ehe man aber solche unternimmt, muß man wissen, ob die Eröfnung in dem Darm nicht weiter inwendig lieget, als man sie mit dem Zeigefinger erreichen kann, den man hineinbringt. Man versichert sich dessen durch die Sonde. Zu diesem Ende läßt man den Kranken sich auf die Seite auf dem Rand seines Bettes legen, mit hervorgestreckten Hinterbacken, und gebognen Schenkeln; oder man läßt ihn den Bauch auf den Rand des Bettes legen, daß die Beine an die Erde kommen, oder man bringt ihn in eine dienliche Lage, nach der Richtung der Fisteln. Man sondert ihm die Hinterbacken ein wenig von einander, doch bringet man sie nicht so weit von

einander ab, weil zu befürchten wäre, daß man einen Winkel machte, der vermögend wäre, die Sonde in dem Canal der Fist·l aufzuhalten. Wenn der Kranke also gelegt ist, wie es seyn soll, so bringet man den Zeigefinger in den Hintern, nachdem man ihn mit frischer Butter, Oel, populeo oder einer Pommade bestrichen, und führet die Sonde gelinde in das Geschwühr hinein. (*) Wenn man an seiner Richtung und Tiefe vermerkte, daß sie über den Finger weg in den Darm hineingehe, so muß man die Operation nicht unternehmen; sie würde schädlich, und unnütz seyn; schädlich, wenn man ein grosses Blutgefäß zerschnitte, denn man könnte es weder zusammendrüken, noch die Unterbindung daran machen, und es würde ein tödtliches Verbluten entstehen; sie wäre unnütz, weil man den Grund der Verhärtung nicht zerstöhren, und die innere Mündung der Fistel nicht mit einer Narbe versehen, noch frisches Fleisch in ihren Grund bringen und ihn ausheilen könnte. Es würde demnach jederzeit ein Ausschwitzen der Feuchtig-

(*) Es ist besser, daß man die Sonde vor dem Finger vorsichtig hineinstecke, aus Furcht, daß man durch die Drückung des Fingers den Weg der Fistel zusammendrücke, und also denselben mit der Sonde verfehlen möchte. Wenn dannenher die Sonde so weit als möglich ohne Schmerzen bis an den Grund der Fistel gebracht worden, stecket man den Finger hinein und suchet die Sonde.

tigkeiten nachbleiben, und die Fistel sich bald wiederum erneuren. (*)

Wenn die äussere Mündung der Fistel allzu enge wäre, daß man die Sonde nicht hinein bringen könnte, so müste man sie mit dem Incisionsmesser, oder mit dem zubereiteten Schwamm erweitern. Es begibt sich manchmal, daß die Mündung sehr von dem Hintern entfernet ist, und daß der Canal der Fistel an der Oberfläche der Seite des Hintern weggehet, daselbst einen Winkel machet, und hernach längst dem Hinterdarm wieder heraufsteiget, welches verhindert, daß man seinen ganzen Durchgang nicht durch die Sonde untersuchen kann. In diesem Fall ist man genöthiget, einen Einschnitt von dem Eingang der Fistel, bis an deren Winkel mit einer Scheere oder einem Incisionsmesser zu machen, das man über der Rinne einer damit versehenen Sonde, hineinführet. Hierauf leget man in diesen Einschnitt trockne Carpey oder Wiecken, um selbigen zu erweitern. Des andern Tages findet man die Bequemlichkeit, den ganzen Durchgang der Fistel leicht mit der Sonde zu entdecken.

Wenn man sich, nachdem man das Geschwühr wol untersuchet, entschliesset, die Operation zu

 machen,

(*) Dennoch muß man den Patienten nicht ohne Hülfe liegen lassen, sondern durch die Operation die äussere Oefnung erweitern, damit man zu dem Grund der Fistel zum wenigsten dienliche Einsprützungen bringen könne, wodurch dem Kranken das Leben lange aufgehalten werden kann.

machen, so bereitet man den Kranken durch allgemeine Mittel vorhero dazu, das ist, durch eine offt wiederholte Aderlasse, nachdem es Noth ist, und durch Purganzen. Wenn dieses alles angeordnet ist, so leget man ihm eben diejenige Binde an, als zur Operation der verschwührten Geschwulst am Hintern, und bringet ihn in eben dieselbe Lage. Wenn man alsdenn den mit Fett oder Oel bestrichenen Zeigefinger in den Hintern gesteckt, so bringt man mit der andern Hand ein silbernes biegsames Stilet in die Fistel, man läßt es in den Hinterdarm hineingehen, indem man ihn ein wenig über der innerlichen Mündung des Geschwühres durchsticht, und mit dem Finger bieget man das Stilet in den Darm nach dem Maaß, als man es immer tiefer hineinbringet, damit dessen Ende durch den Hintern herausgehe, und einen Hacken oder Winkel vorstelle. Hierauf fasset man die beyde Ende des Stilets, welche aussen sind, und schneidet mit einem etwas krummen Incisionsmesser alles dasjenige ab, was zwischen besagtem Winkel des biegsamen Stilets begriffen ist. (*) Nach dieser Operation untersuchet man den Grund der Fistel mit den Fingern, damit man die Hölen oder Gänge entdecke, welche sich darin befinden möchten, und alle Queerstricke entzwey schneide, welche sie ausmachen, wobey man die Pulsadern vermeidet, die man an ihrem Schlagen erkennen muß. Nachdem man den Finger noch einmal in die Wunde gebracht, suchet man alle

(*) Solchergestalt, daß die Fistel auf der Krümmung des Stilets besitzen bleibe.

alle Verhärtungen, und schneidet sie mit dem Incisionsmesser weg. Wenn einige derselben nachbleiben, kann man sie einkerben, oder überall mit einer Scheere zwicken, deren Eyterung zu erleichtern. Einige Wundärtzte schneiden sie entzwey, indem sie selbige mit dem Spinnewebenhacken (*) anziehen. Wenn man mit dem Stilet kein frisches Loch in den Mastdarm gemachet, sondern selbiges durch die Eröffnung der Fistel selbst durchgebracht hat, muß man den Darm eine oder zwo Linien darüber durchschneiden, damit man die Verhärtung tilge oder ausrotte. Wenn man einen Ast einer Pulsader durchgeschnitten hat, woraus eine grosse Blutergiessung entstünde, bemühet man sich die Unterbindung daran zu machen, oder leget einen Zapfen von Leinwand, oder eine in aquam stypticam eingetunkte Carpey darauf, welche man eine Zeitlang mit dem Finger über der Eröffnung des Gefässes fest anhält. (**)

Einige

(*) Dessen man sich in der Anatomie bey der Dissection der Adern und Nerven zu bedienen pfleget, selbige in die Höhe zu heben.

(**) Dieses auf das sicherste zu bewerkstelligen, bekleidet man den Zeigefinger mit einer länglichten schmalen vier oder fünffach zusammengelegten Compresse, welche man in liquorem anodynum Hoffmanni tunkt, und in dem Hintern auf der eröffneten Pulsader eine halbe Stunde fest hält. Denn ziehet man den Finger zurück, läßt die Compresse auf dem Gefäß liegen, und füllet die Höle mit Wiecken und trockner Carpey aus. Hiebey ist als eine

Einige bedienen sich, diese Operation zu machen, einer Art eines runden Messers, welche Syringotomus oder ein Fistelschneider genannt wird, so eine Gattung eines platten und dünnen Incisionsmessers ist, gekrümmet, daß es einer zunehmenden Figur sehr nahe kommt, in seiner Höle schneidend, auf den Rücken rund und abgeschliffen, an seinem hintersten Theil gebogen, welches ihm

eine Warnung zu beobachten, daß der Operateur oder sein Gehülffe, welcher den Finger im Hintern das Blut zu stillen, halten soll, vorher sein Wasser lasse, damit ihm nicht ein gleiches wiederfahre, als des berühmten Herrn le Dran Vaters Gesellen, daß, nachdem er eine in Paris bekannte Marquise an einer Fistula ani operiret, und den Gesellen den Finger auf die eröffnete Arterie halten lassen, man den Herrn le Dran schleunig zu einem andern Patienten geruffen, da er denn seinem Gesellen hart anbefohlen, den Finger nicht herauszuziehen, bis nach seiner Wiederkunfft, die aber so lange gewähret, daß der Gesell, welcher vorher Caffee getrunken, und sein Wasser vor dem Niedersitzen nicht gelassen hatte, angefangen zu winseln, und wunderliche Gebehrden bey dem Bette zu machen, bis da die Patientin und die übrige in der Kammer befindliche Dames ihn gefragt, was ihm fehle, er gestehen müssen, daß er höchst nöthig habe, sein Wasser abzuschlagen. Worauf denn die Patientin sich über ihn erbarmet, und die anwesende Dames gebethen, ihm einen Nachttopff zu reichen, und ihn von seiner Noth zu befreyen; welches zwar ohne weitere Gefahr und ohne Verrückung des Fingers von seiner Stelle geschehen, dennoch aber in der Patientin Kammer zu ziemlicher Verwirrung, und in Paris zu vielen Gesprächen Anlaß gegeben.

ihm statt eines Griffes dient. Gegen forne zu ist es gerader, länger und weniger gekrümmt, welcher Theil ihm statt eines Schnabels oder Hornes dienet, an dessen Ende ein stumpfes Stilet genau angelötet ist, von ausgeglüetem und nicht gehärtetem Silber, damit es weich und biegsam sey. Dieses Instrument bringet man mit dem Knopf des Stilets in die Höle, stecket es über der innerlichen Mündung der Fistel in den Darm, man bieget das Stilet und läßt es durch den Hintern wieder herausgehen, und indem man den Stiel dieses Messers mit einer Hand, und das Stilet, welches aussen ist, mit der andern hält, so schneidet man, indem man das Instrument zu sich ziehet. Der Kranke selbst vollendet den Einschnitt, indem er den Hintern zurückziehet. Wenn aber viele Verhärtung wegzubringen ist, so ist die erste Methode vorzuziehen, da man jederzeit den Eingang viel breiter machen muß, als den Grund. Damit man die äusserliche Mittel darein bringen, die Wunde bequemer verbinden, und die verschiedene Hölen, welche sich daselbst finden möchten, zerstöhren könne; so ist es gut, daß man mit dem geraden oder krummen Incisionsmesser grosse und tieffe Einschnitte mache, bis auf einen guten Queerfinger an der Seite und um die Krümmung des Stilets in dem Hinterbacken, damit man so wol das Fett, als das Fleisch, die in den Hölen befindlich und verhärtet sind, wegnehme, und die ganze Fistel wol entdecke. (*)

Wenn

(*) Dieses will so viel sagen, daß man nach der Opera-

Wenn die Operation geschehen, leget man den Verband darauf, welcher wenn man ein Gefäß durchschnitten hat, in einer Wiecke bestehet, die man in aquam stypticam eingetunket, und wieder ausgedruckt hat, welche man auf die Oeffnung der Pulsader leget. Alsdenn bringet man einen grossen Meissel in den Grund hinein, welcher gegen seiner Spitze lang und schmal; und an dem untersten Ende breit ist, an welcher man einen Zwirnsfaden befestiget. Er muß so lang seyn, daß er in den Darm bis über die Fistel (*) hineingehet, wenn dessen äusserstes Ende sich nicht weiter erstreckte, als bis auf den Grund des Geschwührs, und sich darauf stützte, würde es verursachen, indem es den Darm zusammendruckte, daß an demselben ein harter umgeschlagener Rand entstünde, welcher zu einer neuen Fistel Ge-

peration oder gänzlichen Ausrottung der Fistel an derselben Seite in Hinterbacken, von der Höle ab, in die gesunde Haut und Fett zween Zoll lang einen Einschnitt mache, der folgenden Eyterung durch diesen Weg einen desto freyern Ausfluß zu verschaffen. Diese Vorsicht ist offt die Ursache einer glücklichen Heilung.

(*) Dieser Meissel, welchen man in ein dienliches Unguentum tunkt, ist gut bey den folgenden Verbänden zu gebrauchen. Vor der Einführung dieses Meissels braucht man die Vorsicht, den Zeigefinger der linken Hand vorher in den Hintern zu führen um den Sphincterem und das Intestinum in die Höhe zu heben, damit das beschädigte Intestinum sich nicht umschlage. Nach diesen bringt man mit Hülffe einer bequemen Zange den weichen Meissel an der gesunden Seite über den Finger hinein.

Gelegenheit geben würde. Er muß gegen seiner Spitze schmal seyn, damit er desto leichter hineingehe, und dem Kranken keine Beschwehrlichkeit verursache. Endlich ist dienlich, daß er gegen sein äusseres Ende groß und breit sey, damit er den Umfang der Wunde desto besser zusammendrücke, und deren Eingang wol erweitert halte. Nach diesem leget man in die Fistel an der Seite des Meissels, und in deren ganzen Umfang trockne Carpey oder Wiecken, und oben darauf zusammengelegte Compressen, mit welchen man den Zwischenraum der Hinterbacken anfüllet, und befestiget alles mit der Binde, welche man dem Kranken vorher angelegt hatte. Wenn das Blut noch auslaufft, muß ein Chirurgischer Gehülfe seine Hand eine Zeitlang auf den Verband fest halten. Die folgende Verbände werden auch trocken auf eben dieselbe Weise gemacht, wegen der Feuchtigkeit des Theils, welche keine zeitigende Mittel (peptica) erfordert, die Eyterung zu erwecken, und man füllet diese Wunde aus, zum Unterscheid der andern, damit man an selbiger eine breite Oeffnung unterhalte. Wenn neue Hölen entstehen, muß man sie eröffnen. Wenn einige Verhärtungen nachbleiben, macht man Einkerbungen darein, damit sie durch die Eyterung wegfallen. (*) Wenn sich die Wunde gegen das En-

(*) Diesem zuvorzukommen, wäre wol rathsamer, daß man sich im Anfange eines gelinden reinigenden digeitiui bediente, der Natur durch diese gelinde Verbindung desto mehr Gelegenheit zu geben, das ver-

Ende mit gutem Fleisch anfüllet, so leget man einen grossen Meissel, so groß als ein Finger in den Hintern, welche mit Unguento Tuthiae vel Pompholygis, oder einem andern dienlichen Unguento desiccatiuo bestrichen ist.

Man muß den Kranken eine genaue Diät in acht nehmen lassen, ihm nicht mehr Nahrungsmittel verstatten, als so viel er nöthig hat, sein Leben zu unterhalten, und nichts mehr erlauben, als einigen Reisschleim, einige frische Eyer, und wenig Trinken, damit man nicht allein der Entzündung und dem Fieber, sondern auch dem Durchlauff und der Nothwendigkeit offt zu Stuhl zu gehen, zuvorkomme, welches grosse Unordnung macht, und der Wunde schädlich seyn würde, indem man genöthiget wäre, den Verband so offt wegzunehmen, als er zu Stuhl gehen müste.

Wenn die Gesäßfistel eine äusserliche unvollkommene ist, macht man eben die Operation damit, als mit den verschwührten Geschwulsten des Hintern. Sie bestehet darin, daß man den Eingang der Fistel vergrössere, und die Verhärtungen und Hölen mit dem Incisionsmesser und der Scheere, wegschneide und verhindere. Hierauf verbindet man die Wunde, wie die verschwührte Geschwulst; aber wenn der daran sich verhärtet und beschädiget, befindet, ob er schon nicht durchfressen ist, so muß man die Operation, wie bey der vollständigen Fistel machen. Wenn die Fistel eine unvollständige innerliche oder einäugigte ist, macht

verhärtete und scarificirte von dem gesunden abzusondern, und durch die Eyterung auszuwerfen.

macht man sie vollständig, indem man mit einem geraden Incisionsmesser an dem Ort einen Einschnitt macht, wo man den Grund des Geschwührs bemerkt. Wenn der Einschnitt gemacht ist, schreitet man zu der Operation der vollständigen Fistel.

Man kann die Heilung der unvollständigen äusserlichen Fistel vermittelst verzehrender Mittel unternehmen. Wenn man diesen Weg erwählet, so erweitert man alsobald den Eingang der Fistel mit dem zubereiteten Schwamm; hierauf leget man einen Meissel darein, welcher mit einem scharfen und fressenden Unguento bestrichen ist. Scultet obseru. 75. hinter seinem Arsenal der Chirurgie lobet folgendes:

℞. Aluminis usti
Mercurii praecipitati
Viridis aeris
Salis Nitri aa. partes aequales
Albumen ouorum, quantum satis, ad incorporanda omnia,

Barbette hält viel auf folgendes.

℞. Radicis bryoniae puluerisatae ℥j.
Turis,
Myrrhae, aa. ℥ij.
Viridis aeris ℥ß.
Salis ammoniaci ℈j.
Olei oliuarum
Axungiae porci domestici aa. quantum satis
Misce.
Fiat Unguentum.

Oder folgendes, welches noch kräfftiger ist.

℞. Vitrioli albi ℥jv.
Aluminis
Viridis aeris ℥ß.
Aceti destillati ℥vj.

Calciniret sie, und machet ein Pulver davon, welches ihr mit Unguento Aegyptiaco vermischet, die Meissel damit zu bestreichen.

Man könnte sich des balsami Arcaei bedienen, in welches man den achten Theil lapidis caustici, oder ein wenig lapidis infernalis puluerisati mischet, oder eines der verzehrenden Mittel, von welchen wir in der Abhandlung vom Krebs und sonsten geredet haben, das auswachsende Fleisch ohne Schmerzen zu verzehren. Wenn die Verhärtungen weggenommen sind, so reiniget man das Geschwühr mit Einsprützungen, welche aus aqua hordei, und melle rosato gemacht sind, oder noch besser mit warmen aquis mineralibus, dergleichen das von Balaruc ist, oder mit andern desiccatiuis, sulphurosis et aluminosis. Peter Marchettis rühmet die Einsprützungen, welche gleich von Anfang mit aqua hordei gemacht werden, in das man Unguentum Aegyptiacum mischet; er bediente sich derselben, bis sie Schmerzen verursachten, und aus dem Fistelgeschwühr ein wenig Blut herauslieffe. Alsdenn nahm er an deren statt die Einsprützung, welche aus der decoctione Guaiaci, Scordii, virgae aureae, und andern dergleichen, gemacht ist. Wenn das Geschwühr gereinigt war, brachte man Fleisch darein, und trock-

nete

nete es mit dem Unguento Tuthiae, desiccatiuo rubro, oder einem andern von gleicher Tugend. Aber diese Weise, die Fisteln durch verzehrende Mittel zu heilen, ist sehr langweilig, verursacht insgemein dem Kranken viele Schmerzen, so offt man diese scharfe äusserliche Mittel aufleget, und ist nicht so sicher als die Operation.

Wenn die Fisteln durch ein venerisches, scorbutisches, oder kaltdrüsichtes Gifft unterhalten werden, füget man zu den Mitteln diejenige, welche zu diesen Krankheiten besonders dienlich sind.

Die Fisteln, welche bis auf das Hüfftbein (ischium) oder auf das heilige Bein (os sacrum) mit deren Fäulung durchdringen, nehmen keine andedere als eine Linderungscur an, welche geschiehet vermittelst iniectionum vulnerariarum, detergentium, et desiccatiuarum, welche zum Exempel zubereitet sind, aus aqua hordei, oder herba persicariae, Scordii, absynthii, oder aqua calcis, zu welchen iniectionibus man aquam vulnerariam, oder balsamum Fiorauantae, oder balsamum persicum et mel rosatum hinzuthut. Die Verbände macht man mit Unguentis desiccatiuis, dergleichen das Unguentum pompholygis, Tuthiae, desiccatiuum rubrum, oder ein anderes dergleichen ist.

Von der Thränenfistel.

Die Thränenfistel ist eigentlich ein verhärtetes und hölichtes Geschwühr, welches an dem innern Winkel des Auges, in dem Thränensack (sacco lacrymali) entstehet, woher sie auch ihren Namen genommen hat. Allein man leget dieser Fistel offt

eine weiter ausgedehnte Bedeutung bey, und vermischet sie mit der Geschwulst zwischen dem grossen Augenwinkel und der (anchilope) und dem Geschwühr neben dem Thränensack (aegilope), indem man sie unter den verschiedenen Gattungen begreifft, welche man von dieser Fistel angibt. Galenus selbst in Introductione seu Medico cap. 16. de oculorum affectibus begreifft den anchilopem und aegilopem unter einer Erklärung, in welcher die Erklärung der Thränenfistel enthalten ist. Er sagt, daß der aegilops oder anchilops eine verschwührte Geschwulst sey, die an dem Winkel des Auges ganz nahe an den Naselöchern entstehe, deren Eyter, welchen sie enthält, wenn er aufbricht und auslaufft, den Knochen faulend macht, oder durch den Winkel des Auges, oder durch die Naselöcher abfliesset. Doch macht Gorraeus definit. Medic. einen Unterschied unter dem anchilops und aegilops. Er beschreibt den ersten als eine verschwührte Geschwulst, oder eine Sammlung der zähen Feuchtigkeit, welche dem Honig oder dem Brey gleichet, zwischen dem grossen Winkel des Auges und den Naselöchern entstehet, insgemein in einer Haut (das ist in dem Thränensack) verschlossen ist, keinen Schmerzen verursachet, und ihre Grösse auf einmal erlanget. Wenn diese verschwührte Geschwulst nach dem Paulus Aegineta sich eröffnet und eytert, so verändert sie alsobald ihren Namen, und nimmt den Namen des Aegilopis an; und wenn der aegilops versäumet, oder übel verbunden wird, so verwandelt er sich leicht in eine Fistel.

Dem-

Demnach kann man sagen, daß der anchilops eine an dem innern Winkel des Auges insgemein unter der Vereinigung der Augenlieder gelegene Geschwulst sey, die in eine Verschwührung geräth, daß der aegilops eben dieselbe verschwührte Geschwulst, aber eröffnet sey, das ist, ein Geschwühr, so auf jene erfolgt; und daß die Thränenfistel eigentlich eben dieses Geschwühr sey, wenn es verhärtet und hölicht worden ist: aber weil von diesen dreyen Krankheiten eine auf die andre folget, weil nichts anders, als ihr Fortgang einen Unterschied unter selbigen macht, und weil die Neuern sie alle in die Erklärung oder Eintheilung der Thränenfistel einschliessen, so kann man sie alle drey unter diesem leztern Namen begreifen, und die Thränenfistel erklären, daß sie sey, eine verschwührte Geschwulst oder ein Geschwühr in dem Thränensack, ohne daß manchmal die Haut, welche es bedecket, verschwühret ist, manchmal auch mit Verschwührung und Verhärtung an der Haut, insgemein begleitet mit einem beständigen Thränenfluß, und einem Ausfluß des Eyters durch die Thränenlöcher (puncta lacrymalia), oder durch die Nase, oder durch die Eröffnung der Haut, sonderlich wenn man die Fistel mit dem Finger drücket; manchmal ohne daß das Nägel- oder Thränenbein (os unguis), und die andere nahliegende Knochen verdorben worden, sonderlich im Anfang; manchmal mit Fäulung dieses Beins, vornämlich in dem Fortgang der Krankheit, offt mit

Verstopfung, manchmal ohne Verstopfung des Nasengangs (ductus nasalis).

Zufolge dieser Erklärung kann man die Thränenfistel überhaupt in drey Gattungen eintheilen, davon die erste diejenige ist, bey welcher die Haut nicht verschwühret ist, und die man die **einäugigte Thränenfistel** nennet, welches eigentlich der verschwührte anchilops ist. Die andre ist diejenige, welche von der Verschwührung an der Haut, ohne Verhärtung begleitet ist, und insgemein die **offne Thränenfistel** heisset, in dem Anfange aber nichts anders als ein aegilops ist. Die dritte als die **wahrhaffte Thränenfistel** ist die, bey welcher die Eröffnung der Haut, und der Thränensack eröffnet worden sind, und bey der das Nägelbein und die andre nahliegende Knochen in Fäulung gerathen, wenn der Eyter diesen Sack durchgefressen hat. Bey der einäugigten Thränenfistel erscheint manchmal eine Erhöhung oder eine Geschwulst an dem Ort des Thränensacks; manchmal aber sieht man nichts von demselben, daher man diese letzte Art **die platte Fistel** zu nennen pfleget.

Die gemeinste **Ursache** der Thränenfistel ist die Schärfe drr Thränen, auch entstehet sie offt auf die Entzündung der Augen, und auf den Schnuppen. In der That, wenn die Thränen scharff worden sind, so reitzen sie die Haut, die den Thränensack ausmachet, diese gereitzte Haut ziehet sich zusammen und in Runzeln, und drücket die Gefasse zusammen, die in ihrem Gewebe ausgebrei-

breitet sind, das Blut und die wässerichte Feuchtigkeit, so daselbst stille zu stehen, genöthiget werden, erhitzen sich daselbst, verursachen allda eine Entzündung, verfaulen, verwandeln sich in Eyter, lauffen daselbst aus, und verursachen eine entzündete Geschwulst. Oder wenn diese Thränen sehr scharff sind, so durchfressen sie die Haut des Thränensacks selbst, und bringen sie in Verschwührung. Die Thränen aber werden aus keiner andern Ursache scharff, als weil die Massa des Blutes sie also verschafft, oder weil sie diese Schärfe in den Augen erlangen, zu Folge einer Entzündung oder einer fressenden Ausdünstung; oder endlich weil sie scharff werden durch ihren Aufenthalt in dem Thränensack.

Demnach muß man als die vorhergehende Ursache der Thränenfistel ansehen 1) alles dasjenige, was das Blut gesalzen und scharff machen kann, als gesalzne und gepfefferte Speisen, hitzige und spirituöse Getränke, scharffe Arzneymittel, und den Fehler der andern unnatürlichen Dinge; oder das böse Temperament der Person, oder eine langwierige Krankheit, als die kaltdrüsichte Geschwulsten, den Scharbock, die Franzosen. Ein Blut von dieser Beschaffenheit kann nicht anders als gesalzene und scharffe Thränen verschaffen. 2) Eine Entzündung der Augen, sie mag hernach von einer innerlichen Ursache herkommen, das ist, von dem Fehler der Massa des Bluts, oder durch eine äusserliche Ursache hervorgebracht werden, als durch einen Schlag, einen Fall, eine scharffe und bösartige Ausdün-

stung. 3) Alles dasjenige, was verursachen kann, daß die Thränen sich in dem Thränensack aufhalten, als ihre Verdickung, oder ihre Zähigkeit, welche macht, daß sie sich selbst den Durchgang in den Nasengang verstopfen, welcher eine Folge des Thränensacks, aber viel enger, als selbiger ist; ein Fluß oder eine Entzündung an der Haut dieses Ganges, oder der Haut der Naselöcher, welche deren Gewebe aufblähet, und duch diese Aufblähung den Durchgang der Thränen nach der Nase aufhält, wie es sich durch den Schnuppen, durch die Verstopfung der Nase, oder durch einen kalten Wind, welchem man ausgesetzt gewesen, oder durch ein allzu scharffes niesenmachendes Mittel (errhinum vel sternutatorium) zuträget; endlich ein Nasengewächs, welches die Mündung des Nasengangs in der Nase zusammendrücket, oder verstopfet, ist eine Gelegenheit des Aufenthalts der Thränen. Aus eben dieser Ursache sind die, welche eine platte und eingedruckte Nase haben, den Thränenfisteln viel mehr unterworfen, als andere, weil dieser Gang sich durch die üble Bildung dieses Theiles zusammengedruckt, und in die Enge gezogen findet. Da nun die Thränen durch alle diese Zufälle gezwungen sind, in dem Thränensack stehen zu bleiben, erhitzen sie sich darin, werden scharff und fressend.

Obschon die Verderbung der Thränen die gemeinste Ursache der Thränenfistel ist, so siehet man doch manchmal, daß diese Krankheit auf einen Schlag, auf einen Fall, auf die Kinderpocken,

und auf eine jede andre Ursache entstehet, welche vermögend ist, alsobald eine kleine entzündete Geschwulst in dem innern Augenwinkel, oder einen anchilops, hernach einen ægilops, und endlich eine wahrhaffte Fistel hervorzubringen.

Wenn die Thränen nicht scharf sind, und sich doch in dem Thränensack durch die Verstopfung des Nasengangs aufhalten, so bleiben sie manchmal sehr lange Zeit darin stehen, ehe sie vermögend werden, die Haut, welche diesen Sack ausmachet, zu entzünden, und zur Verschwührung zu bringen; Weil sie einen beständigen frischen Zufluß haben, bis sie durch die Thränenlöcher überlauffen: allein dieses Behältniß ist davon solcher Gestalt angefüllet, und erweitert, daß es eine Geschwulst in dem innern Winkel des Auges formiret. Diese Geschwulst wird von einigen die Wassersucht des Thränensacks (hydrops sacci lacrymalis) genannt, allein ungereimt, weil alle Wassersucht durch Ergiessung eine Sammlung der Flüßigkeit in einer Höle zum Grunde setzet, aus welcher sie keinen Ausfluß hat. Aber bey der Fülle dieses Sackes gehet die Thränenfeuchtigkeit, wenn man die Geschwulst mit dem Finger drücket, alsobald durch die Thränenlöcher heraus; manchmal fliesset ein Theil derselben wol durch die Nase ab, wenn der Nasengang nicht völlig verstopfet ist; daher es auch kommt, daß bey vielen Kranken diese wässerichte Feuchtigkeit, währenden Schlafes in die Nase laufft, und der Sack des Morgens sich ledig befindet: aber zwo oder drey Stunden, nachdem

man aufgestanden, füllet er sich wieder an, und man ist genöthiget, ihn zusammen zu drücken, damit man ihn ledig mache. Aus dieser Anmerkung siehet man, daß der Thränensack sich leichter ausleeren kann, wenn man lieget, als wenn man aufrecht ist. Andre geben dieser Völle den Namen eines Bruchs, welcher sich eben so wenig zu derselben zu schicken scheinet, indem der wahre Bruch in einem Austritt eines Theils ausser den Wänden der Höle, die ihn enthält, bestehet.

Wenn der Nasengang bey der Thränenfistel verstopft ist, so können die Thränen nicht in die Nase lauffen, und das Naseloch auf der Seite der Krankheit ist jederzeit trocken. Wenn die Fistel einäugicht ist, und die Thränenlöcher nicht verstopft sind, so steigen die Thränen durch diese kleine Gänge in das Auge zurück, sonderlich wenn man die Geschwulst mit dem Finger drücket. Diese Thränen vereinigen sich mit denen, welche die Thränendrüse (glandula lacrymalis) jederzeit verschaffet, und nicht in dieselbe hineinkommen können, machen, daß das Auge thränet, und sich über die Backe ergiesset. Wenn die verschwührte Geschwulst sich gesetzet hat, vermischet sich der Eyter mit der Feuchtigkeit der Thränen, und ergiesset sich auch mit- oder unmittelbar nach derselben, durch die Thränenlöcher.

Da die eytrichte Materie ihren Abfluß beständig durch den Nasengang, wegen dessen Abhang nehmen will, so bringt sie ihn endlich zur Verschwührung, und machet, daß schleimichtes Fleisch

in demselben wächset, welches ihn noch genauer verstopfet: da sie nun genöthiget wird durch die Thränenlöcher zurück zu steigen, so ergiesset sie sich auf die Thränendrüse oder fleischichte Hervorragung in dem grossen Augenwinkel (carunculam lacrymalem), entzündet selbige, und machet sie geschwührend; welches die Alten zu glauben bewogen hat, daß die Thränenfistel ihren Sitz in dieser kleinen Drüse habe. Endlich gehet der Eyter von da in die Thränenlöcher, frißt sie an, und machet sie auch sehr offt geschwührend, sie erfüllen sich mit schwammichten Fleisch, und die eytrichte Materie befindet sich in dem Thränensack eingeschlossen, ohne einen Ausgang zu haben: Da sie nun von allen Seiten aufgehalten wird, sich unvermerkt immer häuffet, und fressender wird, so macht sie insgemein die Haut geschwührend, welche den Thränensack bedeckt, weil sie daselbst weniger Hinderniß findet, als an andern Orten dieses Behälters, und es entstehet ein kleines Geschwühr nahe bey der Vereinigung der Augenlieder, welches die Fistel zu einer offnen machet, und dem Eyter einen Ausgang gibt, da aber die Würkung der fressenden Salze des Eyters sich auch über den ganzen Umfang des Sackes erstrecket, so frißt es selbigen in der Folge durch, und zerstöhret ihn gänzlich; und weil das Thränenbein unmittelbar unter oder hinter diesem Sack lieget, sehr dünne und von Natur von dem Knochenhäutlein entblößt ist, so ist es dem Eindruck dieses fressenden Salzes ausgesetzet, und geräth leicht in Faulung. Die Faulung theilet sich auch offt

offt dem Siebförmigen Beine (ossi ethmoidi vel cribroso) und der Hervorragung des obern Kinnbackens in dem grossen Augenwinkel, mit, welche der Thränensack zum Theil berühret. Das Thränenbein kann nicht verfaulet seyn, ohne daß die knochichte Blättlein, welche hinter demselben liegen, in der Folge nicht auch verfaulet werden sollen. Nachdem sich also der Eyter einen Durchgang durch die Nase gemacht, so wird das Naseloch, das zuvor trocken gewesen, nunmehro feucht, und wenn die Thränenlöcher noch nicht verstopfet sind, oder wenn die unterste Thränendrüse völlig ausgerottet ist, so lauffen die Thränen mit dem Eyter durch die Eröffnung des Thränenbeins in die Nase, und das Ergiessen derselben über die Backen höret auf.

Die Thränenfistel, welche durch scharfe Thränen verursachet wird, die sich über den Augapfel ergiessen, und deren Schärfe durch die Vermischung des Eyters vermehret worden, wird von einer Entzündung der Augen begleitet, und der Rand der Augenlieder ist angefressen, verschwühret, und ungestalt.

Unterscheidungszeichen. Auf alles dasjenige, was wir eben gesagt haben, gründet sich die Erkänntniß der Thränenfisteln und ihr Unterscheid. Wenn bey der einäugichten Fistel, indem man den Ort des innern Winkels drücket, welcher nach dem Thränensack zu gehet, man durch die Thränenlöcher einen stinkenden, grünlichen oder schwärzlichen Eyter ausfliessen siehet, so ist es ein Zeichen, daß die Knochen verfaulet sind.

Wenn

Wenn nur ein helles Wasser herauslauffet, so erkennet man daran, daß der Thränensack nur erweitert ist: wenn aber der Eyter häufig, obschon gutartig ist, so ist eine Fäulung der Knochen vorhanden, oder sie wird doch bald entstehen. Wenn der Thränensack und die Thränenlöcher nicht ganz verstopfet sind, so ist die Geschwulst des innern Winkels nicht groß, weil die flüßige Materie, die in dem Thränensack enthalten ist, zum Theil durch diese Wege abfliesset. Was die offne Fistel betrifft, so kann man durch die Sonde, und nach der Beschaffenheit des davon ausfliessenden Eyters, von dem Fortgang urtheilen, welchen sie gemacht. Wenn das Naseloch auf der Seite der Fistel in dem Anfang trocken ist, hernach aber viel Eyter dadurch auslaufft, ist es ein Zeichen, daß das Thränenbein verfault ist, und dem Eyter einen Durchgang verstattet. Wenn die verschwührte oder nahliegende Theile sehr schwarzgelb, sehr hart, sehr empfindlich und entzündet scheinen, mit aufgeschwollenen Krampfadern; oder wenn der Thränensack mit schwammichtem Fleisch angefüllet ist, und eine schwarze, sehr stinkende Materie daraus laufft, so hat man Ursache zu glauben, daß die Fistel die Beschaffenheit des Krebses an sich genommen.

Das Vorhersehungszeichen der Thränenfistel gründet sich auf den Zustand des Kranken, und die Beschaffenheit der Fistel. Wenn der Kranke von den Franzosen, dem Schaarbock oder kaltdrüsichten Geschwulsten angegriffen ist, darf

darf man keine Heilung hoffen, ehe man diesen Krankheiten durch dienliche Mittel abgeholfen. Wenn er öffters vom Auflauf der Feuchtigkeiten geplaget wird, so ist die Heilung schwehr. Wenn die Fistel eine Folge der Kinderpocken ist, pfleget sie sehr hartnäckig zu seyn. Ist sie alt und mit Fäulung der Knochen begleitet, welche sich den knochichten Blättern der Nase mitgetheilet hat, so ist sie unheilbar. Die verschwührte Geschwulsten und Fisteln der Augen verwandeln sich manchmal in den Krebs. Wenn die eytrichte Materie frey durch den Nasengang laufft, so erträget man die Fistel lange Zeit ohne viele Beschwehrde.

Heilung. Die Weise, mit der Thränenfistel umzugehen, ist nach dem Unterschied ihrer Gattungen mancherley. Wenn der Thränensack nur allein mit wässerichter Feuchtigkeit angefüllet ist, oder nichts enthält, als ein wenig gutartigen Eyter, ohne Verderbung der Knochen, so kann man die Heilung durch Einsprützungen, oder durch die Zusammendrückung, oder durch beyde zugleich versuchen. Man sprützet in diesen Thränensack durch die Thränenlöcher eine klare und gelinde Feuchtigkeit als aquam hordei cum melle rosato vermittelst einer eigentlich dazu verfertigten Sprütze, welche mit einem feinen Röhrlein versehen, das man in diese kleine Löcher bis auf den Thränensack, und so gar bis auf den Nasengang hineinbringet. Das untre Thränenloch zu entdecken, ziehet man das untre Augenlied ein wenig zu sich, und das obere zu finden, stülpet man das obere Augenlied um. Wenn der Thränen-

sack

sack sehr aufgeschwollen ist, muß man die Vorsichtigkeit gebrauchen, daß man die Geschwulst ein wenig mit dem Finger zusammendrücket, indem man hineinsprützet, aus Furcht, daß ihn die Einsprützung noch mehr erweitern möchte: ehe man aber einsprützet, ist es dienlich, daß man das obere Thränenloch sondire, indem man eine sehr feine, biegsame, und wegen ihrer Biegsamkeit dienliche Sonde hineinbringet, durch den Thränensack bis auf den Nasengang durchzugehen. Das äusserste Ende dieser Sonde ist mit einem kleinen Knopf von Olivengestalt versehen, welcher verhindert, etwas durchzustechen, zu zerreissen, oder neue Wege zu machen. Indem man das obere Thränenloch sondiret, erhebet man die Hand ein wenig, und machet einige kleine Bewegungen, den Sack zu finden. Wenn die Sonde die Wege schon ein wenig eröffnet hat, so gehet die Einsprützung desto leichter hinein. Nachdem man sich der Sprütze fünf oder sechs Tage bedienet hat, wenn die eingesprützte Feuchtigkeit nicht durch die Nase gehet, oder nicht in den Hals hinunterlaufft, wenn der Kranke nach hinten zu gelehnet ist, so ist solches eine Anzeige, daß die Einsprützungen unnütz sind, man muß die Zusammendrückung versuchen, die Feuchtigkeiten nach den Nasengang zu treiben, und ihn endlich dahin zu bringen, daß er durch die Nase lauffe. In Wahrheit, die Heilung, welche man durch dieses Mittel erhält, ist nur eine Linderungscur: aber manchmal kann sie vollkommen werden, wenn weder an den Häuten, noch an den

Kno-

Knochen etwas verdorben ist. Ehe man die Zusammendrückung vornimmt, drücket man zuvor die Geschwulst mit dem Finger, damit man den Thränensack wol ausleere, und denn drücket man sie unmittelbar hernach zusammen.

Diese Zusammendrückung zu machen, bedienen sich einige kleiner zusammengelegter Compressen, welche eine höhere Erhebung machen, als die Wurzel der Nase, und die man mit einer kleinen runden Binde, oder mit der Binde, welche man die einäugige (monoculum) nennet, befestiget. Diese Compressen müssen an der Seite des Auges ausgeschnitten seyn, damit sie selbiges frey, und von der Zusammendrückung entledigt lassen. Andre bedienen sich einer Art einer Mütze, die aus Stahlblech gemacht, und mit schwarzem Tafft gefüttert ist, an deren vordern Theil ein Ende oder Zweig heruntergehe, über die Mitte der Stirn bis auf die Geschwulst. Am äussersten Theil dieses Endes ist ein Blech befestiget, das man so nahe an die Geschwulst bringet, als man will, vermittelst einer Schraube, welche das Blech mehr oder weniger von dem Ende entfernet. Man mag sich einer Binde bedienen, welcher man will, so läßt man selbige viele Monat lang liegen, die Materie zu verhindern, daß sie sich nicht in dem Thränensack aufhäufe, und der Membrane Zeit zu geben, ihre Stärke wieder zu erlangen. Zu gleicher Zeit träget man Sorge, daß man die Geschwulst drey oder viermal des Tages wasche, mit einer aqua ophthalmica spirituosa, oder mit aqua vulneraria, oder aqua Reginæ Hungariæ, das in-

wen-

wendige des Auges wasche mit lauhwarmen Wein, in welchem man einige Tropfen balsami persici thut, die Thränenlöcher und den Sack offt zu sondiren, und darein zu sprützen, und deren Verstopfung zu heben, und alle Abend auf den innern Winkel des Auges eine in erwehnten Wein eingetunkte Compresse zu legen.

Wenn sich eine verschwührte Geschwulst in dem Thränensack gesetzet, und derselbe von Eyter angefüllet, und aufgeblähet ist, muß man nicht warten, bis die Geschwulst von selbst aufbreche; die Materie, welche sich allda aufhält, könnte die nahliegende Knochen zur Fäulung bringen; man muß sie mit der Lanzette eröffnen, durch die Eröffnung Einsprützungen machen, und das Emplastrum Abbatis de Grace darauf legen, welches man bis zur vollkommnen Heilung fortsetzet. Wenn der Sack angegriffen ist, muß man ihn reinigen, und das schleimichte Fleisch verzehren, indem man einige Tropfen olei Guaiaci, mit Spiritu vini versüsset, oder Olei Euphorbii, oder das Euphorbium pulverisatum selbst, mit Aloë, Myrrha, und aristolochia vermischet; oder ein digestivum, welches mit ein wenig lapidis caustici verschärfft, darauf bringen, oder selbiges gelinde mit dem lapide infernali berühren; wobey man sich wol in Acht nimmt, daß man nichts von diesen äusserlichen Mitteln ins Auge kommen lasse, das sich ohnfehlbar davon entzünden würde. Wenn das Geschwühr gereiniget ist, verbindet man es mit dem balsamo viridi, oder Arcæi, oder einem

andern dergleichen. Wenn die oben benannte äusserliche Mittel eine Entzündung erwecken, bedienet man sich Olei ouorum, oder eines sehr gelinden digestiui, und lässet dem Kranken zur Ader; wenn der Zufall vorbey ist, schreitet man zu den reinigenden Mitteln.

Durch diese Methode kann man zu einer vollkommnen Heilung so wol der einäugichten als offnen Fisteln gelangen, daß kein Thränenfluß nachbleibet, wenn sie von keiner Fäulung der Knochen (carie) begleitet werden, im Fall man die Thränenlöcher und den Nasengang frey erhalten, oder machen kann, indem man öffters, so lange die Cur währet, einsprützet, und in den Nasengang durch den Thränensack eine kleine Wachskerze einführet, welche wie diejenige gemacht ist, deren man sich bey der Harnröhre bedienet, die mau zur Nase wieder herausbringet, und mit deren Gebrauch man fortfähret, bis man an der Materie, welche ausfloß, bemerket, daß die Membrane dieses Ganges fest, gesund, und wieder in ihren natürlichen Zustand gebracht worden sey. Um sich zu versichern, ob eine Verfaulung der Knochen (caries) vorhanden sey, muß man ausser den Zeichen, welche wir in dem Unterscheidungszeichen angeführet haben, den Eingang der Fistel, wenn sie eröffnet ist, vergrössern, oder mit dem Incisionsmesser einen Einschnitt darein machen, wie bey der vollständigen Operation, und das Thränenbein und diejenige Knochen, von welchen

chen man argwohnet, daß sie cariiret sind, entdecken.

Wenn die Fistel mit einer Verfaulung der Knochen begleitet ist, oder die vorgeschriebene Methode nicht allen erwünschten Erfolg gehabt hat, und sich der Kranke mit einer Linderungscur nicht begnügen will; so ist nöthig, daß man zur vollständigen Operation schreite: ehe man aber selbe unternimmt, muß man den Kranken durch allgemeine Mittel dazu vorbereiten; das ist, durch Aderlassen, Purgiren, eröffnende und erfrischende Tisanen, und eine genaue Diät. Wenn er von einem bösen Temperament und öfftern Häufungen der Feuchtigkeiten an den Augen unterworfen ist, oder wenn er ein krankes, rothes und entzündetes Auge hat, muß die Vorbereitung viel länger währen, und man thut zu den allgemeinen Mitteln hinzu erfrischende und versüssende Brühen, Emulsiones, Serum lactis, erweichende Clystiere, und selbst das Bad, damit man alle diese Zufälle zerstöhre, und denjenigen zuvorkomme, welche nach der Operation entstehen möchten.

Wenn nun der Kranke wol zubereitet ist, so setzet man ihn auf einen Stuhl, verbindet ihm das gesunde Auge, mit einer Compresse und einem dreyeckicht zusammengelegten Schnupftuch. Ein Gehülfe hält ihm den ein wenig zurückgezogenen Kopf gegen den Rücken des Stuhls feste an, indem er die Hände Creutzweise über seine Stirne le-

get, (*) und man bedecket ihm das kranke Auge mit einem silbernen Löffel, welcher eigentlich dazu gemachet worden, so wol ihn zu verhindern, die Instrumenten, und die Operation zu sehen, als auch die Augenlieder, und die Haut des innern Winkels zu befestigen. Wenn man solchen Löffel nicht hat, lässet man die Haut und die beyde Augenlieder durch einen Gehülfen gerade nach dem Osse temporum oder der Schläfe zu, mit den Fingern, die er auf den kleinen Winkel leget, zurückziehen. Zu gleicher Zeit, wenn die Fistel

(*) Der guten Praxi gemäß vermeidet man so viel möglich alle Weitläufftigkeit, demnach wird hinlänglich seyn, wenn man den Kopf des Patienten gegen die Brust eines Gehülfen stützet, welcher zugleich mit seinen beyden Händen den Kopf in der Länge, an jeder Seite fest hält; der Operateur aber, wenn die Fistel an der rechten Seite ist, ziehet mit dem Daum und Zeigefinger linker Hand, die Haut an der entgegen gesetzten Seite an sich, indem er das übrige seiner Hand über des Patienten Stirn ausbreitet; alsdenn nimmt er eine etwas starke Lanzette, auf die Art, als wenn man zur Ader läßt, und stößt selbige bis an den Grund der Fistel in die Geschwulst hinein, und in dem Ausziehen der Lanzette erweitert er die Wunde in einer halben Mondförmigen Gestalt in der Rinne der Augenhöle im grossen Augenwinkel; in diese Oefnung steckt man so gleich ein Stück präparirten Schwamm nach der Grösse der Wunde, reiniget sie von Eyter und Blut, leget ein Stück Pflaster darauf bis auf den andern Tag zur ferneren Operation.

Fistel einäugicht ist, spannet der Chirurgus die Haut des innern Augenwinkels mit der linken Hand, indem er den mittlern Finger auf die innere Seite der Augenbraune über der Wurzel der Nase, und den Daumen unter den untern Rand der Augenhöle an der Seite der Nase leget. Hierauf macht er mit einem etwas krummen Incisionsmesser einen Einschnitt bis auf die Knochen, in einer halben Mondförmigen Gestalt, von der Länge eines Queerdaumen, dessen erhabner Theil nach der Nase zu, und die Mitte des ausgeholten Theiles gerade gegen der Vereinigung der beyden Augenlieder stehe. Man fängt den Einschnitt bey der Wurzel der Nase an, und führet ihn in einem halben Circul fort, bis auf das Kinnbackenbein, gegen den Ursprung des obern schrägen Mäuslein (musculi obliqui minoris) über die Geschwulst weg, wobey man beobachtet, daß man sich ohngefähr drey Linien weit von der Vereinigung der Augenlieder entfernt halte. Man macht keine Schwürigkeit bey diesem Einschnitt, die Flächse des ringförmigen Mäusleins (musculi orbicularis) entzwey zu schneiden, und hat nicht zu befürchten, daß nach der Heilung eine Umschlagung oder Ziehen des untern Augenliedes (ectropium) nachbleiben werde, wenn man nur die Haut des innern Winkels erhält, welche die beyde Augenlieder vereiniget. Die Erfahrung hat hievon den Erfolg bestätiget. Das Ringförmige Mäuslein verliehret dadurch seine Bewegung nicht, weil es an den ganzen Umfang

der Augenhöle befestiget ist. Wenn der Einschnitt gemachet ist, erweitert man die Wunde unter der Vereinigung der Augenlieder mit dem Myrtenblat oder noch besser dem Instrument, welches die Gestalt eires Troicars hat; man leget einen zubereiteten Schwamm, oder Wiecken darein, sie zu vergrössern, und das übrige der Operation verschiebet man auf den folgenden Tag. Wenn es eine offene Fistel ist, begnügen sich einige, selbige mit dem zubereitetem Schwamm zu erweitern: aber die meiste Practici machen einen Einschnitt darein, wie wir itzo gesagt haben. Wenn man die Winkelpulsader bey der Operation zerschnitten hat, so machet man eine Zusammendrückung an dem untern Theil der Augenhöle über den Kinnbackenknochen, das Bluten zu stillen, weil diese Pulsader dahinlaufft.

Des andern Tages, da die Wunde sich vergrössert befindet, und die Knochen entblößt sehen lässet, untersuchet man die Oerter derselben, welche cariiret seyn möchten. Weil das Thränenbein dünn, von dem Knochenhäutlein entblösset, und mehr als andere dem Eindruck des Eyters ausgesetzet ist, so cariiret es auch viel eher; und weil es der Vorwurff der Operation ist, welche vornämlich nur darum geschiehet, damit man so wol den Thränen einen Durchgang durch die Nase verschaffe, als auch die Faulung der Knochen vertreibe, so bringet man den Kranken in die Stellung, wie gesaget worden, und bohret dieses

Bein mit erwehnten Instrumenten durch, wobey man die Spitze des Instruments gegen die Nase, und nicht gegen den Backen hält, aus Furcht, man möchte die Kinnbackenhöle (sinum maxillarem) verletzen. (*) Indem man den Knochen durchbohret, machet man verschiedene kleine Wendungen mit der Hand, die Fäulung der Knochen auszurotten, und mit dem andern Ende des Instruments, welches wie eine Sonde gestaltet ist, machet man das Loch rund, welches alles noch bequemer mit dem Troicar bewerkstelliget werden kann. Man träget Sorge, daß man alle Splitter mit einer Zange herausziehe, und bey den ersten Verbänden gibt man auf diejenige Achtung, welche sich ablösen möchten, damit man sie wegnehme. Einige bedienen sich eines Stilets oder einer mit einer Rinne versehenen und an dem Ende eröffneten Sonde, das Thränenbein durchzustossen, welches gar leicht geschehen kann, indem dieser Knochen dünn ist. (**) Eine sichere

(*) Wie denn auch über dieses solche schreege Durchbohrung die wahre Methode ist, diese Operation zu verrichten.

(**) Ihn durchzustossen, erfordert freylich nicht viele Kräffte; allein seine Zärtlichkeit ist eben die Ursache, warum er in seinem ganzen Umfang leicht verfaulet. Hierin bestehet nun die Kunst, ihn theils durch die Operation, theils durch die Suppuration gänzlich wegzuschaffen; denn aus Mangel dieser Vorsicht, schliesset entweder die gemachte Oeffnung sich nicht zu, oder die Fistel stellet sich nach der Hei-

Probe, daß es durchgebohret sey, ist diese, wenn alsobald nach der Operation Blut herauslaufft. Diese Manier zu operiren, ist viel geschwinder, und mit weniger Schwürigkeiten verknüpfet, als die, so durch das Brenneisen geschiehet: man darf nicht befürchten, daß man die Vereinigung der

Heilung bald wieder ein. Diese Operation glücklich zu verrichten, das Thränenbein gänzlich auszurotten, einen dauerhafften Thränengang zu verschaffen, mit einem Wort, die Fistel gänzlich, ohne einen nachbleibenden Thränenfluß, zu heilen, ist von einer so grossen Wichtigkeit, daß man diese Operation noch viel weniger, als alle andre Operationes der Chirurgie nach einer noch so deutlichen Vorschrifft unmöglich machen kann; sonst hätte ich gar leicht die ganze Beschreibung, wie ich sie von dem berühmten Oculisten Herrn Saint Yves in Paris, meinem ehemaligen Lehrer, welcher mir seine Augen-arcana gütigst mitgetheilet, zu vielen mahlen verrichten gesehen, und nachher selbst glücklich ausgeübt habe, hersetzen können. Allein man findet dergleichen Beschreibung, so viel dieselbe durch die Feder geschehen können bereits in des Herrn Saint Yves Tractat von den Krankheiten der Augen. Ueber dieses möchte eine Beschreibung solcher Art zu viel Unheil bey vielleicht gut gesinnten, doch nicht mit genugsamer Einsicht versehenen, Gelegenheit geben; indem gar zu vieles bey der Cur zu beobachten ist. Demnach wird das rathsamste seyn, daß diejenige, welche sich mit solchen Operationen abgeben wollen, sich von andern darin unterrichten lassen, welche eine Fertigkeit in denselben erlanget haben. Für diese, wird gegenwärtige Erinnerung und unsers Herrn Verfassers Vorschrifft hinlänglich genug seyn.

der Augenlieder trenne, welches die erwehnte Umschlagung des untern Augenliedes verursachet, noch daß man eine Entzündung an dem Auge, und an der Membrane der Nase durch die Hitze des Eisens verursache, worauf manchmal beschwehrliche Zufälle erfolgen.

Viele Practici unterlassen nicht, das Thränenbein durchzubohren, ob es schon nicht cariiret ist, damit sie den Thränen einen neuen Weg in der Nase, wegen Verstopfung des Nasengangs, verschaffen. Allein man könnte versuchen, diesen Gang vermittelst einer Wachskerze frey oder offen zu halten, wie wir unten sagen werden, und das Durchbohren dieses Knochens unterlassen. Wenn die nahliegende Knochen cariiret sind, so träget man Sorge, sie abzuschaben oder abzukratzen, damit man die Fäulung wegnehme: wenn diese aber weit um sich gegriffen hat, so bilden sich viele Augenärzte, nach der alten Praxi ein, daß man sie nicht besser ausrotten könne, als durch das Feuer, und daß es unumgänglich sey, die Operation mit dem Brenneisen zu machen. Ja sie bedienen sich desselben auch, das Thränenbein durchzustossen, ob es schon nicht angegriffen ist.

Diese Operation mit dem Eisen (cauterio actuali) zu verrichten, nachdem man den Kranken auf einen Stuhl sitzen lassen, wie man gethan, als man den Einschnitt machen wollen, so versichert man sich der Stelle der Fäulung des

Knochens mit einem Stilet, welches man fest darüber hält, und über dieses Stilet lässet man einen kleinen Trichter hinunter gehen, dessen Ende schreege abgeschnitten seyn muß, damit es auf die Abhängigkeit des Thränenbeins passe. Wenn der Trichter mit seinem Stiel, auf dieses Bein festgesetzet ist, indem dessen Spitze vielmehr gegen die Nase, als gegen den Backen gerichtet, damit man die Hölen des Kinnbackenbeins vermeide, so ziehet man das Stilet zurück, bringet geschwind auf das Bein durch den Trichter ein ganz glüendes Eisen, dessen Knopf ein wenig in einer Spitze erhaben seyn muß, drücket es gelinde auf das Thränenbein, und bohret es damit durch. Daß dieses Bein durchgeboret ist, kann man daran bemerken, wenn man Blut und Rauch aus der Nase gehen siehet. Eine andre Probe davon ist, wenn die Lufft durch die Wunde herausgehet, indem der Kranke seinen Athem gegen die Nase treibet, bey zugehaltenen Naselöchern. So bald das Thränenbein durchbohret ist, muß man das Brenneisen und den Trichter wegnehmen, damit man nicht die Vereinigung der Augenlieder brenne, wodurch eine Umschlagung des untern Augenliedes entstehen würde. Nachdem man den Trichter in kalt Wasser abgekühlet, und abgetrocknet, setzet man ihn wieder auf den Knochen, und glitschet durch den Trichter mit noch einem breiteren Brenneisen, damit man die ganze Fäulung desselben ausrotte. Wenn man nach dem Einschnitt entdecket, daß die nahliegende Knochen cariiret

seyn,

seyn, brennet man sie zuvor, ehe man das Thränenbein durchstosset.

Wenn die Operation mit oder ohne Feuer gemacht ist, bringet man einen Meissel in das Loch des Thränenbeins, welcher an seinem obern Ende gespalten und umgeschlagen ist, damit er sich mit solchen Enden an den Umkreiß des neuen Loches stütze, zu verhindern, daß das Fleisch nicht herauf wachse. (*) Man bindet auch unter die gespaltene Enden einen Zwirnsfaden, um selbigen desto leichter wieder herauszuziehen. Einige legen ein Stück zubereiteten Schwamms darein, oder eine kleine Rolle von Leinwand. Hierauf erfüllet man die Wunde mit Wiecken, und leget Compressen oben darauf, welche gegen der Seite des Auges ausgeschnitten und graduiret sind; man bedecket den Verband mit zwo grossen Compressen, welche man in ein erfrischendes collyrium oder Augenwasser, eintunket, und befestiget es alles mit einem in das Dreyeck zusammengelegten Schnupftuch, oder mit der einäugichten Binde. Die erste Tage bestreichet man den Meissel und die Wie-

(*) Der Meissel ist der beste, welcher von gewixtem Leinwand auf ein klein Stücklein Holz gerollet ist, damit er eine gute Festigkeit bekomme. Bey dem ersten Verband muß er dicker seyn, als bey dem andern, gleichwie ein Federkiel und zween gute Qveerfinger lang, nach dem Alter des Patienten. Die Spalte an seinem obern Ende wird nicht nur gemacht, das Fleisch nieder zu drücken, sondern auch zu verhüten, daß er nicht in die Nase falle.

Wiecken mit Oleo ouorum, oder dem Unguento suppuratiuo, und balsamo Arcaei, mit einander vermischet, oder mit einem gelinden digestiuo, den Schmerzen zu stillen, und eine gelinde Eyterung zu erwecken. Wenn die Knochen durch die Fäulung verdorben worden, so tunket man hernach die Meissel und Wiecken in Oleum Guaiaci mit Spiritu vini versüßt, die Abschelferung zu verschaffen, und brauchet die übrige Mittel, die oben vorgeschlagen worden, das schwammichte Fleisch zu verzehren. Man träget Sorge das Auge vor dem Angriff dieser ätzenden Mittel zu verwahren.

Nachdem man den Kranken zu Bette bringen lassen, läßt man ihm zwo Stunden nach der Operation zur Ader; befiehlt ihm eine genaue und erfrischende Diät zu halten, und wiederholt die Aderlasse so offt sie nöthig ist, der Entzündung zuvor zu kommen. Den dritten Tag nimmt man den Meissel mit den Wiecken weg, und stecket einen andern Meissel darein. Wenn nicht so viel Entzündung vorhanden, fänget man alsdenn an, sich der Mittel zu bedienen, welche geschickt sind, die cariiret gewesene Knochen zur Abschelferung zu bringen, und fähret fort den Kranken alle Tage zu verbinden, fast eben so, wie zum ersten mahl. Bey dem Verbinden gebrauchet man die Vorsicht, das schleimichte und überflüßige Fleisch zurück zu halten und zu verzehren, indem man es mit dem lapide infernali berühret.

Weil der Fortgang dieser Operation vornämlich darin bestehet, daß man den neuen an dem Thrä-

nen-

nenbein gemachten Gang jederzeit offen halte, damit man den Thränen einen Durchgang in die Nase durch diesen künstlichen Canal verschaffe, und durch dieses Mittel den Lauff der Thränen über die Backen vermeide, so ist man genöthiget, die Länge und Grösse der Meissel zu unterhalten, und dieselbe jederzeit so lange zu gebrauchen, bis sich eine Haut an dem ganzen innern Umfang des neuen Ganges gesetzt hat, welcher an statt des natürlichen verstopften Ganges dienen muß. Allein man hat hiebey viele Mühe zu seinem Zweck zu gelangen. Diesem sehr beschwehrlichen Zufall zuvor zu kommen, geben einige Augenärzte den Rath, daß man, nachdem die Wunde gereiniget worden, in das neue Loch an statt des Meissels eine kleine Röhre von Gold, Silber oder Bley, stecken solle, welche äusserlich mit einem kleinen Rand versehen, das Fleisch zurück zu drücken. Man machet sie mehr oder weniger lang, mehr oder weniger dick, nach der Bildung der Nase, und der Grösse des Loches. Sie dienet dazu, daß daselbst eine verhärtete Haut entstehet, welche die Eröffnung unterhält. Wenn die Wunde zuheilen will, nimmt man an statt der ersten Röhre eine andere, die viel kleiner und ohne Rand ist, und füget sie wol in den Knochen ein. Hierauf arbeitet man an der Zuheilung und Narbe, damit das Fleisch und die Haut, welche über dem Röhrlein wachsen, selbiges genau umschliessen, und umfassen: Aber so lange die ganze Cur währet, man mag sich der Meissel bedienet, oder diese Röhrlein gebraucht

haben, muß man nicht unterlassen, die Thränenlöcher offt zu sondiren und einzusprützen, und indem man sie sondiret, ihren Gang nach dem neuen Canal zu richten. Durch dieses Mittel kann man dem Thränenfluß über die Backen zuvor kommen. Wenn man sich der kleinen Röhre bedienet hat, muß der Kranke bemühet seyn, sich so viel ihm möglich ist, des Niesens, des Brechens, und aller hefftigen Bewegungen, sonderlich im Anfange zu enthalten; denn wenn die Wunde eine gute Narbe gesetzet hat, wenn so gar auch das Röhrlein durch das Nasenloch durchfället, welches sehr offt geschiehet, ist doch kein Thränenfluß zu befürchten, weil die innerliche Wände des neuen Ganges feste und verhärtet sind.

Allein man könnte überhoben seyn, wie wir bereits gesagt haben, das Thränenbein durchzubohren, wenn es nicht cariiret wäre, indem man die freye Oeffnung des Nasenganges, vermittelst einer Wachskerze erhält, oder wieder herstellet, welche man in den Thränensack hineinbringet, und durch die Nase gehen lässet. Wenn sie wegen der Verstopfung des Ganges nicht hinein kommen kann, so erneuret man den Durchgang mit einer Sonde; verbindet die Wunde, sondiret die Thränenlöcher, und machet Einsprützungen in dieselbe, wie gesaget worden.

Es gibt vermischte Fisteln, bey welchen die Fäulung der Knochen sich bis auf den untern Theil der Augenhöle erstrecket, wohin man weder mit dem Beinkratzer, noch dem Brenneisen kommen

men kann, ohne den Augapfel zu verletzen, und ohne Gelegenheit zu dem Verlust dieses wichtigen Theiles zu geben. In diesem Fall kann man auf den verfaulten Knochen einen Federkiel hineinbringen, welcher an dem Ende verschlossen, einer Linie breit ausgeschnitten oder gespalten, und mit einem Stücklein zubereiteten Schwamms angefüllet ist, welches in ein flüßiges ätzendes Mittel, als in Oleum Guaiaci, oder ein anderes dergleichen eingetunkt worden. Dieser Schwamm, wenn er angefeuchtet wird, blähet sich auf, erstrecket sich durch den Ausschnitt der Feder auf dem verfaulten Knochen, und verzehret ihn. Dieses Mittel wiederholet man, so offt es nöthig ist, und verbindet das Geschwühr mit einem gelinden digestiuo, oder mit oleo ouorum, oder mit vitellis ouorum selbst, welche unter heisser Asche gebraten, und zu einer Salbe gemacht werden, mit welcher man die Meissel und Wiecken bestreichet, und die Olea vermeidet, welche alle den Augen zuwider sind.

Gegen das Ende der Cur purgiret man den Kranken zum öfftern, läßt ihn Krebssuppen, mineralische Wasser, oder andre dienliche Mittel gebrauchen. Wenn er phlegmatisch ist, so verschreibt man Ottersuppen, Schweißtreibende Holztränke, und Wassertreibende Mittel. In Ansehung der Fisteln, welche durch gifftige Krankheiten unterhalten werden, muß man das Gifft durch die Mittel, welche denselben eigen sind, zerstöhren, wenn man zu deren Heilung gelangen will.

Dritte Abhandlung

Von den Geschwühren mit Verfaulung der Knochen.

Die Fäulung der Knochen (caries), ist eigentlich ein Geschwühr in den Knochen, das ist, eine Auflösung der an einander hangenden Theile mit Wegfressung und Trennung seines Wesens, die durch scharfe und fressende Feuchtigkeiten verursachet wird.

Es trägt sich offt zu, daß bey den verschwührten Geschwulsten und Geschwühren, welche bis auf die Knochen dringen, der stinkende Eyter, wenn er keinen Ausfluß findet, durch seinen Aufenthalt so scharff und fressend wird, daß er das Knochenhäutlein verzehret, in den Knochen eindringet, ihn durchfrißt, zernaget, und zur Verschwührung bringet.

Die Fäulung der Knochen schläget insgemein zu veralteten, fistulösen, scorbutischen, venerischen, kaltdrüsichten oder krebsartigen Geschwühren. Offt ist sie die Folge der Beingeschwulsten (exostosium), sonderlich wenn sie durch ein Gifft verursachet worden. Auch manchmal ist sie eine Würkung der Auflösung des Marks in den langen Knochen zu Folge einer scharffen Feuchtigkeit, die sich in selbige eingezogen, oder darinn erzeu-

zeuget hat; welches denen begegnen kann, welche von einer gifftigen Krankheit angegriffen worden; oder zu Folge eines gewaltigen Schlags oder eines Falles, welcher eine Erschütterung in dem Mark verursachet hat, dergleichen in dem Gehirn zu geschehen pfleget. Alsdenn greifft diese Fäulung die innere Oberfläche des Knochens an, ohne sich manchmal äusserlich zu zeigen. Auch entstehet die Fäulung der Knochen durch die Verstopfung, welche in den knochichten Gefässen entstehet, wenn das Gewebe des Knochenhäutleins schlapp geworden, daß es die Flüßigkeiten nicht mehr in das Wesen des Knochens treibet, und deren Zurückfluß nicht mehr erleichtert. Woraus denn folget, daß diese Flüssigkeiten verfaulen, weil sie daselbst stille stehen, und daß sie die knochichte Zäsern vertilgen. Wenn der Schaarbock, die Franzosen und der Krebs veraltet und eingewurzelt sind, wenn das Blut geschmolzen, und die wässerichte Feuchtigkeit scharff geworden, so werden die Knochen offt weich, oder cariiren, wie bey dem Winddorn, (spina ventosa) und die Fäulung ist offt eine Art von Wurmstichen, oder einem trocknen Brand in den Knochen. Wenn die Knochen der Lufft ausgesetzet sind, so cariiren sie leicht, weil dieses Element ihre Oberfläche austrocknet, die Flüssigkeiten, welche darin umlauffen, gerinnend, und durch ihren Aufenthalt faulend machet. Doch dieses begibt sich nicht jederzeit, sonderlich wenn der Wundarzt Achtung darauf gibt, daß

sie nicht lange aufgedeckt bleiben, und nichts schar-fes darauf leget.

Unterscheidungszeichen. Wenn die Kno-chen von aussen gesehen werden können, so er-kennet man ihre Beschädigung leicht, sie sind gleich Anfangs fett; hernach werden sie gelb; endlich schwarz und höckericht. Man sehe Cel-sum lib. VIII. c. 2. Wenn man ein Geschwühr sondiret, und einen Knochen fühlet, welcher weich, ungleich und rauh ist, so ist es eine Probe, daß er cariiret sey, es wäre denn, daß die Ungleich-heit natürlich und hart wäre. Wenn der Kno-chen in einem Geschwühr mit schwammichtem, welckem, blassem, schwarzgelben oder violblauen Fleisch bedecket ist, ist es ein Zeichen, daß er an-gegriffen sey. Man kann mit der Sonde leicht durch dieses Fleisch dringen, und wenn man es schon zum Bluten bringt, geschiehet es doch oh-ne Schmerzen. Wenn die Meissel, Wiecken, und Pflaster durch die eyterichte Materie schwarz worden sind, ist es ein Zeichen der Knochen-fäulung, es wäre denn, daß zu der Zubereitung dieser Pflaster oder Salben, deren man sich be-dienet, Bley mit gekommen wäre. Wenn man mit der Spitze der Sonde verspüret, daß der Knoche weich ist, wie Gork, oder faules Holz, so ist es eine Anzeige einer Wurmstichigen Ver-faulung. Wenn aus einem Geschwühr, wel-ches bis auf einen Knochen dringet, ein häufi-ger, schwarzer, aschenfarbiger, blutiger, stin-

ken-

kender Eyter auslaufft, so ist der Knochen verfaulet. Wenn der Knochen angegriffen ist, so ist die Haut des Umfangs des Geschwühres insgemein violenblau oder bleyfarbig. Wenn die dem Knochen nahliegende Geschwühre länger als ein Jahr währen, so sind die Knochen insgemein verfaulet. Wenn ein Geschwühr mit einer Fäulung der Knochen sich mit Fleisch anfüllet, und eine Narbe setzet, welches doch sehr selten geschiehet, so ist die Narbe schwarzgelb oder violenblau, oder hat eine Kruste, es schwitzet ein röthliches Wasser heraus, sie bricht auf, und das Geschwühr erneuret sich.

Vorhersehungszeichen. Keine vollkommene Heilung eines Geschwühres ist zu hoffen, so lange der Knochen verfaulet bleibet. Der dünne stinkende Eyter, so davon ausfließt, verhindert die fleischichte Wärzelein, daselbst zu wachsen, und sich zu befestigen. Oder wenn das nahliegende Fleisch es durch seine Ausdehnung wieder bedecket, so frißt dieser darunter verschlossener dünner Eyter es durch, erneuret das Geschwühr, und vermehret die Knochenfäulung, indem er mit mehrerer Krafft auf den Knochen würket. Wenn die Fäulung der Knochen sich nahe an nervichten und flächsichten Theilen, oder nahe an grossen Gefässen, oder in den Gelenken, und in den schwammichten Theilen der Knochen befindet, so ist sie sehr schwehr zu heilen. Die Verfaulung der Knochen,

chen, so von dem Schaarbock herrühret, ist sehr gefährlich, die von einer kaltdrüsichten Geschwulst herkommt, sehr hartnäckig, die von den Franzosen ist weniger gefährlich, die krebsartige aber ist tödtlich.

Heilung. Die Heilung der Fäulung der Knochen bestehet darin, daß man deren Fortgang hemme, und derjenige, was an dem Knochen verdorben ist, von dem Knochen absondere, denn alles, was cariiret ist, ist auch sphaceliret und erstorben, und kann nicht wieder zu recht gebracht werden.

Diese Anzeigen zu erfüllen, gebrauchet man ätzende Mittel, das Brenneisen, den Beinkratzer, den Trepan, den Chirurgischen Meissel, und die Säge. Die beyde ersten verschaffen dem Knochen die Abschelferung, das ist, die Absonderung Blättleinweis, desjenigen, was erneuret ist, indem sie selbiges trocknen, fressen, brennen, und alle Gefässe vertilgen, welche von dem gesunden Theil mit den erstorbenen eine Gemeinschafft haben könnten. Auch bemerket man, daß wenn der verfaulte Knochen trocken ist, er viel geschwinder abschelfert, als wenn er Eyter von sich gibt. Wenn das cariirte trocken ist, so kann der Nahrungssafft, nicht mehr durch dasselbige dringen, fliesset dagegen an, treibet es unmerklicher Weise weg, und sondert es ab.

Un-

Unter allen äusserlichen Mitteln, welche vermögend sind, diese Würkung zu thun, halten Celsus, Fabricius Hildanus, Riviere, Munniks, und andre mehr sonderlich viel vom Gummi Euphorbii. Man sehe Celsum cap. 29. Hildanum cent. 2. obseru. 92. cent. 4. obs. 96. cent. 5. obs. 22. cent. 6. obseru. 3. Riviere cent. 2. obs. 76. Munniks de ulcerib. cap. 5. Obschon das Gummi Euphorbii die Zunge und Naselöcher stark reitzet, erweckt es doch keine Entzündung an den Geschwühren. Die Erfahrung, welche Hildanus davon gemacht hat, läßt ihn schliessen, daß dessen Schärffe in den Geschwühren nicht so groß sey, als man es sich einbildet. Man leget es als ein Pulver alle Tage oder alle zween Tage auf die verfaulte Knochen. Oder

℞. Radicum aristolochiae rotundae,
Iridis Florentinae aa. ℥ß.
Euphorbii ℈ij. vel ʒj.

Machet ein Pulver daraus, wovon ihr ein Sälblein mit Mellis rosati quantum satis verfertigen könnet.

Darüber leget man trockne Carpey oder Wiecken, bedecket alles mit einem emplastro diapalmae, oder einem andern dergleichen, und fähret damit fort, bis der Knochen sich abgeschelfert hat. Die Olea Euphorbii, guaiaci, ligni buxi, caryophyllorum, und andere dergleichen, welche scharffe Salze bey sich führen, sind auch sehr gut. Einige halten viel von der Auflösung des Mercurii in aqua forti vel spiritu nitri. Andre brauchen

butyrum antimonii. In den Tagen, in welchen man die ätzende Mittel aufleget, verbindet man mit trockner Carpey; in den andern Tagen tunket man sie in Spiritum vini. Wenn die Fäulung an der Oberfläche des Knochens ist, so begnüget man sich, den Knochen abzukratzen, und in diesen Spiritum getunkte Carpey darauf zu legen.

Aber das hurtigste und kräfftigste Mittel ist das Brenneisen, sonderlich wenn die Fäulung tieff ist. Wenn man es gebrauchen will, bekleidet man erst die Wände des Geschwühres mit Leinwand, welches in aquam rosarum eingeweichet, oder eingetunket ist, in welchem man das Weisse von einem Ey geschlagen, damit man sie vor der Würkung des Feuers bewahre. Hierauf bringet man das Brenneisen ganz glüend auf den cariirten Knochen, fängt bey der Mitte der Fäulung an, und gehet fort bis zu dem Rand; über welchem man nicht lange bleibet, damit man das Fleisch nicht brenne. Weil man das Brenneisen zu unterschiedenen mahlen gebrauchen muß, so hat man viele Brenneisen, welche man zugleich glüend machet. Man brennet mehr oder weniger nach der Tiefe der Fäulung, oder auch nach deren Gattung und der Beschaffenheit der Knochen. Die wurmstichige Verfaulung, und bey welcher wildes Fleisch befindlich, und die lockerichte Knochen erfordern eine etwas stärkere Anwendung des Brenneisens. Nach der Operation verbindet man mit trockner Carpey, und das übrige

des

des Geschwühres wie gewöhnlich. Wenn nach geschehener Abschelferung noch etwas von der Fäulung der Knochen nachbliebe, wiederholt man den Gebrauch des Brenneisens.

Wenn die Verfaulung der langen Knochen innerlich ist, oder bis in die Höle des Marks eindringet, so ist man genöthiget, eine oder mehrere Kronen des Trepans zu gebrauchen. Diese Operation ist auch nothwendig, wenn ein Loch an dem Knochen ist, zu welchem viel dünner und stinkender Eyter auslaufft: Man kann ihm keinen freyen Ausfluß verschaffen, als durch dieses Mittel; wenn man ihn darin stillstehen liesse, würde er dem Kranken den Tod verursachen.

Wenn eine cariirte Knochengeschwulst stark ist, so gebraucht man den einspitzigen Trepan (trepanum perforatiuum), mit welchem man viele Löcher dicht an einander machet, den Knochen zu schwächen. Hierauf nimmt man die Geschwulst oder Erhöhung des Knochen (exostosin) mit einem scharffen Meissel weg, auf welchen man mit einem bleyernen Hammer schläget, die Schläge zu besänfftigen, und die allzu starke Erschütterung des Markes (*) zu verhüten.

 Wenn

(*) Dieses zu vermeiden, bedienet man sich eines an beyden Seiten gleich breiten bleyernen Hammers, wie oben gemeldet ist, mit einem Fischbeinernen Stiel, dessen Biegsamkeit den Gegenstoß oder Wiederschlag, welchen die Franzosen contrecoup nennen, verhindert.

Wenn der Grund der Beingeschwulst enge ist, kann man sie mit einer feinen und scharfen Säge abschneiden. Nach der Operation leget man, den Knochen zur Abschelferung zu bringen, eines der ätzenden Mittel darauf, von welchen wir oben geredet haben.

Es verstehet sich von selbst, daß wenn man alle diese Operationen machen will, man die Knochen durch dienliche Einschnitte, oder durch den zubereiten Schwamm entdecken müsse.

Die Fäulungen der Knochen, welche durch den Schaarbock, kaltdrüsichte Geschwulsten, den Krebs, die Englische Krankheit (rachitidem) verursacht, oder unterhalten werden, erfordern ausser den Mitteln, die wir eben vorgeschlagen haben, zugleich die innerliche und äusserliche, welche diesen Krankheiten eigen sind. Da die venerische Knochenverfaulungen nicht ohne die Franzosen entstehen, so ist nöthig, daß die grosse Cur bey denselben gebraucht werde, welcher sie auch leicht nachzugeben pflegen.

Wenn man so weit gekommen ist, daß man die Knochenfäulung der Geschwühre, und das Gifft, wenn selbiges vorhanden, ausgerottet hat, so verbindet man sie nach der Abschelferung, wie die gutartige Geschwühre.

Vierte Abhandlung

Von den Winddornen, oder dem Krebs der Knochen.

Der Winddorn ist eine Krankheit der Knochen, welche mit deren innerlicher Verfaulung begleitet ist, oder darauf folget, und bey welcher man insgemein einen lebhafften Schmerzen empfindet, welcher demjenigen gleichet, den ein Dorn verursachen würde, welcher bis auf das Knochenhäutlein in das Fleisch hineindringet; daher man ihr den lateinischen Namen Spina, ein Dorn, gegeben hat. Und weil an dem schmerzhafften Theil öffters eine weiche schlappe Geschwulst entstehet, welche einer Wassergeschwulst gleichet, und weil eine Aufblähung bey den Arabern eine Wassergeschwulst bedeutet, so hat man zu dem Wort Spina das Wort ventosa oder ventositas hinzugesetzet, und es auch auf deutsch den Winddorn genennet, um so viel mehr, weil wenn man die Geschwulst mit den Fingern berühret, selbige mit einer windigen und Blähung verursachenden Feuchtigkeit angefüllet zu seyn scheinet.

Avicenna hat von dieser Krankheit geredet, l. 4. Sen. 4. Tr. 4. c. 9. Pandolphinus hat einen ganzen Tractat hievon geschrieben, zu welchem Merklin Anmerkungen gefüget. Marcus Aure-

lius Severinus hat auch davon gehandelt in den Krankheiten der Knochen unter dem Namen Pædarthrocace, welcher aus drey griechischen Worten zusammengesetzt ist, παῖς, im genitiuo παιδὸς puer, ein Knab, Kind, Junge, Person; ἄρθρον, articulus, ein Gelenk, und Κάκη, vitium, malum, ein Fehler, Uebel; weil diese Krankheit fast jederzeit an den Gelenken anfängt, und eher Kinder und junge Leute, als bejahrte Personen angreifft, es wäre denn, daß sie von ihrer Jugend an damit beschwehret gewesen, und nicht vollkommen daran geheilet worden wären.

Wenn der Winddorn die Gelenke der Knochen angreifft, so sind dessen erste Zufälle eine Beingeschwulst, oder eine Aufschwellung ihrer Fortsätze (apophysium) und Ansätze (epiphysium), insgemein ohne Schmerzen, und eine Verfaulung des Marks, welches in deren kleinen Zwischenräumen (cellulis) verschlossen ist. Unvermerkter Weise cariiren sich diese Knochen, oder werden wurmstichig; das Knochenhäutlein löset sich von ihrer Oberfläche ab, und weil die Feuchtigkeit auf diese Haut würket, welche sehr empfindlich ist, so erwecket sie einen sehr hefftigen Schmerzen. Wenn das Knochenhäutlein verzehret ist, so vermindert sich der Schmerz, oder höret auf, und es setzet sich daselbst eine nur wenig erhabene verschwührte Geschwulst, die mit einem salzichten Eyter angefüllet ist. Wenn die Geschwulst sich eröffnet, verwandelt sie sich in ein hölichtes oder fistelartiges Geschwühr.

Wenn

Wenn die Krankheit an dem Körper des Knochens anfängt, verspüret man sogleich einen tiefen und verunruhigenden Schmerzen, welcher allen Arten von Mitteln, so wol innerlichen, als äusserlichen widerstehet. Sie rühret von der Reitzung her, welche die Haut erdultet, mit welcher der Knoche inwendig überzogen oder bekleidet ist. Das Mark, so nach und nach verdirbt, sich auflöset und scharf wird, bringet diese Würkung hervor. Man bildet sich ein, daß es ein Gichtschmerze (rheumatismus) sey, weil keine Aufschwellung an dem Theil zu sehen ist. Indessen währet das Uebel beständig fort. Die innere Seite des Knochens cariiret, die Fäulung gehet durch bis auf die äussere Oberfläche, und offt erweichet sich das ganze knochichte Wesen, oder wird wurmstichig und locker. Man darf sich nicht verwundern, wenn der Kranke in diesem Zustand einen Arm oder Bein zerbricht auf die geringste Bewegung, die er machet. Sobald als das Knochenhäutlein von der gifftigen Feuchtigkeit benetzet wird, die den Knochen zur Fäulung gebracht hat, empfindet man einen grausamen Schmerzen daran, bis diese Haut gänzlich abgelöset und verfaulet ist. Alsdenn stillet sich der Schmerz, es ergiesset sich darunter ein salzichter Eyter, welcher eine ausgebreitete platte, weiche, schmerzlose Geschwulst formiret, ohne Veränderung der Farbe der Haut. Wenn diese Geschwulst von sich selbst, oder durch die Operation eröffnet wird, so läßt sie nach dem Aus-

lauffen

lauffen einer eytrichten, salzichten Feuchtigkeit, welche sie verschloß ein blasses, oder schwarzgelbes Geschwühr nach sich, welches keine Heilung annimmt, wenn man nicht der Fäulung der Knochen abgeholfen hat. Wenn die Krankheit einen grossen Fortgang gemacht hat, schläget das Fieber dazu, es entstehet eine besondere oder allgemeine Magerkeit oder Schwindung (atrophia) und der Kranke vergehet unter der Last seiner Schwachheiten. Manchmal scheinet die Krankheit mit einem anhaltenden ziemlich starken Fieber anzufangen, welches sich hernach in ein langsam zährendes verwandelt.

Die Ursache der Windgeschwulst scheinet ein scorbutisches, oder kaltdrüsichtes, oder ein veraltetes und verschlimmertes venerisches Gifft zu seyn.

Die Beschreibung dieser Krankheit setzet deren Unterscheidungszeichen feste. Ihr **Vorhersehungszeichen** kann nicht anders als betrübt seyn; sie ist langweilig und widerspenstig. Nicht so bald hat man sie an einem Ort geheilet, daß sie einen andern wieder angreifft. Manchmal macht sie an einander weggehende Reihen in der ganzen Höle der langen Knochen, und die Fäulung ist viel stärker inwendig, als von aussen.

Heilung. Die innerliche Mittel sind nach der Ursache der Krankheit unterschieden. Wenn

sie

sie von dem Schaarbock herrühret, so ist nichts dienlicher, als Suppen und apozemata antiscorbutica, die aus nasturtio aquatico, nasturtio, beccabunga, cochlearia gemachet werden: weil diese Kräuter ein flüchtiges Salz bey sich führen, welches bey der geringsten Wärme leicht ausdünstet, so läßt man sie nicht kochen, es ist genug, daß man sie einweichet, und die Vorsicht gebraucht, das Gefäß wol zu bedecken. Es ist auch sehr nützlich, daß man Spiritum cochleariæ ℨj. vel ij. in einer Brühe oder wol auch in einem Herzstärkenden Tränklein gebe, wenn der heisse Brand zu befürchten ist. Zum Exempel:

℞. Aquæ cardui benedicti ℥jv.
menthæ ℥ij.
Theriacæ ℨß.
Syrupi florum tunicæ vel
de stœchade ℥ß.
Spiritus cochleariæ ℨij.
Misce.

Alle Stunden Löffelweise zu geben.

Hiebey ist aber zu bemerken, daß wenn ein starkes Fieber vorhanden wäre, man diesen Trank nicht verschreiben müste, weil man es dadurch vermehren würde. Man hielte sich nur allein an die antiscorbutische Brühen.

Der ordinäre Trank ist eine Tisane, die aus radicibus raphani sylvestris rasi ℥ij. gemacht

wird,

wird, welche man in zwo Boutellien Wasser gelinde kochen lässet, und ein wenig radicis liquiritiæ dazu thut.

Alle acht Tage purgiret man den Kranken, wenn kein Fieber vorhanden, und er nicht allzu sehr abgemattet ist. Das Purgirmittel wird aus folliculorum Sennæ ʒij. et Salis Anglicani ʒj. in ein Glaß Wasser eingeweichet, gemachet. Zu der Einweichung thut man Mannæ ℥j. und in der Colatura läßt man confectiones Hamech ℥ß. vel ʒvj. zergehen. Oder man läßt Pulpæ Cassiæ ℥j. et Tartari martialis solubilis ʒß. vel salis polychresti solubilis kochen, und in der Colatura confectionis Hamech ʒvj. vel ℥j. zergehen. Man schlage auch nach, was wir auf der 205 Seite und folgenden, von den scorbutischen Geschwühren gesaget haben.

Wenn der Winddorn ein venerisches oder kaltdrüsichtes Gifft zur Ursache hat, muß man die Mittel anwenden, welche wir zu der Heilung der venerischen Geschwühre auf der 197 und 215 und folgenden Seiten vorgeschlagen haben. Man sehe auch unser Buch von Geschwulsten im andern Theil, wo wir weitläufftig von kaltdrüsichten Geschwulsten gehandelt haben.

Die Hülfe, welche die Chirurgie zu Heilung dieser Krankheit darbietet, ist eben diejenige, welche

che wir für die Geschwühre, so mit Fäulung der Knochen begleitet sind, vorgeschrieben haben; weil man aber im Anfang keine gewisse Proben hat, ob die Knochen cariiret seyn, so leget man auf die Beingeschwulsten, wenn sie vorhanden, zertheilende Pflaster, dergleichen das Emplastrum de Vigo, diabotanum, simplex vel cum Mercurio, diachylon, und so weiter sind, oder wenn man gewahr wird, daß eine Geschwulst von Feuchtigkeiten verursacht wird, gebraucht man die erweichende Umschläge. Wenn sich die verschwührte Geschwulst gesetzet hat, und man eine Schwankung darin bemerket, so eröffnet man sie mit dem Incisionsmesser, und untersuchet, ob das Knochenhäutlein abgelöset oder verzehret, und ob der Knoche beschädigt ist. In diesem Fall bemühet man sich die Faulung des Knochens durch die ätzende Mittel, von welchen wir geredet haben, oder durch das Brenneisen zu vertilgen. Ohne dieses ist keine Hoffnung zur Heilung zu machen; das Geschwühr so daraus entstehen würde, würde niemal frisches Fleisch noch eine Narbe bekommen können. Es ist wohl wahr, daß man sich fast gar nicht schmeicheln kann, damit zum Stande zu kommen, aber diese Ungewißheit muß nicht verhindern, alle Sorge dabey anzuwenden, und den Knochen öffters mit dem Brenneisen in der ganzen Ausbreitung der Fäulung zu berühren, bis man dahin gelanget,

get, daß man selbige weggenommen. Hierauf verbindet man das Geschwühr, wie wir in der vorhergehenden Abhandlung gesaget haben, oder wenn es etwas von der Natur der scorbutischen, venerischen, oder kaltdrüsichten Geschwühre an sich hat, nimmt man seine Zuflucht zu den besondern Mitteln dieser Arten von Geschwühren, von denen wir vor diesem geredet haben.

E N D E.

Register
der merkwürdigen Sachen, welche in diesem vierten Theil enthalten sind.

A.

Alliot, ätzendes Mittel für die Krebse 231

B.

Bluten, ein Zufall der Geschwühre 45
Mittel, selbiges zu stillen 76 seqq.
Brand, heisse und kalte, Zufälle der Geschwühre 49 seq.
heisse, Abhandlung davon 255 seqq
dessen Ursachen 258
dessen Unterscheidungszeichen 261
dessen Vorhersehungszeichen 261
dessen Heilung 262 seqq.

D.

Durchlauff, eyterichter, ein Zufall der Geschwühre 51

E.

Eingeweide, deren Entzündung, Verschwührung und Geschwühre, sind Zufälle der Geschwühre 52
Entzündung ein Zufall der Geschwühre 38 seqq.
Eyter, Abhandlung davon 27 seqq.
dessen Unterscheidungszeichen 27 seqq.
Eyterspeyen, ein Zufall der Geschwühre 51
Eyterung allzuhäufige, ein Zufall der Geschwühre 46

F

Fieber, ein Zufall der Geschwühre 47 seq.
Fisteln, Abhandlung davon 289 seqq.
deren Eintheilung und Ursache 289 seq.
deren Unterscheidungszeichen 291

Fisteln, deren Vorhersehungszeichen 292
deren Heilung 292 seqq.
Fleisch, faules, ein Zufall der Geschwühre 47

G.

Gesäßfistel, Abhandlung davon 293 seqq.
deren Eintheilung 293 seq.
deren Unterscheidungszeichen 294 seq.
deren Heilung 295 seqq.
Geschwulst ein Zufall der Geschwühre 42
Geschwühr, deren Erklärung 7 seq.
deren Unterscheid von einer Wunde 7 und von einer eyterichten Geschwulst 8
deren Ursachen 10 seqq.
deren Unterscheid 30 seqq.
deren Zufälle 38 seqq.
deren allgemeine Heilung 69 seqq.
Geschwühre Chironische Telephische, fressende, sich ausbreitende Abhandlung davon 269
deren Unterscheidungszeichen 270
deren Vorhersehungszeichen 270
deren Heilung 271 seq.
dünneyterichte, Abhandlung davon 265
garstige faule, Abhandlung davon 269
gifftige und vergifftete Abhandlung davon 250
deren Unterscheidungszeichen 250 seq.
deren Vorhersehungszeichen 251 seq.
deren Heilung 253 seqq.
gifftigeyterigte, Abhandlung davon 269
gutartige, Abhandlung davon 107 seqq.
kaltdrüsichte, Abhandlung davon 215 seqq.
deren Unterscheidungszeichen 216
deren Vorhersehungszeichen 216
deren Heilung 217 seqq.
mit dem heissen u. kalten Brand, Abh. davon 255 seqq.
deren Ursachen 258 seqq.
deren Unterscheidungszeichen 261
deren Vorhersehungszeichen 261
deren Heilung 262 seqq.

Geschwühre mit Hölen, Abhandlung davon 273 seqq.
deren Eintheilung 273
deren Ursachen 274
deren Unterscheidungszeichen 276 seq.
deren Vorhersehungszeichen 277
deren Heilung 277 seqq.
mit Verfaulung der Knochen, Abhandlung davon 336 seqq.
deren Unterscheidungszeichen 338 seq.
deren Vorhersehungszeichen 339
deren Heilung 340
mit Würmern, Abhandlung davon 244 seqq.
deren Unterscheidungszeichen 244 seq.
deren Vorhersehungszeichen 245
deren Heilung 245 seqq.
pestilenzialische, Abhandlung davon 234 seqq.
deren Unterscheidungszeichen 236
deren Vorhersehungszeichen 236 seq.
deren Heilung 238 seqq.
schankerichte und krebshaffte Abhandlung davon 223 seqq.
deren Ursachen 225 seq.
deren Unterscheidungszeichen 226
deren Vorhersehungszeichen 226 seq.
deren Heilung 227 seqq.
scorbutische, Abhandlung davon 205 seqq.
deren Vorhersehungszeichen 206
deren Heilung 206 seqq.
trockne, Abhandlung davon 265
venerische, allgemeine, Abhandlung davon 122 seqq.
venerische, besondere, Abhandlung davon 196 seqq.
deren Unterscheidungszeichen 196
deren Vorhersehungszeichen 196 seq.
deren Heilung 198 seqq.

H.

Harnen, das eyterichte, ein Zufall der Geschwühre 52
Härte, ein Zufall der Geschwühre 46

Heilung allgemeine der Geschwühre, Abhandlung davon 69 seqq.
deren Hindernisse 69 seqq.

J.

Jucken, ein Zufall der Geschwühre 43

K.

Kohlbrennende Pestgeschwulst 234 seq.
Krebs, verschwührte, Abhandlung davon 223 seqq.
dessen Ursachen 225 seq.
dessen Unterscheidungszeichen 226
dessen Vorhersehungszeichen 226 seq.
dessen Heilung 227 seqq.

M.

Magerkeit, ein Zufall der Geschwühre 48
Marchettis, Peter, Mittel für die Fistel 306
Musitani, Specificum wider den eyterichten Saamenfluß 171 seq.

R.

Rothlaufen ein Zufall der Geschwühre 44 seq.

S.

Saamenfluß, eyterichter, Abhandlung davon 123 seqq.
dessen Ursachen 123 seqq.
dessen vier Sitze bey einer Mannsperson 127 seqq.
dessen Eintheilung 137
dessen drey Sitze bey Weibspersonen 137
dessen Unterscheidungszeichen 145 seqq.
dessen Vorhersehungszeichen 152 seqq.
dessen Heilung 155 seqq.
Schanker, venerische, Abhandlung davon 190 seqq.
dessen Heilung 191 seqq.
Schlaflosigkeit, ein Zufall der Geschwühre 49
Schmerz, ein Zufall der Geschwühre 42

T.

Thränenfistel, Abhandlung davon 307 seqq.
deren Eintheilung 310
deren Ursachen 310 seqq.
deren Unterscheidungszeichen 316

Thränenfistel, deren Vorhersehungszeichen 317
deren Heilung 318 seqq.
Trockenheit, ein Zufall der Geschwühre 46
U.
Unsinnigkeit, ein Zufall der Geschwühre 51
Unterscheidungszeichen der Geschwühre, Abhandlung davon 5; seqq.
V.
Vorhersehungszeichen der Geschwühre, Abhandlung davon 60 seqq.
W.
Wachskerzen, Weise sie zu machen, welche in dem entkrichten Saamenfluß gebrauchet werden 188 seqq.
Winddorn, Abhandlung davon 345 seqq.
dessen Ursachen 348
dessen Unterscheidungszeichen 348
dessen Vorhersehungszeichen 348
dessen Heilung 348 seqq.
Wölfe, Abhandlung davon 2'9

Register

der in diesem vierten Theil vorkommenden Lateinischen Wörter.

A.
Aegilops, Geschwühr neben dem Thränensack 308
Anchilops, Geschwulst zwischen dem grossen Augenwinkel 308
B.
Balsamus Lucatelli, dessen Zubereitung 118
Bochetum, die zwote Abkochung eines Trancks 177
D.
Dysepulota, dünneytrichte Geschwühre 265 seq.

E.

Emplastrum Norimbergense, dessen Zubereitung 119

I.

Ichor, dünner Eyter 29

L.

Lapis causticus, dessen Zubereitung 113
Lupus, ein fressendes Geschwühr der Beine 37. 269
Lycoperdon vulgare, Erdschwamm 77

N.

Noli me tangere, fressendes Geschwühr im Gesichte 37. 269

O.

Ozaena, ein Nasengeschwühr 199

P.

Paedarthrocace, Winddorn 346
Pus virulentum, gifftiger Eyter 29

S.

Sanies, dünner Eyter 29
Sordities, garstiger Eyter 29
Spina ventosa, Winddorn 343 seqq.

V.

Virus, gifftiger Eyter 29
Ulcera benigna, gutartige Geschwühre 32
Ulcera ambulatoria, wandernde Geschwühre 36
Ulcera cacoethe, bösartige Geschwühre 32
Ulcera chironia, Chironische Geschwühre 36
Ulcera esthiomena, fressende Geschwühre 36
Ulcera maligna, bösartige Geschwühre 32
Ulcera phagedaenica, um sich fressende Geschwühre 36
Ulcera Telephia, Telephische Geschwühre 36
Unguentum matris, dessen Zubereitung 117

Allgemeines Register der in allen vier Theilen enthaltenen Sachen.

* Hier bedeutet die Römische Ziffer, den Theil, die kleine aber die Seite des Theils bey dem sie stehet.

A.

Ader, Drosselader, vena iugularis I Th. p. 102
Adergewebe im Gehirn, plexus choroideus I 101
Ader, Milchbrustader, ductus thoracicus I 82
Nebennierenader, vena capsularis I 98
Aetherische Materie des Aristotelis I 38
Aetzendes Mittel causticum I 19
Alberti Magni, Meynung vom monatlichen Blute I 147
Aldrovandus, Mennung vom Gifft der Ottern III 165
Alkali des Herrn Rotrou, wider die kaltdrüsichte Geschwulsten II 240
Alliot, ätzendes Mittel für die Krebse IV 231
Anatomie ist bey der Chirurgie nöthig I 2
Anfüllung mit bösen Feuchtigkeiten, ist eine Ursache der Entzündung der Wunden III 26
Anzeigen, bey Krankheiten was sie seyn I 24
deren Eintheilung I 24
Gegenanzeigen I 26
Mitanzeigen I 26
Aristotelis Lehre von den Elementen I 33 seqq.
Atomi des Epicuri I 39
Aufschwellung ein Zufall der Wunden III 23 seq.
Augen deren wässerichte Feuchtigkeit Abhandlung davon I 101
Augenfett, gramia vel Lema, Abhandlung davon I 133

Augen, deren durchsichtiges Hornhäutlein, Cornea pellucida I 102
deren undurchsichtiges Hornhäutlein, cornea opaca I 102
deren traubenförmiges Häutlein, uuea, I 101
deren hartes Häutlein, Sclerotica I 102
deren Aderhäutlein, choroidea I 107
deren Netzförmiges Häutlein, retina I 107
deren Pulsaderncirkel, circulus arterialis I 102
deren Verbrennen zu heilen III 294 seq.
Ausdünstung, unmerkliche, Abhandlung davon I 126 seqq.
Ausgeleerte und zurückgehaltene Sachen, deren Fehler I 20 seqq.
Ausrottung, exæresis I 31
Aussatz, Abhandlung davon II 68 seqq.
dessen Eintheilung II 69
der Griechen II 69
der Araber II 71
dessen Ursachen II 75
dessen Vorhersehungszeichen II 77
dessen Heilung II 77 seqq.
Auswerfung, ein Zeichen der Wunden des Unterbauchs III 262

B.

Band, das ringförmige I 337
Battus, Erfinder einer sympathetischen Salbe III 112 seq.
Bauchnath, zwo Manieren, selbige zu machen, III 283 seq.
Baum, es scheinet, daß die Natur ihm bey Hervorbringung des neuen Fleisches der Wunden gleiche III 81
Befeuchtung eines kranken Theiles I 301
Bein, das jochförmige I 371
Beinblattern, schwarze, terminthi, Abhandlung davon I 322 seqq.
Beraubung, priuatio, ist kein Element I 34

Berichte,

Berichte, was ein Medicus und Chirurgus zu wissen nöthig habe, solche abzustatten III 48 seq.
deren Wichtigkeit III 49
Beule, bubo, Abhandlung davon I 248
gutartige entzündete I 250
einfache, bey Wassergeschwulsten, Abhandlung davon I 256 seqq.
einfache, bey verhärteten Geschwulsten I 257
Pestbeule, Abhandlung davon I 258 seqq.
Speckbeule, Abhandlung davon II 167
deren Ursachen II 167
deren Unterscheidungszeichen II 168
deren Vorhersehungszeichen II 169
deren Heilung II 170 seqq.
venerische, Abhandlung davon I 269 seqq.
deren Eröffnung I 287
Bewegungen, hefftige nützlich III 179
im menschlichen Leibe, deren Eintheilung I 170
zusammenziehende I 72
Bienen und Wespenstiche deren Heilung III 173
Binde, welche also umwickelt ist, daß die letzte Umwindung derselben, die vorhergehende um zwey Dritheil bedecket, ascia I 398
Blase, Zeichen deren Verwundung III 267
Bleyzucker I 96
Blut, Abhandlung davon I 82 seqq.
Blutader, linke Schlüsselbeins I 82
Gekröß I 91
Milz I 01
Nieren I 99
Pfortadern I 91
Bluten, ein Zufall der Geschwühre IV 45
Mittel dagegen IV 76 seqq.
ein Zufall der Wunden III 17 seq.
dessen Erklärung III 17
Mittel solches zu stillen III 188 seqq.
Blutfluß der Weiber nach der Geburt, lochia, Abhandlung davon I 149 seqq.

Blutgefäſſe, deren Eröffnung an ihren äuſſerſten Enden I 381

Blutgeſchwähr, Abhandlung davon I 308

deſſen Heilung I 311

Boile, nimmt Waſſer und Erde als Elementen an I 38

ſeine Erfahrung von der Lufft I 52

ſeine Verſuche von der Ausdünſtung I 227

Bräune, I 9

Brand, heiſſer I 18. 207

heiſſer, Abhandlung davon IV 255

deſſen Urſachen IV 258

deſſen Unterſcheidungszeichen IV 261

deſſen Vorherſehungszeichen IV 261

deſſen Heilung IV 262 ſeqq.

Brand, kalter I 195

deſſen Heilung I 237

heiſſer und kalter, Zufälle der Geſchwühre IV 49 ſeq.

heiſſer und kalter Zufälle der Wunden III 33 ſeq.

deren Unterſchied III 34

Brenneiſen, bey der Raſerey von einem wütigen Biß zu gebrauchen III 156

Breygeſchwulſt, Abhandlung davon II 166

deren Urſachen II 167 ſeqq.

deren Unterſcheidungszeichen II 168

deren Vorherſehungszeichen II 169

deren Heilung II 170 ſeqq.

Breygeſchwulſt am Kopfe, Abhandlung davon II 174

deren Urſachen II 175

deren Vorherſehungszeichen II 176

deren Heilung II 176

Bruch, Fleiſchbruch an den Hoden I 10

eingeſchloſſene Leiſtenbruch I 13

Darmbruch I 276

bey dem Schenkelbein I 276

Krampfadernbruch I 372

Nabelwaſſerbruch, Abhandlung davon II 151. 158

Bruch, Nabelwasserbruch, dessen Ursachen II 158
dessen Unterscheidungszeichen II 159
dessen Heilung II 159
Wasserbruch im Hodensack, Abhandlung davon II 151 seqq.
dessen Eintheilung II 152
dessen Ursachen II 152 seq.
dessen Unterscheidungszeichen II 154
dessen Vorhersehungszeichen II 154
dessen Heilung II 155 seqq.
Brunners, Versuch vom Gekrößdrüsensafft I 94
Brusteröffnung, die Operation III 255. 258. 260
Brustgeschwühr bey den Wunden der Brust III 255
Brusthäutlein I 26
Bücherchirurgus, was er sey I 13. Anmerkung

C.

Cartesianer, ihre Meynung von den Elementen I 41 seqq.
Charras Meynung vom Gifft der Ottern III 165
Chimisten, ihre Ursprünge der natürlichen Körper I 47
Chirurgi, Bänderchirurgi in Paris I 393 Anmerkung.
Chirurgie, deren Erklärung I 1
deren Eintheilung I 2
Court, Erzehlung von dessen Verwundung in der Brust III 250 seq.
Cristallische Feuchtigkeit der Augen, Abhandlung davon I 103 seqq.
Cristallisirung, was sie sey I 64. Anmerkung.

D.

Darm, Zwölffingerdarm I 93
Darmbeinmäuslein, Zeichen dessen Verwundung III 268
Darmfell I 80
Darmsafft was er sey I 90
Dauungssafft I 21. Abhandlung davon I 82
dessen Sammelkasten I 97
Decoction für die ausgefallene Eingeweide III 279
Demo=

Democritus gibt die Atomos vor den Ursprung aller Körper an I 39
Diemerbroeck heilt starkes Verbrennen mit Dinte III 302
Digestiva, deren Würkung, die gebräuchlichste, deren Zubereitung III 114 seq.
sind bey Wunden der Nerven und Flächsen schädlich III 195
Dinte ist dienlich bey dem Verbrennen III 292. 302
Diploe, was bey deren Quetschung zu thun III 219
Distillirung, wiederholte I 369
Donnerstrahl der Brand davon ist gefährlich III 290
dessen Würkungen III 297
Mittel dagegen III 298
eine Geschichte hievon aus Herrman III 300
Drachengeschwühr, Abhandlung davon I 313 seqq.
die Indianer und Mohren sind sehr damit behafftet I 313
dessen Heilung I 321 seqq.
Drüsen, einzelne I 97
Hirsen oder Hautdrüsen I 124
Schleimdrüsen I 101
talggleichende I 130
untere Zungendrüsen I 89
zusammengesetzte Kinnbackendrüsen I 89
deren inneres Wesen 304
Durchlauf, eytrichter, ein Zufall der Geschwühre IV 51
Durchlauf, eytrichter, ein Zufall der Wunden III 37

E.

Egyptische Könige haben sich in Menschenblut gebadet für den Aussatz II 82
Einbildungskrafft, was sie sey I 169
Eingeweide, ausgefallene, wie sie wieder in den Leib an ihre Stelle zu bringen III 279 seq.
Eingeweide, deren Entzündung, Verschwührung und Geschwühre sind Zufälle der Geschwühre IV 52
Eingiessung I 31
Einrichtung durch die Finger I 276

Eisen oder Stahl, kleine Stücklein desselben aus dem Auge zu bringen III 238
Elementen, Abhandlung davon I 33 seqq.
Empedoclis Meynung von den Elementen I 33
Entzündete Geschwulst, Abhandlung davon I 217 seqq.
Entzündung, ein Zufall der Wunden III 25 seqq.
wie sie entstehe III 25 seq.
deren Ursachen III 26 seq.
Entzündung, ein Zufall der Geschwühre IV 38 seqq.
Epicurus gibt die Atomos für den Ursprung aller Dinge an - I 30
Erde, was sie sey I 54
Erschüttern des Fiebers ein Zufall der Wunden III 36 seqq.
Essera oder Sora der Araber, oder Wasserbläslein, Abhandlung davon II 94 seqq.
deren Ursachen II 95
deren Vorhersehungszeichen II 96
deren Heilung II 96 seqq.
Eyter, Abhandlung davon IV 27 seqq.
dessen Unterscheidungszeichen IV 27 seqq
Eyterspeyen, ein Zufall der Geschwühre IV 51
Eyterung, ein Zufall der Wunden III 34 seq.
allzuhäufige ein Zufall der Geschwühre IV 46
der Geschwulsten I 196

F.

Farben, deren Würkung an denen, die von Taranteln gebissen sind III 177 - 181
Feige, ein Fleischgewächs, was sie sey II 297
Feigwarze, ein Fleischgewächs, was sie sey II 298
Fernels Meinung von dem Feuer, als einem Mittel gegen das Verbrennen III 291
Feste Theile des menschlichen Körpers was sie sind I 62
Abhandlung davon I 76 seqq.
Feuchtigkeit, Abhandlung davon I 81 seqq.
auszuwerfende, Abhandlung davon I 87 seqq.
Anfüllung des Geblüts mit böser I 15
in den Hölen des Gehirns I 101

Feuch-

Feuchtigkeit in dem innern Häutlein, so das Kind im Mutterleibe umschliesset I 112
diese Feuchtigkeit dienet nicht zur Nahrung des Kindes I 114 seqq.
der talggleichenden Drüsen I 130
in der Lufftröhre I 131
salzichte I 9
ungenannte der Alten, was sie sey III 77
unnütze auszuwerfende I 116 seqq.
wässerichte, Abhandlung davon I 95 seqq.
zähe I 9
Feuer, ist entweder ein solches dem Wesen (actuale) oder der Würkung (potentiale) nach III 258
ist ein gutes Mittel gegen das Verbrennen III 292
um sich fressendes, Abhandlung davon II 50 seqq.
dessen Ursachen II 51 seq.
dessen Vorhersehungszeichen II 52
dessen Heilung II 52
Fieber, anhaltendes, ein Zufall der Wunden III 29 seq.
ein Zufall der Geschwühre IV 47 seq.
Fisteln, Abhandlung davon IV 289 seq.
deren Eintheilung und Ursache IV 289 seq.
deren Unterscheidungszeichen IV 291
deren Vorhersehungszeichen IV 292
deren Heilung IV 292 seqq.
Fistulöse Löcher in den Backen, wie sie zu heilen III 234
Flächsen, was sie seyn I 172
Flecken der Haut, Abhandlung davon II 102 seqq.
deren Ursachen II 104
deren Vorhersehungszeichen II 105
deren Heilung II 106 seqq.
linsenförmige der Haut, Abhandlung davon II 109 seqq.
deren Ursachen II 109
deren Vorhersehungszeichen II 110
deren Heilung II 110 seqq.
Fleisch, was es sey III 83
schwammichtes, wie es wegzubringen III 74 sq.

Fleisch, faules, ein Zufall der Geschwühre IV 47
Fleischbruch, Abhandlung davon II 264 seqq.
dessen Ursachen II 265
dessen Unterscheidungszeichen II 267
dessen Vorhersehungszeichen II 268
dessen Heilung II 268 seqq.
Fleischgewächse, Abhandlung davon II 270 seqq.
dessen Ursachen II 271 seqq.
dessen Unterscheidungs- und Vorhersehungszeichen II 274
dessen Heilung II 274 seqq.
Fleischgewächs am Hintern und den Schaamtheilen, Abhandlung davon II 297 seqq.
dessen Eintheilung II 297 seqq.
dessen Ursachen II 298
dessen Unterscheidungs- und Vorhersehungszeichen II 301
dessen Heilung II 302
Fleischgewächs in der Nase, Abhandlung davon II 251
dessen Ursachen II 280 seq.
dessen Unterscheidungszeichen II 282
dessen Vorhersehungszeichen II 283
dessen Heilung II 283 seqq.
Flüßige Theile des menschlichen Körpers, deren Eintheilung I 57
Franzosen und der Aussatz der Araber sind einerley II 74
Freinds Meynung vom Monatsfluß I 140
Fremde Körper in einer Wunde was sie sind III 63
Froschblasen, Abhandlung davon II 162
deren Ursachen II 162
deren Unterscheidungszeichen II 162
deren Vorhersehungszeichen II 162
deren Heilung II 163

G.

Gadens Saamenthierchens I 107
Galeni Meynung von den Elementen I 37 und von dem Monatsfluß I 139
Galle, Abhandlung davon I 90 seqq.

Gallen-

Gallengang, der gemeine I 93
Garengeot hat ein abgebissenes Stück der Nase wieder geheilet III 234
Gassendi Meynung von den Atomis I 39
Gebährmutter, Zeichen deren Verwundung III 267
Gedächtniß, was es sey I 170
Gedärme, dünne und grosse, Zeichen deren Verwundung III 265
Geflechte I 15
Geflechte, Abhandlung davon II 35 seqq.
dessen Eintheilung II 36 seqq.
dessen Ursachen II 38 seqq.
dessen Unterscheidungszeichen II 41
dessen Vorhersehungszeichen II 41
dessen Heilung II 42 seqq
Gefühl ist zu den Unterscheidungszeichen der Wunden dienlich III 41 seq.
Gehirn, dessen Erschütterung III 207
dessen graues und drüsenhafftes Wesen I 152
Gehör, selbiges gibt Unterscheidungszeichen der Wunden an die Hand III 42 seq.
Geister, Abhandlung davon I 152 seqq.
deren Eintheilung I 164 seqq.
Gekröse, Zeichen dessen Verwundung III 265
Gekrösdrüse, Zeichen deren Verwundung III 264
Gekrösdrüsengang warum er der Virsungianische genennet werde I 94 Anmerkung.
Gekrösdrüsensafft, Abhandlung davon I 94
Gelbsucht I 22
Gelenk, Faust- I 338
Gerstenkorn, Abhandlung davon II 277 seqq.
dessen Ursachen II 278
dessen Vorhersehungszeichen II 278
dessen Heilung II 279
Geruch, nach demselben kann man Unterscheidungszeichen der Wunden machen III 43
Gesäßfistel, Abhandlung davon IV 293 seqq.
deren Eintheilung IV 293

Gesäßfistel, deren Unterscheidungszeichen IV 294 seq.
deren Heilung IV 295 seqq.
Geschwulst, Abhandlug davon I 184 seqq.
von Feuchtigkeiten I 185
deren Ursachen I 188 seqq.
deren Heilung insgemein I 209 seqq.
Geschwulst, ein Zufall der Geschwühre IV 42
entzündete wässerichte Abhandlung davon II 140 seqq.
deren Ursachen II 140
deren Vorhersehungszeichen II 141
deren Heilung II 141 seqq.
kaltdrüsichte I 12
kaltdrüsichte, Abhandlung davnn II 214 seqq.
deren Eintheilung II 214 seqq.
deren Ursachen II 217 seqq.
deren Unterscheidungszeichen II 227
deren Vorhersehungszeichen II 228
deren Heilung II 230 seqq.
kohlbrennende I 291 seqq.
wässerichte Abhandlung davon II 124 seqq.
deren Ursachen II 124 seqq.
deren Vorhersehungszeichen II 132
deren Heilung II 132 seqq.
Geschwulst, wässerichte, ein Zufall der Wunden III 32
wässerichte, mit Rothlaufen, Abhandlung davon II 140 seqq.
deren Ursachen II 140
deren Vorhersehungszeichen II 241
deren Heilung II 142 seq.
wässerichte über den ganzen Leib I 361
Windgeschwulst I 16
Windgeschwulst ein Zufall der Wunden III 32
Geschwühre, deren Erkläruug IV 7 seq.
deren Unterschied von einer Wunde IV 7
deren Unterschied von einer eytrichten Geschwulst IV 8
deren Ursachen IV 10
deren Unterschied IV 30 seqq.

Geschwühre, deren Zufälle IV 38 seqq.
deren allgemeine Heilung IV 69 seqq.
Geschwühre, Chironische, Telephische, fressende, sich ausbreitende, Abhandlung davon IV 269
deren Unterscheidungszeichen IV 270
deren Vorhersehungszeichen IV 270
deren Heilung IV 271 seq.
dünneytrichte, Abhandlung davon IV 265
garstige, faule, Abhandlung davon IV 269
gifftige und vergifftete, Abhandlung davon IV 250
deren Unterscheidungszeichen IV 250 seq.
deren Vorhersehungszeichen IV 251 seq.
deren Heilung IV 253 seqq.
Geschwühre, gifftigeytrichte Abhandlung davon IV 269
gutartige, Abhandlung davon IV 107 seqq.
kaltdrüsichte, Abhandlung davon IV 215 seqq.
deren Unterscheidungszeichen IV 216
deren Vorhersehungszeichen IV 216
deren Heilung IV 217 seqq.
mit dem heissen und kalten Brand, Abhandlung davon IV 255 seqq.
deren Ursachen IV 258 seqq.
deren Unterscheidungszeichen IV 261
deren Vorhersehungszeichen IV 261
deren Heilung IV 262 seqq.
mit Hölen, Abhandlung davon IV 273 seqq.
deren Eintheilung IV 274
deren Ursachen IV 274
deren Unterscheidungszeichen IV 276 seq.
deren Vorhersehungszeichen IV 277
deren Heilung IV 277 seqq.
mit Verfaulung der Knochen, Abhandlung davon IV 336 seqq.
deren Unterscheidungszeichen IV 338
deren Vorhersehungszeichen IV 339
deren Heilung IV 340
mit Würmern, Abhandlung davon IV 244 seq.
deren Unterscheidungszeichen IV 244 seq.

Geschwühre, mit Würmern deren Vorhersehungszeichen IV 245
deren Heilung IV 245 seqq.
Geschwühre, pestilenzialische, Abhandlung davon IV 234 seqq.
deren Unterscheidungszeichen IV 236
deren Vorhersehungszeichen IV 236 seq.
deren Heilung IV 238 seqq.
schankerichte und krebshaffte, Abhandlung davon IV 223 seqq.
deren Ursachen IV 225
deren Unterscheidungszeichen IV 226
deren Vorhersehungszeichen IV 226 seq.
deren Heilung IV 227 seqq.
scorbutische, Abhandlung davon IV 205 seqq.
deren Vorhersehungszeichen IV 206
deren Heilung IV 206 seqq.
trockne, Abhandlung davon IV 265
venerische, allgemeine Abhandlung davon IV 122 seqq.
venerische, besondere Abhandlung davon IV 196 seqq.
deren Unterscheidungszeichen IV 196
deren Vorhersehungszeichen IV 196 seq.
deren Heilung IV 198 seqq.
Gesicht, ist nützlich bey den Unterscheidungszeichen der Wunden III 40
Glaßformige Feuchtigkeit der Augen, Abhandlung davon I 105 seqq.
Gliedwasser I 335
Goldelixir, Basilii Valentins, wider die kaltdrüsichte Geschwulst II 238
Goldtinctur, Basilii Valentins, wider die kaltdrüsichte Geschwulst II 238
Graafs, Versuche vom Gekrösdrüsensafft I 94
Grind, Abhandlung davon II 89 seqq.
dessen Eintheilung II 83
dessen Ursachen II 83 seqq.
dessen Unterscheidungszeichen II 85

Grind, dessen Vorhersehnngszeichen II 85
dessen Heilung II 86 seqq.
Güldene Ader, Abhandlung davon I 147 seqq.
blinde, was sie ist I 148

H.

Haarkrankheit I 316
Häufung der Materie an verschiedenen Theilen ist ein Zufall der Wunden III 38 seq.
Hagel oder Schrote, wie sie aus den Wunden zu ziehen III 139
Hagelkorn, Abhandlung davon II 277 seqq.
dessen Ursachen II 278
dessen Vorhersehungszeichen und Heilung II 278
Hahnenkämme, was sie seyen II 299
Hand, mittlere I 337
Handlungen, natürliche I 20
Lebens I 20
der Seele I 20
Harnen, das eytrichte ein Zufall der Geschwühre IV 52
Harngang I 17
Zeichen dessen Verwundung III 266
Härte, ein Zufall der Geschwühre IV 46
Hartsoeckers, Saamenthierchens I 107
Haut, fette I 80
Häutlein, das Oberhäutlein I 126
Hautdrüsen, deren rothe, harte, hitzige Geschwulst, Abhandlung davon I 305 seqq. und Heilung I 307
Hebeisen die eingesunkene Knochen der Hirnschaale aufzuheben III 222
Hefen, was sie seyen I 67 Anmerkung.
Heilung, allgemeine der Geschwühre, Abhandlung davon IV 69 seqq.
deren Hindernisse IV 69 seqq.
Heisters Meynung vom Wasser des Herzbeutels I 99
Helmontius, nimmt das Wasser allein als ein Element an I 38 seqq.
Herzbeutel, dessen Wasser, Abhandlung davon I 99

Hinter, einen neuen zu machen, wenn ein Darm ganz abgeschnitten ist III 286 seq.
Hinzufügung I 31
Hippocratis Meynung von den Elementen I 33
Urtheil vom Rothlaufen II 25
Hirnhäutlein I 81
das feste I 101
Hirnhaut, harte, Zufälle ihrer Drückung III 219
Hirnschaale, Zeichen deren Brüche III 206 seqq.
der Kinder eingedruckt ohne Bruch III 220
Spalte an deren Oberfläche III 218
eine tieffe Spalte an derselben III 219
Hitzblatter der Hautdrüsen, Abhandl. davon I 302 seq.
Hitze des Fiebers, ein Zufall der Wunden III 36 seqq.
Hoden, Ober I 107
Hölen circulmäßige, durchlöcherte, steinerne I 107
Hölen bey Geschwühren, und deren Heilung I 237
Honiggeschwulst, Abhandlung davon II 166
deren Ursachen II 167 seq.
deren Unterscheidungszeichen II 168
deren Vorhersehungszeichen II 168
deren Heilung II 170 seqq.
Honiggeschwulst am Kopfe, Abhandlung davon II 174
deren Ursachen II 175
deren Vorhersehungszeichen II 176
deren Heilung II 176
Hornhäute, harte, Abhandlung davon II 305 seqq.
deren Vorhersehungszeichen II 308
deren Heilung II 312
Hovius vom Pulsadercirkel I 102
Hund, Zeichen eines wütigen III 152 seq.
junger Hunde Oel ist gut wider den heissen Brand III 144
Hundskrätze, was sie sey II 54
Hüneraugen, Abhandlung davon II 305 seqq.
deren Vorhersehungszeichen II 308
deren Heilung II 311

J.
Jucken, ein Zufall der Geschwühre IV 43
K.
Kälte des Fiebers, ein Zufall der Wunden III 36 seqq.
Knochen, dessen Knopf oder Knorre I 337
Kohlbrennende Pestgeschwulst IV 234 seq.
Krätze, Abhandlung davon II 50 seqq.
deren Eintheilung II 54
deren Ursachen II 55 seqq.
deren Vorhersehungszeichen II 59
deren Heilung II 60 seqq.
Krampfadern, Abhandlung davon I 372 seqq.
deren Heilung I 375 seqq.
Krankheit, deren Erklärung I 4
deren Eintheilung I 4
Erb= I 10
dem leidenden Theil eigen I 11
die einen andern Theil angreiffen I 11
wesentliche I 11
zufällige I 11
durch den Streit der Natur mit der Krankheit an=steckende I 11
Abweichung derselben von einer Gattung zur an=dern I 11
ansteckende I 12
einheimische I 12
langwierige I 12
derselben Ursache I 14 seqq. Man sehe Ursache.
Krebs, Abhandlung davon II 195 seqq.
dessen Eintheilung II 196
dessen Ursachen II 197 seqq.
dessen Unterscheidungszeichen II 203
dessen Vorhersehungszeichen II 204 seqq.
dessen Heilung II 205 seqq.
Krebshafftes Geschwühr I 12
Krebs im Gesicht wird von den Alten Noli me tangere genannt II 204

Krebs, verschwührter, Abhandlung davon IV 223 seqq.
dessen Ursachen IV 225 seq.
dessen Unterscheidungszeichen IV 226
dessen Vorhersehungszeichen IV 226 seq.
dessen Heilung IV 227 seqq.
Kreyde ist gut für das Verbrennen III 292
Kröpfe I 23
Kröpfe, Abhandlung davon II 258 seqq.
deren Eintheilung II 259
deren Ursachen II 259 seqq.
deren Unterscheidungszeichen II 261
deren Vorhersehungszeichen II 262 seq.
deren Heilung II 264
Kupfergesicht, Abhandlung davon II 114 seqq.
dessen Ursachen II 115
dessen Vorhersehungszeichen II 117
dessen Heilung II 118 seqq.

L.

Leber, besteht nicht aus lauter kleinen Drüsen I 90 Anmerkung.
deren Verschwührung und Entzündung ist ein Zufall der Wunden III 38 seq.
Zeichen deren Verwundung III 263
selbige ist nicht die Ursache des Kupfergesichtes II 115 seq. noch der Leberflecken II 121
Leberflecken, Abhandlung davon II 121 seqq.
deren Ursachen II 121
deren Vorhersehungszeichen II 122
deren Heilung II 122 seq.
Leichdorne. Man sehe Hüneraugen.
Leim der Alten was er sey III 78
Lendenmäuslein, Zeichen dessen Verwundnng III 268
Leonides, ist der erste der vom Drachengeschwühr geschrieben hat I 313
Leuwenhöecks, Thierchen im Saamen I 107
von Kleinigkeit der Lufftlöcher I 126
Lindrungssälblein wider das Verbrennen III 293
Littre, Anmerkung von steinernen Drüsen I 100

Löcher, einschneidende, was sie seyen I 89 Anmerkung.
Lufft, deren Eindruck eine Ursache der Entzündung der Wunden III 26
Luffröhre I 16
deren oberer Theil I 9
Lungenentzündung II 26

M.

Magen, Zeichen dessen Verwundung III 264 seq.
dessen Verwundung ist insgemein tödtlich III 283
Magensafft, was er sey I 89
Magenschlund I 16. dessen oberer Theil I 9
Magerkeit ein Zufall der Geschwühre IV 48
Magnet. ein Stücklein Eisen damit aus dem Auge zu ziehen III 229
Mäuslein, was es sey I 171
des Unterbauchs I 80
Eintheilung derselben I 171
das durchbohrte und durchbohrende I 335
vordre Armmäuslein I 337
zweyköpfigte I 337
das viereckichte I 338
Schlafmäuslein I 366
Malebranche, Veränderung der Meynung des Cartesii von den Elementen I 45
Malpighi, Meynung vom Wasser des Herzbeutels I 99
Gedanken vom Schweiß I 124
Mandeln am Schlund I 10
Marchettis, Peter Mittel für die Fistel IV 306
Maschine zu abgeschnittenen Flächsen III 203 seq.
Materie, und Form, Aristotelische Ursprünge der natürlichen Dinge I 35
subtile, des Cartesius I 41
subtile, ist das erste Element I 59
kugelichte, ist das andre Element I 66 seq.
grobe, ist das dritte Element I 61
Meconium I 114
Meerbad, wider die Wuth eines Bisses gifftiger Thiere III 161 seqq.

Men=

Menstruum was es sey I 54 Anmerkung
Messer, verschlucktes, das durch den Oberschmeerbauch wieder herausgekommen III 272
Milz, Zeichen dessen Verwundung III 263
Mittel, grosses vertheilendes des Paracelsus wider die kaltdrüsichte Geschwulsten II 239 seq.
sauberndes I 26
reinigendes I 26
verzehrendes I 26
Fleischmachendes I 26
Narbenmachendes I 26
äusserliches I 30
gelinde reinigende I 210
reifmachende I 231
Fleischverzehrende I 235
Schmerzstillende I 236
ätzende I 383
schlafmachende I 236
schweißtreibende I 237
wassertreibende I 238
herzstärkende I 261
erweichende I 305
Mittelpunct, die gegen denselben drückende Krafft I 47. 61
die von demselben ausweichende Krafft I 47. 61
Mittheilung der Kinderblattern I 31
Moliers Meynung von der Materie I 46
Monatliches Geblüt oder Monatsfluß der Weiber I 21. Abhandlung davon I 137 seqq.
Mondkalb I 20
Morgagni, von talggleichenden Drüsen I 130
Musick ist ein gutes Mittel gegen das Gifft der Taranteln III 178 seqq.
Musitani, Pflaster wider die kaltdrüsichte Geschwulsten II 248
Specificum, wider den eytrichten Saamenfluß IV 171 seq.
Muttertrompeten I 108

N.

Nachtblätterlein I 323
Abhandlung davon II 98
deren Ursachen II 98
deren Vorhersehungszeichen II 99
deren Heilung II 99
Nahrungssafft I 84. seqq. was er sey III 77 seqq.
Nasengeschwühr I 23
Nasengewächs, Abhandlung davon II 280 seqq.
dessen Ursache II 281
dessen Unterscheidungszeichen II 282
dessen Vorhersehungszeichen II 283
dessen Heilung II 283 seqq.
Nath, was sie sey III 87
deren Eintheilung in trockne und blutige III 88 seqq.
Eintheilung der blutigen III 91
Kirschnernath III 91
Federnath, was sie gewesen III 101
Rollnath III 92
Unterbrochne III 91
Natürliche Dinge, was sie seyn I 3
Lehre davon I 32 seqq.
Natur, was man darunter verstehe III 77
Nerve des Schienbeins I 273
Nervensafft I 158
Nervenziehung I 19
ein Zufall der Wunden III 30
Netz I 91
Newtons, Widerlegung des Cartesius, und seine eigene Meinung von den Elementen I 45
Nieren, Zeichen deren Verwundung III 266

O.

Oel, was es sey I 48
Ohnmacht, ein Zufall der Wunden III 23
Ohrdrüsen I 89
Ohrdrüsengeschwulst, Abhandlung davon II 253 seqq.
deren Ursachen II 253

Ohrdrüsengeschwulst, derenUnterscheidungszeichen II 255
deren Vorhersehungszeichen II 255
deren Heilung II 256 seqq.
Ohrenschmalz, Abhandlung davon I 136
Ohrenschmalzdrüsen I 136
Operation, was sie sey I 30. deren Eintheilungen I 30
Otter, ihr gifftiger Biß III 169. Deren Zufälle III 177

P.

Palmarius, Pulver wider die Raserey III 158 seq.
Pechhauben, was davon in Heilung des Grindes zu halten II 89
Perser sind der kohlbrennenden Geschwulst unterworfen I 292
Pflaster, klebende, sind bey den Wunden des Gesichtes zu gebrauchen III 227
deren Würkung und Nutzen III 88
durchlöcherte III 89
Pillen des Herrn Rotrou wider die kaltdrüsichte Geschwulsten II 240 seq.
Plinii, Meynuug von monatlichen Geblüt I 146
Podagra mit Beulen voll Kalk I 252
Pulsader, Krummdarm I 113
Nacken I 152
Pulsadergeschwulst, Abhandlung davon I 380
deren Eintheilung in wahre und falsche I 380
deren Heilung I 392 seqq.
Pulver, sympathetisches, was es sey, und was davon zu halten III 111 seqq.
Pulverkörner, wie sie aus dem Gesicht zu vertreiben III 140

Q.

Quetschung, Abhandlung davon I 358 seqq.
Doläi Anmerkung davon I 361
deren Heilung I 366 seqq.

R.

Raserey I 19
verliebte I 112. Anmerkung.
ein Zufall der Wunden III 30 seq.

Redi,

Redi, Saamenthierlein I 107
von dem Gifft der Ottern III 165
Reiche, das thierische, Pflanzen- und mineralische I 66
Rhazes vom Drachengeschwühr I 320
Röthe, ein Zufall der Wunden III 27 seqq.
woher sie entstehe III 27
Rothlaufen, Abhandlung davon II 11 seqq.
dessen Eintheilung II 12
dessen Ursachen II 12 seqq.
dessen Zufälle II 18 seq.
dessen Unterscheidungszeichen II 21
dessen Vorhersehungszeichen II 22 seqq.
dessen Heilung II 28 seqq.
entzündetes, Abhandlung davon I 245
ein Zufall der Geschwühre IV 44 seq.
ein Zufall der Wunden III 27
wie es entstehe III 27
Rotrou, Mittel wider die kaltdrüsichte Geschwulsten II 237 seqq.
Rotz, Abhandlung davon I 134 seqq.
Ruysch, Meynung vom Schweiß I 124

S.

Saamen, Abhandlung davon I 107 seqq.
Saamenbläslein I 107
Saamenfluß, eytrichter, Abhandlung davon IV 123 seqq.
dessen Ursachen IV 123
dessen 4 Sitze bey Mannspersonen IV 127
dessen Eintheilung IV 137
dessen 3 Sitze bey Weibspersonen IV 137
dessen Unterscheidungszeichen IV 145 seqq.
dessen Vorhersehungszeichen IV 152 seqq.
dessen Heilung IV 155 seqq.
Saamengeist I 107
Safft, Nebennierensafft, Abhandlung davon I 98
Salz, was es sey I 49
saures I 49
alkalisches I 49

Salzichte Feuchtigkeit I 9
Sanctorii Versuch von der unmerklichen Ausdünstung I 127
Schaarbock I 12
Schanker, venerische, Abhandlung davon IV 190 seqq.
deßen Heilung IV 191 seqq.
Schaudern des Fiebers ein Zufall der Wunden III 36 seqq.
Schlaflosigkeit I 19
ein Zufall der Geschwühre IV 49
ein Zufall der Wunden III 30
Schlafmäuslein, deren Wunden sind gefährlich III 209
Schlag, ein Zufall der Wunden III 31 seqq.
Schmerz, von verhaltenen Feuchtigkeiten I 10
ein Zufall der Geschwühre IV 42
ein Zufall der Wunden III 19 seqq.
deßen Erklärung III 19
Schmiercur I 282
Schröpfköpfe, sind gut, auf Bisse wütiger Hunde zu setzen III 155 seq.
Schuyl, Versuch vom Gekrößdrüsensafft I 94
Schwämme des Gehirns, was sie seyn III 225
Schwamm, die Wunden offen zu halten III 110
Art ihn zuzubereiten III 110 seq.
Schwefel, was er sey I 48
Schweiß, Abhandlung davon I 123 seqq.
Schweisblätter, Abhandlung davon II 100
deren Ursachen II 100
deren Vorhersehungszeichen II 101
deren Heilung II 101
Scorpionsstich und Mittel dagegen III 170 seqq.
Seitenstechen I 9
Sinn, Abhandlung davon I 168 seqq.
Sommerflecken, Abhandlung davon II 102 seqq.
deren Ursachen II 104
deren Vorhersehungszeichen II 105
deren Heilung II 106 seqq.

Spei=

Speichel, Abhandlung davon I 88 seqq.
Speyen, das Blut- und Eyterspeyen sind Zufälle der Wunden III 38
Stahl oder Eisen, dessen kleine Stücklein aus dem Auge zu bringen III 229

T.

Taliacots Art frische Nasen, Lefzen, und Ohren anzusetzen III 239 seq.
Taranteln, ihre Stiche und deren Heilung III 175 seq.
Temperamenten, Abhandlung davon I 64 seqq.
vier Hauptarten desselben I 71
des Verfassers Meynung davon I 72
desselben Erklärung davon I 73
Thales Milesius nimmt das Wasser allein als ein Element an I 38
Thau der Alten, was er sey III 78
Theile von gleicher und von ungleicher Art I 77
Thränen, Abhandlung davon I 132 seqq.
Thränenfistel, Abhandlung davon IV 307 seqq.
deren Eintheilung IV 310
deren Ursachen IV 310 seqq.
deren Unterscheidungszeichen IV 316
deren Vorhersehungszeichen IV 317
deren Heilung IV 318 seqq.
Timäus, dessen Arcanum bey dem Verbrennen der Augen III 295 seq.
Todtenkopf, was er sey I 55
Trennung I 31
der an einander hangenden Theile, was sie sey III 8
Trepaniren, wenn diese Operation nöthig III 217
Tripper I 20
Trockenheit ein Zufall der Geschwühre IV 46

U.

Ueberbein, Abhandlung davon II 285 seqq.
dessen Ursache II 286 seqq.
dessen Unterscheidungszeichen II 287
dessen Vorhersehungszeichen II 288
dessen Heilung II 288 seqq.

Uebergiessung fremden Blutes in die Adern I 31
Umschläge, erweichende, auf gequetschte Wunden III 117 seq.
Unnatürliche Dinge, was sie seyn I 4
Unsinnigkeit ein Zufall der Geschwühre IV 51
Unterbauch, dessen Verwundung ist gefährlich III 269
Unterlauffung des Geblüts, Abhandlung davon I 358
deren Heilung I 366 seqq.
Unterscheidungszeichen der Geschwühre, Abhandlung davon IV 53 seqq.
der Geschwulsten Abhandlung davon I 192
Urin, entrichter, ein Zufall von Wunden III 38
dessen Verhaltung I 20
welcher tropfenweis wider Willen fliesset, ib. Abhandlung davon I 117 seqq.
Ursachen der Krankheiten, ursprüngliche I 14
vorhergehende I 14
begleitende I 14
gänzliche I 17
vornehmste I 17
Hülfsursachen I 18
zum Theil I 18
Ursprünge der natürlichen Körper sind Erde, Wasser, Salz und Schwefel I 63 seqq.

V.

Valsalva, von talggleichenden Drüsen I 130
Verband, austreibender, was er sey I 237 Anmerkung
Verbrennen, Abhandlung davon III 287
was es sey III 287
dessen Unterschied III 289
dessen Vorhersehungszeichen III 289
dessen Heilung III 289
Verfaulung der Geschwulsten I 199
Verhärtete Geschwulst, Abhandlung davon II 177
deren Ursache II 177 seqq.
deren Unterscheidungszeichen II 185
deren Vorhersehungszeichen II 186
deren Heilung II 188 seqq.

Verhärtete Geschwulst, entzündete I 248
Verhärtung der Geschwulsten I 198
Verney, Entdeckung der Ohrschmalzdrüsen I 136
Vernunfft muß bey den Unterscheidungszeichen der Wunden mit zu Hülfe genommen werden III 43 seqq.
Verrichtungen, natürliche I 166 seqq.
deren Eintheilung I 167
Verschrumpfung der Haut I 24
Versetzung der Krankheit, was sie sey I 187
Verwechselung des Nahrungssaffts, was sie bey den Alten sey III 78
Vollblütigkeit ist eine Ursache der Entzündung der Wunden III 26
Vorhaut, deren Verschwellung über der Eichel I 275
Vorhersehungszeichen der Geschwühre, Abhandlung davon IV 60 seqq.
der Geschwulsten, Abhandlung davon I 195

W.

Wachskerzen, Weise sie zu machen, welche in dem eyrichten Saamenfluß gebraucht werden IV 188 seqq.
Warze, Abhandlung davon II 290 seqq.
deren Eintheilung II 290 seq.
deren Ursachen II 291 seqq.
deren Vorhersehungszeichen II 294
deren Heilung II 294 seqq.
grosse, was sie sey II 299
Wässerichte Geschwulst, entzündete I 246
Wasser, was es sey I 52 seqq.
kaltes, ein gutes Mittel gegen das Verbrennen III 292
Wasserblase, äusserliche, Abhandlung davon II 159
deren Ursachen II 161
deren Unterscheidungszeichen II 162
deren Vorhersehungszeichen II 162 seq.
deren Heilung II 163 seq.

Wasserblase, innerliche, Abhandlung davon II 159 seqq.
derer Ursachen II 160 seq.
deren Unterscheidungszeichen II 162
deren Vorhersehungszeichen II 162 seq.
deren Heilung II 163 seq.
Wassergefäße I 102
Wasserscheu, sind die, so von einem wütigen Thier gebissen werden III 150
Wassersucht I 15
im Hodensack I 15. 16
Wassersüchtige Geschwulsten, Abhandlung davon II 151
Weinsteinöl I 96
Wiecken, sind in den Wunden des Unterleibes schädlich III 285
Widernatürliche Dinge, was sie seyn I 4
Wiedervereinigung, selbige ist die Hauptanzeige bey den Wunden III 56
deren Verhinderungen III 56 seqq.
Winddorn, Abhandlung davon IV 345 seqq.
dessen Ursachen IV 348
dessen Unterscheidungszeichen IV 348
dessen Vorhersehungszeichen IV 348
dessen Heilung IV 348 seqq.
Windgeschwulst, Abhandlung davon II 143 seqq.
deren Eintheilung II 143
deren Ursachen II 144 seqq.
deren Unterscheidungszeichen II 147 seq.
deren Vorhersehungszeichen II 148
deren Heilung II 148 seqq.
Windgeschwulst, an den Wunden des Halses zu heilen III 246
an den Wunden der Brust, wie sie entstehet III 250
ist ein Zeichen der Verwundung der Harngänge III 267
allgemeine, entstehet bey den Wunden des Halses III 244
Winter- oder Frostbeulen, Abhandlung davon I 323
deren Heilung I 339
Wölfe, Abhandlung davon IV 269

Wunden, Abhandlung von denselben überhaupt III 7 seqq.
deren Beschreibung überhaupt III 7 seqq.
deren Erklärung III 7
deren Eigenschafften überhaupt III 8
deren Erklärung von dem Guy de Chauliac und andern widerlegt III 10
deren Ursachen überhaupt III 11 seqq.
deren Unterscheid III 13 seqq.
deren Zufälle III 17 seqq.
deren Unterscheidungszeichen III 39 seqq.
deren Vorhersehungszeichen III 47 seqq.
tödtliche, was sie seyn III 51
heilbare, was sie seyn III 51
unheilbare, was sie seyn III 51
gefährliche III 52
deren Heilung überhaupt III 56 seqq.
einfache Fleischwunden, Abhandlung dav. III 83 seqq.
deren Erklärung III 15
deren Eintheilung III 83 seq.
gequetschte III 113 seqq.
mit Zufällen III 128 seqq.
Schußwunden, Abhandlung davon III 131 seqq.
deren Unterscheid III 133
deren Unterscheidungszeichen III 133
deren Vorhersehungszeichen III 134 seq.
deren Heilung III 136 seqq.
gifftige III 146 seqq.
deren Unterscheidungszeichen III 151 seq.
deren Vorhersehungszeichen III 153
deren Heilung III 154 seqq.
vergifftete III 181 seqq.
deren Unterscheidungszeichen III 182
deren Vorhersehungszeichen III 182
deren Heilung III 183 seqq.
der Puls- und Blutadern III 186 seqq.
der Flächsen und Nerven III 192 seqq.
deren Unterscheidungszeichen III 192
deren Vorhersehungszeichen III 193

Wunden der Flächsen u. Nerven deren Heilung III 195 seqq.
am Haupte III 203 seqq.
deren Unterscheidungszeichen III 204
deren Vorhersehungszeichen III 209 seqq.
deren Heilung III 212 seqq.
des Gesichts III 226 seqq.
der Augenbraunen III 227 seq.
der Augenlieder III 228
der Augen III 228 seqq.
der Backen III 233 seq.
der Nase III 236 seqq.
der Ohren III 236 sq.
der Lefzen III 240
am Kinn III 241
der Zunge III 241 seq.
des Halses III 243 seqq.
deren Unterscheidungszeichen III 243
deren Vorhersehungszeichen III 243 seqq.
deren Heilung III 245 seqq.
der Brust III 248 seqq.
deren Unterscheidungszeichen III 248 seqq.
deren Vorhersehungszeichen III 252 seqq.
deren Heilung III 257 seqq.
des Unterbauchs III 260 seqq.
deren Eintheilung III 260
deren Unterscheidungszeichen III 261 seqq.
deren Vorhersehungszeichen III 269 seqq.
deren Heilung III 277 seqq.
Würmer in der Haut, Abhandlung davon II 90 seqq.
deren Vorhersehungszeichen II 92
deren Heilung II 93 seq.
Wurm am Finger, Abhandlung davon I 329 seqq.
dessen Heilung I 345

Z.

Zäser, was sie sey I 78 seqq.
deren Eintheilung I 86
fleischichte I 172
Zäsernervenhäutlein I 172

Zertheilung der Geschwulsten I 195
Zeichen der Krankheiten was sie seyn, und deren Eintheilung I 28 seqq.
Unterscheidungszeichen I 28
Vorhersehungszeichen I 28
Zufälle der Krankheiten I 18 seqq.
der Geschwulsten I 201 seq.
Zurucktreibung der Geschwulsten I 199. 208
Zusammensetzung I 31
Zustand, schlimmer des Körpers I 15
Zwergfell, dessen Wunden, und deren Zufälle III 252

Allgemeines lateinisches Register, der in diesen vier Theilen enthaltenen Sachen.

A.

Acari, Würmer in der Haut II 90
Acrochordon, hangende Warzen II 291
Actiones, animales, vitales et naturales, Handlungen der Seele, Lebens und natürliche Handlungen I 207
Aegilops, Geschwühr neben dem Thränensack IV 308
Affectio bouina I 314
Alphos, eine Art Flecken der Haut II 103
Amygdalæ, Mandeln am Schlunde I 10
Anasarca, die Wassersucht II 124
Anastomosis, Eröffnung der Blutgefässe an ihren äussten Enden I 381
Anchilops, Geschwulst zwischen dem grossen Augenwinkel IV 308
Anchylosis, Steifigkeit der Gelenke III 290
Aneurisma, Pulsadergeschwulst I 380 seqq.
Angina, die Bräune I 9. II 25
Anthrax, kohlbrennende Geschwulst I 291 seqq.
Aponeurosis, Zäsernervenhäutlein I 172
Apophysis, Fortsatz der Knochen II 214

Aqua phagedænica, deſſen Zubereitung III 124
Arteria aſpera, Lufftröhre I 16
Iliaca, Krummdarmpulsader I 113
Vertebralis, Nackenpulsader I 152
Aſcites, Waſſerſucht des Unterbauchs II 151
Atheroma, Breygeſchwulſt II 166
Auicennæ, Benennung des Auſſatzes II 69
Aura ſeminalis, der Saamengeiſt I 107

B.

Balſamus Lucatelli, deſſen Zubereitung IV 118
Bilis, die Galle I 90 ſeqq.
Bochetum, die zwote Abkochung eines Tranks IV 177
Botium, ein fleiſchichter Kropf II 259
Bronchocele, der Kropf I 12. II 259
Bubones, Beulen I 248 ſeqq.
benigni phlegmonici, gutartige entzündete Beulen I 250 ſeqq.
œdematici ſimplices, einfache Beulen bey Waſſergeſchwulſten I 256
ſcirrhoſi ſimplices, einfache Beulen bey verhärteten Geſchwulſten I 257
peſtilentiales, Peſtbeulen I 258 ſeqq.
venerei, veneriſche Beulen I 269 ſeqq.
Bubonocele cum ſtrangulatione, feſt eingeſchloſſene Leiſtenbruch I 13

C.

Cachexia, ſchlimmer Zuſtand des Körpers I 15
Cacochymia, Anfüllung des Geblüts mit böſen Feuchtigkeiten I 15
Cambium, die Verwechſelung der Alten, was ſie ſey III 78
Cancer, der Krebs II 195
ulceratus, krebshafftes Geſchwühr I 23
Caput mortuum, Todtenkopf I 61
Carbo, carbunculus, kohlbrennende Geſchwulſt I 291 ſeqq.
Carpus, Fauſtgelenk I 338
Cauſſæ morborum procatarcticæ, urſprüngliche Urſachen der Krankheiten I 14
antecedentes, vorhergehende Urſachen I 14
coniunctæ, begleitende I 14

Caussæ totales. gänzliche Ursachen I 17
principales, vornehmste Ursachen I 17
auxiliares, Hülfsursachen I 18
partiales, Ursachen zum Theil I 18
Causticum, ätzendes Mittel I 19
Cerumen, Ohrenschmalz I 136
Choroidea, das Aderhäutlein im Augen I 107
Chylus, Dauungssafft I 21. 81
Circulus arterialis, Pulsaderncirkel im Auge I 102
Cirones, Würmer in der Haut II 90
Cirsocele, Krampfadernbruch I 372
Claui, Hüneraugen II 306
Cohobatio, wiederholte Distillirung I 369
Condyloma, Fleischgewächs am Hintern und den Schaamtheilen II 297
Condylus, Knopf oder Knorre I 337
Contusio, Quetschung I 358 seqq.
Conuulsiones, Nervenziehungen I 19
Cornea pellucida et opaca oculorum, das durchsichtige und undurchsichtige Hornhäutlein der Augen I 101. 102
Cornua, Hornhäute II 308
Cristæ, Hanenkämme, sind Fleischgewächse II 299

D.

Dartos, die Scheidewand zwischen den Hoden II 153
Delirium, Raserey I 19
Delitescentia, Zurücktretung der Geschwulsten I 199. 218
Diæresis, Trennung I 31
Diagnosticum, Unterscheidungszeichen der Krankheiten I 28
Diploe, wenn sie gequetschet, was zu thun III 219
Dolor rheumaticus, Schmerz von verhaltenen Feuchtigkeiten I 10
Ductus cholodochus, gemeiner Gallengang I 93
pancreaticus, Gekrösdrüsengang I 94
thoracicus, Milchbrustader I 82
Dura mater, hartes Hirnhäutlein I 101
dessen Zufälle, wenn sie gedrucket wird III 219

Dysepulota, dünneytrichte Geschwühre IV 265 seq.
Dysuria, Verhaltung des Urins I 20

E.

Ecchymosis, Unterlauffung des Geblüts I 358 seqq.
Elephantiasis, der Aussatz der Araber II 71
Embrocatio, Befeuchtung eines kranken Theils I 301
Emphysema, Windgeschwulst I 16. II 143 seqq.
Emplastrum Norimbergense, dessen Zubereitung IV 119
Enterocele, Darmbruch I 275
Ephelides, Sommerflecken II 98
Epidermis, Oberhäutlein I 126
Epidydimides, Oberhoden I 107
Epinyctides, Nachtblattern I 323. II 98
Epiphyses, Aussätze der Knochen II 214
Epiploon, das Netz I 92
Erethismus, die Reitzung, was sie sey III 24
Erysipelas, das Rothlaufen II 11
Essera, der Araber II 76
Exæresis, die Ausrottung I 31

F.

Fascia expulsiua, austreibende Binde I 237 Anmerkung.
wenn sie dienlich sey III 105
Fibræ, Zäsern I 78. seq. 87
carnosæ, fleischichte Zäsern I 172
Ficus, die Feige, ein Fleischgewächs II 297
Ficuum lac, ist gut für Bienenstiche III 174
Foramina incisiua, einschneidende Löcher I 89
Anmerkung.
Frictio mercurialis, Schmiercur I 282
Functiones, natürliche Verrichtungen I 166 seqq.
Fungi cerebri, Schwämme des Gehirns, was sie seyn III 225
Furfuratio, schuppichter Grind II 83
Furor uterinus, verliebte Raserey I 112. Anmerkung.
Furunculus, Blutgeschwühr I 308 seqq.

G.

Ganglion, ein Ueberbein II 286
Gangræna, heisser Brand I 18. 207
Glandulæ, conglobatæ, einzelne Drüsen I 97
maxillares conglomeratæ, zusammengesetzte Kinnbackendrüsen I 89
pituitaria, Schleimdrüse I 101
miliares vel cutaneæ, Hirsen- oder Hautdrüsen I 124
sebaceæ, talggleichende Drüsen I 130
parotides, Ohrdrüsen I 89
sublinguales, Unterzungendrüsen I 89
ceruminosæ, Ohrenschmalzdrüsen I 136
Gluten, der Leim der Alten, was er sey III 78
Gonorrhæa, Tripper I 20
Gramia, Augenfett I 133. II 225
Grando, Hagelkoru II 278 seqq.
Gutta rosacea, Kupfergesicht II 114

H.

Hæmorrhoides cœcæ, blinde güldene Ader I 149
Hemorrhoides narium, Nasengewächs II 280
Hepaticæ maculæ, Leberflecken II 114
Hernia cruralis vel femoralis, Bruch bey dem Schenkelbeine I 276
gutturalis, der Kropf II 259
varicosa, Krampfadernbruch I 372
Herpes, das Geflechte I 15. II 35
miliaris, Hirsengeflechte II 36
ferus, fressendes Geflechte II 36
Hordeolum, ein Gerstenkorn II 277
Humor, aquosus oculorum, wässerichte Feuchtigkeit der Augen I 101 seqq.
cristallinus, cristallische Feuchtigkeit I 103 seq.
vitreus, glaßförmige Feuchtigkeit der Augen I 105 seqq.
innominatus, ungenannte Feuchtigkeit der Alten was sie sey III 78
intestinalis, Darmsafft I 90

Humor, ventriculorum cerebri, Feuchtigkeit in den Hölen des Gehirns I 101
sebaceus, Feuchtigkeit der talggleichenden Drüsen I 130
trachealis, Feuchtigkeit in der Luftröhre I 131
Hydatides, innerliche Wasserblasen II 159
Hydrocele Wassersucht im Hodensack I 16 II 151
Hydrocephalus, Wassersucht des Haupts II 151
Hydromphalus, Nabelwassersucht II 151
Hydrophobia, Furcht derer vor dem Wasser, welche von einem wütigen Thier verwundet worden III 150
Hydrops, Wassersucht I 26

I.

Ichor, dünner Eyter IV 29
Icterus, die Gelbesucht I 22
Ignis persicus, das Persische Feuer II 38
sylvaticus, vel volaticus, das um sich fressende Feuer II 50
Impetigo, der Aussatz der Griechen II 69
Infusio, die Eingiessung I 31
Inoculatio, Mittheilung der Kinderblattern I 31
Insomnia, Schlaflosigkeit I 19
Intestinum duodenum, Zwölffinger-Darm I 93

L.

Lapis causticus, dessen Zubereitung IV 113
Larynx, der obere Theil der Luftröhre I 9
Lema, Augenfett I 133
Lenticula vel lentigines, Linsenformige Flecken der Haut II 109
Leontiasis, der Aussatz der Araber II 71
Lepra, der Aussatz II 68
Lethargia, die Schlafsucht II 26
Leuce, eine Art Flecken der Haut II 103
Leucophlegmatia, wässerichte Geschwulst über den ganzen Leib I 361
Lichen, eine leichte Art der Krätze II 69
Ligamentum annulare, das ringformige Band I 337
Lipoma, ein fettes Fleischgewächs II 271

Liquor amnii, Feuchtigkeit im innern Häutlein, ſo das Kind umſchlieſſet I 112 ſeqq.
anodynus Hoffmanni, iſt im Bluten nützlich zu gebrauchen III 191
pericardii, Herzbeutelwaſſer I 99 ſeqq.
Lochia, Blutfluß der Weiber nach der Geburt I 149
Lupia, Fleiſchgewächs II 271
Lupus, ein freſſendes Geſchwühr der Beine IV 37. 269
Lycoperdon vulgare, Erdſchwamm IV 77
Lympha, wäſſerichte Feuchtigkeit I 95 ſeqq.

M.

Mariſca, die Feigwarze, ein Fleiſchgewächs II 298
Melas eine Art Flecken der Haut II 103
Meliceris, Honiggeſchwulſt II 166
Membrana adipoſa, fette Haut I 80
Memoria, Gedächtniß I 169
Meninges, Hirnhäutlein I 81
Meningophylax, der Niederdrücker des Hirnhäutleins III 223
Mentagra, eine gelinde Art der Krätze an der Haut II 69
Metacarpus, die mittlere Hand I 337
Metaſtaſis, Abweichung der Krankheit von einer Gattung zur andern I 11. 187
Mola Matricis, ein Mondkalb I 20
Morbi haereditarii, Erbkrankheiten I 10
Idiopathici, Krankheiten, ſo dem leidenden Theil eigen ſind I 11
eſſentiales, weſentliche Krankheiten I 11
ſympathici, Krankheiten, ſo einen andern Theil angreifen I 11
ſymptomatici, zufällige I 11
critici, critiſche I 11
epidemici, anſteckende I 12
endemici, einheimiſche I 12
chronici, langwierige Krankheiten I 12
Motus ſyſtalticus, zuſammenziehende Bewegung I 72
Mucus, Rotz I 134

Muſcu-

Musculus, Mäuslein I 171
abdominis, des Unterbauchs I 80
sublimis vel perforatus, das durchbohrte und
profundus vel perforans, das durchbohrende Mäuslein I 335
anterior brachialis, vordre Armmäuslein I 337
biceps, das zweyköpfichte Mäuslein I 337
quadratus, das viereckichte I 338
crotaphites, Schlafmäuslein I 366
psoas et iliacus, Lenden- und Darmbeinmäuslein III 268
Myrmecia, Ameisenwarze II 290

N.

Natta, ein fleischichter Kropf II 259
Neruus cruralis, Nerve des Schienbeins I 273
Nodi, Knoten II 287
Noli me tangere, fressendes Geschwühre im Gesicht IV 37. 269
die Alten haben es so genannt II 204

O.

Oculi gallinacei, Hüneraugen II 306
Oedema, wässerichte Geschwulst II 124
Oesophagus, Magenschlund I 17
Oleum Tartari per deliquium, Weinsteinöl I 96
Ozaena, Nasengeschwühr I 23 IV 199

P.

Paedarthrocace, Winddorn IV 346
Panaritium, Wurm im Finger I 329
Panus, rothe, harte, hitzige Geschwulst der Hautdrüsen I 305
Papula, Geflechte II 38
Paraphimosis, Zusammenschnürung der Vorhaut II 35
Parenchyma, inneres Wesen der Drüsen I 304
Parotides, Ohrdrüsengeschwulst II 253
Partes homogeneae, Theile von gleicher Art I 77
heterogeneae, Theile von ungleicher Art I 77
Peripneumonia, Entzündung der Lunge II 26
Peritonaeum, das Darmfell I 80

Pha-

Phalanges, eine Art gifftiger Spinnen, deren Biß und Mittel dagegen III 174
Phantasia, Einbildungskrafft I 169
Pharynx, obere Theil des Magenschlundes I 9
Phimosis, Verschwellung der Vorhaut über der Eichel I 275
Phlegmone, entzündete Geschwulst I 271
erysipelatica, entzündetes Rothlaufen I 245
scirrhosa, entzündete verhärtete Geschwulst I 248
oedematica, entzündete wässerichte Geschwulst I 246
Phlyctaene, äusserliche Wasserblasen II 134
Phygethlon, rothe, harte, hitzige Geschwulst der Hautdrüsen I 306
Phyma, Hitzblatter der Hautdrüsen I 302
Physiologia, Lehre von natürlichen Dingen I 32
Pituita, zähe Feuchtigkeit I 9
Pleura, Brusthäutlein I 26
Pleuritis, Seitenstechen I 9
Plexus choroideus, Adergewebe im Gehirn I 101
Pneumatocele, Windbruch II 143
Pneumatomphalus, Windnabelbruch II 144
Podagra gypsosa, Podagra mit Beulen voll Kalck I 252
Polypus, das Nasengewächs II 280
Porri, Warzen II 290
Porrigo, schuppichter Grind II 83
Priapismus, die Geilheit der Aussätzigen II 81
Priuatio, Beraubung I 34
Prognosticum, Vorhersehungszeichen der Krankheiten I 28
Prosthesis, die Hinzufügung I 31
Pus virulentum, gifftiger Eyter IV 29
Putrefactio, Verfaulung der Geschwulsten I 199

R.

Ranae vel Ranulae, Froschblasen II 162
Receptaculum chyli, Sammelkasten des Dauungssafftes I 97

Reme-

Remedia, detersiua, säubernde Mittel I 26
mundificatiua, reinigende I 26
cathaeretica, verzehrende I 26
sarcotica, fleischmachende I 26
epulotica, narbenmachende I 26
Topica, äusserliche Mittel I 30
minoratiua, gelinde reinigende Mittel I 210
peptica, reifmachende Mittel I 231
septica, fleischverzehrende I 235
anodyna, schmerzenstillende I 236
narcotica, schlafmachende I 236
diaphoretica vel sudorifera, schweißtreibende Mittel I 237
hydragoga, wassertreibende I 238
cardiaca, herzstärkende I 261
chalastica, erweichende I 305
escarotica, ätzende Mittel I 383
Resolutio, Zertheilung der Geschwulsten I 195
Retina, das netzformige Häutlein im Auge I 107
Rhagades, Verschrumpfungen der Haut I 24
Ros, der Thau der Alten, was er sey III 78

S.

Sal saturni, Bleyzucker I 96
neutrum I 52
Saliua, der Speichel I 88
Sanguis haemorrhoidalis, güldene Ader I 147
menstruus, Monatsfluß der Weiber I 137
Sanies, dünner Eyter IV 29
Sarcocele, Fleischbruch I 10 II 264
Sarcoma, Fleischgewächs in der Nase II 280
Satyriasis, Aussatz der Araber II 71
Scabies, die Krätze II 53
Scirrhus, verhärtete Geschwulst II 177
Sclerotica, hartes Häutlein im Auge I 102
Scorbutus, Schaarbock I 12
Scrophula, kaltdrüsichte Geschwulst I 12 II 214
Semen, der Saame I 107
Sensus, die Sinne I 168

Serpigo, das Geflechte II 35
Serum, salzichte Feuchtigkeit I 9
Setaceum, eine Haarschnur II 158
Sinus circulares vel orbiculares, Circulmäßige Hölen I 106
cauernosi, durchlöcherte I 106
petrosi, steinerne Hölen I 111
abscessuum, I 237
Sordities, garstiger Eyter II 29
Sphacelus, kalte Brand I 195. 207
Spina ventosa, Winddorn IV 343
Spiritus, Geister I 152. 164
Squamulae pediculares, Wasserbläslein II 94
Steatoma, Speckbeule II 167. 271
Stranguria, Urin, so Tropfenweis wider Willen fliesset I 20
Struma, kaltdrüsichte Geschwulst II 214
Substantia corticalis cineritia, graues drüsenhafftes Wesen des Gehirns I 152
Succus gastricus, Magensafft I 89
nerueus, Nervensafft I 158
nutritius, Nahrungssafft I 84
renum succenturiatorum, Nebennierensafft I 98
pancreaticus, Gekrösdrüsensafft I 94
Sudamina, Schweißblätter II 100
Sudor, der Schweiß I 123
Suppuratio, die Eyterung der Geschwulsten I 196
Sutura pellionum, Kirschnernath III 91
cum conis, Rollennath III 92
interscissa, unterbrochne Nath III 91
Symptomata, Zufälle der Krankheiten I 18
Synouia, Gliedwasser I 335
Synthesis, Zusammensetzung I 31

T.

Talpa, Breygeschwulst am Kopf II 174
Taxis, Wiedereinrichtung durch die Finger I 276
Tendo, eine Flächse I 172
Terminthi, schwarze Beinblattern I 322

Testudo, Honiggeschwulst am Kopfe II 175
Textus cellularis, das häutichte Gewebe II 19
Thymus, die grosse Warze II 299
Tinea, der Grind II 83
squamosa, schuppichter Grind II 83
ficosa, II 83
Transfusio, Uebergiessung fremden Blutes in die Adern I 31
Transpiratio insensibilis, unmerkliche Ausdünstung I 126
Trichiasis, Haarkrankheit I 316
Tubae Fallopianae, Muttertrompeten I 108
Tumor flatulentus, Windgeschwulst II 143
humoralis, Geschwulst von Feuchtigkeiten I 185
Tympanitis, die Trummelsucht II 143

U.

Ulcera benigna, gutartige Geschwühre IV 32
ambulatoria, wandernde IV 36
cacoethe, bösartige IV 32
Chironia, Chironische IV 36
Esthiomena, fressende IV 36
Maligna, bösartige IV 32
Phagedaenica, um sich fressende Geschwühre IV 36
Telephia, Telephische IV 36
Unguentum matris, dessen Zubereitung IV 117
Ungula, Fell über das Auge II 72
Urethra, Harngang I 17
Uuea, Traubenfarbiges Häutlein der Augen I 101

V.

Varices venae, Krampfadern I 372
Varicocele, Krampfadernbruch I 372
Vasa lymphatica, Wassergefässe I 102
Vena, capsularis, Nebennierenader I 98
emulgentes, Nierenblutadern I 99
iugularis Drosselader I 102
mesenterica, Gekrösblutader I 91
portae, Pfortader I 91
raninae, Froschadern II 73

Vena, splenica, Miltzblutader I 91
subclauia sinistra, linke Schlüsselbeinsblutader I 82
temporalis, Schlafader II 73
medinensis I 314
Venaesectio reuulsiua, Aderlasse an entgegen gesetzten Theilen I 209
Verrucae, Warzen II 290
Verrucae sessiles, platte Warzen II 290
formicariae, Ameisenwarzen II 290
pensiles, hangende Warzen II 291
Vesiculae seminales, Saamenbläslein I 107
Virus, gifftiger Eyter IV 29
Vis centripeta, die gegen den Mittelpunct drückende Krafft I 47. 61
centrifuga, die von demselben ausweichende Krafft I 61
Vitiligines, Flecken der Haut II 103

Z.

Zona, der Gürtel oder Persisches Feuer II 38
Zygoma, das Jochförmige Bein I 371

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Col de Villars, Élie, 1675-1747

Herrn Elias Col von Vilars Abhandlung der Chirurgie

Bd.: 4. Theil, welcher die Abhandlung von Geschwühren enthält. - 1747. - 35
2 S.

Altona u.a. 1747

Bamberg, Staatsbibliothek -- Chir.o.80(2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11438487-7
VD18 80174981-001